



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



HX 16BD

Gen

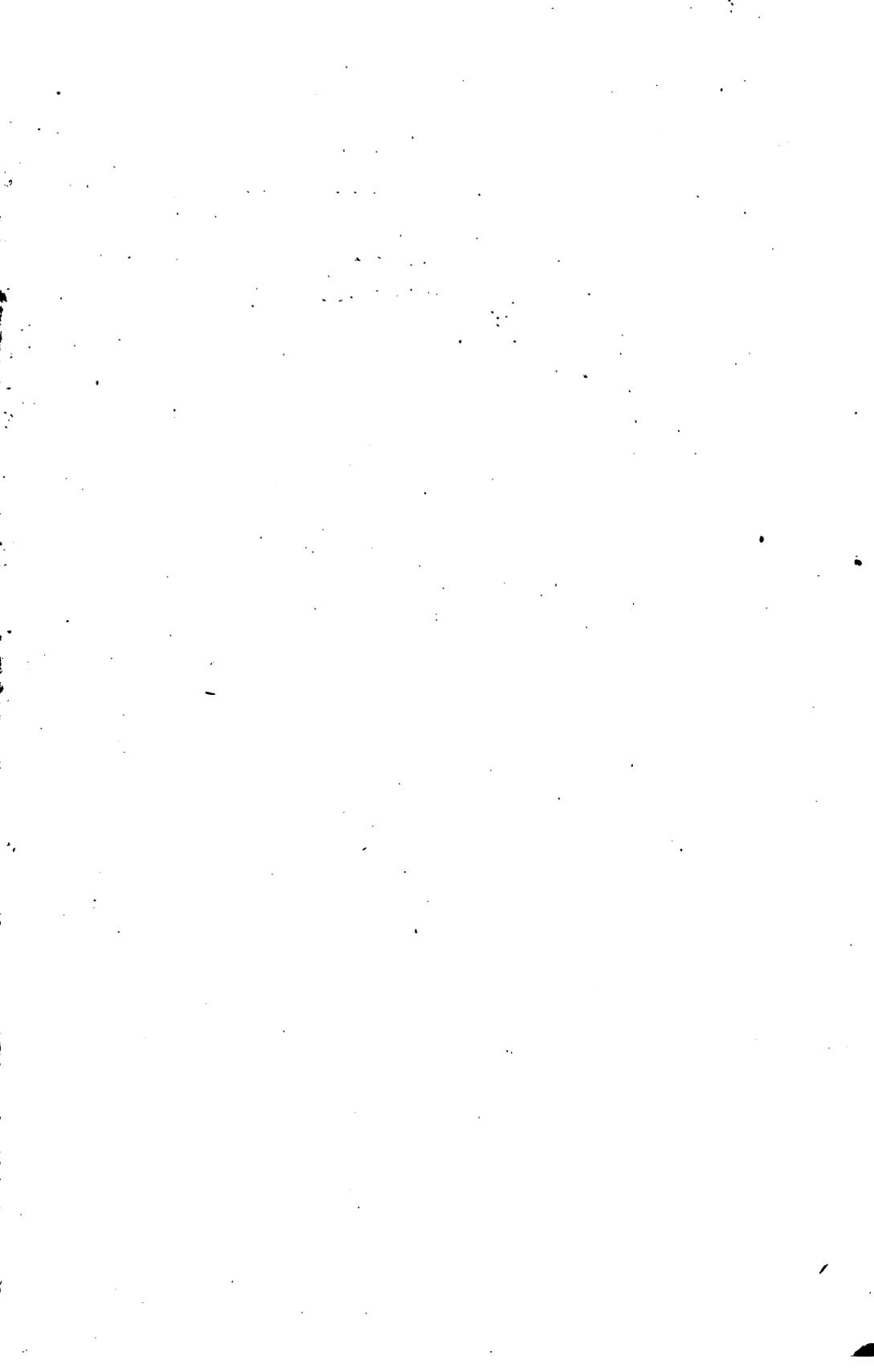
34359

Gov 3435.9



FROM THE LIBRARY OF PROFESSOR KONRAD VON MAURER
OF MUNICH.

No 1916



12

#

Süddeutsche Klöster vor hundert Jahren.

Reise-Tagebuch

des P. Nepomuk Hauntinger, O. S. B.

Bibliothekar von St. Gallen.

Herausgegeben mit einer Einleitung und Anmerkungen von

P. Gabriel Meier

Stifts-Bibliothekar von Einsiedeln.



Köln, 1889.

Druck und Commissions-Verlag von J. P. Bachem.

Ger 3435.9

HOHENZOLLERN
1831

Harvard College Library
Von Maurer Collection
Gift of A. C. Coolidge
July 18, 1904

HOHENZOLLERN



1462

Inhalts-Übersicht.

Einleitung	V
I. Theil. Reise von St. Gallen bis München. Vom 12. bis zum 20. Julius 1784	1
II. Theil. München - Nymphenburg und ihre Merkwürdigkeiten. Der 21., 22. und 23. Julius	32
III. Theil. Augsburg, Donauwörth bis Neresheim. Der 24. bis 30. Julius ..	58
IV. Theil. Neresheim — Ulm — Heimreise. Vom 31. Julius bis zum 8. August	85





Einleitung.

P. Johann von Nepomuk Hauntinger, der Verfasser der nachfolgenden Reisebeschreibung, einer der tüchtigsten und verdientesten Bibliothekare von St. Gallen, ist bis jetzt der gelehrten Welt außerhalb seines Klosters nur wenig bekannt geworden. Man findet seinen Namen weder in der „Allgemeinen Deutschen Biographie“, noch in Meusel's „Gelehrtem Teutschland“, noch überhaupt in irgend einem Lexicon, mit Ausnahme einer kurzen Notiz in „Mülinen, Prodrömus einer Schweizerischen Historiographie“ S. 33. So sehen wir uns betreffs der Nachrichten über sein Leben hauptsächlich auf das angewiesen, was sein jüngerer Mitbruder und Nachfolger im Amte eines Bibliothekars, P. Franz Weidmann, in seiner „Geschichte der Bibliothek von St. Gallen“ das. 1841 und in der „Geschichte des ehemaligen Stiftes und der Landschaft St. Gallen unter den zween letzten Fürstbäben,“ St. Gallen 1834 über ihn berichtet. Einige Nachrichten habe ich aus ungedruckten Quellen, namentlich aus dem Briefwechsel seines Bruders geschöpft.

Die Familie Hauntinger stammte aus Bayern. P. Johann Nepomuk erwähnt in der folgenden Reisebeschreibung, daß seine Großeltern in München begraben sind. Sein Vater war Factor in der Buchdruckerei des Klosters St. Gallen, und hatte sich in der Nähe dieser Stadt, in Straubenzell, niedergelassen. Hier wurde den 30. Mai 1756 Johann Nepomuk geboren. Wir wissen noch von zwei Geschwistern; ein um sechs Jahre jüngerer Bruder wurde ebenfalls Benedictiner, P. Blasius in Rheinau, geboren 1762, gestorben 1826¹⁾; eine Schwester, Ursula, starb, 38 Jahre alt, unverheirathet am 15. Juli 1798.

Ueber P. Nepomuk's Bildungsgang wissen wir nichts. Wahrscheinlich hat er an der seit tausend Jahren im Kloster St. Gallen bestehenden Schule seine Studien gemacht. Damals zählte sie gewöhnlich nur 16 Zöglinge und bildete eine Art Seminar für das Kloster. Es wurde das

¹⁾ Mülinen, Prodrömus 34. Lindner im Freiburger Diöcesan-Archiv 14 (1881) 49.

Lateinische und Griechische sammt etwas Geschichte und Erdbeschreibung gelehrt, viel auf schriftliche Aufsätze in Prosa und Versen in lateinischer Sprache gehalten; weniger verlegte man sich auf das Deutsche ¹⁾.

Erst 16 Jahre alt erhielt der Jüngling das Ordenskleid des heiligen Benedict, und an seinem 17. Geburtstag, den 30. Mai 1773, legte er die Ordensgelübde (Profess) ab und ward zum Mitglied des Klosters aufgenommen. Dabei erhielt er den Klosternamen Johann Nepomuk; den Taufnamen, den er bis dahin geführt, konnte ich nicht mehr ermitteln. Die sechs Jahre bis zur Priesterweihe, im Jahre 1779, widmete der junge Mönch den philosophischen und theologischen Studien.

Damals herrschte im Kloster St. Gallen ein reges wissenschaftliches Leben. Im Jahre 1758 hatte Abt Cölestin II., früher selbst Bibliothekar, den Bau der neuen Bibliothek begonnen, des jetzigen prächtigen Saales mit der bezeichnenden Inschrift über dem Eingang: *ΨΥΧΗΣ ΙΑΤΡΕΙΟΝ* ²⁾. Er sorgte auch für die Vermehrung der Bücher, während der gelehrte Bibliothekar P. Pius Kolb für die Ordnung und Benutzung derselben thätig war und in zwei Folioebänden einen geschätzten Katalog über die Handschriften verfaßte.

Nicht weniger ein Mäcenas der Studien war Abt Beda Angehrn 1767—1796, der sich in der Geschichte der Bibliothek dadurch einen unvergeßlichen Nachruhm gesichert hat, daß er einen großen Theil der Handschriften des Geschichtschreibers Regidius Tschudi von dessen Nachkommen erwarb. Auch für mathematische Instrumente und ein Naturalien-Cabinet verwandte er große Summen. Als unvergeßlicher Beförderer der schönen Künste und Litteratur feiert ihn die Geschichte der Bibliothek ³⁾, und Zeugniß hiervon gibt auch die nachfolgende Schrift, die ihm gewidmet ist.

Im Jahre 1774 ernannte er den P. Magnus Hungerbühler zum Bibliothekar, einen Mann von gründlichem Wissen, feinem kritischen Geschmacke aber anspruchlosem Auftreten; der die Früchte seines Wissens und seiner Untersuchungen uneigennützig auch Andern mittheilte. Besondere Aufmerksamkeit verwandte er auf die unter seiner Obhut stehenden handschriftlichen Schätze, das kostbare Erbe einer tausendjährigen Vergangenheit. Er suchte daher auch seinen jüngern Mitbrüdern Achtung und Interesse hierfür einzusößten, und fand besonders bei Zweien empfänglichen Sinn, nämlich bei unserm P. Nepomuk und dem ein Jahr nach diesem dem Klosterverband beigetretenen P. Theophons von Arg, der

¹⁾ Weidmann, Geschichte d. ehemal. Stifts 9.

²⁾ „Arznei für die Seele.“ Der ägyptische König Osymandias soll diese Worte über seine Bücherammlung gesetzt haben.

³⁾ Weidmann a. a. O. S. 147.

später als Geschichtschreiber des Cantons St. Gallen sich einen ausgezeichneten Namen erwarb¹⁾. Eine der ersten und verdienstlichsten Arbeiten der jungen Gehülfen bestand darin, eine große Anzahl alter Pergamente von Büchereinbänden abzulösen, welchen das für solche Dinge verständnißlose 15. Jahrhundert keine bessere Bestimmung zu geben vermocht hatte. Manche interessante Entdeckung wurde hierbei gemacht, da von diesen bis jetzt wenig beachteten Blättern sich einige als sehr kostbare Ueberreste, zum Theil des höchsten Alterthums, erwiesen. Am wichtigsten sind darunter Bruchstücke von Virgil's Aeneis, die man als älteste noch übrige Handschrift dieses Dichters in das dritte oder vierte Jahrhundert setzt²⁾. Hauntinger beabsichtigte, eine eigene Abhandlung darüber zu schreiben und hatte bereits das Material dazu gesammelt; man weiß aber nicht, was daraus geworden ist.

Schon ein Jahr nachdem er Priester geworden, ward dem jungen Religiosen die Stelle des Bibliothekars übertragen. „Der 23. October 1780,“ so schreibt er selbst, „war der mir unvergeßlich glückliche Tag, an welchem mir die Obforge über eine Bibliothek aufgetragen wurde, die seit undenklichen Zeiten und dem grauen Alterthume her, unter die merkwürdigsten Deutschlands gehört, und ferner noch ihren Ruhm behaupten kann. Heilig soll er mir verbleiben, dieser für mich so glückliche Tag!“ Mit einem schönen Reichthum von Vorkenntnissen ausgerüstet und mit einer Art von höherer Weiße und Begeisterung trat der noch nicht 25 jährige die wichtige Stelle an, welcher er eine lange Reihe von Jahren Ehre gemacht hat. Noch ist das Verzeichniß der Bücher vorhanden, die in den 13 ersten Jahren seiner Amtsführung zur Bibliothek hinzukamen³⁾. Aus demselben geht hervor, daß binnen der genannten Zeit die Bibliothek um mehr als 4000 Bände zunahm, worunter seltene und gesuchte Werke, 146 Bände Handschriften, 335 Incunabeln; ein Zuwachs, wie ihn damals wohl wenige Bibliotheken aufzuweisen vermochten.

Hauptsächlich um seine bibliothekarischen Kenntnisse zu erweitern, sehen wir P. Nepomuk im Juli und August 1784 auf einer vierwöchentlichen litterarischen Reise in die bayerischen und schwäbischen Klöster, die

¹⁾ S. Meyer von Knonau, P. Ideons von Arg, der Geschichtschreiber des Cantons St. Gallen. Neujahrsblatt des histor. Vereins von St. Gallen. 1874.

²⁾ Codex Nr. 1394. I. Scherrer, Verzeichniß der Handschriften der Stiftsbibliothek von St. Gallen, S. 456. Als P. Franz Weidmann im Jahre 1819 auf einer Reise nach Rom dem damaligen Bibliothekar der Ambrosiana in Mailand und spätern Cardinal Angelo Mai zwei Blätter dieser Bruchstücke zeigte, rief dieser voll freudiger Ueberraschung aus: O quantum mihi gaudium, videro istum Virgilium!

³⁾ Codex 1285. Accessions-Catalog der Stiftsbibliothek 1780—92. Scherrer a. a. O. S. 443. Vgl. Weidmann, Gesch. d. Biblioth. 139—146.

den Gegenstand dieser Schrift bildet und daher noch näher zu besprechen sein wird. Die für die Bibliothek nützlichste Frucht davon war der Anhang zur Reisebeschreibung oder das „Verzeichniß einiger Bücher aus allen Klassen, welche auf unserer Bibliothek mangeln, meistens aus den Bibliotheken, die ich während meiner Reise gesehen . . .“

Wie fleißig P. Nepomuk die Bibliothek benutzte, beweisen die von ihm im folgenden Jahre verfaßten „Auszüge aus den fünf ersten Theilen des neuen diplomatischen Lehrgebäudes der Benedictiner Loustain und Tassin aus der Mauriner Congregation“¹⁾. Darin wird öfter auf St. Gallische Handschriften als Belege hingewiesen; die Arbeit war somit für die St. Gallischen Mitbrüder von besonderm Werth. Sie scheint auch mit Rücksicht auf den Bruder des Verfassers, P. Blasius in Rheinau, verfaßt, welcher der Studien wegen sich in St. Gallen aufhielt und im Jahre 1786 das Ganze für sich abschrieb. Diese Copie befindet sich jetzt in der Bibliothek von Einsiedeln²⁾.

Wie es das Amt eines Bibliothekars mit sich bringt, hatte P. Nepomuk auch mit auswärtigen Gelehrten zu verkehren und ihnen mancherfaltige Aufschlüsse zu ertheilen. So finden wir ihn im Briefwechsel mit dem gelehrten P. Trudpert Neugart von St. Blasien³⁾; dem Prior Enhuber zu St. Emmeran in Regensburg lieferte er Material zu einer kritischen Ausgabe der Werke des Rhabanus Maurus⁴⁾. Im Jahre 1792 veröffentlichte Hauntinger „Proben der althochdeutschen Uebersetzung der Evangelien-Harmonie aus Codex S. Galli 56“ in Jacob Heß, Bibliothek der h. Geschichte⁵⁾.

Bald sollte jedoch die friedliche wissenschaftliche Thätigkeit unseres gelehrten Bibliothekars eine verhängnißvolle Unterbrechung erfahren. Die stürmischen Weltereignisse warfen ihren Schatten auch in die stillen Mauern der Klöster. In St. Gallen entstand eine innere Gährung, welche zu Klagen gegen den Abt führte, der übrigens in Rom sich rechtfertigte. Die Unterthanen des Stiftes wollten nicht mehr gern unter dem Krummstab leben und beklagten sich über verschiedene Mißstände der Verwaltung. Die Ereignisse des Auslandes schürten die Mißstimmung und ermutigten zum Aussprechen derselben und zu lautem Unwillen. „Freiheit“ wurde

¹⁾ Codex 1499. Scherrer a. a. O. S. 488. Vgl. Weidmann, Geschichte der Bibliothek 173.

²⁾ R. 99. Vgl. Weidmann a. a. O. 173 ff. — Archiv d. Gesellschaft f. ält. d. Geschichtskunde 1. (1820), 237—238.

³⁾ Weidmann, Gesch. d. Bibl. 134.

⁴⁾ Kunstmann in der Tübinger Theologischen Quartalschrift 1838 S. 431, und Rhabanus Magnentius Maurus S. 2.

⁵⁾ Frankfurt und Leipzig 1792. 8. Th. II. S. 544—571. Cap. 147—152. Vgl. Raumer, Einwirkung des Christenthums auf die althochdeutsche Sprache 37.

das Lösungswort, die gesetzliche Ordnung begann sich aufzulösen und die väterlichen Mahnungen des milden Abtes Beda waren machtlos hiergegen. Es wurden ihm 1795 einundsechszig Klage- und Witzpunkte vorgelegt, welche den Stiftsherren noch mehr als dem Able mißfielen. Einer der entschiedensten Gegner der Volksbewegung war Hauntinger. Lebhaften und feuerigen Temperamentes, eiferte er mündlich und schriftlich gegen die „Volksverführer“, wie man sie nannte. Er gab eine anonyme Beleuchtung der einundsechzig Klagepunkte heraus unter dem Titel: „Wie entsprechen die ehrerbietigen Vorstellungen vom 3. Junius dem landesväterlichen Zurufe vom 16. April und dem Dankagungsschreiben aller Gemeinden der alten Landschaft an die Landeshoheit?“ Die Schrift erlebte zwei Auflagen, war aber, wie sich denken läßt, ohne nennenswerthen Erfolg. Die Bewegung schritt vorwärts, namentlich nach dem Tode des Abtes Beda, welcher im dreißigsten Jahre seiner Regierung, den 19. Mai 1796, starb.

Ihm folgte am 1. Juni Abt Pantraz Vorster, derselbe, der auf der Münchener Reise vor zwölf Jahren der Begleiter unseres P. Nepomul gewesen war. Geboren am 31. Juli 1753 in Neapel als der Sohn eines Offiziers aus dem St. Gallischen Städtchen Wyl und einer vornehmen Italienerin, war er früh in's Kloster getreten und hatte sich eifrig wissenschaftlichen Studien gewidmet, auch die ökonomischen Verhältnisse des Stiftes aufmerksam verfolgt. „Er war ein Mann von gelehrten Kenntnissen, tadellosem Wandel, streng mönchischer Richtung und unbeugsamer Willenskraft“¹⁾. Letztere Eigenschaft führte dazu, den Zwiespalt zwischen Fürst und Unterthanen unheilbar zu machen. Am 25. Februar 1798 wurde der Freiheitsbaum in Gossau errichtet und die Republik ausgerufen.

Hauntinger hatte das drohende Gewitter vorausgesehen; es erschien ihm unmöglich, dasselbe zu beschwören oder auf irgend eine Weise abzuwehren. Er war nur darauf bedacht, die ihm anvertrauten Bibliothekschätze vor dem Schiffbruch zu retten. Bereits im August 1797 hatte er deswegen angefangen, die wichtigsten Sachen über den Bodensee nach Mehrerau bei Bregenz, damals noch Benedictinerkloster, bringen zu lassen, und im Februar 1798 war alles geborgen. In den ersten Tagen des April ging Hauntinger ebenfalls nach Mehrerau, während Abt Pantraz, der bis dahin in der Nähe, auf der St. Gallischen Besitzung Neu-Ravensburg sich aufgehalten hatte, sich nach Wien begab, wo er als Reichsfürst am kaiserlichen Hofe Schutz zu finden hoffte.

¹⁾ Dierauer, Müller-Friebberg S. 75.

Indessen hatte man in der Bibliothek in St. Gallen die leeren Bücherchränke mit Maculatur angefüllt und eine künstliche Unordnung angerichtet. Als am 10. Mai die Franzosen in St. Gallen einzogen, fanden sie ein Chaos von alten Predigten und andern unnützen Büchern. Der Commissair der helvetischen Regierung, der Bierbrauer Erlacher, sandte den P. Aldephons nach Mehrerau mit dem Auftrag, die Handschriften zurückzufordern, natürlich ohne Erfolg; sie waren jetzt unter kaiserlich-königlichem Schutze. Die Buchdruckerei des Klosters ward als helvetisches Staatsgut erklärt und abgeführt und Hauntinger's alter Vater, der 52 Jahr im Dienste des Klosters gestanden, entlassen.

Die abenteuerlichen Wanderungen der Bibliothek und ihres treuen Hüters können wir hier nicht in's Einzelne verfolgen. Wir sehen ihn von Mehrerau aus in Correspondenz mit dem Geschichtschreiber Johannes von Müller, der damals in Wien war¹⁾. Ihm hatte er eine in der Eile geschriebene Broschüre zur Beurtheilung übersandt und von Erzherzog Karl die Erlaubniß des Druckes erhalten. Weiteres darüber erfahren wir nicht.

Im Jahre 1803 war in Folge von Napoleon's Mediation der Canton St. Gallen entstanden, und dieser erhielt nun, was die helvetische Einheitsregierung umsonst reclamirt hatte, die St. Gallische Bibliothek und das Archiv von Oesterreich ausgeliefert. Vergebens protestirte hiergegen Abt Pantraz in einem lateinisch und deutsch abgefaßten Circular von Ebringen vom 26. December 1803. „So kehrten dann, zu unbeschreiblichem Jubel aller Freunde des Vaterlandes und der ältern Litteratur, nach einer Entfernung von sieben Jahren die Werke der gefeierten Männer von St. Gallen aus dem Mittelalter, auf die glücklichste Weise vor den Stürmen der Revolution und den Unfällen des Krieges gerettet, in ihr stilles Heiligthum am Flüsschen Steinach zurück“²⁾.

P. Hauntinger war schon vorher, am 4. October 1802, wieder in St. Gallen erschienen. Seine Wohnung nahm er in dem benachbarten Frauenkloster Rotkersegg, das östlich von der Stadt St. Gallen lieblich auf einer Anhöhe gelegen ist und wo er bis zu seinem Ende, noch über 20 Jahre, die Stelle eines Beichtigers versah. Er mußte weltliche Kleidung tragen und genoß die 200 Gulden jährliche Pension, welche die Regierung ihm bezahlte. Im Januar 1805 konnte er von hier aus mit dem Teleskop die Abtragung des Thurmes von Salem sehen, den er auf seiner Reise vor 20 Jahren bewundert hatte.

¹⁾ Briefe an Johann v. Müller. (Supplement zu dessen sämmtlichen Werken.) Herausg. v. Maurer-Konstant. Schaffh. 1840. Bd. 5, S. 385 ff.

²⁾ Weidmann, Gesch. d. Biblioth. 190.

Unterdessen war die Regierung mit der so leicht erworbenen Bibliothek nur in Verlegenheit. Es fand sich Niemand unter ihren Getreuen, der im Stande gewesen wäre, sie aufzustellen und einzurichten, und so erging am 26. April 1804 von der Regierung die Einladung hierzu „an den hochverdienten Joh. Nepom. Hauntinger“. Es gereicht ihm zur Ehre, daß er sich nicht schmollend zurückzog, sondern dem Rufe folgte. Schon zwei Tage darauf, am 28. April, begann die Arbeit mit Auspacken und Wiederaufstellen. Nach einem Jahre war dies geschehen, mit Hilfe des frühern Unterbibliothekars P. Konrad Scherrer¹⁾. Man wollte aber keinen von diesen als Bibliothekar anstellen und gab den Vorzug einem Andern, dem zwar die höhern Kenntnisse für eine solche Stellung mangelten, der dafür aber durch seine politische Gesinnung bei der Regierung besser angeschrieben stand. „Zu allgemeinem Bedauern der Freunde der Litteratur, besonders der ältern, welchen das Wiederaufblühen der uralten ehrwürdigen Anstalt am Herzen lag, traten die beiden einsichtsvollen und verdienten Männer Hauntinger und K. Scherrer von der Bibliothek hinweg und duldeten gelassen ihre Zurücksetzung“²⁾.

Erst mit dem Spätjahr 1811 begannen für die Bibliothek wieder segensreiche Jahre, da Hauntinger auf's neue als Bibliothekar berufen wurde. Eine bessere Ordnung ward durchgeführt, seltene und kostbare Bücher und Handschriften wurden angeschafft.

In den folgenden Jahren erhielt die Bibliothek wiederholt vornehme Besuche. Am 11. November 1813 hatte der Bibliothekar „die Ehre, aber nicht das Vergnügen“, dem Kronprinzen Ferdinand von Oesterreich die Bibliothek zu zeigen. Am 13. December 1814 kam Kaiser Franz von Oesterreich eine kleine halbe Stunde auf die Bibliothek; 1815 seine Tochter Maria Louise, Napoleon's zweite Gemahlin.

Freudiger willkommen geheißen waren nach abgeschlossenem Frieden die gelehrten Forscher, welche aus den Handschriften kostbare Funde hoben. Voran steht Joseph Görres, welcher 1820 mit seiner Familie sich kurze Zeit in der Schweiz aufhielt, mit dem Freiherrn von Laxberg Bekanntschaft machte und, wie dieser, für die altdeutsche Litteratur sammelte. Der Freiherr von Stein hörte Görres' Rath bei der Gründung der Monumenta Germaniae und schickte in dieser Angelegenheit im Herbst 1819 Büchler und Dümge nach St. Gallen. Sie gedenken neben Aldephons von Arg in anerkennender Weise auch Hauntinger's³⁾.

¹⁾ Von Kirchberg im Toggenburg, geb. 1764, Profesz 1783, Priester 1788, † 1838.

²⁾ Weidmann, Gesch. d. Bibl. 195.

³⁾ „Im Verfolge erhielten wir auch die Ehre öftern Besuches des Herrn P. Joh. Nepomuk Hauntinger, Bibliothekar, welcher schon 40 Jahre dieses Amt verwaltet und mit ausgebreiteten Kenntnissen dieses Fachs auch insbesondere die gründlichste Erfahrung in

Ihnen folgte 1823 Perz persönlich. Im gleichen Jahre entdeckte Barthold Georg Niebuhr auf der Rückreise von Rom acht rescribirte Blätter mit Fragmenten des Merobaudes, die er sofort in St. Gallen drucken ließ und Hauntinger und von Arz zueignete.

Hauntinger sollte das Ende dieses Jahres nicht erleben. Am 18. December 1823 endete er sein verdienstvolles Leben. Sein Freund und Ordensbruder P. Aldephons von Arz, der im folgenden Jahre auch sein Nachfolger als Bibliothekar wurde, hat seinen Namen, einen der letzten, dem St. Galler Todtenbuche beigefügt¹⁾ und in einer andern Handschrift einige pietätvolle Zeilen über Krankheit und Tod seines Freundes eingezeichnet²⁾.

Von Hauntinger's Schriften ist bereits im Zusammenhang mit seinem Lebensgange die Rede gewesen. Einige Bemerkungen über die folgende Schrift dürften zum besserm Verständniß hier einen Platz finden. Das achtzehnte Jahrhundert war die Zeit der litterarischen Reisen der Benedictiner. Nachdem schon 1683 Mabillon sein *Iter germanicum* gemacht, folgte ihm Montfaucon mit seinem *Diarium italicum*, Calmet mit dem *Iter helveticum*, Martene und Durand mit der *Voyage littéraire*, endlich Fürst-Abt Martin Gerbert mit den *Itinera litteraria*. Hauntinger überschreibt seinen Bericht wie folgt: „Reisediarium durch einen Theil des schwäbischen und bayerischen Kreises, mit Bemerkungen der an jedem Orte vorkommenden Merkwürdigkeiten.“ Er verlangt übrigens, daß man seine Reise „ja nicht als eine litterarische Reise ansehen werde“, und wir nehmen mit Dank alle die zahlreichen, so verschiedenartigen Nebenumstände an, die der Verfasser uns mittheilt. Daß aber ein Bibliothekar den Büchern und wissenschaftlichen Gegenständen sein Hauptaugenmerk zuwendet, können wir zum vornherein erwarten.

Hauntinger's Reisegefährten waren zwei Benedictiner; der eine, P. Pantraz Vorster, der nachmalige Abt, ist uns bereits bekannt; weniger wissen wir über P. Beda Pracher aus dem Kloster Neresheim. Er war als junger Ordensprofeß in der Philosophie von P. Benedict Wertmeister unterrichtet worden³⁾. Im Jahre 1783 hatte ihn sein Abt seinem Verwandten Abt Beda Angehrn von St. Gallen zugesandt, um die Volksschulen zu verbessern. Nun trat er die Heimreise über München an. Später

Handschriften, dabei eine seltene Munterkeit des Geistes und des Körpers verbindet“ u. s. w. Archiv d. Gesellschaft f. ältere d. Geschichtskunde 1, 237.

¹⁾ Codex 1442 S. 121. Scherrer, Verzeichniß S. 631.

²⁾ Codex 939 S. 379. Vgl. Scherrer a. a. O. S. 353 und 631.

³⁾ A. Lindner, Die Schriftsteller des Benedictiner-Ordens in Württemberg in den „Studien und Mittheilungen aus dem Benedictiner-Orden“ VI. 2, 19. (Ragern 1885.)

wurde er zu einem ähnlichen Zwecke dem Herzog Karl Eugen von Württemberg überlassen und war zuletzt Generalvicariats-Rath zu Rottenburg am Neckar¹⁾).

Die Art des Reisens in damaliger Zeit ergibt sich aus der Beschreibung. Man fuhr meist mit Extra-Post, wobei die Pferde von Station zu Station gewechselt wurden. Ein Livrée-Bedienter in den Farben des Fürststades von St. Gallen fuhr als Begleiter mit. Der freundlichsten gastfreien Aufnahme in allen Klöstern ist man versichert, und wiederholt sind die Gäste genöthigt, länger zu verweilen, als ihnen selbst lieb ist. Man trifft auch in vielen Klöstern Bekannte oder Verwandte von St. Galler Mitbrüdern an. Gewöhnlich wird Morgens in aller Frühe aufgebrochen, wohl auch ein Mal während der ganzen Nacht gefahren. Dagegen suchte man Abends bald in's Quartier zu kommen. Dann wurden noch die Notizen über die Eindrücke und Erlebnisse des Tages dem Diarium (Tagebuch) anvertraut, wie es vor hundert Jahren allgemein Sitte war.

Aus solchen Aufzeichnungen entstand der vorliegende Bericht, der vom Verfasser nicht für den Druck bestimmt war, aber mehrfach abgeschrieben wurde. Seine Absicht ging hauptsächlich dahin, dem Abte Beda einen Beweis der Erkennlichkeit zu geben, wie dies in der Zueignung ausgesprochen ist. Vor mir liegt die eigenhändige Handschrift des Verfassers, aus fünf Heften in Carton bestehend, von welchen jedes einen Theil des Diariums enthält. Am Schlusse des fünften Heftes findet sich die Vorrede mit der Bemerkung, sie komme in der Abschrift an den Anfang des ersten Theiles. Hierauf folgt die „Zueignung an Seine Hochfürstlichen Gnaden“ und ganz am Schlusse steht: „Finis. 25. Sept. 1784.“ Und daneben ist noch bemerkt: „Den 21. October 1784 muß es eingegeben werden.“ Hauntinger hat also in der kurzen Zeit vom 8. August bis 25. September das Ganze zu Ende gebracht. Weidmann berichtet von ihm, er habe rasch, wie aus einem Guffe klar und deutlich geschrieben²⁾.

Dagegen nahm er wohl zu einer fremden Hand Zuflucht, um das für Abt Beda bestimmte Exemplar zu schreiben, und darauf bezieht sich offenbar die Bemerkung wegen der Eingabe am 21. October. Die Vorrede ist von diesem Tage datirt, an eben dem er vor Jahren sein Amt

¹⁾ Lang, Kurze Geschichte des ehemaligen Klosters und Reichsstifts Neresheim. Nördlingen 1839, S. 41.

²⁾ Geschichte der Bibliothek 176. Er wendet auf ihn den Horazischen Vers an:

In hora saepe ducentos
 . . . versus dictabat stans pede in uno.

Horat. Serm. Lib. I Sat. 4.

antrat. Es scheint, daß in der Stiftsbibliothek von Einsiedeln, bezeichnet mit Nr. 464, sich das Exemplar erhalten hat, das an jenem Tage dem Abte Beda überreicht wurde. Ich schließe dies aus dem kostbaren Einband von braunem Leder mit reicher Vergoldung und marmorernem Schnitt. Wie die Handschrift nach Einsiedeln kam, läßt sich nicht mehr feststellen; wahrscheinlich über Rheinau, denn schon Weidmann¹⁾ vermuthet, Hauntinger habe die sehr geschätzte Beschreibung dieser Reise seinem Bruder im Kloster Rheinau, P. Blasius Hauntinger, hinterlassen. Hieraus erklärt sich auch am leichtesten der Umstand, daß die Handschrift Nr. 464 nicht eine einfache Abschrift vom Autograph des Verfassers ist, sondern zahlreiche stilistische Abweichungen hat, die wohl von P. Blasius herühren dürften. Er hat wahrscheinlich das Werk seines Bruders für Abt Beda abgeschrieben und hierbei, ohne am Inhalte zu ändern, an der Form öfters die ihm gut scheinenden Verbesserungen vorgenommen. Die in St. Gallen befindliche Copie stammt nach Scherrer's Verzeichniß²⁾ erst aus dem 19. Jahrhundert. Gesehen habe ich sie nicht.

Die Sprache Hauntinger's ist heute nach mehr denn hundert Jahren bereits veraltet. Er schreibt: Bibliothete, zerschieden statt verschieden, Duzet statt Duzend, kommlich statt bequem und braucht die Wörter oft in einer jetzt nicht mehr geläufigen Bedeutung, z. B.: ein „sonderbares“ Gemälde, wenn damit ein ausgezeichnetes gemeint ist. Einige Male habe ich die Orthographie der modernen angepaßt, die Eigennamen ausgenommen; im Uebrigen habe ich mir keine Aenderungen erlaubt, sondern Satz für Satz des Originals zum Abdrucke gebracht. Weggelassen dagegen wurden die Zueignung an Abt Beda und das Vorwort, die jetzt gegenstandslos geworden sind, ferner der Anhang, der fünfte Theil des Reise-Diariums, oder „Verzeichniß einiger Bücher aus allen Klassen, welche auf unserer Bibliothete mangeln, meistens aus den Bibliotheten, die ich während meiner Reise gesehen, und dann auch noch aus einigen Katalogen zusammengetragen, mit Anmerkungen über die Stärke oder Schwäche, Vollkommenheit oder Unvollständigkeit eines jeden dieser Fache (!) in Rücksicht auf unsere Bibliothete.“ Auf diesen Anhang verweist zwar der Verfasser einige Male im Verlaufe und vielleicht war er für ihn geradezu die Hauptsache. Es würde aber doch keinen Zweck gehabt haben, dieses Verzeichniß von Werken, die jetzt zum größten Theile veraltet sind, mit abzudrucken. Einiges davon findet man auch bereits in Weidmann's Geschichte der Bibliothek, S. 140 und 141.

Die Anmerkungen sollen entweder die Quellen angeben, wo über das im Text Gesagte näherer Aufschluß zu finden ist, oder Einzelheiten

¹⁾ Geschichte der Bibliothek S. 140. — ²⁾ Nr. 1681, S. 503.

erläutern, die heute nicht mehr so bekannt sind, wie vor hundert Jahren. Nur selten hatte ich Veranlassung, eine kleine Ungenauigkeit richtig zu stellen.

Näher auf die Einzelheiten der Reise einzugehen wird nicht nöthig sein. Die einfache aber treue Erzählung gewährt einen interessanten Einblick in den Geist und das Leben der Klöster vor hundert Jahren. Ueberall sehen wir lebhaftes Thätigkeit auf den verschiedensten Gebieten der Kunst und Wissenschaft, und nicht am wenigsten in dem damals neu angebauten Gebiete der Naturwissenschaften. Wen muß es nicht schmerzlich berühren, daß schon zwei Jahrzehnte darauf alle diese Stätten freudigen Schaffens durch einen Schlag, den Regensburger Reichsdeputations-Hauptschluß vom 25. Februar 1803 in Ruinen verwandelt sind. Ohne Recht, ohne zu unterscheiden, wo Zucht und Wissenschaft blühte, wo nicht, vertrieb man die Ordensleute aus Besiß und Heimstätte, gab sie dem Mangel preis, verwüstete, zerstörte Kirchen und Klostergebäude, verschleuderte die Bibliotheken und kirchlichen Kunstwerke und betrog zugleich den Staat um den Erlös. Möge die Nachwelt wenigstens ihnen ein dankbares Andenken bewahren und einstimmen in die Worte des Dichters von „Dreizehnlinden“:

Preis den braven schwarzen Mönchen,
Preis den wackern Kuttenträgern.
Alles menschlich schönen Wissens
Frommen Hütern, treuen Pflegern!





Erster Theil.

St. Gallen bis München.

Vom 12. bis zum 20. Julius 1784.

Nen 12. Julius reisten wir, P. Pancratius und ich, in Gesellschaft des P. Beda von Neresheim auf Rorschach, wo Herr Beda dem Herrn Statthalter seine Abschiedsvisite abstattete. Er war ungeschlüssig, ob er das Nämliche bei dem Herrn Pfarrer thun sollte, veränderte einige Male seine Meinung über diesen Punkt und endlich wurde nichts daraus. Wir setzten also unsere Reise fort über Romanshorn, woselbst uns der Herr Obervogt mit einem Mittagsmahl bewirthete, bei Münsterlingen vorbei, durch Constanz in das benachbarte Benedictiner-Reichsstift Petershausen. Im Hereinfahren in die Stadt Constanz zeigte uns Herr Pantraz das Häuschen, in welchem man Fuß zur Zeit der daselbst gehaltenen Kirchenversammlung in Bande legte.

Zu Peterhausen wurden wir, welches ich zum Ruhme aller schwäbischen Abteien ein für alle Mal gesagt haben will, mit aller ersinnlichen Höflichkeit empfangen. Wir machten sogleich dem gnädigen Herrn Georg ¹⁾ unsere Aufwartung, und von ihm vernahmen wir, daß sich wirklich der Herr Reichsprälat von Zwiefalten ²⁾ in seinem Stifte befinde und den folgenden Tag Visitation halten werde. Auch diesem Prälaten machten wir unser Compliment. Die übermäßige Hitze dieses Tages machte auf den P. Beda schlimme Wirkungen; er mußte sogleich die Tafel verlassen und sich zur Ruhe anschicken.

Den 13. Julius, weil wir Vormittags in Petershausen wegen der Visitation nichts sehen konnten, besuchten wir frühe schon die Domkirche, ein altes gothisches Gebäude. Wir bewunderten das herrliche Chor, welches ganz mit alabasternen Steinen bekleidet ist, den silbernen, in antikem Geschmade errichteten Speise-Altar in der Mitte des Chores, die

¹⁾ Abt Georg Strobl aus Pfullendorf, 1761 erwählt, resignirte 1786 und starb im Januar 1787.

²⁾ Ueber Abt Nicolaus von Zwiefalten siehe den vierten Theil dieser Reisebeschreibung, wo von seinem Kloster die Rede sein wird.

künstlichen Basreliefs an den Chorstühlen im gothischen Geschmacke, viele herrliche Monumente und Grabsteine¹⁾, aus welchen sich jenes des verstorbenen Cardinal-Fürstbischöfes²⁾ an Kunst, Geschmack und Schönheit auszeichnet. Es ist aus weißgrauem Marmor verfertigt und steht rechts an der Mauer einer Seitenkapelle bei den übrigen von Rodt'schen Monumenten. Die Kirchenthüren stellen in halb erhabener Arbeit die Geheimnisse des Lebens unseres Heilandes vor und sind um 1460 verfertigt worden³⁾. Den Kirchenschatz und die darin enthaltenen Seltenheiten und Kunststücke hatte ich schon ein andermal gesehen. Wir besuchten noch die St. Stephanskirche, auch ein altes, gothisches Münster, die Dominicanerkirche und dann den schönen Buchverlag des Herrn Wagner, aus welchem ich mir einige schöne Werke anmerkte. Herr Wagner hatte die Höflichkeit, uns hernach auf die Insel Meinau zu begleiten. Wir gelangten dahin durch einen etwa eine gute halbe Viertelstunde langen Steg über den Bodensee. Die Bretter sind nur hergelegt, ohne daß man sie wegen öfter ausbrechender Stürme festmachen dürfte. Eben darum ist auf der einen Seite auch nur eine schwache Lehne angebracht, woran man sich nicht festhalten kann.

Ungefähr um die Mitte dieses Steges sieht man im See ein Kreuzbild, und neben demselben eine Mutter Gottes und einen St. Johann aus Erz gegossen. Diese Bilder sind aus den Kanonen verfertigt worden, die man den Schweden in dieser Gegend abgenommen hat⁴⁾. Der deutsch-ritterliche Herr Kanzleiverwalter und der Herr Rentmeister begleiteten uns mit vieler Höflichkeit aller Orten hin und zeigten uns den schönen Garten, welcher prächtige Alleen und Embuscaden, davon einige im holländischen Geschmacke angelegt sind, hat, dann die schönen Zimmer und Säle, welche vortrefflich mit Gemälden ausgeziert sind. Das Vorzimmer des Kommenthurs enthält eine Gattung Bildergalerie, nämlich Portraits fast aller Offiziere desjenigen österreichischen Regimentes, welches der verstorbene Kommenthur Graf Königssee inne hatte. Die in den Zimmern vorhandenen Kästen und Commoden, von Rosenholz verfertigt, deren es eine Menge gibt, sind wegen ihrem seltenen Gemische von Farben für's Auge eben so reizend, als sie selten und kostbar sind.

¹⁾ Ueber den Dom von Constanz siehe Dr. F. X. Kraus, Die Kunstdenkmäler des Großherzogthums Baden. Beschreibende Statistik. I. Band. Kreis Constanz. Mit 31 Ausr. und Tafeln. Freiburg 1887.

²⁾ Franz Konrad v. Rodt, geb. 1706, erwählt 1750, Cardinal 1756, † 1775.

³⁾ Sie sind eine Nachbildung der Thürflügel Ghiberti's an der Taufkapelle in Florenz und tragen die Jahreszahl 1470. S. Marmor, Geschichtl. Topographie der Stadt Constanz, S. 389—391, und Schneegans, Der wahre Name des Bildhauers der Constanzer Domthüren im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. 1858, S. 76.

⁴⁾ Im Jahre 1633.

Man zeigte uns auch in dem großen Saale den Luftballon, welcher in einigen Tagen darauf zum zweiten Male eine Reise von einigen Stunden machte. Die Kirche oder Kapelle ist nicht unfein, und das ganze übrige Gebäude prächtig und symmetrisch, auch ein Bißchen befestigt, weil es mit einer Vormauer und einem Graben versehen ist. Auf diesem kleinen Eilande, welches etwa eine halbe Stunde lang sein mag, wächst Korn und Haber; man pflanzt auch Trauben und unterhält eine Fasanenzucht, welche man frei auf der ganzen Insel herumstreichen läßt¹⁾.

Zu Mittag hatten wir die Ehre, zu Petershausen am Regularitische zu speisen. Die Tischlection war 1. aus der heiligen Schrift, 2. Fleury's Kirchengeschichte, 3. ein vortrefflicher neuer Hirtenbrief vom Kurfürsten von Trier. Nachmittags besahen wir in der Abtei, deren Vorzimmer eine kleine Sammlung von Gemälden enthält, die berühmte Uhr²⁾. Sie steht auf einem Fußgestelle und zeigt alle Tage nach des Kopernikus System alle Läufe und die Veränderungen der Planeten; sie hat nebst diesem einen Minuten-, Viertelstunden- und Stunden-, Tag-, Monat-, Jahr- und Jahrhundert-Zeiger, und die Schnellfeder zum leptern darf auch nur alle hundert Jahre aufgezogen werden. Man kann ferner an dieser Uhr durch recht geschwinde Bewegung die allgemeine Weltgeschichte von der Erschaffung her bis auf unsere Zeiten, die größten Begebenheiten der Kirche sowohl als des Staates, sehen und von jedem dieser Vorfälle wissen, in was für einem Jahre er sich zugetragen habe. Auch sahen wir daselbst ein Modell von einem fliegenden Garten.

Von Kloster- und Kirchengebäuden schreibe ich hier nichts, weil sie fast Jedem aus uns zur Genüge bekannt sind. Nachmittags, nachdem wir in Kreuzlingen eine kurze Visite gemacht hatten, besahen wir das berühmte Petershausener Naturalien-Cabinet, das schönste vielleicht, das ich meiner Lebtag sehen werde. Es ist in vier ungleich große Säle abgetheilt, alle diese sind mit Abgüssen antiker griechischer und römischer Köpfe und Büsten berühmter Männer aus dem Alterthum, und noch mit einer großen Anzahl, etwa 150, ausgestopften fremden Vögeln ausgeziert. Ringsherum sind Kasten angebracht, alle mit Glasthüren verschlossen, und in der Mitte jedes dieser Säle ist eine Art großer, doppelter

¹⁾ Die Insel Mainau kam 1806 bei der Aufhebung des Deutschordens an das Haus Baden. Das ehemalige Deutschordens-Schloß ist jetzt ein großherzogliches Palais, und die Insel, durch eine Brücke mit dem Festlande verbunden, steigt in idyllischer Schönheit terrassenförmig aus dem See empor. Vgl. L. Reich, Die Insel Mainau. Karlsruhe 1856.

²⁾ Sie war ein Geschenk des Fürsten von Hedingen zum Dank für die Pflege, welche er erhalten hatte, als er beim Herausfahren durch das Thor das Unglück hatte, in der Kutsche das Gesicht zu verletzen und die Hälfte seiner Nase zu verlieren. Reisebeschreibung von P. Blasius Hauntinge.

Kulte hingestellt, etwa jedes 20 Stübe in die Länge und 5 in die Breite, alle mit Schucladen bis auf den Boden versehen und oben wieder mit gläsernen Deckeln zugeschlossen. In diesem Orte, welcher gewiß weit über eine halbe Million einzelner Stücke in sich enthalten muß, finden sich meist vollkommene Sammlungen folgender Naturseltenheiten: 1. Aller Naturalien, Tropfsteine, Inkrustationen und Versteinerungen, welche sich im Karlsbad und in den Gegenden um dasselbe finden. Diese Sammlung ist die vollkommenste und eben darum die seltenste. Sie ist wirklich durch das Zuthun ihrer Aufseher in einem Foliobande mit Kupfern, nach der Natur illuminiert, im Druck erschienen¹⁾. 2. Eine Sammlung aller Gattungen von Marmor aus den verschiedensten Gegenden. 3. Eine Sammlung verschiedener Agatsteine. 4. Inkrustationen. 5. Holzversteinerungen aller Arten, und einige Male von ungewöhnlicher Größe. 6. Das ganze Steinreich nach seiner Eintheilung. 7. Eine Sammlung verschiedener Gattungen Holzes. 8. Siegelerde und andere Gattungen Erde. 9. Ausländische Raritäten. 10. Ein herrliches Stufen-Cabinet von Gold, Silber, Blei, Zinn, Kupfer, auch gewachsenes Gold u. s. w. aus den berühmtesten Bergwerken. 11. Noch eine Sammlung aller Arten Fossilien. 12. Einige tausend Steine verschiedener Art, welche in der Donau gefunden werden, alle auf der einen Seite geschliffen. 13. Eine Sammlung von Edelsteinmüttern²⁾: von Granit, Porphyr, Granaten u. s. w. 14. Ein Cabinet von Meeremuscheln von seltenen Stücken und meist Doubletten. 15. Ammonshörner allerlei Arten und auch von ungewohnter Größe. 16. Steinmuscheln. 17. Deninger³⁾ Versteinerungen. 18. Gypsabdrücke von vielen tausend Münzen und Medaillen. 19. Eine Sammlung von Schmetterlingen. 20. Eine Sammlung ausgestopfter Vögel. 21. Eine nicht unbedeutende Anzahl eherner Götzen und Helden aus dem Alterthum. 22. Noch andere Natur- und Kunstproducte, die ich nicht mehr herzuführen im Stande bin. Ein Cabinet also, welches vielleicht in ganz Deutschland, besonders in einigen Fächern, wenige seines Gleichen hat. Wir hielten uns so lange darin auf, daß wir darüber die Bibliothek ganz vergaßen. Wir würden

¹⁾ System des Karlsbader Sinters, unter Vorstellung schöner und seltener Stücke, sammt einem Versuch einer mineralischen Geschichte desselben und dahin einschlagenden Lehre über die Farben, von Franz Uebelacker. 4 Abtheilungen mit 39 illum. Kupfern. Erlangen 1781—84.

²⁾ Edelsteinmutter, die hohle Form, aus welcher der Edelstein ausgebrochen ist.

³⁾ Deningen im Badischen, am Ausfluß des Rheines aus dem Untersee, unweit der Stadt Stein, ist bekannt wegen seiner Steinbrüche mit zahlreichen Pflanzen- und Thierüberresten. Darunter ist am bekanntesten das für ein menschliches gehaltene Skelett des Niesen-Salamanders (Andrias Scheuchzeri). S. Geer, Urvwelt der Schweiz. Zürich 1865. 402.

gewiß schöne Werke, welche in die Naturhistorie einschlagen, darauf gefunden haben. Der Herr, welcher dieser ungemein raren Sammlung vorsteht, besitzt nach meiner geringen Einsicht die Kenntnisse dieses Faches vollkommen und verbindet damit einen eifrigen Hang zu diesem schönen Studium. Diese Sammlung hat Dasein und Zuwachs meist dem jetzt ziemlich unglücklichen Ex-Benedictiner P. Franz Uebelacker, ehemaligen Subprior zu Petershausen, zu verdanken ¹⁾. In der Haustapelle des Prälaten sahen wir zwei silberne Bilder der heiligen Gallus und Gebhard, welche unser Fürst Bernhard ²⁾ der Domkirche zu Constanz bei Gelegenheit des mit dem dortigen Bischofe abgeschlossenen Concordates geschenkt hat. Sie sind schon eine geraume Zeit an Petershausen verkauft worden ³⁾.

Den 14. Julius reisten wir nach Stade und ließen uns da im Schiffe bei dem schönsten lachenden Wetter nach Mersburg überfahren, ein Städtchen, das am See liegt und meist an eine Anhöhe hingebaut ist. Wir durchgingen, weil wir auf die Postpferde warteten, den Ort, besahen das Aeußere der bischöflichen Residenz und machten dem Regens des dasigen Seminariums, einem gelehrten alten, freundlichen und recht ehrwürdigen Manne, einen Besuch. Er führte uns in allen Zimmern des weitläufigen Gebäudes herum und zeigte uns auch eine Hausbibliothek, welche sehr ordentlich eingerichtet wird, und auf antike Art ausgeziert ist. Die Decke dieses Saales ist in Fresco gemalt. Kurz besahen wir noch den Seminariumsgarten, die Studir- und Wohnzimmer der Seminaristen, welche jetzt, seitdem die Oesterreicher das Freiburger für ihre Unterthanen errichtet haben ⁴⁾, nicht zahlreich sind, die Kapelle u. s. w., und ganz vergnügt und voll der Hochachtung für diesen würdigen Alten

¹⁾ Derselbe wurde von seinen Ordensgelübden dispensirt und hielt sich zuerst in Wien, dann in Freiburg im Breisgau auf, wo er von einer österreichischen Pension lebte und eine Schrift gegen die Klöster herausgab. Meusel, Das gelehrte Teutschland. Fortsetzung VIII. 153. Er schenkte 50 Stück Mineralien an das Cabinet des Klosters St. Gallen. Weidmann, Gesch. der Bibliothek 138.

²⁾ Abt Bernhard II. Müller aus Ochsenhausen in Schwaben, geboren 1557, erwählt 1594, regierte ruhmvoll 36 Jahre lang, resignirte 13. April 1630 und starb am 18. December gleichen Jahres.

³⁾ Das Kloster Petershausen wurde im Jahre 1802 von Baden in Besitz genommen; die Geistlichen wurden pensionirt, die Bibliothek kam nach Heidelberg (Verz. Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 9, 579—580); die Kirche wurde 1831 abgebrochen, das berühmte Portal derselben war in dem Garten des großherzoglichen Schlosses Neu-Eberstein im Murgthal wieder aufgestellt worden und befindet sich jetzt in den vereinigten Sammlungen in Karlsruhe. Das Klostergebäude ist im Besitze des großherzoglichen Kriegsministeriums und die Garnison der Stadt lagert jetzt in den Räumen, wo über acht Jahrhunderte lang die Benedictiner von Petershausen gewaltet.

⁴⁾ Im Jahre 1783 ward in Freiburg ein Josephinisches „Generalseminarium“ errichtet. S. König, Beiträge zur Geschichte der theolog. Facultät in Freiburg. Freiburger Diöcesan-Archiv. 10, 251 ff.

führen wir über sehr angenehme, abwechslungsreiche Gegenden in das prächtige Reichsstift Salem.

Es liegt in einem Thal und ob demselben in einiger Entfernung das Schloß Heiligenberg. Das ganze Klostergebäude besteht aus drei Vierecken, eines derselben macht das Hofgebäude und die Abtei, die zwei übrigen machen das Conventgebäude aus. Der Umfang des Klosters ist von einer sehr weiten Strecke, und die Oekonomiegebäude, die Behausungen der Ministers (Dienerschaft), die eben so weitläufigen als durch ihre Schönheit reizenden Baum-, Kräuter- und Blumengärten, die kleinen Weiher oder Fischgruben, welches alles innert einer einzigen Mauer eingeschlossen ist, geben dem Stifte von weitem das Ansehen einer kleinen Stadt. In dem Hofgarten sind einige aufgeworfene Terrassen mit großen gestrickten Blumenkörbchen nach der neuesten englischen Art ausgeschmückt. Nachdem wir dem gnädigen Herrn Reichsprälaten Robert¹⁾ unsere Aufmerksamkeit gemacht hatten, gingen wir in die Kirche, ein altes, gothisches, majestätisches Münster und besahen ihre ganze innere Verzierung, die gewiß von jedem Zuschauer bewundert zu werden verdient. Sie hat drei Reihen Gänge nebeneinander, wie fast alle gothischen Kirchen, und an den Zwischenpfeilern sowie auch an den Hauptmauern sind zierliche Altäre, 27 an der Zahl, angebracht. Alle diese Altäre sind von Marmorsteinen gefertigt. Man kaufte diese Steine aus dem Gebiete der Republik Schaffhausen bei Schleithelm, den Centner unbearbeitet für einen Gulden 30 Kreuzer. Sie sind weiß mit grauen Adern durchkreuzt. Die Bauart der Altäre ist ganz im schönsten antiken Geschmacke. Sie haben verschiedene Vorstellungen, z. B. eines stellt eine Art Urne, ein anderes ein Monument, eine Spitzsäule, Vasen, halbe und ganze Säulenwerke u. s. w. vor. Und so wechseln sie immer anmuthig ab. Die sogenannten Pfeifen der Säulen, die Leuchter, die Konviven, die Ringe und Handhaben der Vasen sind allemal aus Kupfer gefertigt und im Feuer vergoldet und machen nebst dem, daß sie dauerhaft sind, ein recht herrliches Ansehen. Das Chorgitter ist nur etwa drei Fuß hoch, auch antik, und auf demselben sind wieder herrliche alabasterne Vasen aufgestellt, welche treffliche halberhabene Arbeit in sich enthalten. Die zwei Falbistorien sind das Schönste, was man von dieser Arbeit sehen kann. Eines stellt ein pyramidalförmiges Monument vor, auf welchem eine Lobsschrift auf den Stifter dieses Ortes enthalten ist; die Buchstaben sind im Feuer vergoldet und das ganze Monument mit schönen Statuen geziert, welche

¹⁾ Robert Schlecht aus Wendling oder Wemdingen im Nieß, zum Abt erwählt den 4. Juni 1778, gestorben 3. März 1802, „ein Mann voll Liebe, Milde und Güte gegen seine Mitmenschen“. Staiger, Salem oder Salmansweiler, ehemaliges Reichskloster Cisterzienser-Ordens. Topographisch-historisch ausführlich beschrieben. Constanz 1863, S. 185.

Bezug darauf haben. Das andere gegenüber ist das Grabmonument für alle Aebte, weil es eben über ihre Gruft zu stehen kommt. Ein Engel hält eine große Tafel empor, worin alle ihre Namen und Sterbejahre mit goldenen Buchstaben eingezeichnet stehen. Weiter außen stehen noch zwei dergleichen Pyramiden, welche andere Vorstellungen haben. Ein jedes dieser vier Stücke ist nur aus etwa drei aufeinander gethürnten großen Alabafterklumpen gefertigt und in der Kirche selbst ausgearbeitet worden. Die Altarblätter sind nicht Gemälde, sondern es ist halberhabene Arbeit aus Alabafter, welche etwa eine biblische Geschichte oder sonst etwas, das sich zum Kirchendienste schickt, vorstellt. Einige Male besteht ein Altarblatt aus halberhabener Arbeit zur Abwechslung aus Blei gegossen und ganz vergoldet.

Der Choraltar steht am Anfange des Chores und ist auf römische Art so gebaut, daß man von beiden Seiten zugleich Messe darauf halten kann. Die ganze Verzierung aller Altäre ist auf ein Kreuzbild und Leuchter eingeschränkt. Alle Altäre sind sich das ganze Jahr hindurch immer gleich; nur an Festtagen werden die metallenen Leuchter auf dem Hauptaltare mit silbernen abgewechselt. Am Ende des Chores ist statt des Chortabernakels eine silberne vergoldete Bundeslade mit Cherubim angebracht und dann eine große Nische in der Mauer, worin Jesus am Kreuze zwischen zwei Mördern sterbend vorgestellt ist, von Bruder. Das Chor selbst ist mit alten und neuen Basreliefs von Holzarbeit geziert, welche Geschichten vorstellen. Das Chor-Altarblatt, das am Ende des Chores ob der oberwähnten Nische steht, wird gerade entfernt und man arbeitet schon jetzt an einem andern, welches in halberhabener Alabafterarbeit das Nämliche vorstellen wird, was das Gemälde enthält. Das Stück ist etwa wenigstens 18 Fuß lang und stellt die Himmelfahrt Mariens vor; ein gutes Stück. Der Seitenaltäre, an beiden Hauptmauern der Kirche angebracht, sind etwa acht; in jedem ruht ein heiliger Leib eines römischen Blutzeugen unter dem Altarsteine verschlossen. Diese heiligen Leiber liegen nämlich, statt eines sogenannten Antependiums, in einem Sarge, und vor diesen Särgen sind kupferne vergoldete Gitter angebracht, daß man nur die Särge und nicht die heiligen Gebeine sieht. Das Altarblatt stellt jedesmal in alabafternen Basreliefs die wahrscheinliche Leidensgeschichte des darin ruhenden Heiligen vor. Oben auf jedem Altare steht die Statue des Heiligen mit dem siegenden Palmzweige in seiner Rechten. Es sind Werke von Georg Dürer ¹⁾, einem Bildhauer, der sich mit den größten Meistern messen konnte und sich durch seine Kunststücke auch in unserm Chor, besonders aber in Salem

¹⁾ Johann Georg Dürer (Dyrr) aus Weilheim, wohnhaft in Wimmenhausen, vollendete die Altäre in den Jahren 1779 und 1780. Staiger a. a. O. 39.

ein ewiges, aber leider nur allzu frühes Denkmal errichtete. Die Kirche enthält auch zwei prächtige Orgeln. Gemälde hat sie keine, nur zwei kleine Nebenplafonds ausgenommen, welche Bruder in Fresco bearbeitet hat. Vom alten gothischen Stil ist in dieser Kirche, das Gebäude selbst abgerechnet, nichts mehr übrig als das sogenannte Sacramentshäuschen (hierotheca), welches jetzt auch noch zu einem Tabernakel dient. Es steht zur linken Seite des Chores und stellt einen sehr künstlich durchbrochenen gothischen Thurm vor, welcher fast bis an das Kirchengewölbe hinaufreicht, eine mühevoll und in Hinsicht auf gothische Schönheit prachtvolle Arbeit.

Noch besahen wir Vormittags den großen Saal bei Hofe, welcher zur Zeit seiner Entstehung weit umher der schönste mag gewesen sein, allein er ist zu sehr mit schwerer Stuckatur und riesenförmigen vergoldeten Statuen überladen; dann die Sacristei, wo sich ein rothsammtner, ganz nach antiker Zeichnung mit Gold gestickter Kirchenornat und noch ein anderer befindet, der aus einem Galakleide der Tochter Kaiser Joseph's II. ¹⁾ gefertigt wurde. Das Tafelzimmer ist auch ganz im antiken Geschmacke mit Marmor bekleidet, und weil es, so wie die prächtige Prälatur, nur von einer Seite her wahre Fenster hat, so ist es auf der andern mit Spiegellichtern versehen, welche gute Wirkung haben.

Den Nachmittag brachte ich größtentheils bei meinem Freunde und Correspondenten P. Caspar Deyle ²⁾, Ober-Auffeser über die Bibliothek und Secretair des gnädigen Herrn, auf dem Bücherjaale zu. Dieser Saal enthält auf jeder Seite sieben Fenster und ist gleich dem unserigen mit einer Galerie versehen und mit Säulenreihen geziert. Er mag etwa 100 Jahre alt sein, woraus leicht auf den Geschmack der übrigen Bauart zu schließen ist. Oben auf der Galerie sind zur Verzierung Köpfe alter berühmter Griechen und Römer angebracht. Die Decke ist gemalt und die Kästen alle mit Glasthüren verschlossen. Unter der Bibliothek ist noch ein Zimmer von der nämlichen Größe, ganz mit Büchern und meist mit Doubletten und alten Druckdenkmalen, welche stark an der Zahl und sehr beträchtlich sind, angefüllt. Unter diesen letztern sind auch auf

¹⁾ Kaiser Joseph II. starb erst 1790 ohne Nachkommen. Er hatte eine 1770 im Alter von fast 8 Jahren gestorbene Tochter Therese, die wohl gemeint ist.

²⁾ P. Caspar Deyle ward geboren zu Schönberg in Schwaben den 24. Februa 1752, that den 21. November 1771 Profes, erhielt die Priesterweihe den 20. September 1778 und wurde den 11. März 1802 zum Nachfolger des Abtes Robert erwählt. Schon im September des gleichen Jahres erfolgte die Aufhebung des Klosters; dem Prälaten wurde das Schloß Kirchberg am Bodensee überlassen, wo er als wohlthätiger Menschenfreund und Vater der Armen noch 16 Jahre lang lebte. Er starb am 21. Juni 1820. S. Waizenegger, Gelehrten-Lexicon der deutschen katholischen Geistlichkeit, II. 80—81. — Staiger, Salem oder Salmansweiler, 187—189.

Pergament gedruckte. Von der Galerie aus geht man noch in drei andere Zimmer, davon eines recht geräumig ist; alle sind wieder mit Büchern angefüllt, und da finden sich die prächtigsten, jene besonders, welche in die Litteraturgeschichte, Alterthumskunde, Profan- und Kirchengeschichte und in die beschreibende Naturhistorie einschlagen. Unter der vorigen Regierung war diese Sammlung die Prälatur-Bibliothek, jetzt aber sind diese Bücher sowie die übrigen alle gemeinnützig. Die ganze Sammlung erhält immer großen Zuwachs, und ich kenne einen Buchhändler, welcher neuere Bücher, wenn sie von einiger Bedeutung sind, unangefragt zur Vermehrung derselben hinschicken darf. Ich habe mir hier, so wie fast in allen unten vorkommenden Bibliotheken einige der schönsten angemerkt und werde sie sämmtlich am Ende des Diariums in einer systematischen Ordnung anführen; das versteht sich aber nur von jenen Büchern, die sich nicht auch schon auf unserer Bibliothek befinden. Alle diese in so viele Zimmer abgetheilten Bücher schätze ich sammt den Doubletten wenigstens auf 30 000 Bände.

Von Handschriften sind nebst andern, die man in Reisebeschreibungen nachsehen kann, merkwürdig: Silbereisen's, Abts zu Wettingen¹⁾, Chroniken, die Acten des Conciliums von Constanz von 1492 mit illuminirten Wappen; die ältern und autographischen Abschriften sind dem Feuer zum Raube geworden. Die besten Handschriften enthalten Werke der Kirchenväter, das Leben des h. Gallus von Walafried Strabo, Verno's Handmuskel, ein Band Geschichten aus dem zwölften Jahrhundert mit Bildern; einige einheimische Autoren von Salem, bei denen die Rede auf eine Auslegung des Hohen Liedes verfiel, welche der Abt Berthold von Salem²⁾ verfaßte. Diese Auslegung ist in Salem nicht mehr zu finden, auf unserer Bibliothek aber existirt sie noch in einem papierenen Codex vom 15. Jahrhundert unter Nr. 939³⁾.

Wir begaben uns hernach in's philosophische Armarium. Es besteht aus einem größern und zwei kleinern Zimmern; im ersten sind meist mathematische, geometrische und zur Statik gehörige Instrumente. Im zweiten optische, dyoptrische und katoptrische; besonders ein sehr schöner neuer Brennspiegel von großer Stärke. Im dritten befinden sich Luft-

¹⁾ Christoph I. Silbereisen von Baden, geboren 1542, Priester und Abt 1563, resignirte 1594, starb den 21. Juli 1608. Berühmt ist die von ihm verfaßte und mit schönen Federzeichnungen ausgestattete Schweizer-Chronik. S. P. Dom. Willi bei Brunner, Cistercienserbuch 476. — Haller, Bibliothek der Schweizergeschichte 3, 419 erwähnt „eine Abschrift, so auch eine Urschrift zu seyn scheint, im Kloster Salmansweiler“.

²⁾ Berthold II., genannt Zug (Zug?), erwähnt 1358, resignirte 1373.

³⁾ Vgl. Scherrer, Verzeichniß der Handschriften der Stiftsbibliothek von St. Gallen S. 352. — Gerbert, Iter Allemannicum ed. II. p. 257.

pumpen, elektrische Maschinen und mechanische Stücke, besonders das Modell des Salemischen Kirchturmes.

Den 15. Julius besahen wir am Morgen den Kirchturm. Man kann wohl sagen, daß ganze Wälder daran sind verschwendet worden. Er ist ganz aus Holz gefertigt, und man kann ohne alle Gefahr einzelne schadhafte Balken wegrücken und neue statt dieser einsetzen. Der Thurm ist nicht von Grund aus gebaut, sondern er steht über den vier Hauptpfählern des Kirchengewölbes hingepflanzt. Seine Bauart ist weder antik noch modern, er ist weder Kuppelthurm noch ganz Helmathurm, allein sein Ansehen ist nichtsdestoweniger sehr zierlich und geschmackvoll; er enthält 14—15 Glocken, welche ganz harmonisch sind und einen vollkommenen Accord ausmachen. Die größte davon wiegt 100 Centner. Der Thurm selbst ist ganz mit Kupfer und Blei ausgefüttert, und auf jedem Stockwerke sind Wasserbehälter angebracht, um sich derselben im Nothfalle bedienen zu können. Hernach besahen wir das Naturalien-Cabinet, welches im Kleinen fast ebenso eingerichtet ist, wie das zu Petershausen. Es enthält nebst dem, was man unter dem Namen Naturalien- und Muschel-Cabinet versteht, auch eine Sammlung von Vogeleiern, verschiedene Marmorarten, eine recht kostbare Sammlung vieler Gattungen Achatsteine, eine traurige Sammlung von Brod von 1771—1772 von allerlei Größe und Preise aus den benachbarten Orten. Das ganze Cabinet ist von dem berühmten Capuciner P. Andreas von Marchthal, ehemaligem marggräflich baden-badischen Hofbeichtvater, gesammelt worden. Er hat es dem Stifte Salem für eine schöne Anzahl Bücher, welche sie in duplo besaßen, überlassen. Dieser brave Capuciner ist jetzt Vicar zu Markdorf; er hat noch überdies eine herrliche, etwa aus 30—50 Folio-Bänden bestehende Kupfersammlung, die vielleicht auch einst diesem Stifte zu Theil wird. Ich rechne es mir zur Ehre, mit diesem gelehrten Manne in Bekanntschaft zu sein, und von ihm einige Briefe erhalten zu haben ¹⁾. Das Salemische Cabinet erhält auch immer wichtige Zusätze von allen Gattungen Seltenheiten, indem sogar bis in das entfernte Spanien Bestellungen gemacht werden, um von da aus einige Natur- und Landesproducte zu erhalten. Von den Versteinerungen mag wohl das versteinerte Vogelnest sammt der brütenden Alten und

¹⁾ Heute läßt sich nicht ein Mal mehr der Familienname dieses gelehrten und berühmten Capuciners feststellen. Seine Eltern, aus hochadeligem Geschlecht, starben 1764 zu Marchthal. Sein Bruder P. Fidelis, ebenfalls Capuciner, feierte 1755 seine erste h. Messe, und P. Andreas, damals Rector der Philosophie, hielt die Primizpredigt, die in Ulm gedruckt wurde. Später war er Guardian zu Oberkirch, P. Fidelis Sonntagsprediger zu Engen. Vgl. P. J. B. Baur, Beiträge zur Chronik der vorderösterreichischen Capuciner-Provinz im Freiburger Diöcesan-Archiv. Bd. 17, S. 258.

den zwei Jungen, auch versteinert, das seltenste sein. Hier wird auch ein schönes Münz-Cabinet gezeigt, über welches P. Malachias ¹⁾ die Aufsicht hat, worin sich besonders ganze Folgen herzoglicher und fürstlicher Häuser auszeichnen. Dieses Naturalien-, Muschel- und Medaillen-Cabinet nimmt ein sehr geräumiges Zimmer ein ²⁾.

Noch besahen wir kurz die schönen Marställe, die prächtigen Kutschenremisen; die schönsten Gefährte darin sind alle nach antiken Vorbildern verziert, unvergleichlich bequem und werden in Salem selbst von einem Klosterbruder angefertigt. Wir beschloffen endlich mit Ansehung des Ortes, wo die schönen halberhabenen Mabafterarbeiten verfertigt werden.

Der Eifer, mit dem man sich hier auf die Studien verlegt, ist eben so groß, als die Sorgfalt für die Klosterzucht, welche in diesem Stifte von jeher berühmt war ³⁾. P. Firmus Blaibinhaus, Professor der Kirchengeschichte, P. Secretair, Professor und Bibliothek-Oberaufseher Caspar Deyle, P. Malachias, Professor der Theologie und Oberaufseher über die Naturalien- und Münz-Sammlung, und P. Bernhard, Bibliothekar ⁴⁾, zeichnen sich Jeder in seinem Fache aus. Die Orientalia wurden ehemals von dem berühmten Linguisten, dem Ex-Jesuiten P. Weitenauer ⁵⁾, gegeben, und P. Chrysoptomus, ein geborener Aegyptier aus Alcairo, setzt sie fort. Das Arabische und Türkische ist seine Muttersprache; das Griechische und eine

¹⁾ P. Malachias Seelethner von Salzburg, geb. 1739, Prof. 1758, Priester 1765, starb als Beichtvater in Heggbach den 20. März 1816. Freibg., Diöcesan-Archiv 13, 263.

²⁾ Die Naturalien-Sammlung kam nach Aufhebung des Klosters nach Karlsruhe und wurde mit dem Naturalien-Cabinet des dortigen großherzoglichen Residenzschlosses vereinigt. Staiger, Salem 9.

³⁾ Vgl. Beschreibung des Klosterlebens im Reichsstifte Salem in den letzten Jahren seines Bestehens. Von einem ehemaligen Conventualen (Joseph Dionys Ebe) im Freiburger Diöcesan-Archiv, Bd. 6, S. 219—230.

⁴⁾ P. Bernard Boll, Sohn eines Offiziers, wurde am 7. Juni 1756 zu Stuttgart geboren und von seinem Vater ebenfalls zum Soldaten bestimmt. Seine eigene Neigung trieb ihn zum geistlichen Stande. Nachdem er das Gymnasium der Jesuiten in Rottenburg besucht, trat er bei diesen 1772 in's Noviziat und nach der Aufhebung des Ordens 1775 in Salem ein. Im folgenden Jahre legte er die Ordensgelübde ab, wurde 1780 Priester und hierauf mit der Ordnung und Katalogisirung der Bibliothek betraut. Seit 1789 war er Docent der Theologie und nach Aufhebung des Klosters seit 1805 Professor der Philosophie an der Universität Freiburg. 1809 wurde er Doctor der Theologie und Münsterpfarrer und am 21. Mai 1827 als erster Erzbischof von Freiburg präconisirt, am 21. October inthronisirt. Er starb am 6. März 1836. Freiburger Diöcesan-Archiv 13, 261; 16, 309.

⁵⁾ P. Ignaz Weitenauer, geboren zu Inngolstadt am 1. November 1709, trat am 3. November 1724 in die Gesellschaft Jesu, lehrte über 20 Jahre die orientalischen Sprachen in Innsbruck. Er kam 1773 nach Salem und starb daselbst den 4. Februar 1783. P. Bader führt 43 Werke von ihm auf. Bibliothèque des écrivains de la Compagnie de Jésus VI. 779—783. — Vgl. Staiger, Salem S. 177.

Menge anderer lebender Sprachen sind die Früchte seiner Reisen. Er war schon 38 Jahre alt und schon 18 Jahre Priester, ehe er Profession ablegte.

Herr Hofmedicus Michael Hornstein, unserer ehemaliger Schulkamerad, ist hier bei Allen wohlangeesehen und beliebt ¹⁾.

Nachmittags fuhren wir über Stadel, Markdorf, Ravensburg, Altdorf in die berühmte Benedictiner-Reichsabtei Weingarten, welche von weitem schon ein herrliches Aussehen macht. Wir hatten nur noch so viel Zeit, dem Herrn Prälaten Dominicus, einem ehrwürdigen Alten, vor dem Nachtspeisen unsere Aufwartung zu machen ²⁾.

Den 16. Julius besahen wir allererst den prächtigen Tempel ³⁾, in dessen Mitte eine lichte, mit Fenstern ausgestaffirte Kuppel emporsteigt, welche nach meinem Begriffe dem ganzen Gebäude mehr äußerliche Pracht zubringt, als sie innerlich zur Verschönerung beiträgt. Die Fassade zwischen den zwei schönen Kuppelthürmen ist einfach prächtig. Die Kirchengemälde sind vom bayerischen Hofmaler Nam ⁴⁾ in Fresco. Die Altarblätter sind fast durchaus Kunststücke von den besten Meistern, besonders ein Nachtstück, dessen Urheber mir entfallen ist. Die Altäre selbst aber sind im modernen, vor etwa 30—40 Jahren herrschenden Muschelgeschmack gebaut, wahrlich keine Altäre von Salem. Die innerhalb herumgezogene Galerie macht dem ganzen Gebäude ein eben so schönes Ansehen, als sie bequem ist. Wir hatten auch die Gelegenheit, das hier aufbewahrte und

¹⁾ Das Kloster Salem wurde im Jahre 1803 aufgehoben und fiel den Prinzen und Markgrafen Friedrich und Ludwig von Baden als Apanage zu. Die Bücher wurden mit der Petershäuser Bibliothek vereinigt und unter Großherzog Ludwig 1827 um 10 000 Gulden an die Universität Heidelberg verkauft. Die Handschriften sind zum Theil beschrieben bei Bartsch, Altdeutsche Handschriften der Universitäts-Bibliothek in Heidelberg. Daf. 1887, S. 201—207, und bei Perz, Archiv für ältere d. Gesch. 9, 580—587. Die beiden schönen Bücherfäle, die lange leer und öde gestanden, wurden vor einigen Jahren, Dank dem Kunstsinne des Markgrafen Maximilian von Baden, in eine freundliche Gemäldegalerie umgestaltet. Die Urkunden, die Encyclopädie von Krüniz und das Münzcabinet kamen nach Karlsruhe; das physikalisch-astronomische Cabinet nebst dem von Petershausen und der dazu gehörigen Bibliothek kam 1807 an die Universität Freiburg. Die Kirche des Klosters wurde Pfarrkirche, das Priorat die Wohnung des katholischen Pfarrers, das Sommer-Mesetorium ist die evangelische Kirche, die übrigen Kloster Räume sind ein großherzogliches Schloß, von Beamten und im Sommer von der Herrschaft bewohnt.

²⁾ Dominicus II. Schnizer, geboren zu Rempfen (Wangen?) 1704, Profesß 1727, Priester 1731, zum Abt erwählt 9. December 1745, starb den 6. December 1784. Lindner, Die Schriftsteller des Benedictiner-Ordens in Württemberg in Studien aus dem Benedictiner-Orden III. (1882.) 2, 273. — Freiburger Diöcesan-Archiv 18, 313.

³⁾ Vgl. Knöpfler, Wanderung durch Württemberg's letzte Klosterbauten. Hist.-pol. Blätter. 102, 739—746.

⁴⁾ Cosmas Damian Nam, geb. 1686, † 1742, berühmter Frescomaler. Allg. deutsch. Biogr. 1, 616.

in einem goldenen mit Edelsteinen reich besetzten Gefäße verschlossene h. Blut unseres Erlösers zu sehen und unsere Andacht dabei zu verrichten¹⁾. In dem Kirchenschätze werden nebst schönen Kirchen-Ornaten, worunter ein weißer mit Blumen und Gold gestickter der schönste ist, eine Menge Silberzeuges und der ganze silberne h. Blut-Altar gezeigt. Ueberdies werden hier noch einige Alterthümer aufbehalten, z. B. uralte Messelche mit silbernen Röhrchen, das heilige Blut damit auszusaugen; ein Evangelarium oder Messbuch, etwa aus dem IX. Jahrhundert, noch zwei andere liturgische Bücher, etwa aus dem XII. Jahrhundert, mit Silber, Edelsteinen, Elfenbein und Schmelzarbeit (Email) verziert. Die hochwürdigen Herren waren auch so gefällig, uns die berühmte Orgel hören zu lassen. Sie besteht aus 76 Registern; die Claves (Tasten) und Register sind von Elfenbein. Unter den Registern befindet sich auch ein vollkommenes Glockenspiel, und die Orgel soll glatt hin 6666 Pfeifen haben²⁾.

Jetzt kam die Reihe an's Naturalien-Cabinet, welches durch seinen Oberaufseher P. Leo³⁾, der eben abwesend war, schon zu einer ansehnlichen Größe angewachsen ist. Es enthält auch ein beträchtliches Muschel-Cabinet. Hier befindet sich auch ein kleines, von allerlei Gattungen Steinen, Mineralien, Fossilien, Muscheln, Korallen, Krystallen zusammengesetztes Grottenwerk, sowie auch einige ausländische Seltenheiten. Von diesem Zimmer kommt man in's philosophische Armarium, worin besonders einige hydrostatische und mechanische Maschinen sehenswürdig sind. Wir

¹⁾ Das heilige Blut ist nach der Legende am Kreuze aus der Seite Christi geflossen auf den Lanzenstich des Obersten Longinus, welcher dasselbe sammelte und in Mantua vergrub. In Folge einer Offenbarung ward es 1048 wieder gefunden und von Papst Leo IX. feierlich erhoben. Kaiser Heinrich III. erhielt einen Theil davon und vermachte ihn bei seinem Tode 1056 dem Grafen Balduin von Flandern. Von diesem kam er an die einzige Tochter Judith, die sich in zweiter Ehe mit dem schwäbischen Herzog Welf IV. vermählte. Als dieser im Jahre 1101 in's heilige Land zog, schenkte er an das Kloster Weingarten, die Gründung seiner Vorfahren, kostbare Kirchengeräthe, und seine Gemahlin fügte als werthvolle Reliquie das heilige Blut hinzu. Es findet sich in der ausgebohrten Höhlung eines Bergkrystalls, welchen Abt Alphons II. 1736 in einem Gefäß aus purem Gold mit vielen Edelsteinen fassen ließ. Sein Werth wurde auf 60—70 000 Gulden geschätzt. De inventione et translatione sanguinis Domini. Mon. Germ. hist. SS. T. XV. 921—923. — P. Augustin Haag, Sanguis Christi in terra vindicatus. Constant. 1758. — Schurer, Das h. Blut in Weingarten. 1880.

²⁾ Das herrliche Orgelwerk baute J. Gabler 1736—50. Es hat 12 Blasbälge. Die Chor-Orgel von demselben Meister hat 3333 Pfeifen. „Die große Orgel beherrscht den Bau und die mächtigen Innenräume; sie durchbraust dieselben mit dem Sturmwind ihrer Töne und macht sie zittern unter dem Rollen ihrer Donner und füllt die weiten Hallen an mit Melodien.“ Knöpfler, a. a. D. 746.

³⁾ P. Leo Gimmy, geb. 1752 zu Scheer an der Donau, Profesz 1771, Priester 1777, starb den 25. October 1790. Er besaß in den Naturwissenschaften ausgebreitete Kenntnisse und begründete ein äußerst reichhaltiges Naturalien-Cabinet. Lindner, a. a. D. 275.

begaben uns von da aus auf den Bücheraal, welcher schon alt und wegen der äußern Schönheit nicht merkwürdig ist. Hier unterhielt mich der hochw. P. Prior Gerhard Heß¹⁾ und der Bibliothekar Gualbert Bommer²⁾ etwa zwei Stunden recht freundschaftlich. Die Bibliothek besteht aus zwei übereinander gebauten Zimmern, welches sehr unbequem ist. Zur Fierde sind an den Kästen Portraits, alte Waffen, türkische Schilde, ausgerüstete Turnierpferde im Kleinen und andere dergleichen Kriegswertzeuge angebracht: die Hinterlassenschaft eines württembergischen Hofbeamten, welcher in diesem Stifte die katholische Religion angenommen hat. Die Manuscripte sind von einem herrlichen Alterthume, etwa 500 bis 600 an der Zahl; die beträchtlichsten stehen in den Reisebeschreibungen der Bibliographen³⁾. Besonders merkwürdig sind einige Werkchen mit Merovingischen Buchstaben, meist von Kirchengesungen, Abschriften aus Werken heiliger Väter aus dem IX. Jahrhundert, Paul's des Diacons Historia Longobardica⁴⁾. Das wichtigste enthält die Formulae Andegavenses, welche Mabillon hier gefunden und seinen Analecten einverleibt hat⁵⁾. Das Portrait und noch mehr die erstaunlich vielen Handschriften des gelehrten und arbeitjamen P. Gabriel Buzlin⁶⁾ (eines nahen Veters unseres Marianus Buzlin⁷⁾) machen diesen Ort auch berühmt. Alte Incunabula Typographiae sind hier in solcher Menge zu sehen, daß

¹⁾ P. Gerard Heß, geboren zu Oberstetten bei Ochsenhaujen 1731, machte 1752 Profes und ward 1755 Priester. Er war ein um die Geschichte seines Klosters hochverdienter Mann. Sein Todesstag ist der 4. December 1802. Lindner, Die Schriftsteller des Benedictiner-Ordens im heutigen Königreich Württemberg in Studien u. Mittheilungen aus dem Benedictiner-Orden III. (1882) 2, 276.

²⁾ P. Gualbert Bommer, geboren zu Ludwigsburg 1737, that 1759 Profes, ward 1765 Priester, starb am 8. September 1785. „Ein würdiges Mitglied des um Wissenschaften und Gelehrsamkeit verdienstvollen Benedictiner-Ordens.“ Lindner a. a. O. 274.

³⁾ Mabillon, Iter germanicum ed. Fabritii, p. 43—44. — Gerbert, Iter Alemann. p. 235—239. — Gerden, Reisen 1, 120—142. — Zapf, Sittler. Reisen. Brief II. S. 7—9. Derf., Reisen in einige Klöster Schwabens. 11 ff.

⁴⁾ Jetzt in Gießen Nr. 688. Otto, Commentarii critici, p. 25—28; 288—312. — Adrian, Catalogus p. 209 setzt die Handschrift ganz unrichtig in's 13. Jahrhundert. — Vgl. Perz, Archiv 3, 227; 7, 340. — Neues Archiv, 1, 555. — Die Ausgabe von Waitz, Scriptores rerum Langobard. in den Mon. Germ. p. 37. Dasselbst Tafel IV eine Schriftprobe.

⁵⁾ Analecta veterum ed. 1723, p. 388—398.

⁶⁾ P. Gabriel Bucelin wurde geboren am 29. December 1599 zu Dießenhofen im Thurgau, legte 1617 in Weingarten die Gelübde ab, ward 1624 Priester, war viele Jahre Novizenmeister und 30 Jahre Propst zu St. Johann in Feldkirch. Er starb den 9. Juni 1681. Das Verzeichniß seiner Schriften gibt Lindner, Studien und Mittheilungen 7. Jahrgang (1886), Bd. II, S. 84—91. Sein Portrait nach dem Original in Weingarten gibt Zapf, Reisen in einige Klöster Schwabens, 1786, Taf. VI. — Allgem. d. Biographie 3, 462.

⁷⁾ P. Marianus Buzlin von St. Gallen starb den 10. November 1648.

man nicht bald an einem andern Orte so viele und rare finden wird, worunter sich auch gute biblische sehen lassen. Von diesen alten Druckdenkmälern sind besonders einige Ausgaben von Just selbst von 1460 bis 1465, dann einige pergamentene von Peter Schöffler kostbar, z. B. die Clementinen von 1460, Cicero de officiis 1465 von Just, Augustinus De vita christiana; Institutiones Justiniani Imperatoris von 1475 von Peter Schöffler und noch andere von andern berühmten alten Buchdruckern. Unter den Manuscripten bemerkte ich besonders zwei Exemplare des Wörterbuches Salomon's III., Bischofs von Constanz, und unseres Abtes, in zwei Folioebänden sub B, Nr. 17, von dem ich mir einige Auszüge machte, aus welchen ich jetzt ersehe, daß es mit dem unserigen aus dem IX. Jahrhundert übereinkommt. Unser Manuscript ist also vielleicht ungedruckt und ohne Zweifel Original, aber doch nicht das einzige Exemplar dieses Werkes, wie es bis dahin Einige glaubten ¹⁾. Von dem Verfasser ist es noch nicht ausgemacht, ob es Salomon III. (von Ramschwag) oder aber sein Lehrmeister, unser P. Iso sei. Unter neuern Büchern fand ich unter andern von jenen, die wir nicht haben: Scheidii Origines Guelphicae; Concilium generale Constantiense opera Hermanni van der Hardt. Ueberhaupt ist das patristische, theologische, scholastische Fach und dann einige Zweige der Geschichte das schönste. Doch ich werde, wie ich es schon ein Mal angemerkt habe, unten über alle aufgezeichneten Bücher, die uns mangeln, und die ich bald da, bald dort angetroffen habe, ein Verzeichniß anführen. Im Zimmer des hochwürdigen P. Priors sahen wir den berühmten Monachus Weingartensis oder das Chronicon Weingartense, ein altes Manuscript, welches von den edirten, wie man es uns wies, in verschiedenen Stellen abweicht ²⁾. Noch sind auf der Bibliothek drei bis vier Kästen anzutreffen, worin verschiedene Seltenheiten, meist von Waffen, aufbehalten werden, z. B. des berufenen Ziska Schwert; ein anderes, worauf folgende Worte eingegraben sind: Hic est gladius Petri qui amputavit auriculam

¹⁾ Der Vocabularius Salomonis ist eine Real-Encyclopädie in alphabetischer Ordnung, welche Auszüge aus zahlreichen Autoren enthält und noch mehrfach in Handschriften vorhanden ist, z. B. in St. Gallen 905, Einsiedeln 293; in München sind fünf Handschriften dieses Werkes. Im 15. Jahrhundert erschien auch eine gedruckte Ausgabe ohne Ort und Jahr (Gain, Repertorium typographicum 14184), wahrscheinlich bei St. Ulrich in Augsburg. Daß Salomon, Abt von St. Gallen und Bischof von Constanz († 919), der Verfasser sei, ist sehr zweifelhaft. P. Neugart hält Iso (Iso), einen berühmten Klosterlehrer, † 871, für den Verfasser. Vgl. P. Gabriel Meier, Geschichte der Schule von St. Gallen im Mittelalter im Jahrbuch f. Schweizergeschichte, Bd. X, S. 63—65.

²⁾ Anonymus Weingartensis, herausgeg. v. Heß, Prodrum Monum. Guelph. — Neue Ausgabe von L. Weiland, Historia Welforum Weingartensis in Monumenta Germaniae historica. Scriptores 21, 457—472.

Malchi (wer's gerne glaubt!)¹⁾; allerhand türkische Röcher, Pfeile, Streit-
hämmer, Streitägte, Vassa-Commandostäbe von Silber mit verborgenen
Klingen u. s. f.; Martin Luther's zinnernes Trintgeschirr, dessen er sich
als Augustiner bediente, und was derlei Zeugs mehr sein mag.

Mein Herr College besah indeß einige ökonomische Gebäude, unter
welchen die schöne Schmiede, worin die Blasebälge von Wasser getrieben
werden, merkwürdig sein soll. Ich bemerkte von diesem Stifte noch, daß
die Hofgebäude überhaupt neu gebaut und sehr prächtig, die Wohnungen
hingegen der Ordensgeistlichen alt und sehr schlecht sind. Wenn einst
auch diese nach dem vorgelegten Plane aufgeführt sein werden, so werden
sie dem ganzen Orte, der jetzt schon wegen seiner erhabenen Lage sich
schön ausnimmt, noch größere Zierde verschaffen.

Sonst scheint hier wirklich Diplomatif, Geschichte ihres eigenen
Klosters und seiner Stifter, der Welfen, und dann Untersuchung alter
Druckdenkmale herrschendes Studium zu sein. Ueber dieses letzte Fach
hat Herr Bibliothekar P. Johann Gualbert Bommer einen Katalog
in der Arbeit, und in den übrigen Fächern gibt der hochwürdige Prior
Hess, der sich durch seinen Prodomus Monumentorum Guelficorum²⁾
und die darauffolgenden Werke rühmlich bekannt gemacht hat, seinen
Mitbrüdern allen Vorschub. Von Klosterdisciplin darf ich nichts reden,
indem dieses Stift darin von jeher den Ruhm hat³⁾.

¹⁾ Es ist bemerkenswerth, daß bereits im Jahre 1067 ein Schwert erwähnt wird, mit
welchem im Garten Gethsemani das Ohr des Malchus abgehauen wurde. Pez, Codex
diplomatico-epistolaris (Thesaur. Anecd. VI) I. 247.

²⁾ Hess, Prodomus monumentorum Guelficorum sive catalogus abbatum mo-
nasterii Weingartensis. 4. Aug. Vind. 1781.

³⁾ Weingarten war neben Salem das reichste und berühmteste aller schwäbischen Klöster
und hatte bei der Aufhebung ein Gebiet von sechs Quadratmeilen mit 11 000 Einwoh-
nern und 100 000 Gulden jährlicher Einkünfte. Es wurde dem Erbstatthalter Wilhelm V.
von Oranien zugewiesen, der sich 1806 mit Württemberg in den Besitz theilte. In Folge
dessen wanderte ein Theil der Bibliothek nach Fulda, das ebenfalls dem Oranier zugefallen
war, namentlich die ältesten Denkmäler der Geschichte des welfischen Hauses, der Anonymus
Weingartenensis u. s. w. (Perz, Archiv, 7, 107; 8, 624—627). Andere kamen nach Gießen
(Adrian, Catalogus codicum manuseriptorum, p. 26), die übrigen in die königliche
Privatbibliothek in Stuttgart, wo sich z. B. die meisten Handschriften von P. Gabriel
Bucelin und die berühmte Weingartener Liederhandschrift befinden. Die Klosterkirche wurde
Pfarrkirche, das Conventsgebäude Stadtpfarrhaus. „Die Hauptbauten sind jetzt als Caserne
verwendet; in den großen Klosterhöfen weckt der scharfe Ton des Commando's ein seltsames
Echo, anzuhören wie Klageeufzer der mächtigen Bauten und Hallen über den Wechsel ihres
Geschicks.“ Rindpfler, a. a. O. 743. Die Reliquie des kostbaren Blutes wurde der Kirche
in Gnaden gelassen, aber erst nachdem man ihr die werthvolle Fassung geraubt hatte. Die
jetzige ist der alten nachgebildet in vergoldetem Kupfer, und noch findet damit alljährlich
am Freitag nach Christi Himmelfahrt eine vielbesuchte Procession zu Pferde, „der Blut-
ritt“, statt.

Nachmittags reisten wir über Baid (eine Reichsabtei von Bernhardiner-Klosterfrauen), Klosterreute, Aulendorf, den Sitz des kaiserlichen schwäbischen Landvogtes Graf von Königseck und Mattenschwand auf die Prämonstratenser-Reichsabtei Schussenried. Zu Klosterreute hielten wir stille und besuchten die h. Elisabeth, welche man die gute Beth nennt¹⁾. Das Frauenkloster ist aufgehoben, die Kirche aber ist noch im alten Stande; noch hängen darin unzählbare Botivtafeln herum. Zwei Herren von Waldsee (das wir auf unserm Wege von weitem sahen) und unter ihnen der ehrwürdige alte Vater Joseph, der so viel am Beatificationsproceße arbeitete, zeigten uns alles Merkwürdige, das alte Grab, den Brunnen, den Garten und den Stein, wo die Selige ihr Knie eingedrückt hat. Wir verrichteten vor ihrem h. Leibe, der im Ordenshabit gefaßt ist, ein kurzes Gebet und trafen, wie schon gemeldet, in Schussenried ein, wo wir dem gnädigen Herrn Reichsprälaten Joseph²⁾ unser gewöhnliches Compliment machten. Denselben Abend hatten wir keine Gelegenheit mehr, etwas zu sehen. Der P. Kastner Siard³⁾, ein Bruder unsers P. Ulrich, ward uns nebst andern Herren zur Aufwart gegeben.

Den 17. Julius besahen wir in der Frühe die Kirche und das Chor; beide sind alt und von keiner besondern Schönheit. An den Chorstühlen sind die Statuen aller Ordensstifter im Kleinen angebracht. Wenn dies Stift einst dem schönen Plane nach, den man uns vorgezeigt, ausgeführt wird, so muß es eines der herrlichsten in Deutschland abgeben. In der Sacristei, wo sich viel Silberzeug sehen läßt, wird ein Theil von St. Wangen-Stab, eine herrlich und reich gefaßte Reliquie von St. Johann von Nepomuk, welche Kaiser Karl VI. dahin verehrte, vorgezeigt. Der Bibliotheksaal ist der schönste, den wir auf unserer Reise gesehen haben⁴⁾. Er ist etwa so groß, wie der unserige, enthält aber nur einen einzigen Plafond, von Hermann dem Aeltern in Fresco gemalt; man kann aber fast nicht klug werden, was diese Malerei vorstellen soll, weil darin gar zu viele Gegenstände nach und nach während der Arbeit eingeschoben

¹⁾ Elisabetha Bona, die gute Beth genannt, wurde geboren in Waldsee den 25. November 1386, trat um 1400 in den dritten Orden des h. Franciscus, bezog 1407 mit vier andern Ordensschweftern das neu gegründete Kloster in Reute und zeichnete sich durch wunderbare Gnaden aus. Sie starb den 23. November 1420 und ward am 19. Juni 1766 selig gesprochen. Ihr Leben ist oft beschrieben worden, zuerst von ihrem Weichwater Konrad Kögelen, Propst in Waldsee. Wezer u. Welte, Kirchenlexicon 2. A. IV. 390.

²⁾ Joseph Krapf, erwählt den 9. Sept. 1775, gestorben 1792.

³⁾ Siard Berchtold, zum Abt erwählt 3. December 1791, gestorben 1816.

⁴⁾ Er ist noch erhalten, vielleicht die geistvollste, festlichste und heiterste Halle, welche der Popsttil geschaffen hat. Knöpfler a. a. O. 416. Von Meister Jacob Emele von Roppertweiler, mit Stuccaturen von Jacob Schwarzmann von Feldkirch und Fresco-Malereien von Franz Hermann von Rempten.

wurden. Unten und auf der Galerie sind in allem 66 Kästen angebracht, davon sechs nur zur Symmetrie da sind und zugleich die Bibliothekthüren ausmachen. Die Kästen sind nur aus Fichtenholz mit Perlfarbe angestrichen und mit Gold verziert, die Kastenthüren mit Leinwand überzogen, worauf weiß eingebundene Bücher mit rothen Titeln gemalt sind. Auf beiden Seiten des Saales stehen der Länge nach Reihen von gipsalabasternen Säulen mit Statuen, welche zu einander passen, und sich sozusagen widersprechen, z. B. auf einer Seite die Freigeisterei, falsche Politik, Irrlehre mit ihren Kennzeichen, Devisen, auch Büchern, worauf Voltaire, Rousseau, Machiavelli steht u. s. f., auch Luther, Calvin mit ihren Lehrsätzen u. s. w., und dann gegenüber die Statuen eines Propheten, Apostels, Evangelisten, welche die vorigen mit Schrifttexten widerlegen. Das ist ein Gedanke, welcher meiner Meinung nach an jedem andern Orte besser, als auf einer Bibliothek stünde, denn ein Büchersaal muß allen Gattungen Leute offen stehen, und er ist doch kraft seines Daseins der Ort nicht, wo man Religionsstreitigkeiten mit einem durchreisenden fremden Gaste ausmacht. Jetzt, da diese Statuen mit ihren Inschriften noch nicht vollkommen ausgearbeitet sind, ließe sich da noch Rath schaffen. Die Bibliothek ist sonst bequem eingerichtet; ein jeder Schrank, wenn er aufgemacht wird, hält ein kleines Pult und einen Sitz zum Herablassen in sich und hinter jedem dieser Schränke ist eine Höhlung angebracht, worin sich für jeden eine kleine Stiege befindet. Nur konnte ich, weil der Bibliothekar nicht zu Hause war, nicht wissen, wohin der Localkatalog eines jeden Faches hinkommen sollte. Die ganze Bauart, die helle Perlfarbe, das herausblickende Gold machen der Bibliothek ein ungemein liches Ansehen, und ob sie gleich bei weitem nicht mit so kostbarer Holz- und Fournirarbeit ausgeziert ist, wie die unserige, so fällt sie, wenn ich nicht irre, gewiß eben so schön, wo nicht besser in's Auge. Neben der Bibliothek wird ein sehr großes Zimmer für den Aufseher derselben eingerichtet. Ich traf ihn wirklich nicht in Schuffenried an, er arbeitet an einem Bibliothek-Katalog, den er drucken zu lassen im Sinne hat. Was Hauptwerke von etwas ältern Büchern sind, so mag die Bibliothek so ein wenig vernachlässigt worden sein, allein jetzt wird das alles mit Bucher ersetzt. Man wird nicht bald ein neues merkwürdiges Buch nennen, das man sich nicht anschaffte. Auf einem Deckel eines alten Buches fand ich ein Stück aus Walafried's *Miracula S. Galli*, ungefähr aus dem X. Jahrhundert.

Wir besahen hernach den schönen und ziemlich großen Garten, das Sommer- und Winterpriorat, die Wohnungen der Patres, deren jeder ein Wohnzimmer mit einem eisernen Ofen, einen Alcoven und ein sogenanntes Studiol oder Cabinetchen zum Studiren inne hat, alles rein-

lich und schön, ohne Pracht. Man führte uns auch in die Gastzimmer, worin zwei türkische, mit Perlenmutter, Schildkröten und andern Steinen eingelegte Tische, deren jeder 600 Gulden geschätzt wird, merkwürdig sind. Sie sind ein Geschenk eines Schuffenrieders, welcher sich so weit erschwang, daß er eine der ersten Bedienungen am kaiserlichen Hofe erlangt. Mit flüchtigem Auge durchwanderten wir jetzt die Oekonomiegebäude, die schönen Kornspeicher, die Keller, den Komödiensaal, das Musäum, oder vielmehr den Ort der geistlichen Exercitien, welcher zugleich der Recreationsaal ist. Das Brustgetäfel ist darin so passend eingerichtet, daß man daraus etwa auf jeder Seite 13 kleine Westühle auf einmal errichten kann; nach dem Gebete oder geistlichen Lesung stößt man sie wieder ohne Mühe und Geräusch zusammen und nun sieht man es wieder für nichts mehr und nichts weniger als für ein Brustgetäfel an. Im Hofgarten werden in eigenen dazu bereiteten Beeten viele Ananas gepflegt. Nachmittags durchgingen wir noch das Refectorium, die Schulgebäude, welche etliche Zimmer enthalten und worin für die niedern Klassen das Einsiedler-Institut¹⁾ gegeben wird²⁾.

Wir nahmen hernach unsern Weg über Steinhäusen, wo eine schöne Wallfahrtskirche zu sehen ist, die wir im Vorbeigehen auch betrachteten. Dann gieng über Ingelbingen, einen Ort, der dem Kloster Willingen gehört. Die Reichsstadt Biberach ließen wir links in einiger Entfernung liegen und säumten uns, weil wir von einem Ungewitter überfallen wurden, zu Uhmendorf, einer Pflugschaft von Ochsenhäusen, wo uns der P. Pfleger mit vieler Höflichkeit begegnete. Auf den Abend trafen wir im Reichsstifte Ochsenhausen ein, nachdem wir durch einen Markt gleichen Namens durchgefahren waren. Es ist eine herrliche Gegend, wo guter Wieswachs mit noch schönern Kornfeldern abwechselt. Der hochwürdige Herr Reichsprälat Romuald³⁾ nahm uns mit außerordentlichen Gnaden-

¹⁾ Ist wohl die lateinische Grammatik, welche von einem Capitularen des fürstlichen Gotteshauses Einsiedeln 1783 in 2 Bänden in zweiter verbesserter Auflage erschien. Unter Abt Joseph hatte Schuffenried ein gut geleitetes, viel besuchtes Gymnasium. Ein Zögling desselben war unter andern der bekannte Componist Konradin Kreuzer, welcher vorher schon drei Jahre im Kloster Zwiefalten zugebracht hatte. Freiburger Diöcesan-Archiv 18, 246.

²⁾ Schuffenried wurde mit Weikenau durch den Reichsdeputations-Hauptschluß vom 25. Februar 1803 dem Grafen von Sternberg-Manderscheid als Entschädigung zugesprochen; im Jahre 1806 kam es unter württembergische Landeshoheit. Nachdem der Graf Franz als letzter männlicher Erbe den 8. April 1830 gestorben war, verkauften die weiblichen Erben 1834 Schuffenried und Weikenau an den Staat. Ersteres ist seit 1872 Landes-Irrenanstalt. Freiburger Diöcesan-Archiv a. a. O. 245.

³⁾ Abt Romuald Weltin, geboren zu Oberzell auf der Reichenau den 29. Januar 1723, legte 1743 Profess ab, feierte 1747 seine erste h. Messe und ward zum Abt gewählt den 22. October 1767. Nach der Auflösung verließ er, 80jährig, sein Kloster am 1. März 1803 und starb am 19. Januar 1805. (Weisenhof) Kurze Geschichte des vor-

bezeugungen auf. Er unterbrach sogar sein Nachtmahl und sagte, er wollte es nun mit uns endigen. Er ließ uns alsobald, da er erfuhr, daß wir unter seinen Herren Bekannte hätten, auf eines jedweden Verlangen, dem Herrn Pantraz den P. Joseph Kugler¹⁾, dem Herrn Beda einen seiner Bekannten, und mir meinen Correspondenten, den Professor der Philosophie P. Placidus Germann²⁾, kommen und kündete uns auf den folgenden Tag (es war Scapuliersonntag, eines der Hauptfeste in Ochsenhausen) den Arrest an. Auf den Abend machten wir noch einen vergnüglichen Spaziergang in den großen Hofgarten.

Den 18. Julius brachten wir den Vormittag, nachdem wir wieder einmal recht ausgeruht hatten, mit Veten zu. Wir bemerkten bei Anlaß der Predigt, daß das Heiliggeistlied nicht vom ganzen Volke, sondern nur von etwa acht Jungfern à vier Stimmen in einer recht angenehmen Melodie abgesungen wurde. — Wir waren am Morgen recht betroffen, da der Herr Prälat, indem wir noch nicht im Stande waren, ihn zu empfangen, in unserm Vorzimmer schon auf uns wartete, um uns einen guten Morgen sagen zu können; so weit trieb er seine außerordentlichen Gnadenbezeugungen für uns. Vormittags noch besahen wir die jetzt noch in vielen Zimmern klassenweise zerstreute Bibliothek. Das historische, patristische, philologische und linguistische Fach nimmt sich besonders heraus. Wirklich baut man an einem neuen, etwa 130 Schuhe langen Bücheraal, wozu noch ein mathematisches Armarium kommt. In diesem Armarium, wohin uns der gnädige Herr selbst führte und welches ein ziemlich großes Zimmer einnimmt, konnten wir nicht viel sehen; der Professor der Mathematik und Bibliothekar P. Basilius³⁾ war abwesend und hatte das Meiste eingeschlossen. In einem andern Zimmer betrachteten wir die alten Druckdenkmale, worunter sich auch ein Werkchen von Fust's Arbeit befindet. Von Manuscripten gibt es hier keine sonderliche Anzahl. Ein Heptateuchus vom 9. Jahrhundert möchte das wichtigste darunter sein⁴⁾. Zudem gibt es noch einige Werke der Väter, z. B. des

maligen Reichsstifts Ochsenhausen. Ottobeuren 1829, S. 191—206. Lindner a. a. O. VI. (1885) 1. 105—108.

¹⁾ P. Joseph Kugler, geboren 1749, Profesz 1769, Priester 1774, starb als Pfarrer in Ummendorf den 30. December 1812. Geisenhof daselbst 211. Lindner a. a. O. 109.

²⁾ P. Placidus Germann, geboren 1749, Profesz 1769, Priester 1774, Professor der Philosophie und in die 20 Jahre Bibliothekar, starb den 24. December 1803 in Ochsenhausen. Geisenhof a. a. O. 209. Lindner a. a. O. VI. 1885, 1. 105.

³⁾ P. Basil Berger (Berger), geb. zu Proffeg 12. Juni 1734, Profesz 1755, Priester 1760, lehrte im Kloster Philosophie, Theologie, Mathematik und Physik. Vom Abte Romuald wurde er mit der Einrichtung der Sternwarte, welche im Kloster errichtet wurde, betraut. Er verfertigte auch selbst verschiedene physikalische Instrumente. Er starb am 7. Juli 1807. Lindner a. a. O. 108.

⁴⁾ Gerbert, Iter alaman. 227.

h. Augustinus, von einem schönen Alterthume. Die Zimmer der Patres sind auf die nämliche Art wie zu Schuffenried eingerichtet, die kleinen Cabinetten im allgemeinen Musäum sind auch mit Thüren geschlossen, und die Conventgebäude sind von den schönsten, die wir auf unserer Reise gesehen haben. Nachdem wir nach unserer Gewohnheit noch dem hochw. P. Prior unsere Aufwartung gemacht hatten, begaben wir uns in's Refectorium, wo in Ansehung der großen Arbeit desselben Tages dispensirt (vom Stillschweigen) war. Es ist ein herrlich ausgezierter Saal und seit der letzten Feuersbrunst von 1782 wieder so hergestellt, daß man von den Feuerverheerungen keine Ueberbleibsel mehr spürt. Von den Studien dieses Ortes merke ich noch an, daß Mathematik, Mechanik und besonders orientalische Linguistik sehr eifrig betrieben werden. Im erstern Fache ist der P. Bibliothekar Basilius und im zweiten der Professor Placidus stark. Die etwas alternde Kirche, welche für ihre Breite fast zu lang scheint, hat eine prächtige Façade, worauf zwei schöne eiserne Statuen ruhen. In der Sacristei sind nebst anderm Silbergeschmeide zwei kolossale silberne Leuchter, eine Monstranz mit guten Steinen besetzt, ein goldener Kelch mit goldenen Meßkännchen, eine uralte gothische Monstranz und einige andere heilige Alterthümer merkwürdig ¹⁾. Nachdem ich Nachmittags eine Stunde unter angenehmem Plaudern bei meinem Freunde und Correspondenten, dem Professor Placidus, zugebracht hatte, gingen wir zu den Oekonomie-Gebäuden über.

Um sich einen Begriff von der weitläufigen Oekonomie dieses Ortes zu machen, merke ich nur, daß sich im Klostergebäude nebst einer Sennerei, dem zahlreichen Mastvieh, dessen man sich auch in unsern Gegenden nicht schämen dürfte, nur im Marstalle über 85 Zug-, Reit-, Karren- und Post-Pferde befinden. Wir besahen dann die sehr kommlieh eingerichtete Mühle, die Wassermaschinen, vermittels welcher man das Wasser in eine ansehnliche Höhe hinauf pumpt und von da aus in's ganze Kloster vertheilt, eine Probe der mechanischen und hydrostatischen Einsichten des P. Basilius, der sie angelegt hat. Wir waren so neugierig, daß wir von den Wasserventilen an durch einen mit Steinen gewölbten dunkeln Gang bis zum Wasserhammer hinaufgingen, welches eine ziemliche Strecke ausmacht. An dem Gebäude fällt es sehr ungelegen, daß die Prälatur vom übrigen Hofgebäude ganz abgesondert ist, so daß man von da aus durch keinen andern Weg, als die öffentliche Straße kommen kann, welches bei schlimmer Witterung sehr unbequem fallen muß. Die Prälatur selbst hat einen sehr prächtigen Eingang und Stiegenhaus, dem aber das

¹⁾ „Ein Juwel der Feinkunst, eine Monstranz aus bester gothischer Zeit“ erwähnt Knöpfer a. a. O. 477. „Für die Kunstgeschichte ist es ein wirklicher Gewinn zu nennen, daß dieses Prachtstück den Augen und Händen der vielen Feinde des Klosters entging.“

Uebrig nicht am besten entspricht, indem die Zimmer sehr unregelmäßig und alterthümlich sind. Das Vorzimmer ist unverschlossen und sieht eher einem offenen Saale als einem Audienzzimmer gleich. Sonst wird man nicht so bald in einem Kloster so viele zerstreute Gemälde antreffen, als zu Ochsenhausen, nur Ottobeuren ausgenommen, von dem ich auf den folgenden Tag das Merkwürdigste bemerken werde ¹⁾.

Den 19. Julius früh Morgens um 4 Uhr reisten wir von Ochsenhausen weg, ganz eingenommen von den Gutthaten, die wir dort genossen hatten, und fuhren auf einer recht reizenden Ebene über Bergheim und dann über die Iller zu der berühmten Carthause Burheim. Wir wurden bei der Conventpforte von einem recht höflichen Conventbruder (ein seltenes Phänomenon), schade, daß mir sein Name entfallen, aufgenommen. Gleich trug er uns alle Arten von Frühstück an, und wir empfingen uns zu einem guten Burheimer Bier. Die Klostergebäude sind weit schönlich, und wir betrachteten sie in Eile, weil wir uns da nicht aufhalten wollten. Wir besahen die Kirche, die Wasserwerke, welche weit schöner als die in Ochsenhausen sind, die sehr prächtige Mühle, den Canal, die verschiedenen Fischteiche und was wir nur immer in so kurzer Zeit sehen konnten. Wir wurden auf unser Verlangen, ob es gleich nach dem Ordensbrauche noch nicht an der Zeit sein mochte, in die Claujur hineingeführt. Ich glaube nicht, daß die Ordenszucht in solchen Fällen, wo öfters die Reisenden keine gelegnere Zeit abwarten können, etwas unter dieser Nachgiebigkeit leide. Der P. Novizenmeister von Burheim war auch unserer Meinung; er verließ sogleich seine zur Betrachtung versammelten Novizen, um uns auf unser Verlangen in den Bücheraal zu führen. Er ist ziemlich groß, sittsam ausgeziert und wegen den alten Denkmalen einer der berühmtesten in Deutschland, weil er durch besondere Fürsorge auch bei Kriegszeiten immer unbeschädigt erhalten wurde. Ein cylographisches Werkchen, das Rationale Durandi von 1459, ein Legikon von 1460 von Fust, viele Werke von Schoiffer von 1466—1473, ein Cicero von Adam 1472, die frühesten Ausgaben von Jenson, Bämmler, Schönbauer, Zainer, Schönsperger u. s. w. machen die Bibliothek zu einer der vorzüglichsten. Die Justische Bibel von 1462, in drei Folioebänden auf Pergament gedruckt, macht die schönste Zierde dieses Faches aus. Wir unterredeten uns noch einige Augenblicke mit dem gnädigen Herrn,

¹⁾ Die Prälatur ist jetzt Pfarrhaus, im obern Hausgang mit sehr tüchtiger caffettirter Holzdecke; der Bibliotheksaal ist eine überaus liebliche Halle des Barockstils. Knöpfler, a. a. O. 475. Die Kirche besteht noch als Pfarrkirche fort. Den größten Theil der Besitzungen erhielt der Fürst von Metternich-Winneburg, der dieselben im Jahre 1825 um 1 200 000 Gulden an die Krone Württemberg verkaufte. Abt Romuald wurde mit 7500 Gulden pensionirt und bezog 1803 das Schloß zu Sulmetingen, wo er 1805 starb.

welcher unter die Reichsprälaten gehört, einem verehrungswürdigen Alten, und fuhren Memmingen zu. Noch müssen in Burgheim eine Menge alter Holzgemälde aus Albrecht Dürer's, Holzer's und Lucas von Cranach's Zeiten nicht vergessen werden, die an den Klostermauern herumhängen ¹⁾.

Wenn man nahe an Memmingen kommt, so verliert man die Stadt vollkommen aus dem Gesicht, weil sie sozusagen ganz mit Hopfengärten umgeben ist. Wir durchliefen die Stadt, indem wir die Pferde ein wenig ausrasten ließen, und besahen die lutherische Hauptkirche, worin wir, einige alte Grabsteine aus dem 15. Jahrhundert ausgenommen, nicht viel Merkwürdiges fanden. Gerade ward von einem jungen Diakon eine recht ordentliche Predigt über die Unversöhnlichkeit gegen Feinde gehalten, von der wir einen kleinen Theil anhörten. Die Kirche ist ein alter gothischer Tempel. Ich wußte wohl, daß ich auf der Stadtbibliothek und besonders beim Herrn Stadtbibliothekar Schelhorn ²⁾ viel Merkwürdiges sehen könnte, allein da mußte ich es bei den guten Wünschen bleiben lassen; wir mußten eilen, damit wir noch bis Mittag im Reichsstift Ottobeuren eintreffen konnten. Auf dem Wege sahen wir in einiger Entfernung die stiftkemptische Propstei Grönenbach. Dann ging der Weg durch einen Wald, welcher das Stift Ottobeuren dem Reisenden so lange vorenthält, bis man fast an dem Markt, der den gleichen Namen hat, angekommen ist. Linker Seite läßt man das Dorf Hawangen und das Frauenkloster Wald liegen.

Wir trafen in dem Stifte etwa um halb 11 Uhr ein und hatten alsobald Gelegenheit, dem Herrn Reichsprälaten Honorat ³⁾ unsere Aufwartung zu machen. Er nahm uns mit außerordentlichen Gnadenbezeugungen auf. Nach einem kurzen Gespräche führte uns der Herr Prälat, unserer Einwendung

¹⁾ Burgheim wurde 1803 dem Grafen von Ostein als Entschädigung für seine verlorene Reichsherrschaft Millendonk gegeben; Oesterreich aber legte Sequester darauf. Nachher kam es an den Grafen Waldbott-Bassenheim. Die reiche Bibliothek mit etwa 500 Handschriften und 541 Incunabeln, doch ohne die obengenannten Prachtküde, die Gerken in seinen Reisen (I, 188—193) ausführlich beschreibt, ward im September 1883 zu München versteigert und brachte im Ganzen über 60 000 Mark auf. Centralblatt für Bibliothekswesen I. (Leipzig 1884.) S. 38.

²⁾ Johann Georg Schelhorn, gleichnamig mit seinem Vater, geboren 1733, ward, nachdem er verschiedene Pfarr- und Lehrstellen bekleidet hatte, 1762 in Memmingen angestellt, wo er 1793 Superintendent wurde und 1802 starb. Er schrieb verschiedene historische Schriften und eine Anleitung für Bibliothekare und Archivare. Ulm 1788.

³⁾ Honorat Göhl, geboren zu Zinnenstadt 1733, that 1751 Profess, ward 1757 Priester und den 13. Mai 1767 zum Abt gewählt. Er starb den 17. Juli 1802. Ueber seine ausgezeichnete Regierung ist zu vergleichen P. G. Koneberg bei Brunner, Benedictinerbuch 524—527, Lindner, Die Schriftsteller des Benedictiner-Ordens im heutigen Königreich Bayern II, 87—92, und Feyerabend, Des ehemal. Reichsstiftes Ottenbeuren in Schwaben sämmtl. Jahrbücher, diplomatisch, kritisch und chronologisch bearb. Bd. IV, 122 ff.

ungeachtet, in eigener Person erstlich in alle seine Wohnzimmer, dann in den sogenannten Prälatenzimmern herum. Eines davon ist besonders merkwürdig, ganz mit den ausgefuchtesten Gemälden ausgeziert. Vor diesen Zimmern befindet sich ein großer Gang, welcher vermittels angebrachter Thüren in kleine Cabinete oder Vorzimmer kann umgeändert werden. Alle diese Vorsäle machen eine ansehnliche Gemädegalerie aus, wo sich schöne Stücke von verschiedenen Meistern, Schulen und Arten, auch unter andern schöne Holzbildwerke finden. Die Sammlung hat von dem jezigen Prälaten, welcher sich um alle Fächer der bildenden Künste sehr interessirt, den meisten Glanz erhalten. Von der Abtei aus geht eine heimliche Stiege bis in die untersten Kellergewölbe hin. Wir besahen hernach den herrlichen Kaisersaal, die Hofcapelle, gingen durch die Bibliothek in den Conventbau, wo uns eine Fraterzelle und ein Zimmer eines Paters geöffnet ward, welche fast auf eben die Art wie in Ohsenhausen eingerichtet sind. Wir streiften noch durch alle Keller, Fischteiche, die Kanzlei, das herrliche Refectorium hindurch. Das ganze Klostergebäude besteht, die Oekonomie-Gebäude und die Wohnungen der Ministers nicht mitgerechnet, aus zwei großen, etwa 400 Schuhe langen Quarées, davon eines wieder mit einem Zwischenstabe durchkreuzt wird, und also eines der zwei obgenannten großen ablänglichten Vierecke in zwei gleiche Theile getheilt wird, welche nun mit dem noch übrigen unabgetheilten Vierecke drei ungleiche Quarées gestalten. Die Oekonomie-Gebäude sind von einer außerordentlichen Weitläufigkeit und sind theils außer den Gärten, theils außer dem Vorhofe hingesezt. Vor und an dem Klostergebäude kommt die prächtige Kirche mit zwei Ruppelthürmen zu stehen. In den Conventgebäuden ist alles ausgeziert, die Peristyllien sind sogar mit Studatur verkleidet. Die Gemälde, welche da in einer gewissen Beziehung aufeinander aus dem neuen und alten Bunde angebracht sind, können sammt ihrer Erklärung in einem in 4^o gedruckten Buche nachgesehen werden¹⁾. Die neue künstlerische und dabei sehr einfache Convent-Uhr verdient auch bemerkt zu werden. Das allgemeine Musäum und überhaupt alle Gebäude sind so kömmlich eingerichtet, daß in diesem Punkte gewiß nichts vergessen wurde, und dies Kloster zu einem Formular einer recht kömmlich einzurichtenden Wohnung dienen kann. Die herrlichen Stiegenhäuser machen dem ganzen Gebäude überhaupt ein prachtvollcs Ansehen. In den Hofgebäuden findet man überdies eine Menge schöner Statuen von Gyps und etwa 28—30 Stück halberhabene welsche Arbeit aus schönem carrarischem Marmor, welche

¹⁾ Picturae conventus Ottoburani, quae utriusque Testamenti Mysteriorum praecipua repraesentant, concordant et illustrant. MDCCLXXXIII. 28 Seiten 4^o mit zwei Kupfertafeln. Verfasser ist P. Konrad Krenz, † 1770. S. Lindner a. a. O. S. 80.

die Geheimnisse des Lebens und Leidens unseres Heilandes vorstellen, wahre Kunststücke! Sie sind zum Theil vor und zum Theil in der Hofkapelle aufgehängt; auch alte Holz- und Stein-Basreliefs trifft man hin und wieder an, welche wegen ihrem Alterthum ehrwürdig sind, auch wirklich sorgfältig aufbewahrt werden. Vom Winterchore, welcher an die Kirche angebaut ist, kamen wir in die Kirche, und fingen mit Betrachtung der Sacristei an. Die Kästen sind ganz von fournirter Holzarbeit, nicht so auf Gerathewohl hin, sondern sie stellen ganze nach der Natur gezeichnete alte römische und andere Denkmale vor, z. B. den Moles Hadriani, andere alte römische Ruinen, den Tempel Salomon's in einer zweifachen Zeichnung u. s. f. Das Chorgestühl ist mit Basreliefs von vergolbetem Holze ausgeschmückt. Der ganze Tempel ist mit Marmor gepflastert und kann füglich in drei Kirchen abgetheilt werden. Die Kirche besteht aus dem Chore, der großen Kuppel, zwei Nebenkuppeln, deren jede drei Altäre in sich hält, und dann dem Schiffe, und nur im hintersten Theile der Kirche sind Stühle angebracht. Die Gemälde sind von Zeiler¹⁾, die Stuckatur mit Gold überladen. Das Chorgitter ist nur etwa zwei bis drei Fuß hoch und mit Statuen besetzt. Die Altäre, deren es eine große Menge gibt, sind alle im modernen Gusto gebaut, und einige davon mit heiligen Leibern römischer Blutzegen geziert, welche kostbar gefast über denselben stehen. Der Chor-Altar zeichnet sich durch seine Schönheit besonders aus. Vor dem Chorgitter ist ein altes, ehrwürdiges und miraculöses Kreuzbild der Andacht der Gläubigen ausgestellt. An einem Seitenaltare einer Nebenkuppel zeigt man das Haupt der heiligen Martyrin Binoja, worin noch das Gehirn und die Zunge unverfehrt zu sehen sind; am hintern Theile des Hauptes sieht man noch die Wunde, die durch einen Pfeil verursacht worden²⁾. Schade, daß es uns die Zeit nicht erlauben wollte, dies ganze Kloster mit mehr Aufmerksamkeit zu betrachten.

Nach der Mittagstafel fuhr der gnädige Herr mit uns in einer vierspännigen Chaise auf drei seiner Höfe, welche etwa eine Stunde vom Kloster entlegen sein mögen. Der erste ist der Recreationsort für die Conventherren; er liegt an einem ziemlich einsamen Orte, gerade an den Grenzen eines Waldes, der dem Hochstifte Rempten gehört. Man kann hier etwa 20 Patres commod logiren. Auch sind zwei Kapellen angebracht. Auf diesem Hofe ist eine schöne Stuterei angestellt, und auf dem zweiten Hofe eine Maulthierzucht. Nachdem wir noch den

¹⁾ Jacob Zeiler, Sr. kaiserlichen Majestät akademischer Maler. Feyerabend, Jahrbücher IV, 94.

²⁾ Jedenfalls ist Binnoja oder Binnosa gemeint, die unter den 10 Begleiterinnen der h. Ursula genannt wird. Vgl. z. B. Annalen des hist. Vereins für den Niederrhein 26, 148.

dritten Hof durchgefahren hatten, so ging's nun auf die Oekonomiegebäude los. Zwar hatte man mir Hoffnung gemacht, daß ich einen Theil des Nachmittags in der Bibliothek zubringen könnte, allein mein Vorhaben und dies Versprechen wurden zu nichts, und wir sahen die Bibliothek nur so weit, daß wir ein Mal durch sie hin und her gingen, indem wir die Conventgebäude betrachteten. Man zeigte uns also die Marställe, die verschiedenen Werkstätten und was dergleichen mehr sein mag. Von den Futtertrögen ist als Seltenheit zu erwähnen, daß jeder aus einem einzigen Stein ausgehauen ist. Die Metzge ist sehr commode in einem tiefen, kalten Gewölbe hinplacirt. Die Bierbrauerei soll in ihrer guten Einrichtung wenige ihres Gleichen haben, die Bäckerei kommt gleich neben die Mühle zu stehen, und diese selbst ist mit möglichster Rommlichkeit eingerichtet und hat fünf Gänge. Oben sind die Korbenhälter, von welchen das Getreide in Canälen auf die Mühle ohne Semandes Zuthun herabfällt. Eben wollten wir noch den schönen Hofgarten besuchen, als uns ein daherbrausendes Ungewitter daran hinderte, und wir uns mit unserm hohen Begleiter in's Kloster zurückbegaben.

Nachdem uns der Herr Prälat hier noch das schön eingerichtete und mit aller Sorgfalt wider das Feuer bewaffnete Archiv und den herrlichen Refectoriumssaal nochmals gezeigt hatte, unterhielt uns der Herr Küchenmeister P. Franz¹⁾ etwa eine halbe Stunde auf der berühmten Orgel, die er meisterlich tractirt. Sie hat 74 Register, also zwei minder als jene in Weingarten, allein das Pedal und der Orgelbaß überhaupt ist unvergleichlich stärker²⁾. Schon war der gnädige Herr wieder da und führte uns in den Speise-, Studir- und Wohnzimmern der Studenten herum. Der schöne Komödiensaal mit Bogen, welcher ganz nach dem Salburger Theater eingerichtet ist, woselbst alle Scenenveränderungen mit Rädern sehr geschwind bewirkt werden, ist merkwürdig. Sogar die Küche vergaß er uns nicht zu zeigen, und zu ihren Rommlichkeiten gehört, daß darin viele Dienste mit Wasserrädern verrichtet werden, welche sonst Menschenhände fordern. Noch ein paar Augenblicke vor dem Abendessen brachten wir in einem Nebencabinete der abtheilichen Zimmer zu, wo uns die großen Abrisse der dem Stifte Ottobeuren zugehörigen Herrschaft, welche der jezige Prälat erst kürzlich von neuem aufnehmen ließ, vorgewiesen wurden. Alle diese alten und neuen Risse machen zwei Bände in Superregalfolio aus. Hier in diesem Zimmer hätten wir uns

¹⁾ P. Franz Schnizer, geboren zu Wurzach 1740, Profeß 1760, Priester 1766, starb am 9. Mai 1785, hinterließ eine große Masse musikalischer Compositionen. S. Lindner a. a. O. II, 83—85.

²⁾ Nach Roneberg (Benedictinerbuch, S. 532) hat sie 64 klingende Register und kostete 31 810 Gulden. Der Erbauer war Karl Riez.

an Durchscheidung einer überaus zahlreichen Münzensammlung und eines sehr großen Kupferstich-Cabinetes noch lange nützlich unterhalten können, wenn es die Zeit zugelassen hätte, und diesen Sachen hätten wir auch die Besichtigung der Oekonomiegebäude herzlich gern aufgeopfert; nun aber war es zu spät, und wir mußten abrechen. Mich wunderte es sehr, daß man uns diese schönen Sachen nur einige Augenblicke sehen ließ, da es doch die Lieblingsfachen des gnädigen Herrn sind, und er diese Sammlungen selbst angelegt hat. Zur Abendtafel wurde die Frau Mutter unseres Herrn Seraphins und sein Herr Bruder P. Joseph eingeladen. Sonst sahen wir, den P. Küchenmeister ausgenommen, außer im Vorbeigehen keinen von den Capitularen, und dies mag Zeuge sein, daß man hier sehr strenge auf Disciplin halte, und eben darum, weil ich weder Bibliothek, noch Bibliothekar, noch Professoren gesehen habe, kann ich auch nicht wissen, wie es hier in dieser Sache stehe. Der Herr P. Ulrich, Professor der Philosophie und zugleich Großkellner (zwei wunderliche Gegenstände in einem Subject vereinigt), hat sich mit dem glücklichen Versuch aerostatischer Maschinen (die ersten, welche den schwäbischen Luftkreis betreten) einigen Namen gemacht¹⁾.

Unter dem Tischgespräche verfielen wir auf den Contrapunkt, von welchem der Herr Prälat sehr eingenommen ist. Weil wir, besonders der Herr Beda, ein Verlangen äußerten, denselben zu hören, und wir uns doch auf keine Weise wollten bereden lassen, länger hier zu verbleiben, so mußten noch Abends um halb neun Uhr der Herr Präfect mit einigen Studenten herkommen und uns eine Messe von der Composition des P. Küchenmeisters in einem sogenannten Contrapunkt zur Probe vorsingen. Die Musik gefiel mir wohl, doch weiß ich nicht, ob man es nicht eher Figuralmusik ohne Instrumente, als wahren Contrapunkt nennen könnte, weil besonders die höhern Stimmen mit eigentlichen Solo, Duetto u. s. w. wechseln. Ein anderes Stück, ein Salvo Regina, kam einem Contrapunkte näher. Nach diesem wurden wir in's sogenannte Fürstenzimmer geführt, und da bot der Herr Prälat noch einmal alle seine Kräfte auf, uns länger bei sich zu behalten. Allein weil wir uns vernünftiger Weise nicht mehr säumen konnten, und ihm vorstellten, daß wir wegen diesem Stifte uns merklich von unserm Reiseplan entfernt hätten

¹⁾ P. Ulrich Schiegg, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu München, geboren zu Gosbach (Württemberg) 1752, Profeseß 1771, Priester 1775, ließ am 22. Januar 1784 nach einigen vorhergegangenen Versuchen den ersten größern Luftballon steigen, der nach drei Viertelstunden wieder sanft zur Erde fiel. Feyerabend, Jahrbücher 4, 177. Schiegg betheiligte sich nach Aufhebung des Klosters an der Landesvermessung und starb in München am 4. Mai 1810. Lindner a. a. O. II, 98. — Sein Portrait steht im Sulzbacher Kalender für kath. Christen auf das Jahr 1850, S. 71.

und noch viele andere merkwürdige Orte sehen wollten, so sagte er, er wollte uns nicht zwingen, wir sollten uns noch einmal in seiner Abwesenheit darüber bedenken und ihm noch, ehe er sich zur Ruhe begäbe, unsern Entschluß wissen lassen. Wir statteten ihm also auf allen Vorfällen hin unsere ungeheuchelte Dankagung ab für die außerordentlichen Gnadenbezeugungen, und entschlossen uns sofort (es war schon 10 Uhr), Morgens frühe um 3 Uhr fortzureisen. Wir ließen diesen unsern Entschluß nebst nochmaliger Dankagung dem gnädigen Herrn anzeigen. Er wünschte uns eine recht glückliche Reise und ließ uns scherzweise anzeigen, daß er uns zur wohlverdienten Buße unserer eifertigen Abreise mit Maulthieren wollte begleiten lassen, sonst würde er uns mit Pferden aufgewartet haben.

Wenn immer eine Beschreibung merkwürdiger Dinge auf unserer Reise verworren ausfieht, so ist es gewiß diese, die ich jetzt von Otto-beuren hingeschrieben habe. Es sind an diesem Orte der merkwürdigen Sachen zu viele, als daß man sie in einem halben Tage besehen könnte, und eben darum, weil wir über alles flüchtig uns hinwegsehen mußten, ist es eine nothwendige Folge davon, daß die Beschreibung dieses Ortes nur unvollkommen, nur obenhin, und überhaupt konnte hingeschrieben werden. Nahe am Kloster steht noch ein prächtiges Gebäude, welches die Hofbeamten inne haben; ein jeder aus ihnen hat zugleich einen Antheil an einem großen Garten, Fischteiche u. s. w. Das ganze Klostergebäude, die Kirche und zum Theil auch die Thürme sind aus gebackenen Steinen gebaut, weil es in dieser Gegend auf eine weite Strecke hin keine eigentlichen Bruchsteine gibt, deren man sich zu Gebäuden bedienen könnte¹⁾. Nun zum stärksten Marsche, den wir auf unserer ganzen Reise gemacht haben; er beträgt etwa 24 Stunden, von Otto-beuren bis auf München.

Am 20. Julius, frühe am Morgen um 3 Uhr, hatten wir schon unsern Reisewagen bestiegen und fuhrten mit unsern langohrigen Pferden über Sonthheim, Stetten, Roßbach und einige andere kleine Orte auf Mindelheim zu, ein Städtchen, das, ob es gleich im schwäbischen Kreise liegt, bekanntlich mit dem zugehörigen Lande dem Kurfürsten in

¹⁾ Otto-beuren, wegen seiner großartigen Gebäulichkeiten das schwäbische Escorial genannt, kam mit seinem ansehnlichen Gebiet in Folge des Regensburgers Reichsdeputations-Hauptschlusses als Entschädigungs-Object an Kurpfalz-bayern und ward am 3. September 1802 militairisch besetzt. Die Klosterkirche wurde Pfarrkirche, Abt und Convent pensionirt, die Bibliothek und Archiv nach München übergeführt, und die schönen Hallen des verlassenen Klosters begannen zu verfallen. König Ludwig I. errichtete 1834 die Benedictiner-Abtei St. Stephan zu Augsburg, dem Otto-beuren als Priorat beigeordnet wurde. Seit 1835 sind wieder Benedictiner daselbst, welche die Pfarrei und seit 1853 auch eine Erziehungs-Anstalt leiten.

Bayern zugehört. Rechts zur Seite auf einer Anhöhe zeigt sich ein kurfürstliches Jagdschloß, worin sich der verstorbene Max Joseph ¹⁾ jährlich zur Jagdzeit einige Wochen aufzuhalten pflegte. Wir unterredeten uns, während die Pferde eingespannt wurden, mit dem Postmeister über die Art, wie dieser Ort im letzten Kriege ²⁾ von den Oesterreichern besetzt und über die Form, wie er damals regiert wurde. Er zeigte sich, wider die Gewohnheit anderer bayerischer Unterthanen, nicht sehr von Oesterreich abgeneigt und sagte: Einen Herrn müssen wir doch haben, und daran wird zuletzt wenig liegen, welcher es sei; der Kaiser beschützt doch seine Unterthanen besser, als je ein anderer Regent. Von Mindelheim kommt man über Kirchdorf und Niederdettingen zur Wertach oder vielmehr zum Rinnthal, wo sonst die Wertach fließt, ein kleines Wasser, welches aber den letzten Winter ungeheuere Verwüstungen angerichtet hatte, von denen wir noch Spuren sahen; jetzt aber war sie fast ausgetrocknet und kaum sichtbar.

Bald trafen wir zu Buchloe, dem allgemeinen Sammelplatze der Uebelthäter, welche im schwäbischen Kreise aufgehoben werden, ein. Ein jeder Kreisstand contribuirt jährlich etwas zur Unterhaltung dieses Ortes, und hat dann das Recht, alle seine Galgenvögel oder auch anderes Gefindel dahin zu liefern, wo man ihnen entweder unentgeltlich den Hals bricht, oder sie sonst auf einige Zeit im Zucht- oder Arbeits-Hause beschäftigt. Noch ehe man in's Dorf hinkommt, ist's ein in der That trauriger Anblick, so viele unglückliche Schlachtopfer der Gerechtigkeit auf verschiedene Weise entleibt vor sich zu sehen. Doch wir sollten bald wieder etwas zur heilsamen Erschütterung des Zwergfelles bekommen. Unser Reisegefährte Herr Beda war durch dieses gräßliche Schauspiel so gerührt, daß er uns ermahnte, ein *De profundis* für die armen Verbliebenen mit einander abzubeten — und als es zur Collecte kam, so betete er in allem Ernste die Oration: *Deus veniae largitor . . . quaesumus, ut nostrae congregationis fratres, propinquos et benefactores ad perpetuae beatitudinis consortium pervenire etc.* Wir beide protestirten im Namen der ganzen helvetischen Congregation feierlich wider solche Mitbrüder, und nun war's geschehen; Lachen mußten wir, ohne mehr auf einige Zeit an das Beten denken zu können. Wir waren bald bei dem Gefängnisse, Arbeits- und Zuchtthaus zu Buchloe. Ohnehin mußten wir die Pferde wechseln, und diese halbe Stunde wollten wir zum Besuche der Gefangenen zubringen. Daß aber zu diesem guten Werke auch etwa eine kleine Dosis von Neugierde möchte hinzugeschlichen

¹⁾ Kurfürst Maximilian III. Joseph von Bayern, geb. 1727, † 30. December 1777.

²⁾ Im Bayerischen Erbfolgekriege 1778—1779, scherzweise auch Kartoffelkrieg genannt, und am 13. Mai 1778 durch den Frieden von Teschen beigelegt.

sein, ist auch möglich. Wir wurden von der Wache (ein Theil des Reichs-contingentes des Bischofs von Augsburg) gar gern eingelassen und trafen just den Criminal-Assessor Damiani, einen jungen, freundlichen Mann, an, welcher nebst dem Criminalrichter die erste Obforge über alles hat. Ihre Unterbeamten sind ein Zuchtmeister, ein Verwalter, ein Eisenmeister u. s. f. Das Gebäude stellt ordentlich ein Kloster vor und ist in's Viereck gebaut. Im untersten Stockwerke sind die Arrestanten, in geräumigen gewölbten Kammern, welche reinlich gehalten und oft ausgeräuchert werden. Es sind ihrer 5—7 und noch mehrere beisammen; diejenigen, welchen das Leben abgesprochen ist, sind an Ketten gebunden; die übrigen können herumgehen und werden oft auf einige Jahre in's obere Stockwerk promovirt. Wirklich mochten sich etwa 30—40 Arrestanten darin aufhalten. In eben dem Stockwerke befinden sich noch die schrecklichen Blockhäuser. Oberhalb sind auf einer Ecke die Weiber und auf der andern die Männer unter ihren Aufsehern mit Arbeit verschiedener Art beschäftigt. In der Mitte ist die Kapelle, wo von beiden Theilen Messe kann gehört werden, ohne daß sie einander auch nur sehen können. Gegenüber sind die Wohnungen der Beamten, und weiter hinweg noch die schreckliche Küsttkammer, eine Sache, die man heute an verschiedenen Orten für ziemlich entbehrlich ansieht. Herr Damiani führte uns selbst aller Orten herum, und die Frau Criminalrichterin (eine Tochter des verstorbenen Hofkanzlers Gasser) machte uns eine kurze Visite. Das Beste, was mir hier gefiel, war, daß der Herr Criminal-Assessor, so viel ich in so kurzer Zeit bemerken konnte, sanft und leutselig mit diesen armen Leuten umgeht und ihnen dadurch ihr Unglück erträglicher macht.

Nachdem wir zum Troste dieser Armen und zur Buße für unsere Neugierde ein ansehnliches Almosen hinterlassen hatten, fuhren wir fast durch lauter Wälder auf Landsberg. Das einzige Dörfchen Gottshaus liegt am Wege. Ein langweiliges Fahren, welches aber durch außerordentlich schöne Heerstraßen erleichtert wird. Von Buchloe ist noch zu merken, daß um diese Gegend der berufene Wildschütz, der sogenannte bayerische Hiesel¹⁾, gefangen worden. Ehe man auf Landsberg kommt, muß man den Lech passiren. Landsberg ist weder groß noch schön, es ist etwas befestigt, mit 500 Mann besetzt und fast ganz an einen Berg hinangebaut. Das ehemalige Jesuiten-Noviziat macht zu oberst auf dem Berge eine recht schöne Figur, allein so sehr man uns auch dies Gebäude anrühmte, so

¹⁾ Der „bayerische Hiesel“, im südwestlichen Deutschland noch heute populair, hieß eigentlich Matthias Klostermaier, war geboren 1738 zu Rissing bei Friedburg am Lech, berühmter Wildschütz und zuletzt auch Räuber, ward 1771 gefangen und in Dillingen hingerichtet. Vgl. Leben des Mathias Klostermayer, genannt der bayerische Hiesel. Hannover 1797.

hatten wir nicht Muße genug, es in Augenschein zu nehmen. Unser Reisekoffer wurde uns hier von einem Mauthner versiegelt und für diesen Dienst, dessen wir wohl hätten entzathen können, mußten wir ihm noch obendrein 32 Kreuzer zum Lohne geben. Da wir eben zum weißen Rofse neben der Hauptkirche logirten, so ging ich in dieselbe. Das Gebäude ist ein altes gothisches Münster, und aus diesem läßt sich leicht auf seine Verzierung schließen. Es hängen darin viele alte türkische Kriegsfahnen herum, welches wir hernach auch in einigen Kirchen zu München selbst bemerkten. Unter einigen Grab-Monumenten ist jenes des Cyriacus Weber, Dr. med., der von München gebürtig war und 1575 in Landsberg starb, das merkwürdigste. Es steht hinter dem Choraltare zur rechten Seite in einer Nische, die mit einem eisernen Gitter verwahrt wird. Es stellt ein ganzes menschliches Todtengerippe vor und ist aus einem einzigen Steine ausgehauen, ein Kunststück, welches so unbegreiflich ist, daß man noch an seinem Dasein zweifeln möchte, wenn man es gleich mit Augen vor sich sieht. Dies Stück ist bis jetzt noch in sehr gutem Stande erhalten worden. Der Steinhauer, welcher es verfertigte, hieß Reichel.

Wir reisten nun die Stadt hinauf, wo sie gegen die Landseite etwas mehr befestigt ist; da öffnet sich von dieser Anhöhe die schönste Scene eines der gesegnetesten Lande, die es nur geben kann. Dann aber folgen wieder ungebauete Gegenden, schönste Wälder von Laubholz, denn Fichtenbäume gibt's hier keine. Von Landsberg aus bis München sind an der Heerstraße alle Viertelstunden Steine gesetzt, welche anzeigen, wie viele Viertelstunden man noch von der Hauptstadt entfernt sei. Ueber die Dörfer Bessingen und Windach kommt man an den Ammer- oder Amper-See, welcher von dem Flüsschen Amper, das ihn durchkreuzet, den Namen hat. Hier sieht man den Berg Andechs in einer Entfernung von etlichen Stunden sehr schön. Wir sahen noch mehrere andere Orte und Klöster, die aber unser Postknecht nicht zu nennen wußte. Von Inning ist noch eine doppelte Post bis München, welche aber nicht gewechselt wird. Auf dem Wege liegen die Dörfer Kaisersdorf, Hergotttsried, Pfaffenhofen. Zwei Stunden vorher sieht man schon das herrliche München ehe man hinkommt. Nymphenburg und einige andere kurfürstliche Schlösser zeigen sich von ferne. Nahe an der Stadt sind eine Menge Gärten, worin die Bürger ihre freien Abendstunden zubringen. Es war der schönste Abend, und die letzten Sonnenstrahlen vergoldeten eben noch die hohen Stiftsthürme, als wir in die Stadt hineinfuhren. Wir nahmen unser Absteigequartier beim Gasthause zum schwarzen Adler in der Kaufinger Gasse beim Herrn Rathsherrn Albert und wir hatten in der That gut gewählt. Wir hielten sogleich Nachfrage, ob sich nicht der Hauptmann Pracher, ein Halbbruder des Herrn Beda, hier in Garnison be-

fände. Wir machten ihm unsere Visite, besahen noch in einem angenehmen Spaziergange das Aeußere von den schönsten Gebäuden der nächstgelegenen Gassen und gingen zum Gasthose zurück, wo wir beim Abendessen mit Leuten von verschiedenem Stande, Nationen, Charakter und Bestimmung, etwa 40 Personen, Bekanntschaft machten und uns mit Verbannung alles Ceremonien-Wesens angenehm unterhielten.

Zweiter Theil.

München-Nymphenburg

und ihre Merkwürdigkeiten.

Den 21., 22. und 23. Julius.

Der 21. Julius. Zuerst werde ich überhaupt von dieser Hauptstadt reden und dann nur von jenen Merkwürdigkeiten, welche wir selbst in der kurzen Zeit von drei Tagen, während welchen wir uns darin aufhielten, in Augenschein genommen haben, etwas bemerken. Man müßte ganze Bücher schreiben, wenn man sich auf alles Seltene, Prächtige und Merkwürdige einlassen wollte. Von der Größe der Stadt, von der Anzahl und Beschaffenheit der Einwohner, von der Fruchtbarkeit des umliegenden Landstriches und einigen Privatpersonen sollen am Ende dieses Theiles einige Bemerkungen zum Vorschein kommen, ob sich gleich in so kurzer Zeit nicht alles bemerken ließ.

München liegt am Isarflusse in einer fast unabsehbaren Ebene; nur sieht man in der weitesten Entfernung die Tyroler und dann die Salzburger Gebirge. Gegen Unterbayern ist es mit Laubwäldern umgeben. Diese Stadt soll eine der schönsten und volkreichsten Städte Deutschlands sein. Sie hat doppelte Mauern, welche mit einigen Hornwerken und Ravelins ausgespickt sind, schöne Wälle, und auf der Landseite einen dreifachen tiefen Graben. Die Gassen sind breit, jene an der Hauptwache besonders; es gibt schöne und überhaupt recht große Plätze darin, jenen besonders, woran das Haus der Landstände hingebaut ist. Auf diesem Platze, wo auch der Getreidemarkt gehalten wird, steht eine marmorne Säule von beträchtlicher Höhe, mit einem eisernen Gitterwerk eingefast, worauf eine eherne vergoldete Statue der göttlichen Mutter sich befindet¹⁾.

¹⁾ Die Mariensäule auf dem Schrannenplatz wurde vom Kurfürsten Maximilian I. im Jahre 1638 errichtet zur Erinnerung an seinen Sieg vom 7. November 1620 am weißen Berge bei Prag über den Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz, und zum Dank

Die Häuser, besonders die an der Hauptgasse, sind sehr prächtig und allemal vier oder fünf Stockwerke hoch, auch kann man bei einigen sechs Stockwerke zählen. Eine große Anzahl majestätischer Tempel, öffentlicher Gebäude, gräflicher, freiherrlicher und Privatpaläste verschönern die Stadt ungemein. Dahin gehören der Flachslandische, Verzenheimische, Minucische, Graf Dörning'sche und Graf Preysing'sche Palast, die Höfe der Klöster u. s. w.

Wir nahmen am Morgen einen Lehn- oder Lohnlaquaien, deren es in jedem Gasthose genug gibt, zu unserm Dienste an, der uns an alle die Orte hinführen mußte, die wir besuchen wollten. Wir fingen mit der Chorherren-Stiftskirche zu Unserer Lieben Frau an. Es ist ein dunkler, gothischer, dreigängiger Dom mit zwei Kuppelthürmen. Die Kirche ist von 1468 bis 1488 sammt den Thürmen aus fast lauter gehauenen Steinen erbaut worden. Die Kirche ist just so lang als die Thürme hoch sind, nämlich 336 Schuhe, die Hauptmauern der Thürme sind 11 Schuhe dicht; oben im Thurme hängt eine alte Tafel, worin dies alles nebst der Berechnung der Höhe anderer berühmter Thürme angeschrieben steht, welche ich, weil ich sie dort ausgeschrieben habe, auch hier ansehe. Der Landshuter beträgt 443, der Wiener 464, der Straßburger 578 Schuhe in der Höhe. Ein jeder der Münchener hat inwendig 480 Stufen. Die Kirche hat 30 Fenster, jedes 70 Schuhe hoch, worunter sich, sowie in allen alten Kirchen, viele auf Glas eingebrannte Malereien befinden. Das Pflaster der Kirche ist durchaus von Marmor, die Stühle von eichenem Holze und oberhalb mit gelbem Messingbleche beschlagen. Die Kirche selbst ist vor einigen Jahren, was die innere Verzierung betrifft, ausgebessert und heller gemacht worden. Wenn man zum Hauptportale hineinkommt, so zeigt man einen gemeinen Mannschuh in das Pflaster eingehauen; wenn man darin aufrecht steht, so sieht man kein einziges Fenster in der ganzen Kirche. Sie enthält etwa 30 Altäre.

Wir stiegen bis zum höchsten Knopfe des einen Kirchenturmes, um von da aus die ganze Stadt und die herumliegende Gegend vollkommen übersehen zu können, welches ein in der That herrlicher Anblick ist. Wir ließen uns hier die Kirchen, Paläste und Hauptgebäude zeigen und nennen, stiegen herab und besahen noch eine Weile die Kirche. Die Altarblätter sind meist Kunststücke von Kottenhammer, Schwarz, Loth und andern deutschen Meistern. Das Schönste, was man in dieser Kirche sehen kann, ist das berühmte Grabmal Kaiser Ludwig IV., des Bayers, welches

für die Erhaltung der Kurwürde und die Abwendung der Gefahr beim Einzug der Schweden in München im Jahre 1632. Am Sonntag nach Allerheiligen 1638 wurde die Säule feierlich eingeweiht und galt seitdem gleichsam als Bayerns Nationalheiligtum. Vergl. Kist, Erlebnisse eines deutschen Feldpaters, Innsbruck 1888, S. 287—292.

eines der schönsten in seiner Art in ganz Europa sein soll. In der That ein wahres Denkmal der Pracht und des guten Geschmacks der alten Bayerfürsten. Es steht beim Eintritt in das Chor, und hält in der Länge etwa 16, in der Breite 11 und in der Höhe 13 Fuß. Der Kasten ist von weißem und schwarzem Marmor, und die herumstehenden Figuren sind alle in Lebensgröße aus Erz gegossen. Die obern Figuren sind allegorisch, nämlich Weisheit und Tapferkeit, die kleinen aber, welche innert dem Kasten auf dem weißen Steine angebracht sind, sind folgende: 1. Ludwig, der Kaiser, in kaiserlichem Ceremonien-Habite, liegend, den Reichsapfel und das Scepter in seinen Händen; 2. der kaiserliche Reichsadler mit dem bayerischen Wappen auf der Brust. Unten 3. die Kaiserin Beatrix mit Stephan, ihrem Sohne. Vor dem Monumente stehen die Herzoge Albert V. und Wilhelm V., der Fromme, welche dies Monument zu errichten befohlen, dann noch eine Aufschrift, welche beweist, daß Max I. dieses Grabmal auf Befehl seiner Voreltern wirklich errichten ließ. In und um die Kirche sind noch viele Sterbemonumente von Erz, Marmor und Holz, von denen einige viele Kunst verrathen, andere aber ihrer ungewöhnlichen Größe und noch andere ihres Alterthums wegen berühmt sind.

Wir wollten nun Abwechslung haben und begaben uns in die Residenz. Das Residenz-Gebäude macht von außen bei weitem keine so prächtige Aussicht, als es wohl die innere unglaublich reiche Verzierung erheischte. Das Gebäude ist weder in ganz antikem, noch in ganz modernem Stile gebaut; dennoch läßt es sehr majestätisch an. Ueber den zwei großen marmornen Portalen sind eberne allegorische Figuren aufgestellt, unten beim Eingange halten zierliche, aus eben dem Metall gegossene bayerische Löwen die Wappenschilder, und in dem Mittelabstande zwischen den zwei Portalen ist die Bildsäule der göttlichen Mutter als Patrona Bavariae aus dem nämlichen Metalle angefertigt zu sehen. Von hier kommt man in einen geräumigen Vorhof, wo ein marmorner Brunnen steht; viele metallene Figuren beschäftigen sich da mit Ausgießung des Wassers, auf eine Art, welche das Auge des Zuschauers angenehm unterhält. Wir gingen jetzt durch eine Nebenstiege in die sogenannten „schönen Zimmer“, durch einen VorSaal, der mit kurfürstlichen Leibwachen (Leibhatzschieren) besetzt ist. Allererst kommen zwei Audienzzimmer, das erste für fürstliche und andere Gesandte von geringem Charakter, das zweite, das mit rothem Sammet ausgeschlagen und schön geziert ist, für königliche und kaiserliche Botschafter. Dann folgen die eigentlichen sogenannten „schönen Zimmer“; es sind etwa sechs hintereinander, und sie dienen dem Kurfürsten zur Wohnung. Alle sind hauptsächlich mit den schönsten Originalstücken der größten Maler ausgeschmückt. Copieen

gibt es da keine. Die übrigen Verzierungen bestehen nebst den kostbarsten in- und ausländischen Tapeten in einer außerordentlich reichen Sammlung aller Arten Geschirr, Servicen aus echtem chinesischem Porzellan, wobei eine Art ovaler, recht großer Töpfe besonders merkwürdig sind, nicht nur ihrer seltenen Größe, sondern auch ihres bewunderungswürdigen Farbenschmelzes halber. Die Handhaben, die Ringe und Einkleidungen dieser Gefäße sind allemal massiv Gold. Hier ist eine Masse von Spiegeln, welche diesen Zimmern eine Aussicht von einer erstaunlichen Länge und Entfernung geben, indem sie gegen einander passen, und also die Objecte sehr verführerisch vervielfältigen. Von den Lustres und andern goldenen Leuchtern werde ich unten reden. Die Oefen, wo es einige gibt, sind alle so eingekleidet, daß man sie nicht bemerkt. Einer stellt z. B. eine Thüre, ein anderer ein Uhrgestell u. s. w. vor. Die Kamine in allen diesen Zimmern sind außerordentlich prächtig, mit marmornen Götter- oder andern symbolischen Figuren geziert, und die dazu nothwendigen Instrumente sind oft aus Gold gefertigt oder doch mit Gold eingekleidet. Die Lustres oder Lampen sind meist ungeheure Krystallmassen; einige Wandleuchter sind von Gold, auch gibt es unter den Leuchtern Familienstücke, welche von bayerischen Fürsten oder ihren hohen Anverwandten eigenhändig gearbeitet wurden; ein Leuchter nämlich vom Cardinal Theodor von Bayern ¹⁾, den er selbst aus Gold fertigte; ein anderer vom leztverstorbenen Kurfürsten Max Joseph aus einem einzigen Stück Elfenbein in halb erhabener und durchbrochener Drechslerarbeit, mit einer Menge hervorragender Figuren, ein wahres Kunststück! Unter den schönen Zimmern sind einige kleine Cabinete nicht außer Acht zu lassen. Ich nenne nur zwei davon: das chineische, welches ganz mit allerlei chineischen Originalgemälden behangen ist; zwischen diesen Gemälden wechseln von unten bis zu oberst allerlei Arten chineische Service von echtem Porzellan, auf kleine Gestelle postirt. Die Seltenheit wird diesen chineischen Gemälden wohl Niemand absprechen, aber als Producte der Kunst betrachtet, wird sie Niemand bewundern, der nur einige Kenntniß von bildenden Künsten hat, und diese stolze Nation, welche so gern in jedem Fache vor allen andern Weltbürgern obenan stehen möchte, mühte eröthen, wenn Stücke europäischer Künstler ihren Schmierereien an die Seite gestellt würden. Gut also, daß sie ganz von den andern entfernt stehen, wo sie den Zuschauer durch ihre Neuigkeit überraschen. Indessen sind dennoch einige perspectivische Vorstellungen gut, die Figuren aber, die Hauptsache im Gemälde, taugen meiner geringen Einsicht nach nichts.

¹⁾ Sohn des Kurfürsten Maximilian II. Emanuel, war geboren 1703, Bischof von Regensburg, Freising und Lüttich, † 1763.

Das Miniatur-Cabinet, auch ein kleines Zimmer, das ganz mit den herrlichsten Miniaturstücken umhängen ist, meist schöne Copieen nach Rubens; ein spielender Orpheus, mitten unter allerlei Arten von Thieren, welcher außerordentlich fein punkirt ist, ist eines der schönsten; er ist etwa einen kleinen Bogen groß und soll allein, wie uns der Zimmerwart sagte, 14 000 Fl. gekostet haben.

Das Schlafzimmer, welches mit etwa drei Fuß hohen Leuchtern und andern Goldgeräthe außerordentlich, man möchte fast sagen, überladen ist, ist auch sehr merkwürdig. Darin befindet sich das Paradebett, vielleicht das einzige in seiner Art; die Oberdecke und die Umhänge sind rother Sammet, so schwer mit Gold gestickt, daß sie sieben Centner wägen und (wenn man uns nicht etwas aufgebunden hat) 800 000 Fl. gekostet haben sollen. Hier sind auch einige kleine mit Gold gestickte Sessel, eine Arbeit der Kaiserin Amalia ¹⁾.

Weiter besahen wir den ordinären Speisesaal mit einem Orchester, welcher natürlicher Weise auch prächtig meublirt ist. Oben schon habe ich angemerkt, daß in diesen Zimmern, das Miniatur-Cabinet in einem gewissen Verstande ausgenommen, nur die besten Originalien berühmter Maler aufbehalten werden; ich will hier nur einige davon anführen: eine Anbetung der drei Könige von Rubens, einige Portraits von ihm; einige Portraite von van Dyk, zwei Bettelkinder von Murillo, welche Früchte essen, ganz Natur! so daß man sogar den Staub an ihren Fußsohlen so natürlich unterscheidet, daß man in Versuchung geräth, denselben wegwischen zu wollen; eine Mutter Gottes und eine heilige Anna von Albrecht Dürer, dem Wiederhersteller der bildenden Künste in Deutschland; von Manfredo eine Gesellschaft von Musikanten, die man sozusagen singen hört; eine h. Cecilia von Pouffin; ein vom Kreuze abgenommener Leib unseres Heilandes, wie er von den Seinigen betrauert wird, vom Rämlichen. Doch ich würde an kein Ende kommen, wenn ich auch nur die auffallendsten Stücke trocken herzählen wollte.

Nun etwas zur Abwechselung von der kleinen Hofkapelle, welche in der That den Namen „die schöne Kapelle“, wie sie genannt wird, verdient. Gleich aus den „schönen Zimmern“ tritt man in dieselbe hinein. Sie ist eigentlich nicht die Hofkapelle, denn die große Hofkapelle ist gerade unter der schönen und hat, den Tabernakel von Silber und

¹⁾ Die Kaiserin Maria Amalia, die noch wiederholt erwähnt wird, war die jüngere Tochter Kaiser Joseph's I. und 1722 mit Karl Albert dem Kronprinzen von Bayern vermählt worden, welcher 1726 Kurfürst wurde und 1742—1745 als Karl VII. die deutsche Kaiserkrone trug. Sie starb 11 Jahre nach ihrem Gemahl, 1756. Es wird von ihr erzählt, daß sie den größten Theil des Tages Andachtsübungen widmete. Vergl. Andlam, Die Frauen in der Geschichte. II 213.

Gold und einige Gemälde ausgenommen, weiter nichts besonders Merkwürdiges. Die schöne Kapelle ist sehr enge, ihre Kostbarkeiten sind fast unbeschreiblich, Edelsteine, Gemmen, Perlen sind über das Gold, das aller Orten hervorglänzt, gleichsam ausgefäet; von Silber trifft man hier nichts an, außer nur, wenn es auf eine recht künstliche Art verarbeitet ist. Der Boden selbst ist von lauter seltenen und auch zum Theil von Edelsteinen, z. B. Agath, Lapislazuli, Granat, eingelegt. Die Wände sind alle mit der zierlichsten Steinmosaik ausgeschmückt. Die Seltenheiten dieses Ortes enthalten entweder heilige Reliquien, reich gefaßt, oder aber andere Kunststücke; von beiden melde ich etwas. Neben dem Altare, welcher ganz von Ebenholz ist und ein silbernes Altarblatt hat, das die Kreuzigung vorstellt, sind zwei Särge von Ebenholz aufgestellt, darin sich zwei unschuldige Kinder befinden. Diese Kästen sind mit einer so unzählbaren Menge alter geschnittener Gemmen übersäet, daß diese allein schon ein ganzes Cabinet formiren könnten. Dann folgt auf der rechten Seite ein Kasten, worin sich die Hände von St. Anna, St. Johann des Täufers, St. Chryostomus, St. Katharinen und St. Dionys von Areopagus (von jedem nämlich eine), aufs prächtigste gefaßt, finden; eine Reliquie vom h. Johann von Nepomuk, welche Kaiser Karl VII. mit 141 Brillanten besetzen ließ, verschiedene andere heilige Gefäße und Sachen, welche unter den Kunststücken vorkommen sollen; der Kasten selbst ist mit Krystallgläsern verschlossen, auf welchen herrliche Figuren von Engeln und den vier Evangelisten von einer sehr künstlichen Zeichnung eingeschnitten sind. Neben dem Eingange sind wieder zwei dergleichen von Ebenholz mit den kostbarsten Reliquieen, welche wieder auf eine Art gefaßt sind, die Verwunderung erweckt. Darin sind besonders merkwürdig große Kreuzpartikel, ein Stück vom Nachtmahlstuche, Handschriften des h. Ignatius von Loyola, goldene Kreuzbilder u. s. w. Von Kunststücken melde ich nur jene, die mir eben beifallen; man müßte sich Monate lang dahinstellen, wenn man alles Seltene aufmerken wollte. Auf dem Altare ist eine Monstranz von Gold ganz mit den seltensten Edelsteinen und ungeheuer großen Perlen besetzt. Auf dem Nebenkasten ein Muttergottesbild, etwa 10 Zoll hoch, welches St. Lucas gemalt haben soll, welches aber des tiefen Alters halber ganz schwarz und schmierig ausfieht; ein Rosenkranz von Elfenbein, so klein verarbeitet, daß man ihn mit genauer Noth sieht; viele Gefäße mit den schönsten Vasreliefs; eine kleine hölzerne Kugel in der Größe eines kleinen Apfels, worin zu beiden Seiten die Leidensgeschichte unseres Heilandes in die tiefen Rundungen mit einer kunstreichen und unglaublich arbeitssamen Hand aus einem Stücke eingeschnitten ist; ein kleines Altärchen, auf die Art, wie sie im 14. und 15. Jahrhundert Mode waren, wel-

ches, wenn man die kleinen Nebenthürlein öffnet, etwa 4—5 Zoll breit ist, von kostbarer Schmelzarbeit, eine Seite stellt die Geburt und die andere die Grablegung Christi vor. Das Mittelstück habe ich vergessen. Es ist alles dies von der kunstreichen Hand des Hans von Achen¹⁾. Andere verschiedene Arbeiten von Basreliefs in Gold und Silber, auch emailirt; eine Mutter Gottes von Lapislazuli, noch eine andere solche Bildsäule, welche ganz aus verschiedenen Edelsteinen gefertigt ist; das Gesicht Mariens und das Jesuskind ist ganz aus dem sogenannten Fleischsteine, die Krone von Brillanten, der Mantel und die Kleidung aus Edelsteinen verschiedener Farbe gefertigt. Gegen dem Seitenkasten über steht eine kleine Orgel; ihre Klaves (Tasten) sind von Perlmutter, die Pfeifen alle von Silber, mit Gold und antiken Gemmen garnirt. Diese Gemmen, deren es an dieser Orgel wieder eine große Menge gibt, sind theils griechischen, theils römischen Ursprunges, theils auch aus dem Zeitpunkte der Medicäer, und stellen Allegorien, Fabeln, Geschichten, Sinnbilder, Kopfstücke vor; die meisten davon sind Onyxsteine.

Von der Kapelle kommt man durch einen bedeckten Gang, worauf über den Fenstern die Portraits bayerischer Regenten hangen, in die sogenannten kaiserlichen Zimmer, worin sich auch der Papst²⁾ während seines Daseins in München aufhielt. Sie heißen die kaiserlichen Zimmer, weil sie von der Kaiserin Amalie bewohnt wurden. Dieser Theil des Palastes besteht aus einigen Vorzimmern, Wohnzimmern, Cabineten u. s. f., welche alle wieder mit kristallinen Lüstern, Spiegeln, Gemälden, marmornen Kaminen, blauem japanesischem, sächsischem und Nymphenburger Porzellan geziert sind. Eines davon ist mit Haute-lice-Tapeten, welche bayerische Geschichte vorstellen, behangen. Ebenda hängt auch ein Portrait Max Emmanuels in Lebensgröße, wovon das Glas, mit dem das Gemälde bedeckt ist, 6000 Fl. gekostet haben soll. Vielleicht daß es Krystall ist; es besteht aus einem einzigen Stücke. Dann zwei Cabinetete, worin eine kleinere Bildergalerie von lauter Familienportraits, Kopf- und Kniestücke, auch einige in Lebensgröße, zu sehen ist. Auf dem Hauptzimmer sind zwei Balcone; einer verschafft die Aussicht auf einen Platz in der Stadt, der andere auf einen Hofplatz; auf diesem theilte der Papst die Benediction aus. Dann folgt wieder ein Nebenzimmer, blau garnirt, worin zwei Bilder, eine hl. Maria und St. Joseph von Haute-lice so schön gefertigt sind, daß man sie für wirkliche Gemälde ansieht. Prächtige Verzierungen, Spiegel, marmorne Tische, wie überall, und

¹⁾ Johann v. Achen, geb. zu Rölln 1562. † zu Prag 6. Januar 1615. Er ward 1590 von Herzog Wilhelm V. nach München berufen. Allgem. deutsche Biogr. 1, 29.

²⁾ Pius VI., der im Jahre 1782 zu Joseph II. nach Wien gereist war, kehrte im April desselben Jahres über München nach Italien zurück.

dann im Schlafzimmer wieder ein Paradebett. In diesem Cabinet ist eine göttliche Mutter mit ihrem Kinde sehenswerth.

Nun gingen wir zurück, dann durch den großen Ritteraal in den sogenannten Schimmelsaal; er wird so genannt, weil an der Hauptdecke Phöbus mit den vier Sonnenpferden von einem Künstler so gut hingemalt worden ist, daß diese Pferde, der Zuschauer mag sich hinstellen, wo er will, auf ihn zuzuspringen scheinen.

Die Wände dieses Saales sind erst noch unter dem verstorbenen Kurfürsten mit den schönsten malerischen Mosaitprospecten ausgeziert worden, die man fast nicht genug ansehen kann. Das Pflaster ist, so wie im ganzen Palaste, von Marmor.

Jetzt gelangten wir zum Kaisersaale, welcher auch mit Gemälden sehr prächtig ausgeziert ist. Das Kamin zeichnet sich darin besonders aus, indem darauf die alles sich unterjochende Tugend durch symbolische, porphyrtartige Figuren vorgestellt ist. Dieser Saal, welcher jetzt zu sogenannten Akademien bei Hofe gebraucht wird — deren man jetzt zwei Tage vor unserer Ankunft dem Fürstbischof von Osnabrück zu Ehren eine feierte — ist über dem Marmor ganz nachlässig mit Brettern gedeckt, mit einer Menge Spieltischen und einem Orchester für die Hofmusik versehen. Noch ist der Herkulesaal merkwürdig, von dem ich nimmer weiß, in welche Gegend des Palastes ich ihn hinsetzen muß. Er heißt Herkulesaal, weil dieser Held, mit der Keule bewaffnet, oben auf dem marmornen Kamin steht und die Heldenthaten bayerischer Regenten darin gemalt sind. Vor dem Kaisersaale befindet sich die Hauptstiege von 56 Stufen aus rothem Marmor, jede Stufe ist 14 Schuhe lang und aus einem einzigen Stücke herausgeschnitten. Um diese Stiege und die Portale des Kaisersaales stehen etliche schöne Bildsäulen und Brustbilder, welche einige Kaiser vorstellen. Von diesem Saale führte man uns durch einen bedeckten Gang, der mit Malereien geziert ist, in einen andern langen, aber nicht gar breiten Saal hinab, worin alle Portraits bayerischer Regenten sammt ihren Gemahlinnen von Theodo an bis auf diese Zeit hängen, eine vollständige Familiengalerie; noch sind wirklich nicht alle Bildnisse und Portraits mit ihrem Namen bezeichnet, indem man eben an ihrer Errichtung begriffen ist. Ganz von der Menge dieser abwechselnden Schauspiele überfallen, kehrten wir wieder zum Hofplaz zurück, wo nahe am obgesagten Brunnen ein ordentliches Grottenwerk mit einigen Statuen zu sehen ist.

Hierauf gingen wir ebenen Fußes von dem Hofplaz in einen langen, sehr einfach gebauten, mit einem feuerfesten Gewölbe versehenen Saal, welcher auch ganz mit Marmor gepflastert ist; man heißt ihn das Antiquarium, weil daselbst meistens nur griechische und römische

Alterthümer aufbehalten werden. Wenn man hineinkommt, so stellt sich gleich anfangs ein marmornes viereckiges Brustgitter dar, worin sich nebst andern Merkwürdigkeiten ein Tisch befindet, der mit wahrer Steinmosaik, das ist mit lauter guten und seltenen Steinen, z. B. mit Amethysten, Lapislazuli, Jaspis, Sapphyren, Granaten, Achaten u. s. w. sehr künstlich eingelegt ist; er ist ziemlich groß und soll 60 000 Gulden gekostet haben. Weiter ein anderer Tisch von einem sehr hohen Alter, auf dessen Platte der ganze Kalender sehr nett eingegraben ist. Diesen nahm man auf einer Schenkstube in einem Dorfe weg und setzte ihn hier zu andern Alterthümern. Jetzt steigt man einige Stufen herab, und da befindet sich eine erstaunlich große Sammlung meist römischer Alterthümer, von Göttern, Halbgöttern, Göttinnen, Helden, Penaten, Kaisern, allegorischen Figuren, Sinnbildern von Flüssen, in Kopfstücken, Brustbildern, ganzen Statuen verschiedener, auch kolossaler Größe, von Marmor, Erz, Composition u. s. w. Die meisten sind bei der Gelegenheit, wo die Heidelberger Bibliothek nach Rom kam ¹⁾, von da aus an den Kurfürsten geschenkt worden. Sie sollen größtentheils wahre Originalien sein, und einige davon sind nicht nur ihres Alterthums, sondern auch als Producte der Kunst betrachtet, schätzbar. Die schönsten darunter sind die marmornen Köpfe der zwölf alten römischen Kaiser, ein schwarzer ägyptischer marmorner Göze, ein großer Pan. Diese Antiquitäten stehen theils in eigens dazu angebrachten Nischen, theils die Stufen hinunter, welche an beiden Hauptmauern zu sehen sind, theils aber liegen sie auch nur auf dem Pflaster herum.

Unser sorgfältiger Führer ließ uns jetzt noch das neue Opernhaus, zu dem man durch den Palast kommen kann, weisen. Die Logen sind durchweg mit Holzschnitzwerken geziert und reich vergolbet, welches beim Lichtscheine unvergleichlich schön lassen muß. Die Theatergemälde und die Einrichtung der Scenen sind kunstreich; hier werden ordentlich nichts denn Opern aufgeführt. Hätten wir früher in München eingetroffen, so hätten wir auch an so einem Schauspiele bei der Anwesenheit des Bischofs von Osnabrück theilnehmen können. Zum Ende dieses Vormittags zeigte man uns noch etwas, das in die Gebräuche und Lustbarkeiten der Turnierzeiten hingehört, einen 3¹/₂ Centner schweren Stein, mit einer Kette an die Residenz angeschmiedet, den nämlich, welchen Herzog Christoph 1489 von freier Erde aufgehoben und auf eine beträchtliche Weite von sich geworfen. Noch sieht man dort drei große eiserne Nägel in die Mauer eingeschlagen, zum Andenken, wie weit und hoch dieser Herzog springen konnte. Der höchste Nagel steckt 12 Schuhe

¹⁾ Nach der Eroberung Heidelbergs durch Tilly im September 1623 schenkte der Kurfürst Maximilian I. von Bayern die Heidelberger Bibliothek dem Papste.

hoch in der Mauer und in dieser Höhe schlug ihn der Herzog mit seinem Fuße herab. Ein anderer sprang $9\frac{1}{2}$ und noch einer $8\frac{1}{2}$ Schuhe hoch. Alles dies kann man in alten Reimen hier lesen, und an der Tafel ist das Versprechen angehängt, denjenigen auch noch bekannt zu machen, der es diesen drei Springern vorthun würde. Nun gingen wir vom Sehen ganz müde zum Mittagsspeisen, um neue Kräfte für den Nachmittag zu schöpfen. Vom Antiquarium ist noch nachzuholen, daß sich darin ein hölzernes Modell von dem ganzen Residenzgebäude befindet. Man kann hier dies unendlich weitläufige Gebäude ruhig auf einmal übersehen, und alle die Wege, die man bis dahin zurückgelegt hat, mit dem Gedächtnisse durchgehen. Zugleich kann man auch sehen, wie viel dieser herrliche Ort bei der letzten Feuersbrunst zum unwiederbringlichen Schaden so vieler dabei zu Grunde gegangener Kunststücke gelitten habe.

Nabe am Antiquarium liegt der sogenannte Schatz, den wir aber nicht sahen, von dessen Inhalt ein im Jahre 1778 herausgekommenes Büchlein berichtet, womit ich meine Neugierde auf eine gewisse Weise schadlos halten konnte. Man muß vom Oberhofmeister selbst Erlaubniß haben, wenn man diesen sehen will. Diese Erlaubniß wird zwar nicht so ungerne ertheilt, allein wir vertieften uns so sehr in andere Sachen, und wir waren auch in der That mit so vielen sehenswürdigen Gegenständen beschäftigt, daß wir auf diesen Schatz am Ende gar vergaßen. Er soll nebst den im obgedachten Buche verzeichneten, in sieben Kästen eingetheilten außerordentlichen Schätzen an Gold, Silber und Juwelen noch ein prächtiges Münzcabinet in sich schließen. Einige Stücke von diesem Schätze sind jetzt in die schöne Kapelle übersezt worden, z. B. die aus lauter Edelsteinen gefertigte Statue der Mutter Gottes, das mit 141 Brillanten besetzte Reliquiar von St. Johann Nepomuk. Dieser Schatz enthält nur allein in den sieben Kästen und den zwei Nebenkästlein 372 Stücke, eben so künstlich bearbeitet, als reich mit Edelsteinen verziert, von welchem nur das St. Georgenbild zu Pferde 2291 Brillanten, 406 Rubinen und 209 Perlen enthält. Dann eine ganze Garnitur von 1610 Brillanten, 1179 Rubinen, ferner ein elfenbeinerer Kasten, mit 1309 pur goldnen Medaillen besetzt. Allein ich breche ab, Sachen aus einem Buche herauszuschreiben, die ich nicht selbst gesehen habe. Wer über diese Schätze mehr wissen will, mag sich im obgedachten Büchlein darüber Rath's erholen.

Nachmittags machten wir allererst einen kleinen Spaziergang in den Residenzhofgarten, welcher jetzt nichts mehr und nichts weniger als ein schöner, reinlich gehaltener öffentlicher Spaziergang ist. Der Boden ist mit Sand belegt und durchweg mit Linden besetzt. In einiger

Entfernung von einander sind Springwasser angebracht. Wir gingen jetzt unter einem 800 Schuhe langen Gange bis zu einer Wassergrotte, und dann wieder zu einem andern bedeckten Gange, welcher 1500 Schuh lang und mit Statuen, die die hertulischen Arbeiten vorstellen, geziert ist, in die Gemäldegalerie. Dies Gebäude ward vom jetzigen Kurfürsten¹⁾ 1779 erbaut, und nur von Schleißheim wurden 1050 Stücke hierher übertragen. Es ist in recht viele hintereinander stehende Säle abgetheilt, und gegenwärtig sind sieben ungleich große mit lauter Kunststücken angefüllt. Von vorne befinden sich die Wohnungen der Oberaufseher, die Zeichnungsstücke für Lehrlinge und am Ende einige Zimmer für Liebhaber, welche ein Stück copiren wollen. Dieser prächtige Tempel der Kunst steht immer und Jedermann offen; wer ein Stück copiren will, kann es von seinem Orte herablangen und sich damit an seine Staffelei hinbegeben, ohne von Jemandem gehindert zu werden. Alle Gemälde sind in prächtige Goldrahmen eingefast und dies trägt zur Verschönerung des Ganzen ungemein bei. An diesem Orte werden nebst den Gemälden noch zwei andere sehr merkwürdige Kunststücke aufbewahrt, die ich zuerst beschreiben will, damit ich mich sodann bei den Gemälden besser an einige Ordnung halten kann. Eines ist eine Columna Trajan's, so wie sie in Rom existirt, im Kleinen. Die Säule ist von Lapislazuli, ohne das Gestell etwa 4–5 Fuß hoch; die darauf in Basreliefs angebrachten Figuren und historischen Vorstellungen sind von Gold. Die Säule steht auf einem marmornen Fußgestell, und eine goldene Inschrift darauf sagt, daß Karl Theodor, seiner Bayern eingedenk, ihnen dieselbe aus Rom zuschickte. Sie soll etwa 6000 Ducaten gekostet haben und ist dem Kurfürsten, da er sich in Rom aufhielt, vom Papste verehret worden. Das andere ist eine außerordentlich künstliche Uhr, ein Werk des Hofuhrenmachers und Hofmechanicus Arzht, eines Schweizers aus dem Thurgau. Diese Uhr enthält nebst andern Kunststücken, an die ich mich nicht mehr erinnere, auf vier Uhrblättern einige Zeiger, vermittels welchen man allezeit und auf einmal sehen kann, wie spät es in verschiedenen Welttheilen ist. Von dem Meister wird weiter unten wieder Meldung vorkommen.

Nun von der Ordnung der Bildergalerie etwas, und dann von den darin befindlichen Gemälden eine kurze Beschreibung. Die Gemälde sind überhaupt so eingetheilt, daß die Kunst von Saal zu Saal zu wachsen und sich zu vervollkommen scheint, und das Auge von Schritt zu Schritt, je mehr man in diesem Tempel des Geschmacks fortwandelt, größeres Vergnügen findet, und vor Bewunderung der immer schönern

¹⁾ Karl Theodor, geboren 1724, folgte 1777 dem kinderlosen Kurfürst Maximilian III. Er starb den 16. Februar 1799.

Stücke, die es ansieht, die vorigen, die es schon gesehen hat, angenehm vergißt. Im ersten Saale befinden sich nur gemalte Blumen und Früchte, dann kommen abwechselnd einige Thierstücke, Thiere im Zusammenhang und Jagdstücke. Jetzt steigt die Kunst vermittels trefflicher, redender Portraits, nun kommen historische, fabelhafte, symbolische und allegorische Zusammensetzungen, endlich die ästhetischen Stücke, gleichsam das innere Heiligthum dieses Tempels, wo der sanfte, rührende Affect stufenweise bis zum ausschweifendsten Pathos getrieben wird, Stücke, welche man stundenweise anstaunt, ohne alles das Schöne entdecken zu können, das die schöpferische Kunst darin verschwendet hat. Ich melde jetzt von den vornehmsten Stücken dieser berühmten Galerie ein paar Worte und fange von den ältesten an, welche auf Holz gemalt sind. Von Albrecht Dürer: die Apostel Petrus, Paulus, Johannes, Matthäus in Lebensgröße, eine außerordentlich schöne Kreuztragung, einige Stücke von Holbein (von dessen Hand wir einen Christus im Grabe auf unserm Büchersaale bewundern). Von Lucas von Kranach auch verschiedene Stücke; eine heilige Familie von Coreggio mit Figuren über Lebensgröße. Von Domenichino ein spinnender und, sein Pendant, ein rasender Herkules in einem ganz begeisterten Ausdrucke. Von Joachim Sandrat Tag und Nacht in allegorischen Figuren; vom Nämlichen die zwölf Monate mit ihren Sinnbildern unter der Gestalt alter Leute vorgestellt, worin seine vorzügliche Stärke bestand. Zwei Stücke von Franz Schnyers, dem besten Thiermaler, mit Löwen, Leoparden, Wildschweinen, welche auf einander losziehen; mehr denn 60 Stücke von Rubens, worunter seine Löwen, Bären, Tiger und noch eine andere Thierhage; vier große Stücke, und dann der bethlehemitische Kindermord, eines seiner besten Stücke; die Apostel Peter und Paul in Lebensgröße, seine Skizzen von der Lugemburger Galerie. 23 Stücke von van Dyk, worunter eine heilige Familie, das übrige meist Portraits, in welchem Fache er noch bis heute vor allen den Vorzug hat. Das schönste aus allen Stücken steht am Ende des letzten Saales, ein Vesperbild, welches man für ein Werk des Raphael von Urbino hält, ein Stück von einem unbeschreiblichen Werthe; je länger man die betrübte göttliche Mutter betrachtet, desto mehr scheint sich ihr Schmerz zu vergrößern. Diese Schilderung stellt mit einem Worte jenen Grad des inniglichen Schmerzes vor, welcher allzu heftig ist, als daß er durch Ausbruch der Zähre sich Linderung schaffen könnte; es ist jener Schmerz, der alle Linderung verschmäh't, der sich nicht beschreiben läßt. Wenn ich mich in die Erzählung der übrigen Stücke einlassen wollte, müßte ich fast alle berühmten Meister der wälschen, niederländischen und andern Schulen hinschreiben, denn man wird in dieser Sammlung, besonders

wenn man die Gemälde in Nymphenburg und die in der Residenz dazu zählt, wenige oder gar keine berühmten Meister vermiffen. Doch ich fchreibe noch die vornehmften, von denen ich nicht schon Meldung gemacht habe, nur dem Namen nach her. Bourdon, Salvator Rosa, Caracci, Titian, Tintoretto, Caravaggio, Palma, Vivien, Paolo Veronefe, Ribera, Jordano, Lamboccio, Maratti, Cignani, Laireffe, Rembrandt u. f. w. Von Cabinetsftücken Mieris, Claude Lorrain, Netscher, Wouwermann, Segers, Ruyfch, Mignard, Largilliere, Rottenhammer und noch viele von den Neuern. Wem es daran liegt, zu wiffen, in welchem Zweige der Kunst fich jedweder diefer Meister hervorgethan habe, der mag den d'Argensville oder ein anderes folches Buch nachfchlagen; ich fchreibe hier keine Lobfprüche auf berühmte Maler, fondern erzähle nur glatt hin, was ich gefehen. Es wäre Undank, wenn ich nicht noch am Ende der höflichen Willfährigkeit und der guten Dienfte deffen, der uns herumführte und auf unfere Fragen eben fo verbindlich als einfichtsvoll antwortete, gedächte und fie anpriefe. Diefe berühmte Bildergalerie mag, wenn man ihre Entftehung betrachtet, wohl eine der erften fein, welche in Deutfchland gefammelt worden find. Schon die Herzoge Albert V. und Wilhelm V. fammelten um die Mitte des 16. Jahrhunderts daran, und feit diefer Zeit ift fie durch Zuthun der nachfolgenden bayerifchen Regenten zu der jegigen Herrlichkeit angewachfen. Hier melde ich im Vorbeigehen, daß es zu diefer Zeit vollkommen unmöglich ift, die kurfürftliche Bibliothek zu fehen, weil fie ganz in Unordnung untereinander liegt, an vielen Orten zerftreut ift und eben ftückweife, wie wir es felbft fahen, an einen ihr angemessenen Platz überfetzt wird. Schade, daß es das Unglück wollte, daß dies juft zu diefer Zeit gefchehen mußte.

Von der Bildergalerie wandelt man über abhängige Terraffen herab nach einem Weiher (alles noch im Hofgarten), um welchen wieder ein Spaziergang, und daneben Ruheorte von Rafen angebracht find. In Mitte diefes Weihers, welcher von einer Art Enten bevölkert ift, die hier ihre Häufchen haben, ift eine angenehme kleine Infel, wohin man vermittels einer Schiffsbrücke, die man an fich zieht, kommen kann. Vor derfelben find wieder einige metallene wafferfpeiende Thiere. In diefem Garten, welcher von Jedermann befucht werden darf, ift man fehr ungenirt; alle Complimente, Verbeugungen, Hutrücken, felbft wenn man dem Kurfürften begegnet, find da verboten. Einer vertreibt fich hier die Weile mit Lefen unter einem fhattigen Baume, ein Anderer befchäftigt fich mit etwas Anderm, Jeder nach feiner Laune, ohne auf Jemanden, weff' Standes er fei, zu achten; auch find um diefe Reviere in eigens dazu gewidmeten Häufchen immer alle Gattungen Erfrifchungen zu

haben, deren wir aber keine nothwendig hatten. Wir passirten nun durch unterschiedliche Abwege und Umgänge, vor den kurfürstlichen Marställen, die wir nicht besahen, vor der Reitschule, welche einst das Tournerhaus war, und die wir auch unangefochten ließen, vorbei.

Die Reihe traf nun wieder Kirchen, mit denen diese Residenzstadt prangt. Vor allen andern ließen wir uns die berühmte Hofkirche zu St. Michael, die vormalige Jesuiten- und nunmehr Malthefer-Kirche weisen. Man kann es überall lesen, daß dieser Tempel einer der schönsten in ganz Deutschland sei. Er ward um die Mitte des XVI. Jahrhunderts erbauet. Ich sage zuerst von seinem Außern etwas. Seine Länge beträgt 284 und die Breite 114 Schuhe. Die Hauptportale und das Kirchenpflaster sind aus Marmor. Der obere Theil der Fagade ist mit einer Menge weißmarmorner Statuen in Lebensgröße besetzt, Statuen der Heiligen, von Kaisern und Herzogen stehen da untereinander vermischt; unter Andern die Bildsäule Wilhelm's V., des Stifters, welcher die Kirche hält. Zwischen den zwei Hauptporten sieht man die Bildsäule des Erzengels Michael, wie er den Satan stürzt, aus Erz gegossen. Dieses große Gebäude hat inwendig nicht einen einzigen Pfeiler, es ist nur ein freistehendes Gewölbe, über den Halbzirkel gezogen — und das möchte das Merkwürdigste an dem ganzen Bau sein. Ueber den marmornen Chortreppen steht eine eherner Statue, welche einen Weihwasserkessel hält, daneben ein Gitter von Erz, worin der Grabstein des Stifters eingeschlossen ist, auf welchem folgende Worte eingegraben sind: *Commissa mea pavesco, dum veneris judicare noli me condemnare!* Der Kreuzaltar ist mit ehernen Bildern geziert; die Altarblätter sind von guten italienischen und deutschen Meistern; wir hatten aber nicht Muße genug, sie recht zu betrachten, und man zeigte uns in der Sacristei fast wider unsern Willen alle die Schätze von Gold, eine Menge silberner Statuen, einen ganz silbernen Altar und noch einige Stücke, welche der Stifter selbst dahin vergab, auch die Vergabungstafel, wo er und seine Gemahlin darauf geschildert sind. An Kunst und Seltenheit zugleich zeichnet sich noch ein Kreuzbild in der Sacristei aus, welches, die beiden Arme ausgenommen, ganz aus einem einzigen Stücke Elfenbein ausgeschnitten und etwa 3 Schuhe und einige Zoll lang ist. Das Collegiums-Gebäude besahen wir nicht; daß es aber eines der prächtigsten war, welches die Jesuiten inne hatten, ist bekannt, und ließ sich sogar allein daraus abnehmen, daß der berühmte Merian schon vor etwa 150 Jahren in seiner Topographie, da er von München schreibt, nichts anderes in Kupfer gebracht hat, als nur das Frauenstift, die Residenz und das Jesuitencollegium.

Wir kamen nun zur Theatinerhofkirche. Ihr Anblick von außen ist sehr prächtig, und ihre drei Kuppelthürme, von welchen der mittlere

nur zur Zierde dient, geben derselben ein recht herrliches Aussehen. Das äußere, mit schönen Statuen verzierte Portal ließ der verstorbene Kurfürst Max Joseph ausführen. Die Kirche ist von Innen mit allzu vieler massiver, einfarbiger Stuccatur überladen, welches ihr ein gedrücktes Ansehen gibt. Die Altarblätter sind meist von Italienern. Außer den Altären sieht man in dieser Kirche noch vier Nebenkapellen, welche Zeugen von der Andacht der alten Bayerfürsten sind, welche alle heiligen Orte in ihrer Hofkirche vereinigt haben wollten; nämlich eine Kapelle mit dem Bilde der Mutter Gottes von Loreto, welche ganz nach dem Original der lauretanischen Kapelle erbaut sein soll; eine Heiliggrab-Kapelle nach dem Vorbilde jener zu Jerusalem; eine andere, welche man Sancta Sanctorum heißt und von der ich nicht mehr weiß, was sie vorstellt, und dann noch eine marmorne Stiege nach dem Kisse der heiligen Stiege zu Rom. Hier ist auch die dritte Fürstengruft; die zweite ist in der St. Michaelskirche und die erste in Unser Lieben Frauen-Stifte.

Wir besahen auch die St. Peterspfarrkirche, worin der ganz marmorne Choraltar sehenswertig ist. Diese Kirche ist die älteste und war lange die einzige in München. Sie ist 1370 gebaut worden. Man verehrt darin ein miraculöses Muttergottesbild, welches vor einiger Zeit (ich glaube 1782), wie es viele Augenzeugen behaupten, die Augen soll gewendet haben; Andere schreiben dies natürlichen Ursachen oder der Einbildungskraft zu, und die Büchlein, die darüber sind geschrieben worden, sind bekannt genug. Die Kirche zum Herzogspital, worin das berühmte und recht anmuthige Wunderbild der schmerzhaften Mutter aufbehalten wird, hat drei Altäre und ist mit einer zahllosen Menge Botiven überhängt; man weiß noch den Namen und kann noch das Bildniß des Bildhauers sehen, der dies Marienbild verfertigt hat. Er hieß Tobias Baader ¹⁾, eine Sache, welche bei wunderthätigen Bildern sehr selten ist. Der Bürgeraal oder der Versammlungsort für die Bürger-Congregation ward im Jahre 1710 sehr prächtig von neuem erbauet, das Plafond-Gemälde (die Himmelfahrt Mariä) ist vom berühmten Martin Knoller ²⁾ 1775 in Fresco gemalt worden. Die ganze Länge dieses Saales beträgt 160 und die Breite 49 Schuhe; er ruht auf keinen Pfeilern und ist nebst dem Hauptgemälde noch mit vielen Nebenstücken ausgeziert. An beiden Seitenwänden sind 13 berühmte bayerische Wallfahrtsorte im Prospective auf Tafeln angebracht. Diese Arbeit von Knoller ist bei weitem nicht so herrlich, als jene, die wir hernach von seinem Pinself in Neresheim sahen, und dies gibt Stoff zum Nachsinnen, indem das

¹⁾ Sighart, Gesch. d. bild. Künste im Königr. Bayern 695.

²⁾ Geboren zu Steinach in Tirol 1725, † zu Mailand 24. Juli 1804.

schönste Plafond zu Neresheim noch vier Jahre früher, als der Bürgeraal in München fertig wurde. Allein, wenn man weiß, daß eben zur Zeit, da er am Bürgeraal arbeitete, der frühe Tod seines einzigen Sohnes ihn untröstlich, und noch andere Umstände ihn unzufrieden machten, so wird man es leicht entziffern können, warum der Unterschied zwischen diesen beiden Gemälden so sehr auffallend ist.

Schon war es 7 Uhr Abends, da wir noch einen angenehmen Spaziergang zu den Barmherzigen Brüdern, etwa eine starke Viertelstunde außer der Stadt machten; wir wurden gefällig aufgenommen, besahen das große Krankenzimmer, wo in etwa 60 Zimmerchen Kranke, ohne Rücksicht auf was für eine Religion, unentgeltlich gepflegt und mit allen Arten Medicinen und Heilmitteln versehen werden. Man hält da sehr über Reinlichkeit und gute Ordnung. Die Zimmerchen, worin die Betten stehen, sind fast auf die Art unseres Musäums eingerichtet und vermittelst der Umhänge und Zwischenwände von einander abgetheilt. Die Kirche sowie das ganze übrige Gebäude ist prachtvoll, aber noch nicht vollends ausgebaut, indem ihr noch einige Altäre und noch andere Sachen mangeln; vielleicht, daß sich auch so geschwinde kein Gutthäter hervorthut, denn, so vernahm ich es unter der Hand, ob ich gleich für diese Nachricht nicht gut stehe und sogar wünsche, daß sie falsch sei, diese Barmherzigen Brüder werden beschuldigt, daß sie sich zuweilen vorhinein erkundigen, ob etwa ihre Mühe möchte belohnet werden und daß sie das Fach der ansteckenden Krankheiten, welche bekanntlich kraft des Institutes von ihren Spitalern ausgeschlossen sind, allzu sehr ausdehnen. Wir machten hierauf dem P. Provincial, welcher auf einem Capitel hier mit einigen ausländischen Prioren aus dem Reiche und Preussisch-Schlesien anwesend war, unsere Aufwartung; er führte uns in's Refectorium, um an ihrem Abendtrunke Theil zu nehmen. Die Barmherzigen Brüder wurden 1751 in München eingeführt und haben ihre Stiftung vom Grafen von Perusa, welcher auch bei ihnen begraben lieget, erhalten. Hier trafen wir auch den Hofmechaniker und Hofuhrenmacher Herrn Arzt, einen Thurgauer, an, von dem ich schon oben bei Gelegenheit eines seiner Kunststücke Meldung gethan habe. Wir unterhielten uns einige Zeit mit ihm, und es freute ihn sehr, Landsleute angetroffen zu haben. Einst hat er in seiner Jugend in unserm Stifte Ministrantendienste gethan, und jetzt hat er sich in München zu einem ansehnlichen Vermögen erschwungen.

Wir gingen, nachdem wir noch die schöne Apotheke dieses Spitals gesehen hatten, wieder unserm Hotel zu. Im Vorbeigehen sahen wir noch die St. Johann von Nepomuk-Kirche, so viel es die einbrechende Nacht zuließ. Das Portal ist von einer prächtigen Marmorarbeit und

nebenherum sind Steine felsenartig aufgethürmt. Sonst ließ sich nichts mehr betrachten. Die Stadt war heute zu Nacht (wie alle Mal, wenn kein starker Mondschein leuchtet) mit Laternenlichtern beleuchtet, derer es in der ganzen Stadt 600 gibt, und diese Beleuchtung dient sowohl zur Sicherheit als zur Zierde der Stadt ungemein. Das Uebrige wie gestern. Am morgenden Tage war in Nymphenburg Titularfest (St. Magdalena); wir fasten also den Abend noch den Entschluß, uns morgen dahin führen zu lassen.

Den 22. Julius frühe begab ich mich allein auf den sogenannten Unser Lieben Frau-Gottsacker, eine Filiationkirche von Unser Lieben Frau-Stift. Sie führt den Salvatorstitel und ist 1494 gebaut worden. Sie hat nur drei Altäre. Hier las ich für die Ruhe meiner Großeltern, welche hier begraben sind, das heilige Messopfer bei der schmerzhaften Mutter, nahe bei der Thüre, wo man in den Freyhof hinausgeht, besuchte hernach den Ort ihrer Grabstätte und besah einige merkwürdige Monumente in und außer der Kirche. Hier in diesem Gottesacker steht noch die alte Ritterkapelle, worin vormals die St. Georgenritter geschlagen, und auch zum Theil dahin begraben wurden; es kann also da an merkwürdigen alten Monumenten nicht fehlen.

Als ich durch den prächtigen Paradeplatz wieder im Gasthose ankam, ward eingespannt, und nun fuhren wir Nymphenburg zu. Wo sich auf dem Wege dahin die Heerstraße mit der Nymphenburger Straße vereinigt, ist sie von beiden Seiten mit Alleen umgeben. Zuerst kommt man auf Neuhausen, ein Dorf, wo sich ein kurfürstliches Schloß und Jägerhaus befindet. Das Dorf stand Jahrhunderte früher, ehe man etwas von München wußte. Etwa eine kleine Stunde, ehe man zu Nymphenburg ankommt, fährt man neben lauter Alleen von Linden und andern Bäumen zur Seite des großen Canals, welcher vom Starenberger- oder Würmsee hergeleitet wird. Der Canal ist schiffbar und geht durch den ganzen Nymphenburger Garten durch. Der Anblick der Gebäude an diesem Orte ist außerordentlich prächtig. Alle zusammen genommen gestalten ein ganz regulaires Amphitheater, welches ganz annehmend schön läßt. Der Platz vor diesen Gebäuden ist mit grünem Rasen, mit einem kleinen Weiher u. s. f. besetzt. In der Mitte dieses Amphitheaters herrscht der herrliche Palast weit über die andern Gebäude hinaus, zu welchem man durch eine prachtvolle marmorne, mit Balustraden, Vasen und Löwen verzierte Stiege von zwei Seiten herkommen kann. Um diesen Mittelpunkt ziehen sich auf beiden Seiten in Form eines Halbzirkels verschiedene Gebäude hin, welche man alle auf ein Mal zu Gesichte bekommt, und welche einander mit einer vollkommenen Symmetrie entsprechen. Die beträchtlichsten sind die St. Magda-

lenenkirche, das Kloster der englischen Fräulein von Notre-Dame, das Kapuziner-Hospitium, die Porzellanfabrik, die kurfürstlichen Marställe u. s. w. Die ganze Strecke dieser Gebäude ist mit Blitzableitern versehen. Im Vorbeigehen merke ich an, daß den Augenblick, da wir in Nymphenburg eintrafen, der Prinz Wilhelm von Birkenfeld bei Gelegenheit eines nahe bevorstehenden Festes bei Hofe in einem sechsspännigen Wagen mit der Post ankam.

Wir wurden sogleich durch einen Kammerbedienten in die prächtigen Säle, Wohnzimmer, Cabinete u. s. w. eingelassen, welche alle schön ausgeschmückt sind, doch so, daß die Residenz in München diesen unendlich viel voraus hat. Auch den Speiseaal und das Spielzimmer vergaß man nicht uns zu weisen. Einige bedeckte Gänge sind mit zierlichen Gemälden ausgezieret, davon sind jene für einen Fremden merkwürdig, welche alle kurfürstlichen Lusthäuser der Reihe nach in Prospecten vorstellen. Dann besahen wir die Zimmer, welche die Kaiserin Amalie bewohnte, wo man noch die kleinen verborgenen Zimmerchen zeigt, wo sie der Andacht oblag. Ich habe mich oben im Münchener Palaste so lange mit Beschreibung der Zimmer aufgehalten, daß ich nicht nothwendig habe, hier Vieles davon hinzuschreiben. Es ist genug, wenn ich überhaupt bemerke, daß sie anmuthig abwechseln, mit kostbaren in- und ausländischen, auch chinesischen Tapeten behangen, und mit schönen Lüstern, Kaminen, Spiegeln, Porzellan-Servicen und Gemälden geziert sind. Von den letztern sind zwei Stücke recht sehenswerth. Eines von Tenier stellt die ganze Luxemburger Gemälde-Galerie in vier Tafeln perspectivisch vor. Das andere enthält auf zwei größern Stücken wenigstens 100 Portraits des Bayerischen und Pfälzischen Hauses mit ihren damaligen vornehmsten Staatsbedienten.

Der Nymphenburger Garten, den man von außen nur in etwa drei Stunden umgehen kann, läßt sich fast in gar keine Beschreibung bringen. Durch einen Bogen im mittlern Gebäude und durch Seitenöffnungen, welche mit eisernen Gittern verschlossen werden können, gelangt man dahin. Welch ein Anblick! Sehen und anstaunen kann man ihn, aber vom Beschreiben läßt sich kein echter Begriff davon machen. Der Garten ist in einem Walde angelegt, welcher sich außer der Gartenmauer wieder auf etliche Stunden weit fortzieht. Die größere Austheilung dieses Lustortes soll, wie man uns versicherte, nach jenem von Versailles angelegt sein; er soll nach diesem einer der prächtigsten Europa's, und unstreitig der schönste in ganz Deutschland sein. Er ist in große Partien abgetheilt, und diese sind auf allen Seiten mit weiten Alleen und Gängen durchschnitten. Am Ende der Gänge oder Alleen sind immer Statuen, Wasserwerke oder Grotten angebracht. Das vorzüglichste dieses

Gartens besteht unstreitig in den Wasserspielen. Das Wasser wird, wie schon gesagt, vom Würmseer hergeleitet, und der ganze Garten ist mit Canälen, Teichen, kleinen und großen Springwassern angefüllt. Bald schäumen mächtige Wasserjähnen empor, bald plätschern kleine sanfte Springbrunnen, bald tändeln sie einzeln, bald arbeiten sie einander in großer Menge harmonisch entgegen. Daß man auf dem großen Canal den ganzen Garten beschiffen kann, habe ich auch schon gemeldet. In diesem Canale schwimmen in abgetheilten Haufen Schwäne, von einem Chore ihrer Jungen begleitet, und zeigen dem Wanderer, der über die Wasserbrücken setzet, stolz das blendende Weiße ihres Federschmuckes zur Schau. Außer diesem Canal, den man auf allen Seiten des Gartens sieht, kann man kaum einige Schritte thun, ohne auf Springbrunnen zu stoßen, welche fast allezeit in kleinen Teichen, deren Mitte mit bleiernen, vergoldeten Götterbildnissen ausgeziert ist, angetroffen werden. Das wäre nun die Beschreibung dieses Gartens überhaupt. Wir hielten uns darin über drei volle Stunden auf, gingen immer, ohne auszuruhen, darin herum, und doch mußten wir die vorkommenden Merkwürdigkeiten noch flüchtig genug befehen, um damit endlich zu einem Ende zu kommen.

Nun liefere ich noch eine etwas umständlichere Beschreibung der darin enthaltenen Merkwürdigkeiten. Gleich also, wenn man in diesen Garten kömmt, sieht man ein langes, weites Viereck, dessen Seitenalleen mit hohen Bäumen besetzt sind. In der Mitte ist ein großer, über 100 Schuhe breiter Teich, und in dessen Mitte kolossale Figuren, aus Blei gegossen, welche eine unglaubliche Menge Wassers von sich spritzen. Diese Figuren stellen Wassergötter, Nymphen, Genien u. s. w. vor. Im nämlichen Teiche sind noch andere dergleichen Figuren von Tritonen, Delphinen, und um den Teich herum eherne Frösche, welche die nämliche Arbeit verrichten. Der ganze Teich ist mit großen marmornen Vasen umgeben. An beiden Seiten der Alleen sind zwischen den großen Bäumen in allem 16 Statuen von weißem Marmor, jede acht Schuhe hoch, aufgestellt, welche die Hauptgötter und die vornehmsten Göttinnen Rom's vorbilden. Wir nahmen hier einen Führer mit uns, der uns alle merkwürdigen Orte in diesem Garten, und auch die Wege zeigen mußte, damit wir die Zeit nicht mit unnützem Herumschweifen zersplitterten. Wir gingen also unter Anführung eines bayerischen Dragoners durch verschiedene Um- und Abwege, Alleen, Gebüsche, Wäldchen, Wasserbrücken, bei Teichen, Spring- und Begirwässern, Drangeriegärten, Irrgärten und wie diese Sachen alle heißen mögen, vorbei in die Klausen, einen Ort, der ganz vom Getümmel entfernt, an eine Seite des Gartens hingebaut ist. Es ist ein großes Gebäude, von außen mit allem Fleiße so zugerichtet, daß man im Ernste meinte, die Mauern hätten Risse und drohten Ein-

sturz. Die Wohnungen sahen wir nicht, sondern nur die Kapelle, welche drei Altäre hat und zur Ehre der büßenden Magdalena eingeweiht ist. Sie ist ganz mit lauter Meermuscheln, Korallen, Meeresschwämmen und andern Meerproducten eingekleidet, und aus dem nämlichen Stoffe sind auch die Altäre verfertigt. Auf dem Hauptaltare ist die Bildsäule der heiligen Madgalena von weißem Marmor zu sehen.

Nach einer beträchtlichen Strecke kommt man nun auf der nämlichen Seite des Gartens zu einem andern Gebäude, das Pagodenburg heißt, weil es ganz auf die Art einer chinesischen Pagode gebaut ist. Unten in diesem Gebäude ist ein Saal, der zu einem Speisezimmer dient, im obern Stockwerke ein Vorzimmer mit einem Balcon, ein Cabinet, ein Schlafzimmer, alles auf chinesische Art prachtvoll geziert. Das Merkwürdigste an diesem Gebäude ist, daß inwendig die ganze Mauerwand allerorten mit blaubemaltem Porzellan eingelegt ist, so daß man gar kein Stück einer Mauer sehen kann, sondern wo man nur hinblickt, Porzellanmauern vor sich hat. Jetzt erhebet sich der Garten nach und nach, man wandelt wieder durch zahlreiche abwechselnde Aleen, durch deren Mitte wieder ein Canal durchschleicht, der sich am Ende in einem Teiche sammelt und dann im Herabstürzen einen prächtigen Wasserfall gestaltet; die Pflaster oder Terrassen um diese Cascade und etwa drei bis vier erstaunlich große Becken, durch welche das Wasser hinabglitt, sind durchweg von rothem Marmor. Um diese Cascade herum stehen wieder weiße marmorne Statuen, welche Halbgötter, mindere Göttinnen und dann die Flüsse Donau und Ikar vorstellen. Bei Gelegenheit dieser Statuen bemerkte ich, daß sich oft auch in Gebüschen und Luftwäldchen einzelne Statuen und Brustbilder und eine Menge der letztern nahe am Schlosse in einem von dem großen abgeforderten Kleinern Garten befinden.

Wir hatten hier eine Seite des Gartens durchgereiset und sahen nun wieder von ferne das am Ende prangende Palastgebäude, von dem wir durch verschiedene angenehme Umwege hergekommen waren. Wir schlugen nun auf die andere Seite um, damit wir auch da noch das Merkwürdigste besehen mochten. Wir kamen nach einigen Abwechselungen, unter denen ein großer Teich mit Wasserwerken, die einen ungeheuer großen Blumenbusch vorstellen, und das Wasser eben so hoch als mannichfaltig auf-treiben, merkwürdig ist, in den Fasanengarten, wo die Hühner in eigens dazu eingerichteten Häuschen von Holz, oder auch nur von Reisern, verpflegt werden. Alles wimmelte auf einmal, da ihnen in unserer Gegenwart Futter ausgestreut wurde, und wir hatten Gelegenheit genug, ihre unterschiedlichen Arten zu betrachten. Dann langten wir beim Badhause an, einem kleinen Palast mit vielen ausgeschmückten Zimmern; das merkwürdigste davon ist das Badzimmer, das ganz mit Marmor ausgekleidet

und von oben mit einem marmornen Brustgitter versehen ist. Dieser Ort ist zugleich die Schwimmschule für junge Herrschaften und Cavaliere.

In diesem Gebäude (oder in Amalienburg, ich kann es nimmer unterscheiden) sind die Originale der antiken Köpfe zwölf alter römischer Kaiser, welche zur Verzierung des untern Saales in Nischen angebracht sind, sehr sehenswerth; sie sind aus weißem Marmor. Von ferne zeigten sich uns zwei große Wassertürme, worin sich die Pumpwerke befinden; die große geräumige Wohnung des Hofgärtners und seiner untergebenen Gartenbedienten, das Treibhaus und alle die Gebäude die zum Gartendienste gehören, und wir kamen endlich über einen kleinen Wasserfall bei dem letzten Palaste dieses Gartens, der Amalienburg heißt, an. Der untere Saal ist ganz mit Spiegelwerken verziert; als Seltenheiten zeigt man hier die Küche, worin die Kaiserin Amalie gekocht, und ein vollkommenes Küchen-Service von aller möglichen Zubehörde, aus Erde verfertigt. Die Verzierungen der Zimmer bestehen meist aus bayerischen Jagdfestivitäten, Portraits und verschieenen Prospecten des Nymphenburger Gartens. Im Bezirke dieses Gartens ist noch ein Gewildgarten, worin Hirsche, Rehe u. s. w. eingefangen sind. Wir gingen vorbei, weil wir wußten, daß wir seitwärts auf unserer Rückfahrt nach München einen weit schönern Wildfang antreffen würden. Wir gingen also, ganz von dem Annehmlichen und Prächtigen dieses Ortes eingenommen, zurück und schickten uns, nachdem wir die schöne im modernen Geschmacke ausgezierte Hofkapelle besehen hatten, zur Rückfahrt nach München an.

Um diese Reviere sind (nahe bei einem der Gasthäuser) große mit Baum-Alleen besetzte und vor der brennenden Mittagssonne geschützte Plätze, wo bei schönem Wetter ganze Gesellschaften unter freiem Himmel ihr Mittagsmahl halten, und andere sich im Schatten mit allerlei Gattungen der Spiele bei selbstgewählten Erfrischungen ergötzen. Das Einzige, was einem Fremden in Nymphenburg sehr ungelegen fällt, ist eine unzählige Menge Bettler, welche Einem jeden Schritt Weges durch ihr Ungeflüm streitig machen, und oft in einer Viertelstunde wohl drei bis vier Mal bei der nämlichen Person um ein Almosen anhalten. Das möchte wohl keine Probe von einer guten Polizeiordnung sein, da sich diese Unordnungen gerade vor dem Palaste und im Angesichte des Kurfürsten zutragen. Im Garten und im Palaste selbst muß man es sich zum Glück anrechnen, daß man ungeschoren fortkommt.

Im Rückwege auf München ließen wir uns zu dem nahe gelegenen Wildfange führen. Es ist ein zum Theil ausgehauener Forst, worin etwa 120 Stück der größten Hirsche, Rehe u. s. w. eingesperrt sind. An verschiedenen Orten dieses Waldes sind an Hütten, Jägerhäusern und Stangen herrlich am Feuer vergoldete Spizen oder Knöpfe angebracht,

an deren Glanze, wenn die Sonne darauf scheint, sich diese Thiere ergözen und dadurch ihr natürlich scheues Wesen verlieren und geselliger werden. Man wies uns auch einen kleinen umschlossenen Ort, wo sich ein Hirsch oder ein anderes Thier, wenn es, wie es sehr leicht geschieht, dahin getrieben wird, vermittels eines Schnellgitters oder einer Falle selbst fangen und einsperren muß. Ungefähr in der Mitte dieses Waldes ist ein ziemlich großes Häuschen aus Latten, durchsichtig wie ein Vogelkäfig gebaut, wohin man sich hinstellt, wenn man alle Thiere aus dem ganzen Walde zusammenkommen läßt. Das Zeichen zu dieser Zusammenkunft wird entweder durch Losbrennung einer Flinte, oder aber, wie es bei uns geschah, mit Lütung eines Glöckleins gegeben, und den Augenblick drängen sich alle Thiere aus den entfernten Gegenden des Waldes dem Häuschen zu, so daß nicht eines davon zurückbleibt. Man gibt ihnen sodann zum Lohne ihres Gehorsams in die rings um den Käfig gezogenen Tröge eine Gattung Dattelförner, nach welchen sie sehr lüstern sind. Während ihres Naschens hat man Muße genug, sie anzugucken und selbst die zähmern zu streicheln, und diese Thiere sind die schönsten und größten, weil sie eigens aus den Forsten dazu ausgewählt werden, Thiere, die kleinen Pferden an Größe nicht viel nachgeben, und Geweihe von seltener Größe tragen. Dann kommen noch mehrere kleine Einfänge, einer, worin man uns als etwas sehr Seltenes zwei junge Gemsen zeigte, denen man zu ihrer Lust kleine Felsengebirge aufgethürmt.

In einem andern Eingange ist ein Holzzgarten angelegt; man trifft darin eine sehr große Menge verschiedener Erdegattungen und alle Sorten Sezlinge von Waldholz in abgeforderten Beeten an, mit welchen man Versuche macht, in welcher Erde eine jede Gattung Holz am besten und geschwindsten gedeihe. Man bedient sich hernach der gemachten Bemerkungen mit vielem Nutzen, wenn es auf Anlegung und Verbesserungen der Wälder oder auch Aueen und Gebüsche ankommt.

Und nun wieder in München bei Herrn Niclas Pracher, einem andern Halbbruder P. Beda's, welcher die Stelle eines Secretairs bei dem Hofkammerdicastorium bekleidet, ein recht feiner, aufgeräumter Mann, ein Liebhaber der Lectüre und Musik. Er ließ uns freundschaftlich zu seinem Mittagsmahle einladen und würde es ungern genommen haben, wenn wir ihm nicht darin entsprochen hätten. Wir hatten bei ihm Gelegenheit, mit einem Chorhern vom Frauenstifte bekannt zu werden, ein geprüchtiger, verbindlicher Herr, den er als einen seiner besten Freunde auch zu sich gebeten hatte.

Wir hatten uns entschlossen, unsere versiegelten Reiskoffer nicht öffnen zu lassen, bis wir in Augsburg eintreffen würden. Wir besorgten, es möchte uns etwa von einem Mautner eine Chicane gespielt werden, weil

Herr Beda in unserm gemeinschaftlichen Reisegepäck verschiedene Geschenke mit sich führte, welche uns das Ansehen von Contrebandiers geben, und uns in einige Verlegenheit hätten setzen können. Wir mußten aber bei unserm längern Aufenthalte in München unsern Entschluß ändern. Wir ließen einen ehrlichen Mautner mit einer alten Stockperrücke kommen, welcher die feierliche Ceremonie der Entfiegelung und Durchsuchung unseres Reisegepäcks verrichten mußte und uns für eine Belohnung die gedruckte Versicherung gab, daß wir nur die nothwendigsten Reisewaaren mit uns führten, und so konnten wir nun, wenn wir Zeit gehabt hätten, in ganz Bayern als ehrliche Leute herumschwefeln.

Nachmittags machten wir dem auf der Hauptwache heute commandirenden Hauptmann Pracher eine Visite. Dieser Mann ist ganz Soldat, immer ernsthaft und in diesem Stücke der wahre Antipode seiner Herren Brüder. Weil wir just von Soldaten Meldung machen, so muß ich es zum Ruhme der bayerischen Truppen, die wir hier in München, in Landsberg und Donauwörth gesehen haben, anmerken, daß sie meist aus jungen, wohl-gewachsenen und reinlich gekleideten Soldaten bestehen. In München liegen vier Regimenter zu Fuß und ein Cavalerie-Regiment, zu Landsberg und Donauwörth an jedem Orte 500 Mann.

Die noch drei übrigen Stunden des sinkenden Tages verbrachte einer mit Besuchen, einer mit Schlafen und ich mit — Nichtsthun. Mein Wunsch war, die berühmte Augustiner-Bibliothek zu besuchen. Ich war schon im Anzuge dahin, als sich der Sohn des Herrn Albert selbst erbot, mit mir zu gehen, weil er da mit einem gelehrten Manne Bekanntschaft hätte; allein er zauderte von einer halben Stunde zur andern, unterhielt mich erst mit Discursen, und dann auf einem Flügel, den er meisterlich tractirt; die Anständigkeit wollte es indessen auch nicht erlauben, mit Gewalt fortzudringen. Nun war es Nacht, und nun ward mein ganzer Plan, von dem ich mir im litterarischen Fache keinen unbedeutenden Nutzen versprach, zu nichts. Auf den Abend entschlossen wir uns, den folgenden Tag um acht Uhr unsere Reise bis Augsburg fortzusetzen. Die Post säumte uns fast eine Stunde, und indessen überredete uns unser Gastgeber, noch einen Tag in München zu verbleiben, weil er eben Zeit hätte, uns noch unterhaltende und nützliche Dinge zu zeigen. Es ward also ausgespannt, und wir entschlossen uns, hauptsächlich der Komödie wegen, noch einen Tag hier zuzubringen.

Der 23. Julius. Also auf diesen Entschluß hin führte uns Herr Albert zum Hause des berühmten Professors Westenrieder ¹⁾, um uns mit

¹⁾ Lorenz v. Westenrieder, Domcapitular zu München, geb. daselbst 1754, † 15. März 1829.

ihm bekannt zu machen; er war aber zum Verdrusse für uns eben ver-
reist. Beim Professor und Buchhändler Strobl ¹⁾ waren wir glücklicher;
wir unterredeten uns eine Zeit lang mit ihm und besuchten dann die
Hautlice- oder Tapetenfabrik, deren Producte gewiß dem schönsten Ge-
mälde an die Seite stehen, und wenn vom Colorite die Rede ist, die
Gemälde weit zurücklassen. Ein artiger Franzose, Hr. Cledeville, der sich
schon seit acht Jahren in München aufhält und noch nichts Deutsch spricht,
hat die Aufsicht darüber und nimmt die Fremden mit einer besondern,
nur den Franzosen eigenen Art der Höflichkeit auf. Das Seltenste bei
dieser Webekunst ist, daß derjenige, welcher daran arbeitet, nicht sieht,
was er arbeitet; er steht zwischen dem Gemälde, das er copiren will,
und dem Webstuhl, woran die Haupt- oder groben Grundfäden des
werdenden Stückes angespannt sind, wie eingeschlossen, und hat nur immer
die innere falsche Seite des Stückes oder die Rückwand desselben vor
sich. Gegenwärtig verarbeitet er Stücke aus der Römer-Geschichte (wenn
mich mein Gedächtniß nicht trügt) für die Kaiserzimmer in der Münche-
ner Residenz. Seine Gesellen sind Deutsche, und von den Lehrlingen
befinden sich schon einige auf kurfürstliche Kosten auf Reisen.

Herr Albert führte uns dann in ein Gebäude von fünf Stockwerken,
das, wenn es ausgemacht ist, einem Palaste, in's Gevierte gebaut, ähn-
lich sein wird. Es wird unter seiner Direction aufgeführt, und man ist
unerschlüssig, ob man die darin angebrachten Commoditäten, deren wohl keine
vergessen wurde, oder seine Dauerhaftigkeit, oder seine einfach majestä-
tische Pracht mehr bewundern soll. Zu welchem Ende dies Gebäude
einst dienen soll, war für uns ein Geheimniß, das er uns nicht enthüllte.
Mit alledem kostete es bis dahin sammt dem Ankauf dreier großer be-
nachbarten Häuser nur 70 000 Fl, eine geringe Summe, wenn man be-
trachtet, wie theuer der Ankauf der Häuser in einer Haupt- und Resi-
denzstadt zu stehen kommen müsse.

Dann führte er uns noch in ein anderes ihm zugehöriges Haus,
worin wahrhaft verunglückte Personen, die sich sonst untadelhaft aufge-
führt, einen Zufluchtsort haben und auf eine Zeit dem Spotte des Pu-
blicums entrißen werden, bis sie durch wohlthätiges Zuthun einer christ-
lichen Menschenliebe anderswo ehrlich untergebracht werden.

Es sei mir hier erlaubt, etwas zum Ruhme dieses wackern Mannes
anzubringen. Er war einst Professor der Chirurgie und Geburtshilfe an
der Akademie zu Ingolstadt, ist jetzt einer der angesehensten Rathsherren in
München und Inspector der Bierbrauerei in dasigem Pfliegerichte. Er
war einer der Ersten, welche große Strecken öder, moosiger Orte mit un-

¹⁾ Joh. Bapt. Strobl starb im Nov. 1805. Meusel a. a. O. VII, 707; XII, 386.

ermüdetem Fleiße und großen Kosten urbar machen ließ, daß jetzt dort Früchte gedeihen und dem Wanderer hold entgegen lachen, wo man ehedem nur unnütze, unfruchtbare Wüsteneien sah. Er war der Erste, der Maulbeerbäume pflanzte und dadurch die Seidenwürmer-Zucht einführte; der Erste, welcher eine nach Gesezen handelnde Bienen-Gesellschaft in seinem Vaterlande aufleben machte, Zeugen genug von seiner Industrie. Er ist (und dies macht ihm als Mensch und Christ mehr Ehre) der Hauptstifter der neu errichteten Armenanstalt, zu deren Wohl er eine ansehnliche Gesellschaft von Gutthätern, welche monatliche Abgaben zu diesem Ende entrichten, aufgeweckt hat. Ueberdies hat er auch seine Talente und Einsichten in der Mechanik durch Erfindung nützlicher Maschinen für Kranke, Bettlägerige und Hebammen gezeigt. Er besitzt auch ein Geheimniß, das er selbst erfunden, alle Gattungen Getreide, ohne daß man sie nur ein Mal rühren darf, so lange als man will, frisch und von Ungeziefer unangetastet zu erhalten, und ist erbötig, dasselbe nach gemachter Probe für eine anständige Belohnung zu eröffnen. Er ist somit ein Mann, dessen Umgang einem Reisenden wichtiger als das Anschauen aller vorkommenden Seltenheiten sein muß. Er hält in seinem Hause sehr strenge über gute Ordnung, Arbeitsamkeit, Pünktlichkeit, welches in einem so großen Gasthose sehr nothwendig sein muß.

An der Seite dieses würdigen Mannes gingen wir Nachmittags in das Bitterich-Regelhaus, das von der Familie Bitterich, die es gestiftet, so genannt wird, woselbst die dasigen Clarissinnen die Normalschule geben und dazu in einem dabei gelegenen Zimmer noch andere Mädchen im Nähen, Stricken u. s. w. unterrichten. Herr Hofmann, ein Gelehrter und einer der Hauptlehrer der Normale, führte uns dahin, und da ging's nun an's Manöveriren, bis das ganze Normal-Exercitium fertig war. Eine Art gewisser Gabelruthen, woran man verschiedene Endsilben der Worte befestigt, und damit einem Worte im Augenblicke eine andere Gestalt geben kann, trägt bei den Kindern viel zur Fertigkeit im Lesen bei. Eine Art von Septafeln, woraus die Kinder die in ihre Fächer abgeordneten Buchstaben selbst herausklauben müssen, um die aufgegebenen Worte daraus zu gestalten, lehrt sie praktisch die Buchstaben kennen, echt buchstabiren und, was die Hauptsache ist, orthographisch schreiben, und erleichtert dem Lehrer seine Mühe um Vieles. Diese Vortheile ließen sich auch sehr leicht bei unserer Normalschule gebrauchen. Die Art, wie Herr Hofmann bei einigen Worten das Buchstabiren einrichten möchte, hat etwas Besonderes, und es ärgert ihn sehr, daß er, seiner Gründe ungeachtet, nicht damit durchdringen kann. Eben weil seine Art sonderbar ist, so setze ich ein Beispiel davon hieher. Die Neuerung, die er einführen möchte, beträfe nur jene Worte, die aus mehrern zusammengesetzt

sind, und darin betrachtet er drei Sachen: das Hauptwort, die Zusammensetzung und die Endung, z. B. sollte das Wort Menschwerdung also nach seiner Meinung buchstabirt werden: Mensch- werd- ung, weil ung, keit, heit, leit u. s. f. untrennbare Endsilben wären, welche nie an ein anderes Wort im Buchstabiren sollten angehängt werden. Er mag Recht haben, ich ziehe meine Feder von diesem grammaticalischen Streite weg, und bemerke, was wir noch weiter sahen.

Wir gingen sämmtlich durch die Wilhelminische oder Herzogmaximiliansche Residenz, welche jetzt von der verwittweten Herzogin Charlotte bewohnt wird, auf das Landgut der Herren Gebrüder von Hepp, um den Seidenbau zu sehen. Die Seidenwürmer wurden in unserer Gegenwart in einen kochenden Kessel geworfen, und dann mit unglaublicher Geschwindigkeit abgesponnen, wobei zu bewundern ist, daß die kaum sichtbaren Seidenfäden von einer so mächtigen und geschwinden Bewegung nicht zerreißen. Man war so gütig und verehrte uns ein Duzend der schönsten dieser Seidenwürmer, und Herr Beda, der sie einstweilen aufbehalten sollte, verlor sie glücklich alle. Der Herr Hofmeister zeigte uns noch die schönen Zimmer dieses Landhauses.

Der letzte Ort, den wir in München besichtigten, war das Landhaus, oder vielmehr der diesem Sommerpalaste der verwittweten Herzogin zugehörige Garten, welcher mit schönen Statuen, Allen u. s. f. geziert ist. Wir sahen da eine 19 Schuhe hohe ALoz, welche eben zu blühen anfangt, eine seltene Erscheinung. Abends besuchten wir den Komödiensaal. Es ward ein ganz neues Stück aufgeführt: Das Verbrechen aus Ehrsucht ¹⁾. Die Acteurs spielten ihre Rollen überhaupt trefflich und das Stück, voll launiger Satire und auch schönen moralischen Anwendungen, ward mit lautem Beifall aufgenommen. Das Ballet eines Matrosenchores mit Nymphen war nett, und die Musik zur Komödie und Ballete, wie man sie von diesem berühmten Orchester erwarten mußte. Hier hatten wir Gelegenheit, den Kurfürsten, den Prinz Wilhelm von Birkenfeld, den Maltheser-Großprior der bayerischen Zunge, von Bregenheim, den von Flachsland, den englischen Gesandten, verschiedene Grafen und Minister zu sehen. Nachts um 10 Uhr reisten wir, nachdem wir von unserm braven Wirth Ur-laub genommen hatten, durch das Neuhauserthor von München weg. Einige Bemerkungen über diesen Ort werde ich noch im nächsten Theile anzuführen mir vorbehalten.

¹⁾ Von August Wilhelm Zffland, geb. 1759, † 1814. Das obige Stück, das Zffland's litterarischen Ruf begründete, war am 9. März 1784 zu Mannheim zum ersten Mal aufgeführt worden.

Dritter Theil.

Augsburg, Donauwörth bis Neresheim.

Der 24. bis 30. Julius.

Es mochte etwa 12 Uhr sein, als wir bei Dachau anlangten. Hier ist wiederum ein kurfürstliches Schloß, das wir aber natürlicher Weise, da es eine dunkle, regnerische Nacht war, nicht sehen konnten. Es liegt auf einer Anhöhe. Nun nehme ich mir die Freiheit, noch einige Bemerkungen über München und den kleinen Strich Bayerns, den wir durchwandert haben, zu machen¹⁾. Vom Nationalcharakter eines Volkes läßt sich nicht viel sagen, wenn man nur einige Tage in einer Hauptstadt zugebracht, und nur mit einigen Personen Umgang gepflogen hat. Reisebeschreibungen über diesen Stoff copiren und von einer Nation vom Hörensagen urtheilen, beides ist ungerecht. Daß die Bayern überhaupt keine Freunde der Oesterreicher sind, das merkt man ihnen aus jeder Rede an, wenn man mit ihnen über diesen Gegenstand spricht, und sie mögen zu dieser Abneigung Ursache genug haben; denn nur in diesem Jahrhundert hat Oesterreich ihnen so derbe Streiche versetzt, woran sie noch lange werden zu denken haben; eben dies mag auch Zeuge sein, wie sehr der Bayer Patriot ist; der Ausländer ist sonst bei ihnen wohl gelitten. Wir wurden auch von kurfürstlichen Bedienten, wenn wir sie nöthig hatten, allemal höflich behandelt; daß sie aber, nachdem sie einige Zeit mit Weisung der Seltenheiten bei einem Fremden zugebracht haben, auf eine Belohnung harren, das ärgert gewiß Niemanden; aber grobe Begegnung (wie es an einem andern deutschen Hofe geschehen soll) der Bedienten noch belohnen müssen, das wäre mir ärgerlich. Der Bayer ist auch in den geringsten Sachen seiner Religion eifrig und gegen jede Aufhebung einer Nebensache darin unbeugsam; Verordnungen, welche nach seinem Begriffe der Religion zu nahe kämen, möchten da wohl mit Gewalt durchgesetzt werden müssen. Ein Beispiel davon ließe sich von der Abschaffung oder vielmehr Umschaffung des Wetterläutens anführen.

Die Kleidung ist, was die Hauptstadt anbetrifft, bei jungen Herrchen so wie aller Orten abwechselnd und unbestimmt. Bald behagt es ihnen, engländisch einher zu gehen, und dann äffen sie wieder andere Nationen

¹⁾ Zu vergleichen ist hier, jedoch mit Vorsicht, eine culturhistorische Skizze: Pfalz-Bayern gegen Ende des 18. Jahrhunderts in Kaumer's Histor. Taschenbuch. Vierte Folge. Sechster Jahrgang (1865), S. 362 ff.

nach. Der ältere Bürger und der Bauer bleiben in diesem wie im Uebrigen allem gerne beim Alten.

Was Industrie im Feldbaue anbelangt, so ist's in der That schade, daß so ein Land, welches alle Früchte hervorbringen könnte, wenn man nur wollte, in vielen weitläufigen Strecken ungebaut daliegt. Man kann davon vornehmlich zwei Ursachen angeben: die übertriebenen Abgaben sind eine davon; sie sind so übertrieben, daß man uns versicherte, es lägen, ich weiß nicht wie viel Tausend ganze Bauernhöfe wirklich darum übe, ohne daß sich Jemand darum bewerben sollte, weil Niemand im Stande wäre, die Beschwernisse und Abgaben davon zu ertragen. Ein ganzer Bauer heißt in Bayern ein Bauer, welcher so viel zu bearbeiten hat, daß er zu seinem Dienste wenigstens 10 und auch 18 bis 24 Pferde brauchen muß. Die zweite Ursache ist, weil keine große Aufmunterung zur Industrie da ist; man mag sich für das Vaterland interessiren oder nicht, es gilt gleichviel; der Unthätige und derjenige, der sich um das Wohl seines Vaterlandes, seines Nächsten und für Aufnahme nützlicher Producte bewirbt, beide sind gleich angesehen. So sagten mir einsichtige Ehrenleute, welche aus der Erfahrung von der Sache reden konnten. Sie sind hin, fuhren sie fort, die Zeiten des besten Max Joseph, wo man auf diese Sachen Bedacht nahm und die Industrie thätig unterstützte. Daher mag es vielleicht kommen, daß man mitten in München, und so zu sagen unter den Augen des Hofes, auch von braven Männern nicht die besten Bemerkungen über die jetzige Regierung machen hört und auch überhaupt bei dem Volke nicht mehr jene feuerige Anhänglichkeit zu seinem Regenten verspürt, welche sonst bis dahin allezeit der auszeichnende Charakter der Bayern in Rücksicht auf ihre Fürsten war. Vielleicht, daß die Beförderung vieler, besonders adeliger ausländischen Familien, welche sich bei der Gelegenheit, da der jetzige Kurfürst zur Regierung kam, in Bayern landsässig machten, den Bayern nicht am besten gefällt, weil sie sich lieber von ihren eigenen Landsleuten und nicht von Ausländern, besonders Pfälzern, gegen welche sie überhaupt eine eingewurzelte natürliche Abneigung hegen, regieren ließen. Sie zittern, wenn sie daran denken, daß bei der nächsten Regierungsveränderung eine noch so große Anzahl Fremdlinge und Ausländer anrücken wird, um den Eingeborenen das Fett ihrer Erde, worauf sie von dem präsumtiven Erbe schon Anwartschaft haben, wegzuschnappen.

Litterarische Bemerkungen kann ich hier aus Erfahrung keine machen. Man weiß überhaupt, daß der verstorbene Kurfürst sehr auf Verbreitung der schönen und nützlichen Wissenschaften hielt. Die besonders auf Vaterlands-Geschichte abzielende, von ihm errichtete bayerische Akademie erhält sich noch. Unser verdienstvoller und nur allzu früh verstorbener Bi-

bliothekar P. Pius Kolb¹⁾ war bekanntlich ein Mitglied derselben. Der herrschende Geschmack des jetzigen Regenten sind die bildenden Künste: Opern, Musik u. s. w. Die höhern und niedern Studien auf dem kurfürstlichen Lyceum in München werden meist von regulirten Chorherren und Theatinern gegeben, welche man zu diesem Ende aus verschiedenen bayerischen Klöstern und Collegien aushebt. Nebst diesen sind in München noch einige weltliche Professoren angestellt. Ueberhaupt werden alle bayerischen Studien seit einigen Jahren von Ordensgeistlichen verschiedener Klöster auf ihre eigenen Kosten besorgt.

München hat in seinem Umfange 5800 gemeine Schritte; darin sind 1488 und mit den Vorstädten 1676 Häuser, und in allem 8829 Feuerherde. Die Anzahl aller Personen, so nach München gehörten, war im Jahre 1783 40379 Seelen, wovon aber wirklich nur 37840 damals in München wohnten. Das Personal des Hofes und seiner Diener allein macht schon 4100 Seelen aus. Von jeder Feuerstelle bezahlte man früher unter dem Titel Herdsteuer 25 Kreuzer; unter der jetzigen gnädigsten Regierung darf man von jedem Feuerherde nur 50, sage fünfzig Kreuzer abgeben. Wollte man, sagt Westenrieder, auf jeden dieser Feuerherde fünf Seelen nehmen, so müßten 44145, rechnete man aber nur vier, so würden in allem 35316 Seelen herauskommen, und auch so wäre München im Verhältniß mit andern Städten gleichen Umfanges noch stark bevölkert, weil die weitläufigen Kirchen und Klostergebäude wenigstens den fünften Theil der Stadt einnehmen.

Und nun genug von München; ich fahre mit Erzählung unserer Nachtreise wieder fort. Wir reisten die ganze lange Nacht über Schwabhausen und andere Orte fort und kamen am folgenden Morgen zu Friedberg, dem letzten bayerischen Orte, an. Das Städtchen ist etwas befestigt und liegt an einer ziemlich steilen Anhöhe, wohin man die Pferde, wenn sie mit einer Last beschwert sind, nur mit übersehtem Vorspann und wüthendem Tumulte hinaufbringt. Wir sahen 18 bis 20 Pferde eine nicht besonders große Last hinausarbeiten. Auf der Lechbrücke statteten wir der bayerischen Hoheit die letzte Gebühr ab und übergaben zugleich das Certificat unserer Ehrlichkeit, das uns ein Mauthner in München mitgab, seinem hier lauernden Mitbruder wieder.

Wir kamen nun durch und zwischen lauter Wassercanälen und ungebauten Moosen durch's rothe Thor in das schöne Augsburg, welches von ferne schon einen herrlichen Anblick bietet. Vor der Stadt zeigt

¹⁾ P. Pius Kolb, geb. zu Füssen am Lech 1712, ward 1731 Capitulär von St. Gallen, 1739 Priester, 1748 Bibliothekar und starb am 22. April 1762. Weidmann, Gesch. d. Bibliothek v. St. Gallen, 219—359.

sich die berühmte Fabrik des Herrn von Schühlin, ein Gebäude, das dem schönsten Fürstenpalaste an Pracht nichts nachgibt. Die Stadt hat schöne Wälle und einige Festungswerke, die nicht zu verachten sind. Wir ließen uns sogleich zum Herrn Herzog führen, um ihm Visite zu machen. Er ist Stubenmeister oder einer der Vorsteher der Kaufmannschaft, Stadtrichter und ein berühmter Banquier und Kaufherr. Das Haus, das er bewohnt, war einst der Sitz der Fugger von Wellenburg und hat gegen dem Haupteingange schöne alte Gemälde. Herr Herzog läßt gerade zur Vervollkommnung des Inneren stark daran bauen; das ganze Gebäude ist in's Gewierte, wie ein Kloster, gebaut und hat einen geräumigen Hofplatz. Er nahm uns mit aller nur möglichen Freude und Höflichkeit auf und zwang uns nach einigem Widerstande von unserer Seite, bei ihm zu verbleiben. Die Stadt liegt auf einer kleinen Erhöhung und ist rings umher mit einigen Alleen von Weiden umgeben; daß sie die schönste und größte Stadt in Schwaben sei, ist bekannt, und das wissen auch die Augsburger gar gut. Sie ist aber nicht so sehr bevölkert wie München, ob sie gleich dasselbe an Weitläufigkeit des Umfanges übertrifft. Die vielen Gärten, die innert der Stadtmauer liegen, tragen vieles zur Vergrößerung bei.

Die Haupt- oder Weingasse vom St. Ulrichsstifte weg bis zum Rathhause ist von beiden Seiten mit den prächtigsten Gebäuden ausgeziet, sehr breit und gewiß eben so schön, als je eine Hauptgasse in München. Die schönsten unter diesen Gebäuden sind: das Rathhaus selbst, und von Particularhäusern das berühmte Hotel zu den drei Mohren, die Häuser der Herren Obweyer, Banquiers, des Herrn Kobres u. a. Schade, daß der sogenannte Weinstadel, der mitten durch diese Gasse gebaut ist und eine ansehnliche Strecke einnimmt, den ganzen Prospect verdirbt; schon 10 Jahre berathen sich die Väter im hohen Rathhause über seine Wegschaffung und noch streut der Genius des Eigennuzes Zwietracht über diesen Punkt unter ihnen aus. An dieser Gasse stehen zwei schöne Brunnen, wahre Denkmäler der Pracht und des ehemaligen guten Geschmacks dieser Stadt und ihrer Oberhäupter. Der schönste steht vor'm Rathhause und ist dem Kaiser Augustus, dem vermuthlichen Erbauer dieser Stadt, gewidmet. Der (Brunnen-) Kasten ist aus Marmor, mit unvergleichlichen metallenen Statuen verschiedener Götter, Delphinen und Flußbildern geziert, welche sich alle mit Aussprizung des Wassers beschäftigen. Augustus' Bildsäule steht oben im römischen Paludamente (Feldherrenmantel) aus dem nämlichen Metalle. Das Wasser, welches die Statuen aussprizen, kreuzet sich auf eine sehr künstliche Weise durcheinander. Der zweite steht an der Weingasse, oben die Statue des Hercules, wie er mit der Keule das neunköpfige

Ungeheuer bekriegt; die drei Grazien aus Bronze verfertigt, waschen sich am herabspritzenden Wasser. Der Kasten ist wieder von Marmor. Die Stadtpfleger Johann und Mary Welsler, Rehlinger u. s. w., auf deren Guthun diese Kunstbrunnen aufgestellt wurden, haben sich dadurch ein ewiges Denkmal gestiftet.

Wir gingen dann in Begleitung des Oberschreibers bei Herrn Herzog in die Wasserwerke, vermittlels welcher ganz Augsburg mit Wasser versehen wird. Sie sind bei zwei Thürmen beim rothen Thore angebracht, davon wir in der Folge einen bestiegen. Wir besichtigten allererst die Pumpwerke, welche an einem aus dem Lechflusse hergeleiteten Canale angebracht sind. Das Wasser wird an einem Orte mit 8 und an einem andern mit 16 Pumpen aufgefangen, und durch kupferne Röhren in eine Höhe von etwa 200 Schuhe getrieben; die Pumpwerke selbst werden von Mühl- oder Wasser-Rädern bewegt. Die Kolben und die Röhren, worin die Kolben laufen, sind von Erz, und die Stangen daran von Eisen. Unten an den großen Röhren sind Ventile, durch deren Aufhebung das Wasser hineindringt und dann von der Gewalt des allerorten hermetisch schließenden und niederdrückenden Kolbens in die Höhe getrieben wird. Auf jeden Druck wird ein ganzer Eimer Wasser in die Höhe getrieben. Die Röhren und Kolben, deren immer vier neben einander stehen und vom nämlichen Rade getrieben werden, wechseln vermittlels der künstlich angebrachten eisernen Stangen also ab, daß davon immer einer Wasser drückt, und die übrigen sich inzwischen dazu vorbereiten, in ihrer Reihe das Nämliche zu thun, so daß ohne Unterbrechung Wasser in den Sammler fällt. Wir bestiegen einen der nahegelegenen Wasserthürme, welcher etwa 200 Schuhe hoch sein mag; er ist ganz von unten bis zum obersten Stockwerke mit lauter Nissen, die zum Wasserwerk gehören, und mit einer unendlichen Menge aller Arten mechanischer Modelle von Wassergebäuden ausgeschmückt. Hier kann man also vorerst die ganze Art der augsbургischen Wasserwerke im Kleinen sehen, dann kommen Modelle von allerlei Gattungen von Mühlen, Stampfen, Walken, Fabriken u. s. f., und besonders zeichnet sich ein Modell aus, worauf ein vollkommenes Salzwerk, oder besser, die Weise, dasselbe zu treiben, vorgestellt wird, ein Werk von einer erstaunlichen Strecke und Manichfaltigkeit, und dabei von einer bewunderungswürdigen Leichtigkeit, dasselbe in Gang zu bringen. Die meisten dieser Modelle sind im Großen ausgeführt worden. Nahe am obersten Stockwerke dieses innerlich sehr geräumigen Thurmes ist der Wassersammler, ein großes Bassin von Kupfer, unten zur Reinigung des Wassers mit einem Siebe versehen, und von diesem wird das Wasser durch metallene Röhren in alle Gegenden und Brunnen der Stadt geleitet; kostbarer Aufwand, welcher dennoch

von den benachbarten Bayern könnte unnütze gemacht werden, wenn sie den Augsburgern die Wassercanäle, welche aus dem bayerischen Territorium müssen hergeleitet werden, sperren. Dieser Wasserturm hat statt eines Daches ein flaches, etwas abhängiges, mit Kupfer bedecktes Estrich, das mit steinernen Brustwehren versehen ist, so daß man darauf commod herumspazieren und einen großen Theil der Stadt und der herumliegenden Gegend übersehen kann. Wir gingen durch ein anderes Gebäude, das wieder ganz mit Modellen von Brücken u. s. f. besetzt ist, herab. Ein Kenner der Wasserbaukunst könnte da wochenweise verweilen, und fände für seine Kunst Nahrung genug, wenn er sie alle betrachten wollte.

Nach einer kurzen Visite im Reichsstift St. Ulrich, von dem ich auf den folgenden Tag das Wertwürdigste liefern werde, begaben wir uns auf das berühmte Rathhaus ¹⁾. Es ist ein herrliches, majestätisches Gebäude, würdig, von einem griechischen Baumeister aufgeführt zu sein. In der Mitte ist es, ohne die Firten mitzurechnen, sechs Stockwerke oder Fenster hoch. Alle Böden sind mit Marmor gepflastert. Wenn man durch die marmorne Pforte hineinkömmt, so stellt sich ein großer Platz dar mit marmornen dorischen Säulen, deren Fußgestell und Capitäle aus Erz gegossen sind. Linker Hand ist die Rathsstube. Einige Schilderungen berühmter Maler, z. B. ein jüngstes Gericht, ein Stück von Albrecht Dürer auf Holz, machen da die schönste Verzierung aus. Der Ofen ist mitten in der Rathsstube, aber ein Stockwerk tiefer, und verbreitet die Hitze durch eine vergitterte Oeffnung hinauf. Rechter Hand ist der Ort, wo sich das Stadtgericht versammelt. Oberhalb sind auf jeder Seite zwei sogenannte Fürstenzimmer, prächtig, aber nicht geschmackvoll, doch aber auch mit einigen schönen Gemälden geziert. Die Oefen darin sind mit einer außerordentlichen Kunst, mit Statuen, Laubwerken, aber allzu unförmig, nach der damals herrschenden Manier gebaut. Ich weiß nicht mehr, welche ungeheure Summe jedweder davon soll gekostet haben. Die Decken in allen diesen Zimmern sind, sowie auch das Getäfel, von Holz, weder antik, noch modern, auf eine Art, die uns groteske vorfällt. Der goldene Saal ist von einer erstaunlichen Größe und nimmt in der Höhe zwei Stockwerke ein; seine ganze Länge beträgt 110, die Breite 85 und die Höhe 59 Schuhe. Zu seiner Zeit mag er ein Wunder der Schönheit gewesen sein, jetzt aber wird er, seine Kostbarkeit, Größe und einige Schildereien wegerechnet, wegen seiner schwermüthigen Auszierung wenig Figur machen. Auf beiden Seiten dieses Saales sind Statuen heidnischer und christlicher Kaiser aufgestellt; auch ist einst hier eine Kaiserwahl gehalten worden. Man machte darin eben

¹⁾ Vgl. Sighart, Gesch. d. bild. Künste im Königr. Bayern 688.

in unserer Gegenwart zum nahe bevorstehenden Wahltag der Herren Stadtpfleger Anstalten.

Noch am Vormittage machten wir den Herren Gebrüdern und Buchhändlern Weith¹⁾ einen Besuch, in der Absicht, ihre berühmte Familienbibliothek zu sehen. Allein weil sie im Discurse keine Meldung davon machten, und ich sie eben darum nicht bitten wollte und wir noch dazu nicht viele Zeit erübrigen konnten, so blieb es eine leere Visite.

Nachmittags begaben wir uns allererst zum Mechaniker Herrn Höschel, einem Tochtermann des berühmten Brandet²⁾, und besahen uns seinen schönen und mancherfaltigen Verlag geometrischer, astronomischer und anderer mathematischer und physikalischer Werkzeuge. Ueber seine Einsichten in dieses Fach kann ich nicht urtheilen, weil es das meinige gar nicht ist; dies aber ist gewiß, daß Herr Höschel noch Riesenschritte zu machen hat, wenn er seinem verstorbenen Schwiegervater die Rennbahn ablaufen will.

Jetzt wieder zu St. Ulrich, wo wir dem Herrn Reichsprälaten Philipp aus dem patrizischen Geschlechte von Langenmantel³⁾ unsere Aufwart machten. Um 4 Uhr begleitete uns der P. Kanzleidirector und ehemaliger öffentlicher Lehrer an der Universität zu Salzburg, P. Witterp⁴⁾, ein eben so gelehrter als freundlicher Mann, der uns mit aller Mühe in seinem Stifte behalten wollte, in die Stadtbibliothek bei St. Anna. Der berühmte Herr Rector Mertens⁵⁾ steht derselben mit vieler Einsicht vor. Er nahm uns mit außerordentlicher Freundlichkeit auf und unterhielt uns etwa zwei Stunden auf eine recht edele Art. Der Bibliotheksaal macht durch sein äußerliches Wesen keine Figur; er ist alt und, wie es noch an vielen Städten zu sehen ist, nicht zu diesem Ende erbaut, sondern nur später zu einem Bücherhalle umgeschaffen

¹⁾ Weith, Franz Anton, Buchhändler († 13. März 1796), verfaßte ein Verzeichniß Augsbürgischer Schriftsteller unter dem Titel Bibliotheca Augustana. 12 Thle. Augsburg 1786—96. — Lorenz Weith, Jesuit († 7. Oct. 1796), lehrte in Ingolstadt und Augsburg und gab zahlreiche theologische Werke heraus. Väter, I. c. I. 776.

²⁾ Georg Friedrich Brandet, geb. 1713, † 1. April 1783, berühmter Mechaniker. Allg. deutsche Biogr. 3, 240.

³⁾ Geboren 1710, zum Abt erwählt 1753, † 1790. Seine Regierung war für das Kloster nicht von Vortheil. Kalender f. kath. Christen. Sulzbach 1873, S. 109.

⁴⁾ P. Witterp Grundner, geb. zu Augsburg 30. Sept. 1744, that 1765 Profess, ward 1769 Priester und am 11. März 1790 zum Abt von St. Ulrich erwählt. Er starb den 22. Januar 1795. Er war ein Freund und Gönner der Gelehrten. Lindner, Die Schriftsteller d. Benedict.-Ord. im Königr. Bayern, II. 122.

⁵⁾ Hieronymus Andreas Mertens, geb. zu Augsburg 1743, ward 1773 Rector, und starb den 17. Januar 1799. Das Verzeichniß seiner Schriften ist sehr umfangreich. Beim Besuche Pius VI. empfing er denselben knieend mit einer lateinischen Anrede.

worden. Vor der Stiege ist eine alte römische Aufschrift auf einem Steine zu sehen, welcher einst ein Grabmal gewesen. Die Bibliothek ist mit Portraits meist gelehrter Augsburger geziert. Marx Welsler, Peutingger, Höschel, Wolf u. s. f. sind die berühmtesten. Unter den Manuscripten sind jene griechischen die sehenswürdigsten, welche der Rath einem griechischen Bischof für 800 Ducaten abgekauft hat. Darunter befinden sich Werke vom h. Chryostomus, einige griechische Klassiker; besonders merkwürdig ist ein Evangelium mit Noten, mit Unzialbuchstaben, welches Herr Mertens in's 8. Jahrhundert setzt. Von neuern Manuscripten zeichnen sich Welsler's, Wolfens, Höschel's und Peutingger's seine aus. Auch werden da einige schöne Antiken von Erz und anderer Materie aufgehoben, davon noch einige nicht bekannt genug sind. Es gibt welche darunter, die in der Gegend von Augsburg gefunden wurden. Was die Druckdenkmale angeht, so sieht man hier den Cicero „Von den Pflichten“ von Just auf Pergament gedruckt, 1466; Peter Schoiffer's Epistolae S. Hieronymi, 1470; ein kleines Büchlein von Aldus Manutius, auch auf Pergament. Unter dem biblischen Fache habe ich endlich einmal nebst vielem Alten die Biblia polyglotta complutensia von 1515, welche jetzt fast nimmer zu sehen ist, anzutreffen das Glück gehabt. Es ist die erste Polyglotte, welche das Licht erblickte, und der berühmte spanische Cardinal Ximenes, auf dessen Rathun sie herauskam, hat sich dadurch ein würdiges Denkmal gestiftet. Sonst ist hier noch eine schöne Sammlung jener Bücher zu sehen, welche in der berühmten Welsler'schen Buchdruckerei „ad insigne pinus“ mit den zierlichsten Lettern herausgegeben wurden, und die man mit Recht den niedlichen Ausgaben der Stephanus, Moretus, Elzevir, Aldus, Plantin, Greif, Raphalengius an die Seite setzen kann. Unsere Bibliothek enthält auch einige der Hauptwerke dieser Sammlung. Die Sammlung der gedruckten Bücher ist sehr zahlreich und auch mit neuen prächtigen Werken versehen. Von diesen nenne ich nur die berühmte Dactylithet des Herrn Lippert, ein Werk, das in jeder Rücksicht Achtung verdient, und von dem hier eine kleine Beschreibung nicht am unrichtigen Orte stehen dürfte¹⁾. Dies Werk gleicht von außen einem ungeheuern Foliobande von atlantischer Form, besteht bis jetzt in zwei bis drei Bänden und wird fortgesetzt. Es enthält inwendig in verschiedenen kleinen Schubläden eine Sammlung und Beschreibung aller bis dahin bekannten griechischen und römischen Antiken, Gemmen, Siegel-

¹⁾ Philipp Daniel Lippert, geboren in Meissen 1702, ward 1764 Professor der Antike an der Akademie der Künste in Dresden, starb daselbst 1785. 1755—1762 veröffentlichte er *Dactylithecae universalis Chilias*, dann *Milliarium secundum* und *tertium*, in allem 3000 Abdrücke in einer von ihm erfundenen weißen Masse, die er mit einer sächsischen Talkerde vermischte. Allg. deutsche Biogr. 18, 736.

ringe u. s. w., sie mögen nun eingegraben oder von erhabener Arbeit, mit oder ohne Aufschrift sein. Die Abbildungen sind nicht in Kupfer gestochen, sondern sie sind den echten Originalien vermittelst einer geheimen, nur Herrn Lippert bekannten Composition nachgearbeitet, in der nämlichen Größe, wie die Originalstücke. Sie gleichen an der Farbe, die nämlich, welche ich sah, einem Onyx; ich weiß aber nicht mehr, ob sich nicht auch noch andere Farben anderer Edelsteine dabei finden. Die Materie ist während der Arbeit weich wie Wachs, und dann verhärtet sie sich zum Steine. Wirklich enthält diese Sammlung etwa 4000 Stück. Es ist ein Werk, durch welches man auf einmal alle Gemmen der schönsten bekannten Cabinete sammt ihrer Beschreibung, ihrem Standorte und Bemerkungen darüber um einen kleinen Preis in einem echten Abdruck erhält, und davon allen den Nutzen eines Original-Cabinetts hat, ohne an die ungeheuern Kosten desselben sich halten zu müssen, indem ordentlicher Weise eine einzige schöne Gemme höher als das ganze Lippert'sche Werk zu stehen käme, und in dieser Rücksicht nenne ich den Preis dieses Hauptwerkes klein.

Nun waren schon fast über zwei Stunden verfloßen, und noch war der gefällige Mann erbötig, mehr Zeit auf mein Vergnügen zu verwenden; ich fand es aber unbillig, ihm seine einzigen Erquickungsstunden wegzustehlen, und beurlaubte mich bei ihm auf das rührendste. Ich sage, seine einzigen Erquickungsstunden, denn der Mann ist bei seinem Dienst außerordentlich strappazirt. Täglich muß er acht volle Stunden Schulfraub in sich schlucken; er gibt überdies zwei Nebenstunden für seine jungen Mitbürger im Französischen und Griechischen; das Uebrige seiner Zeit muß er für den Büchersaal verwenden, für dessen Besorgung ihm der hochedle und wohlweise Magistrat jährlich die herrliche Summe von — 12 Gulden gnädig und großmüthig zukommen läßt. Dank also dem braven Bibliothekar, welcher, ob es gleich ihm vielleicht am wenigsten mochte gelegen sein, zwei seiner Ruhestunden meiner Ergözung schenkte.

Ich ging jetzt, nachdem ich mich auch vom P. Witterp beurlaubt hatte, in Begleitung zweier Studenten von St. Peterzell, welche uns den ganzen Nachmittag sehr verbindlich zur Aufwart waren, zum Herrn Herzog, dann auf eine kleine Visite zum Rathsherrn und Buchhändler Wolf und endlich zum St. Salvators Ex-Jesuiten-Collegium, wohin sich meine Reisekameraden schon vorher verfügt hatten. Da lernte ich die Herren Domprediger P. Moïis Merz¹⁾ und Zeiller und den berühmten

¹⁾ P. Moïis Merz war geboren den 27. Februar 1727 zu Donsdorf in Schwaben, trat 1744 in das Noviziat der Gesellschaft Jesu und war 20 Jahre hindurch Domprediger in Augsburg, als welcher er sich durch seine polemischen Schriften großen Ruhm erwarb.

und gelehrten Professor Zallinger¹⁾ kennen. Die beiden Mangolde²⁾, den Ex-Provincial und den Rector, konnte ich nicht sehen, weil sie eben zu Tische waren. Flüchtig besahen wir den Congregationsaal, einige Stücke des Collegiumsgebäudes und besuchten noch die heilige Kreuzkirche, woselbst jene berühmte heilige Hostie aufbewahrt wird, die schon vor 600 Jahren eine blutige Farbe an sich genommen hat. Die Geschichte dieses Ereignisses ist an beiden Seiten des Chores in Gemälden vorgestellt und kann in Büchern nachgeschlagen werden³⁾. Es hängen eine Menge Tafeln aus Sammt mit silbernen halb erhabenen Figuren herum, zum Andenken der hier erhaltenen Gutthaten. Weil ich hier just von Botiven rede, so merke ich noch an, daß wir in München in verschiedenen Kirchen deren einige gesehen, die sehr auffallend sind. Sie bestehen glatthin aus einem papiernen Zettel, worauf oft mit der elendesten Handschrift der Umstand erzählt wird, warum man diesen Motivzettel aufgehängt; zuweilen steht noch der Name desjenigen darunter, der diesen Zettel hinschrieb. Die regulirten Chorherren waren so gütig, uns diesen Schatz, ob es gleich sehr spät war, zu zeigen, und wir beteten den darin unter Brodsgehaltnen verborgenen Heiland mit Ehrfurcht an.

Den 25. Julius besuchte Herr Pantraz die Domkirche und wohnte da einer Predigt des Herrn P. Merz und dem übrigen Gottesdienste bei. Im Vorbeigehen bemerkte ich, daß nach dem Zeugniß des Herrn Herzogs der Nachmittagsprediger im Dom, Hr. Zeiler, auch ein Ex-Jesuit, seiner Deutlichkeit und schönern Ausdrücke halber von den Augsburgern mit größerm Beifall gehört wird, als Herr P. Merz, dem wir aber durch diese Note im geringsten nichts wollen benommen haben. Oben habe ich vergessen anzuzeigen, daß wir aus Mangel an Zeit die berühmte Collegiums-Bibliothek, welche etwa 30 000 Bände Bücher meist theologischen und polenischen Inhaltes in sich schließen soll, nicht sehen konnten.

Ich verfügte mich nun meinem, dem P. Wikterp gegebenen Versprechen gemäß in das St. Ulrichs stift, las Messe und besah dann

Er starb den 8. October 1792. Baeker, Bibliothèque II, 411. — Braun, Bischöfe von Augsburg IV, 656.

¹⁾ Jacob Anton Zallinger, geb. zu Bozen 1735, trat 1753 in die Gesellschaft Jesu, lehrte Philosophie und Theologie und nach Aufhebung des Ordens canonicches Recht in Augsburg. Er starb den 11. (16.) Januar 1813. Baeker, Bibliothèque IV, 747. — Braun, Bischöfe von Augsburg IV, 656.

²⁾ Mangold Joseph, geboren 1716 zu Nhelingen in Schwaben, war der letzte Rector des Collegiums in Augsburg. Sein Bruder Maximus, geboren 1722, lehrte in Ingolstadt und war der letzte Provincial der oberdeutschen Provinz vor der Aufhebung des Ordens. Er starb in Augsburg am 23. März 1797. Baeker, Bibliothèque III, 480.

³⁾ Vgl. Das wunderbarliche Gut bei hl. Kreuz in Augsburg in St. Benedicts-Stimmen (1879) III, S. 36 ff.

seine Merkwürdigkeiten. Die Kirche gleicht einem alten Dom ¹⁾, und ist ganz im gothischen Geschmack gebaut; sie steht am erhabensten Orte der ganzen Stadt, auf einer ziemlichen Anhöhe, und ist über 300 Schuhe lang. Der Thurm hält in der Höhe 320 Schuhe und gibt die schönste Aussicht auf den größten Theil der Stadt, auf die benachbarten Gegenden, den Lechfluß und das berühmte Lechfeld, wo die wilden Hunnen im 10. Säculum auf's Haupt geschlagen wurden. Vom Thurme stieg ich wieder in die Sacristei hinab, worin vorn ein Altar zu sehen ist, in welchem das Kreuz des h. Ulrich verschlossen ist, das nämliche, das ihm ein Engel vor der erwähnten Schlacht zum Zeichen des Sieges überbrachte. Jetzt ist es in Gold eingefast und mit den prächtigsten Edelsteinen besetzt. Um diesen Altar stehen vier h. Leiber berühmter Augsburger Bischöfe, deren die meisten auch in den Geschichten unseres Stiftes vorkommen, Witterp, welcher dem h. Magnoald Erlaubniß gab, Füßen zu erbauen, Toffo, welcher auf Anrathen des nämlichen Magnoald zum Bischof erwählt wurde, Ridgarius, vormal's Abt in Ottobeuren, Adalbero, ein Better des h. Ulrich und unser Frater conscriptus, von dessen Thaten unsere alten Chronisten mögen nachgeschlagen werden ²⁾. In der Mitte liegt der Leib der h. Digna aus der Gesellschaft der h. Afra. Der h. Simpert hat eine eigene Kapelle, wo seine h. Ueberbleibsel ruhen. Der Kirchenschatz ist sehr reich, obgleich einige der besten Sachen wegen mißlicher Umstände veräußert oder verpfändet wurden. Man sieht noch eine überaus große Menge silberner Bildsäulen, Brustbilder, Leuchter, großer und kleinerer Lampen hier; eine von diesen letztern ist mit etlichen Engelsstatuen und in der Mitte mit der großen Bildsäule der h. Afra geziert. Von Ueberbleibseln des h. Ulrich sind nebst oben erwähntem Kreuze noch zu sehen: sein silberner Messelch, Messgewand, Stola, Manipel, Dalmatit; sein und des h. Konrad Rämme von Elfenbein und sein Schweißtuch ³⁾. Von der Größe seiner Kleidung auf seine Statur zu schließen, muß man annehmen, daß er von einer außerordentlichen Leibesgröße mißse gewesen sein. Ueber die Rämme wird sich Niemand wundern, welcher weiß, daß die Priester sich vor Zeiten derselben, gerade ehe sie Messe hielten, nach der Vorschrift des Rituale bedienen mußten. Noch sind von diesem Heiligen drei hölzerne Schüsseln vorhanden, deren er sich beim Speisen bediente und in welchen wirklich noch am St. Ulrichstage dem Bischofe oder seinem Stellverwalter und dann einem Rathsherrn an des Kaisers Statt Speisen aufgetragen werden. Wenn man zur Sacristei

¹⁾ Sighart, Gesch. d. bild. Künste im Königr. Bayern 459.

²⁾ Adalbero, Bischof von Augsburg 887 bis 910. S. Gffehart Casus S. Galli, cap. 4. 7. 50. Ed. Meyer v. Konau pp. 16. 18. 191.

³⁾ Der Ramm des h. Ulrich abgebildet bei Sighart a. a. O. 108.

herauskömmt, so ist gleich beim nächsten Altare die Confessio oder der Begräbnisort der h. Ufra, welche in Augsburg mit noch vielen Andern zu Diocletian's Zeit (im Jahre 303) durch's Feuer die Martyrerpalme errang. Gegenüber steht der Altar des h. Ulrich, bei welchem man durch eine Treppe in eine kleine Gruft hinabsteigt. Dort ist das alte Grabmonument dieses Heiligen, ein weißer Stein, über welchem der Heilige im bischöflichen Ornate liegend vorgestellt wird. Das Bild und der untere Stein ist nur ein Stück, und unter demselben ist sein heiliger Leib hingelegt und die Thüre dazu mit dem doppelten Siegel des Domstiftes sowohl als des Convents zu St. Ulrich verschlossen, so daß keine Partie ohne die andere dieses Grab öffnen kann.

Ich ließ mich hernach in die Bibliothek führen, worin schätzbare Druckdenkmale von jenen Büchern, besonders welche in diesem Stifte beim Anfange der Augsburger Druckerei sind ausgegeben worden, vorhanden sind. Auch findet man in andern Fächern gute und kostbare Bücher, allein jetzt sind die Umstände dieses Stiftes bekanntlich in keiner solchen Lage, daß man wirklich viel darauf verwenden könnte. Die Manuscripte sind meist aus jüngerer Zeit und auf Papier geschrieben. Auf der Kanzlei aber habe ich ein sehr wichtiges, auf Pergament geschriebenes altes Diplomatarium oder Codex traditionum von diesem Stifte bemerkt. Doch finden sich unter den Bibliothek-Handschriften auch gute, auf Papier geschriebene historische Werke eines einheimischen Scribenten, welche zur Aufklärung der Augsburgerischen, schwäbischen und überhaupt der deutschen Geschichte vieles Licht verbreiten könnten. Viele tausend illuminirte Wappenschilder, die darin vorkommen, könnten noch als Beiträge zur Heraldik manchen Nutzen schaffen. Schade, daß mir der Name dieses arbeitsamen würdigen Ordensmannes, der dies und noch mehrere andere Werke schrieb, entwischt ist ¹⁾. Auch weist man noch einen Pergamentband aus dem 16. Jahrhundert, von einem dasigen Mönche geschrieben, welcher 100 Arten lateinischer Vorschriften enthält; dieser Mönch heißt Leonhard Wirßlin, und das Buch ist dem Kaiser Maximilian dedicirt worden; die Schriften sind eben so gut durch ihre Nützlichkeit als die Abwechslung merkwürdig. Auch werden auf der Bibliothek verschiedene Seltenheiten, als Zusammensetzungen von Muscheln, Samenkörnern und andere dergleichen Sachen aufbehalten. Unter den großen Büchern fand ich den unendlichen, in, was weiß ich wie vielen Folio-bänden bestehenden Oceanus Juris, und unter den sehr seltenen die Originalausgabe des berühmten Buches, welches Theuerdank heißt. Es ist

¹⁾ Es dürfte vielleicht Sigmund Meisterlin gemeint sein, der etwa von 1420—1490 lebte und bedeutende historische Werke verfaßte.

von 1517, nicht mit beweglichen Buchstaben gedruckt, sondern ganz in Tafeln eingeschnitten, wie eine Kupferplatte. Es enthält in alten deutschen Reimen unter dem Scheine eines Romans und unter erdichteten Namen die Thaten Kaiser Maximilian's I., der darin unter dem Namen „der blanke König“ vorkommt. Einige schreiben es diesem Kaiser als Autor selbst zu, andere aber, die es besser wissen wollen, geben andere Autoren an, mit dem Zusätze, daß der Kaiser in seinen Gesprächen den Stoff zu diesen Reimen hergegeben und andere dieselben ausgearbeitet haben. Zuletzt befah ich noch die Klostergebäude, eine Wohnung eines Paters, die Kanzlei, das Refectorium, die Peristyllien, wo man noch einige schöne und wichtige alte Grabmonumente sehen kann, alles lauter alte Gebäude, fest, dunkel, unkömmlich, von schlechtem Aussehen, mit Einem Worte Gebäude, so wie sie im lieben Alterthume Mode waren. An einer Ecke des Vorhofes steht eine seit etwa 260 Jahren unausgearbeitete Statue zu Pferde; sie war dem Kaiser Max I. gewidmet, welcher 1517 St. Ulrich in Augsburg besuchte. Kurz bevor die Bildsäule, die aus einem einzigen ungeheuern Steine besteht, an dem Standorte ausgearbeitet war, entstanden die Reformationstrouben in Augsburg; das Kloster wurde bestürmt, und die Statue blieb sodann zum Andenken bis auf den heutigen Tag unausgearbeitet¹⁾.

Auch ich besuchte noch die Domkirche, welche bei weitem nicht so schön ist, als andere Gebäude von dieser Art zu sein pflegen. Die Vasreliefs aber, welche über und um die zwei Seitenporten und um das Hauptportal angebracht sind, sind sehenswerthe Kunststücke gothischer durchbrochener Arbeit. Sonst ist diese Kirche, ein paar schöne bischöfliche Sterbemonumente am Anfange des Chores ausgenommen, eine alte, auch in Rücksicht auf gothische Schönheiten, sehr mittelmäßige Domkirche mit zwei Helmtürmen, welche ihr gar kein schönes Ansehen geben. Der Constanzer Dom ist weit majestätischer und prächtiger. Noch eine Visite bei den Herren Buchhändlern Kieger, welche sich durch ihre Gebetbücher und Predigten nach und nach das Bürgerrecht, etliche Paläste und einen schönen Verlag, der in etwa 8—10 Gewölben ruhet, zu Stande gebracht haben. Bei Gelegenheit dieser Visite sah und hörte ich arme Studenten von beiden Religionsparteien vor den Häusern vornehmer Bürger Lieder absingen. Sie erhalten dafür ein jährliches Almosen. Ich für meinen Theil gäbe ihnen gern etwas, wenn sie mir nur schwiegen, so unharmo-

¹⁾ Erst als Bayern das Kloster in eine Caserne umschuf, wurde dies Monument entfernt und an einen Steinmez verkauft. Kalender f. kath. Christen, 1873. Sulzbach S. 103. — Die Stiftskirche ist noch katholische Pfarrkirche und wurde vor einem Jahrzehnt renovirt.

nisch fiel mir ihr Gesang (besonders der Psalmen der einen) in meine an diese Art Musik ungewöhnten Ohren.

Nachdem wir noch von unserm Gutthäter Abschied genommen und uns für die vielen empfangenen Höflichkeiten bedankt hatten, nahmen wir unsern Weg über Oberhausen, Langweiden, Hermetzhofen, Lohndorf, Treisheim, Mertingen auf Donauwörth. Auf dem Wege sahen wir das schöne Frauenkloster Holzen und die bayerische Abtei Thierhaupten. Zu Treisheim säumten wir uns bei einem Kammerer eines Ruralcapitels in Rücksicht auf den Herrn Beda so lange, daß wir erst spät in Donauwörth eintrafen. Wir wollten da unsern Mitbrüdern beim h. Kreuze so spät nimmer beschwerlich fallen und nahmen unser Absteigequartier zur Krone, woselbst der an Kindern gesegnete Wirth sehr gut mit Contomachen umgehen kann.

Ehe ich von Donauwörth etwas sage, will ich noch einige Bemerkungen über Augsburg machen. Erst von den Einwohnern überhaupt, dann von der Religion und dem litterarischen und auch vom Kunstzustande. Den eigentlichen Bevölkerungsstand konnte ich nicht erfragen; der Stadtmagistrat weiß ihn selbst nicht pünktlich, weil sich darin eine große Menge bischöflicher und domcapitelischer Unterthanen aufhält, welche nicht gezählt werden. Ich glaube nicht, daß ich Augsburg Unrecht thue, wenn ich die Anzahl seiner Einwohner etwa auf 30 000 herabsetze und also einige Tausend weniger als für München ansetze. Der Stadtmagistrat ist hier, so wie alles Uebrige, bekanntlich paritätisch. Die Patricier sollen, wie man sagt, über ihre andern Mitbürger ein Bißchen mehr Vermögen, als was Aristokratie heißt; doch sagt man ihnen auch zum Ruhme nach, daß sie diese Gewalt nicht mißbrauchen oder überspannen. Die katholischen Patricier stehen, etwa zwei ausgenommen, nicht am besten, und die Protestantischen haben es ihnen an Glücksgütern weit zuvor, hingegen sind mehr wichtige Wechsel- und Handelshäuser auf der katholischen Seite, und diese Lektoren sind auch die Stärkern an der Zahl. Auch in der Religion ist die vollkommene Parität eingeführt, doch haben beide Parteien gewisse Rechte gegeneinander, welche auf eine Art den wechselseitigen Gottesdienst stören und mit beiderseitiger Einwilligung wohl möchten gehoben werden ¹⁾. Den Katholischen ist z. B. erlaubt, während dem Gesange oder Predigt der Protestanten mitten durch ihre Kirche, die an St. Ulrich angebaut ist und auch vor Zeiten diesem Stifte gehörte, durchzugehen, um ein Kind zur Taufe zu tragen, oder auch wieder heimzubringen, obgleich sie durch einen andern Weg eben so gelegentlich zur Taufkapelle hinkommen könnten. Die Protestanten hin-

¹⁾ Vgl. Niehl's Augsburger Paritäts-Schilderung in „Culturstudien aus drei Jahrhunderten“ 317—330.

gegen haben das Recht, mitten unter der h. Messe mit Körben, Handwerks-Instrumenten, Fischen u. dergl. durch die Domkirche, gleich als eine öffentliche Straße einzeln oder truppweise durchzuspazieren, welche Dinge nothwendig beiderlei Religionsverwandten beschwerlich fallen müssen. Sonst sollen sie, so sagten mir glaubwürdige Zeugen, sich in diesem Punkte sehr verträglich miteinander aufführen, ob man gleich in den neuesten Reisebeschreibungen das Widerspiel liest. Was die Studien der Katholiken angeht, so werden dieselben von den Ex-Jesuiten noch immer auf ihrem alten Gymnasium gegeben, und die Protestanten werden auf der St. Annaschule gelehrt, über welche Herr Rector Mertens die Oberaufsicht hat. Was übrigens die Litteratur betrifft, so wird heutigen Tages Niemand in Augsburg Welser, Wolf, Pentinger weder suchen noch finden, und katholischer Seits, einige Ex-Jesuiten, besonders den P. Gallinger, den bischöflichen Bibliothekar Obladen ¹⁾ und die Gebrüder Weith weg-gerechnet, werden die Litteratoren bald gezählt sein. Von Protestanten sind mir in diesem Fache nur Herr Paul von Stetten der Jüngere, Herr Rector Mertens und der Polygraph Zapf ²⁾, der viel projectirt und vielleicht wenig zu Stande bringen wird und sich noch obendrein mit fremden Federn ein zierliches Ansehen machen will, bekannt; man müßte denn auch den Mechaniker Höschel in dieses Fach einschließen wollen. Vor einigen Jahren erschienen etliche Hefte einer Augsburgerischen Monatschrift, allein einige Monate, und sie war nicht mehr. Ob nun die Autoren, oder die Leser, oder die Drucker daran schuld sind, kann ich eigentlich nicht bestimmen.

Setzt noch ein Wort von den bildenden Künsten. Man weiß, daß Augsburg vor Zeiten in diesem Fache die Dictatur in Deutschland mit Recht ausübte. Rüssel, Kustos, Bauer, Herz, Heiß, Aidinger, Wolfgang, Kilian, auch Götz, Klauber und Andere; von Malern aber Holbein der Aeltere, Bergmüller, Götz u. s. w. geben noch Zeugniß davon. Man weiß aber auch, wie tief es hernach in den sogenannten Muschelgeschmack hinabgesunken ist; jetzt aber scheint die Kunst auch hier — einige Kupferstecher, die alle Tage ihr Brod herausstechen müssen und die halbe Welt mit Brevierbildern versehen, ausgenommen — ihr stolzes Haupt wieder zu er-

¹⁾ Peter Obladen, geb. zu Augsburg 1717, gest. daselbst 18. Aug. 1801, ein fruchtbarer Uebersetzer, der einige der bessern ausländischen Theologen, z. B. Liguori, dem katholischen Deutschland zugänglich machte. Allgem. deutsche Biogr. 24, 113.

²⁾ Georg Wilhelm Zapf, geb. zu Nördlingen 1747, seit 1773 Notar in Augsburg, 1786 kurzfürstlich mainzischer Geheimrath, machte verschiedene litterarische Reisen und gab zahlreiche bibliographische Werke heraus. Er starb am 29. December 1810. Meyer von Knonau wirft Zapf vor, er habe die Handschriften von P. Moriz Hohenbaum von der Meer „in unverkämmt illgnerischer Anmaßung eigennützig gegen alles Recht ausgebeutet“. Allgem. deutsche Biographie 12, 658.

heben und sich in ihrem alten Wohnsitz Ehre zu machen. Ich würde Unrecht thun, wenn ich hier nicht vorzüglich den Johann Elias Haid ¹⁾ nennte, der sich in der sogenannten Schwarzkunst mit jedem Engländer messen kann. Auch wird hier, was Goldschmiede-Arbeit ist, nicht viel zu rügen sein, vorausgesetzt, wenn man sich um gute Meister aussieht; denn Pfuscher gibt es doch, gleich den Insecten, überall, und nach diesen wird Niemand Vernünftiger eine Kunst beurtheilen wollen.

Jetzt nach Donauwörth. Wörth ist eigentlich der Name dieses Städtchens, welches an der Donau, die hier die Berniz in sich aufnimmt, liegt. Es ist weder groß noch fest, ob es gleich einige Besatzung hat. Ehemals war es eine Reichsstadt; nun steht es unter bayerischer Botmäßigkeit, und Palzbayern contribuiert an seiner Statt zu Reichs- und Kreis-Anschlägen. Wir besahen noch das Aeußere dieser Stadt und machten bei dem kaisersheimischen Oberbeamten eine kleine Visite. Es ist ein feiner Mann, der uns in Rücksicht auf den Wetter des P. Weda viele Höflichkeiten erwies.

Den 26. Julius besuchte ich die dasige Pfarrkirche, ein gothisches Gebäude, wo ich, einige Monumente und das Sacramentshäuschen ²⁾ ausgenommen, nichts Merkwürdiges fand. Der kaiserheimische Beamte hatte die Güte, uns in das Benedictinerkloster zum hl. Kreuz zu führen, wo wir vom Herrn Prälaten Gallus ³⁾ sehr verbindlich aufgenommen wurden. Das Kloster liegt ganz am Ende der Stadt, noch innerhalb und dicht an ihren Mauern; es hat aber keinen eigenen Ausgang als nur durch die Stadt, deren Thore ziemlich weit davon entlegen sind, welches dem Kloster sehr unbequem fallen muß. Das Gebäude ist überhaupt neu, und so viel es der Raum zuläßt, regulair gebaut und die nicht unfeine Kirche mit einer Galerie versehen. In einer alten Kapelle wird die große Kreuzpartikel noch in eben jener Fassung aufbehalten, in welcher sie die Stifter dieses Ortes hierher verehrt haben ⁴⁾. Es ist halb erhabene Arbeit von vergoldetem Silber im gothischen Geschmacke. Hier ist auch der Begräbnisort der Aebte. Der berühmte Professor Weda Mayr ⁵⁾ wurde

¹⁾ Geboren 1739, gest. 1809. Allgem. d. Biogr. 10, 379.

²⁾ Sighart, Gesch. d. bild. Künste 465, 519.

³⁾ Abt Gallus Hammerl, geb. zu Donauwörth 8. Juli 1730, Profeß 24. Oct. 1751, Priester 29. Sept. 1755, zum Abt erwähnt 3. Juli 1776, starb den 18. Mai 1793. Lindner, die Schriftst. d. Ben.-Ord. im Reg. Bayern II, 136. 284.

⁴⁾ Von Graf Mangolt im Jahre 1030 aus dem Oriente gebracht. Sighart a. a. O. 132.

⁵⁾ P. Weda Mayr, geb. zu Taiting 1742, machte Profeß 1762, las die erste hl. Messe den 6. Januar 1766, war Professor der Theologie, Bibliothekar und Prior und starb den 28. April 1794. S. Lindner, Die Schriftsteller d. Benedict.-Ord. im Königr. Bayern II, 137 bis 141.

sogleich auf unser Begehren uns vorgeführt, der uns dann in den Bücher-saal, der noch neu ist und auch eine Galerie hat, begleitete. Die äußere Verzierung ist nicht sonderbar, doch ist die Bibliothek nett und ordentlich, und es werden auch nach und nach alle Gattungen Bücher angeschafft, so daß sich schon einige Klassen gut ansehen lassen. Es gibt darunter auch einige alte Druckdenkmale; von Manuscripten aber läßt sich nichts Beträchtliches sagen; Feuersbrünste, Kriege und andere Zufälle haben sie den Wünschen der Nachkommen entrisen. Im mathematischen und physikalischen Museum sind die optischen Instrumente die stärksten; in der kleinen Naturaliensammlung findet sich auch eine Sammlung aller Arten Baumblätter¹⁾.

Nachmittags fuhren wir mit den Pferden des kaisersheimischen Oberbeamten nach der berühmten Cistercienser-Abtei *Kaisersheim*, welche etwa eine Stunde von Donauwörth entfernt sein mag, deren Anblick durch einen Wald dem Reisenden so lange vorenthalten wird, bis er fast an ihre Mauern hinkommt. Auf dem Wege betrachteten wir den uns nahe zur Rechten gelegenen Schellenberg, welcher wegen der Niederlage der Franzosen im Anfange dieses Säculums berühmt wurde. Die Reichs-abtei *Kaisersheim* liegt zwar eigentlich im Herzogthum *Neuburg*, sie gehört aber dennoch zum schwäbischen Kreise, wohin auch der Herr Prälat als ein freier Reichsstand Sitz und Stimme auf dem Prälaten-Collegium hat. Wir wurden von ihm auf eine recht einnehmende Art aufgenommen. Gleich waren die Pferde umgespannt, und wir in einer angenehmen Gesellschaft von etwa sieben Capitularen auf einer Wurst²⁾ in die zwei Stunden davon entlegene *Sommercampagna* hingeführt. Der Lustort heißt *Leitheim* und liegt über der *Donau* auf einer Anhöhe. Das Gebäude ist schön und gleicht einem Palaste, auch ist es rings herum mit schönen Gärten, Weinbergen u. s. f. umgeben, und ihm zur Seite ist eine große Kapelle angebaut. Die Gemälde des Palastes und alle Decken des Palastes überhaupt sind von der geschickten Hand des alten Göze von *Augsburg* in Fresco ausgeführt. Die Aussicht ist schön abwechselnd und vielleicht die schönste in diesen Gegenden; aber mit schweizerischen Bergpanoramen kann sich dieser Ort gleichwohl nicht messen. Von Städten sieht man hier *Neuburg*, die Hauptstadt der obern Pfalz, *Augsburg* u. s. w. Von andern Orten, die wir hier sahen, sind *Lechsmünd* und *Kreispach*, zwei alte Burgen, deren eine fast ganz zerfallen ist, merkwürdig. Es waren einst die Stammsitze der Stifter von *Kaisersheim*. Ich

¹⁾ Das Kloster *Donauwörth* wurde 1803 aufgehoben und kam an den Fürsten *Oettingen-Wallerstein*. Seit 1876 befindet sich darin das bekannte *Cassianum* des Directors *L. Auer*. Die ehemalige Klosterbibliothek ist in *Maihingen*.

²⁾ Wurst, ein offenes, schmales, vierräderiges Fuhrwerk.

dächte doch, so ein vermöglicher Ort wie Kaisersheim sollte die Denkmale seiner Gutthäter nicht im Staube modern lassen. Hier in Leithheim und noch an verschiedenen Orten sahen wir die traurigen Reste der im verwickenen Hornung ausgetretenen Flüsse noch kenntlich.

Nach unserer Rückkunft hatten wir eben noch ein paar Augenblicke übrig, die Klostergebäude, die just vor unserm Zimmer lagen, mit flüchtigem Auge zu übersehen. Bei der Abendtafel hatten wir Gelegenheit, den berufenen Professor Ulrich Mahr ¹⁾ kennen zu lernen, der wegen seiner Fehde mit den römischen Bücherensoren sich bekannt gemacht hat. Er vertheidigte einige anstößige Sätze ²⁾, er sollte öffentlich und schriftlich widerrufen, allein sein Prälat und selbst der Hof von Mannheim nahmen sich seiner an, die Sache blieb still, und er bei seiner Stelle unangefochten. Diese Geschichte trug sich an einem Orte der obern Pfalz zu, wo er als Professor angestellt war. Seine Stärke besteht im Fache der Kirchengeschichte, worin er jetzt wirklicher Professor im Kloster ist.

Hier rückte ich eine kleine Beschreibung von dem Klostergebäude ein, so viel ich in so kurzer Zeit bemerken konnte. Das Gebäude überhaupt ist jenem von Salem ziemlich gleich und auch eben so weitläufig. Die Gastzimmer, der große Saal, die Stiegenhäuser sind außerordentlich prächtig, mit schönen weitläufigen Gärten, in welchen auch eine Art von Reitbahn angebracht ist. Die Wohnung des Herrn Reichsprälaten ist mit allen Gattungen der kostbarsten Meubles, von etwa 7—9 Repetiruhren, Glockenspielen, Porzellan-Figuren, Servicen und andern seltenen Geräthen ausgeschmückt und überhäuft, eine Nachlassenschaft des verstorbenen Vorfahrs ³⁾, welcher sehr viel auf Pracht hielt; er war wirklicher Pfalz-bayerischer geheimer Rath, und des Elisabeth-Ordens Groß-Almosenpfleger — und diese schönen Titel und die damit verbundenen kostspieligen Reisen und Aufenthalt in München und Mannheim kamen dem Stifte theuer zu stehen. Sonst ist er noch als ein sehr freigebiger und freundlicher Herr bekannt und wird auch nach seinem erfolgten unvermutheten Tode jetzt noch geliebt und bedauert. Noch sei es ihm zum Ruhme gesagt, daß er große Summen für litterarische Kenntnisse und Anschaffung der ausgewähltesten Bücher

¹⁾ Geboren zu Kirchheim bei Nördlingen 1743, war Bibliothekar in Kaisersheim, auch Hofkaplan des Herzogs von Württemberg, ward 1798 Pfarrer zu Altingen in der Oesterreichischen Grafschaft Hohenberg.

²⁾ Zwei Dissertationen: De nexu historiae litterariae cum studio theologico und De nexu statisticae ecclesiasticae cum iurisprudentia ecclesiastica, Nordl. 1773.

³⁾ Abt Cölestin II. Angelsprucker, geboren zu Augsburg 1726, zum Abt erwählt 1771, vom Schlag getroffen am 26. September 1783. Reithofer, Die letzten 31 Jahre von Kaisersheim. München 1817, S. 5 ff.

verwendete. Der jetzige Prälat¹⁾ macht ansehnliche Reductionen in seinem Staate, und nur in seinem Hofstalle mußten über 70 Pferde seinen ökonomischen Geist durch ihre Entlassung fühlen. Um das ganze Klostergebäude ist eine Mauer mit einem bedeckten Gange aufgeführt, auf welchem man um das ganze Gebäude herumgehen kann.

Den 27. Julius besahen wir die Kirche, ein schönes gothisches Münster, welches von Außen ein weit schöneres Ansehen gewinnt, als jenes von Salem. Es ist ganz mit lasirten Ziegeln bedeckt und enthält 20 Altäre. Einige Holzgemälde von Holbein (vermuthlich dem ältern, der in Augsburg wohnte), die an der Seitenmauer bei der Sacristei hängen, sind recht schön; die Altäre empfehlen sich durch ihre Kunst oder guten Geschmack keineswegs. Nur muß man da eine Ausnahme mit jenem Altar machen, der am Rücken des Choraltares steht, und auf welchem das heilige Sacrament zur immerwährenden Anbetung ausgestellt ist; er ist sehr zierlich aus kostbarem Ebenholze verfertigt und mit Silber verziert, ein geistliches Denkmal der Pracht des verstorbenen Prälaten, welche in allen seinen Unternehmungen hervorstrahlte.

Wir hatten noch einige Zeit übrig, und die mußte auf die Bibliothek verwendet werden. Sie steht in einem großen Saale; die Kästen sind, wie bei uns, mit hartem Holze furnirt. Schade, daß dieser Saal nur von einer Seite her Licht hat, und auch nur auf einer Seite mit einer halben Galerie versehen werden konnte. Der Auswahl und der Menge der Bücher nach zu rechnen, muß Studiren hier sehr Mode sein. Man wird nicht bald, besonders im Fache der Geschichte, ein merkwürdiges Buch nennen, das man hier nicht anträfe. Die Collectionen von Geschichtsschreibern ganzer Nationen sind besonders stark, und im historischen Fache ist hier so wie in einigen andern Klöstern Schwabens ein eigener Lehrer aufgestellt. Das antiquarische Fach und die Naturhistorie waren die Lieblingsfächer des verstorbenen Prälaten, und da ist die Sammlung also sehr vollständig; man darf nur nicht fragen, ob Linné, Réaumur, Rüssel, Buffon, Haller, der Naturforscher u. s. w. hier sind. Kurz, in diesem Fache besonders kann man sich nicht viel mehr hinzu wünschen. Auch der jetzige Herr Prälat hat schon während seiner kurzen Regierung eine Bibliothek meist historischen und litterarischen Inhalts ankaufen lassen, welche gegenwärtig in Ordnung gebracht wird. P. Michael

¹⁾ Franz Xaver Müller, geboren zu Westhausen im Schwabischen 1741, Professor 1764, Priester 1767, zum Abt erwählt den 23. October 1783. (Reithofer a. o. D. S. 13 ff.) Er erhielt bei der Aufhebung des Klosters im Jahre 1802 eine Pension und das Lustschloßchen Leiten. In den Klostergebäuden wurde 1816 ein Strafärbeitshaus eingerichtet. Selbst der Name ward geändert und fortan Kaisheim geschrieben. Abt Franz Xaver starb am 4. Nov. 1817. Vgl. Kalender f. kath. Christen 1872. Sulzbach S. 85—93.

steht dieser ganzen Sammlung vor und beschäftigt sich auf's neue damit, diesen schönen Schatz in eine noch kömmlichere Ordnung zu bringen. Mit Mißvergnügen verließ ich diesen Ort, wo ich mir mit guter Muße so vieles zur Erweiterung meiner geringen litterarischen Kenntnisse hätte merken können. Die Lage dieses Ortes ist auch darum merkwürdig, weil er an den Grenzen zweier Bisthümer liegt, so daß ein Theil der Klostergebäude zur Augsburger und ein anderer Theil, welcher mit der gleichen Mauer umschlossen ist, zur Regensburger Diöcese gehört. An Processen sollen diese Herren, wie ich vermuthete, keinen Mangel haben, denn ihre weitläufigen Besitzungen sind wenigstens in fünf Bistümern, dem Augsburgischen, Constanzischen, Würzburgischen, Bambergischen, Regensburgischen und noch einem andern Bisthume zerstreut, ohne von weltlichen Souverainen zu reden, in deren Hoheit ihre Ländereien liegen. Die Beobachtung der Disciplin soll hier unter dem verstorbenen Herrn nicht die beste gewesen sein, worüber ich manches particulier bemerken könnte, das ich über diesen Punkt in Neresheim vernahm; jetzt aber wird nach und nach alles wieder durch die guten Einrichtungen des jetzigen Prälaten Xaver, der sich durch seine herrlichen Eigenschaften in so kurzer Zeit großen Ruhm erworben hat, in's Geleise gebracht.

Nun kamen wir über Berg, Ebermergen in's fürstlich Wallersteiniſche. Hartburg ist hier ein wenig merkwürdig. Es ist ein ziemlich großer Markt, an einem Felsen, der alle Augenblicke Einsturz zu drohen scheint, hingebaut, an einer ziemlich schmalen Straße, neben welcher unten die Wernitz vorbeirinnt und die sonst milde Gegend durchschlängelt. Das möchte wohl der schlechtest gebaute Ort sein, den die liebe Sonne anblickt, so elend, so unreinlich sieht alles da aus. Auf dem Berge steht ein herrschaftliches Schloß. Jetzt eröffnet sich das schöne sogenannte untere Ries, eine unübersehbare Ebene mit den schönsten Dörfern, Märkten übersät und dem schon reifen Jahresjegen vergoldet, in der Ferne der hohe Nördlinger Thurm, von dem man über 90 Dorfschaften und einige Städte übersehen kann. Ehe man in diese alte finstere Reichsstadt (Nördlingen) kommt, fährt man dicht an dem berühmten Schlachtfelde vorbei, wo die zum Entsatz dieser Stadt eilenden Schweden einst eine Hauptschlapp kriegten¹⁾. Die Stadt ist etwas befestigt, ziemlich groß, aber nichts weniger als schön. Zur Krone, wo man sehr gut bedient ist, nahmen wir unsere Absteigeherberge, besuchten den Buchhändler Beck, welcher einen ziemlichen Verlag unterhält. Hier läßt sich eben passend anmerken, daß sich nicht weit von dieser Stadt auf dem

¹⁾ Sieg der Kaiserlichen unter König Ferdinand und Gallas über Bernhard von Weimar und Gustav Horn 5. und 6. Sept. 1634.

Lande unter fürstlich Wallersteinischem Schutze der berufene Satiriker Weckerlin aufhalte. Er ist durch seine Chronologen, durch sein graues Gespenst und die Schriften über den Glarner Hegenproceß und noch darum bekannt, daß die Herren Glarner auf seinen närrischen Kopf 100 neue Thaler zu setzen beliebten. Sonst ist er ein Mann von schlechtem Charakter, der sich mit Büchleinschmierem Gold macht, es verpraßt und dann, wenn sich der Hunger meldet, wieder schmirt, und vor dessen Feder selbst seine besten Freunde keinen Augenblick sicher sind. Doch wird man seinen Producten das Witzige und Launige gewiß nicht abprechen¹⁾. Herr Beck war so gefällig, uns die Münsterkirche zeigen zu lassen. Wieder ein gothisches Wesen, inwendig ganz mit alten Holzbildern überhängt, an allen Pfeilern und Seitenmauern mit Sterbemalereien besetzt. Das Merkwürdigste davon besteht in Folgendem: Vor dem Chore steht nahe am Speisetische eine Gattung eines kleinen Altares, welchen man, wie es vor Altem Mode war, aufmachen kann. Auf den innern Seiten der Thürlein sind der König David und der Apostel Paulus hingemalt. Das Mittelstück ist eine Grablegung Christi, herrliche und recht sorgfältig aufbewahrte Stücke von der Meisterhand Albrecht Dürer's²⁾. Sie werden nur an Festtagen geöffnet. Die übrigen meisten Gemälde sind von Hans Schüffelin, einem der besten Lehrlinge Dürer's, unter welchen sich die an der Rückwand des Hochaltars angebrachten Geheimnisse des Lebens unjeres Heilandes vornehmlich auszeichnen. Der Choraltar ist mit Leuchtern und einem großen Kreuzbilde geziert, und auf seinen Enden stehen noch die Statuen St. Jörgens und St. Magdalenen, der vormaligen Patrone dieser Kirche. In und um den Chor sind wichtige Grabsteine; einige sind noch vor der Reformationszeit hergelegt worden, und von diesen ist der Grabstein des letzten katholischen Pfarrers am Ende des Chores zur linken Seite, wenn man

¹⁾ Wilhelm Ludwig Weckerlin (Wekhrlin), geboren 1739 zu Bohnang im Württembergischen, studirte in Tübingen die Rechte, ging 1777 nach Wien, wurde aber von dort wegen einer Schmähschrift verwiesen und lebte seitdem als Journalist in Regensburg, Augsburg, Nördlingen und dem wallersteinischen Dorfe Baldingen. Er wurde 1788 verhaftet und starb den 24. November 1792. — Der letzte Hegenproceß fand 1783 in reformirt Glarus statt, wo eine Anna Göldin mit einer Mehrheit von zwei Stimmen verurtheilt und hingerichtet wurde. Glarus erntete damit viel Schimpf und Spott. So von Weckerlin in den Chronologen X, 213—224. Glarus ließ diese Schrift durch Hentershand verbrennen und auf des Verfassers Kopf einen Preis von 100 französischen Laubthalern setzen. Weckerlin antwortete darauf sehr beißend in seinem „Grauen Ungeheuer“ 1784 April. 127—136. Haller, Bibliothek der Schweizer-Geschichte 6, 1508.

²⁾ P. Gall Morel bemerkt in einer Handnote zu dieser Stelle, daß das Gemälde von Dürer's Schüler Schüffelin stamme und die Jahrzahl 1521 mit dem Monogramm ISI trage. Vgl. auch Sighart a. a. O. 607.

herausgeht, einer der schönsten; er ist aus außerordentlich hartem Marmor mit einer Mönchsschrift umgeben. Auch sind hier eine Menge Offiziere, die im Treffen auf dem Schellenberg geblieben, begraben, von welchen einige Grabsteine zu sehen sind. Im Sacristiegemölbe zeigte man uns noch alte Kelche, einige silberne Geschirre, derer man sich zum Tausen bediente, neue silberne Kelche zum Gebrauche beim Abendmahle, das man hier alle Sonntage nach vorhergegangener Beichte empfangen kann. Diese Beichte ist in eine gewisse Formel gebracht, die unserer offenen Schuld gleich sieht, und der Beichtende entrichtet, wenn er die Absolution empfängt, seinem Herrn Pastor den sogenannten Beichtpfennig. Das Abendmahl wird auch den Kranken in einer silbernen Kapsel gebracht, und die Oblaten sind, wie bei uns, aus ungesäuertem Brode und den unserigen an ihrer äußerlichen Gestalt vollkommen ähnlich. Der Aufzug der Mefner ist hier ganz außerordentlich; man hätte Versuchung, sie für geistlich zu halten. Ihre Kleidung ist ganz schwarz, und auch die herabhängenden sogenannten Mosestäfelchen vergessen sie nicht mitzunehmen, wenn sie Jemandem die Kirche zeigen. Sie machen ein recht ernsthaft gelehrtes Aussehen und dann einen schulmeister'jchen Scharrfuß, wenn sie ein schönes Trinkgeld erhalten. Der Kirchthurm ist außerordentlich hoch.

Nicht gar weit von hier liegt das Benedictinerkloster Deddingen (Deggingen), das wir nicht besuchten. Wir hatten auch im Sinn, den hiesigen gelehrten Superintendenten zu sprechen, allein er liegt krank darnieder, und Besuche sind selbst seinen besten Freunden verboten, weil ihm bei seinen Umständen alles Gespräch zur Folter wird. Die ganze Stadt ist protestantisch, das Posthaus, Deutschordenshaus und ein paar Höfe, welche Klöstern gehören, ausgenommen. Die Kaisersheimer haben in ihrem Hofe das Recht, an Sonn- und Feiertagen, aber nur für das Hausgesinde, Gottesdienst zu halten, und der wohlweise Magistrat findet es auch heute noch für gut, an diesen Tagen eine Soldatenwache hin zu postiren, damit ja Niemand die schreckliche Sünde begehen könne, die Messe anzuhören. Unvergleichlich schön. Das Bürgerrecht muß hier in dieser reichsfreien Stadt nicht viel zu sagen haben, oder die Stadt muß sehr im Verfall sein, oder es muß sich vielleicht Niemand darum bewerben. Der ganze Aufwand, den Herr Beck darauf zu verwenden hatte, waren — 40 Fl., und das kleine Städtchen Wyl vergibt doch sein Bürgerrecht als große Gnade einem Manne, von dem es sich Vortheil versprechen kann, nicht unter 1000 baaren Gulden.

Nachmittags über Balingen und Goldbergshausen in die Cisterciensierfrauen-Abtei Kirchheim, wo drei Herren von Kaisersheim die Pfarrdienste versehen. Das hieß einige Schritte zurückgehen. Herr Beda hatte hier Verwandte, und wir wollten ihm die Freude, sie

befuchen zu können, nicht mißgönnen. Auf dem Marsche ließen wir den Markt und das Residenzschloß Wallerstein, das auf einem Berge hingebaut ist, liegen. Die gnädige Frau Abtissin Violantia nahm uns mit allen Höflichkeitsbezeugungen auf.

Den 28. Julius brachten wir den Vormittag mit Besetzung der Merkwürdigkeiten in und außer der Clausur zu. Das Gebäude ist weit-schichtig, verworren, Neues und Altes in- und durcheinander. Doch trifft man hier eine recht merkwürdige Menge Statuen, Grabmonumente, Basreliefs und Holzgemälde aus dem fünfzehnten, sechszehnten und sogar noch aus dem vierzehnten Jahrhundert an. Ich will einige der sonderbarsten anzeigen. In der sehr tief gelegenen und eben darum auch sehr feuchten Kirche stehen um den Hochaltar zu beiden Seiten die Monumente des Stifters, seiner Gemahlin und eines seiner Nachkömmlinge; Statuen aus Einem Stücke ausgehauen in Lebensgröße und der Pracht, die damals beim Adel herrschend war. Mehrere dergleichen sind auf dem Freyhofe unter den Grabmonumenten alter Abtissinen, im Capitelhause und in noch einer andern Kapelle. In einer dritten oder sogenannten alten Kapelle ist in einem Nebenzimmer sozusagen ein ganzes Cabinet von allen Arten Basreliefs, Gemälden und Statuen in diesem Geschmacke. Vor andern ist ein ungeheuer großer Grabstein sehenswerth, worauf zwei Klosterfrauen eingehauen sind; sie waren Schwestern, und dies war ihr gemeinschaftlicher Grabstein. Die Umschrift gibt ihre Namen an. Im Capitelhause ist das ganze Leben des Heilandes auf vielen Tafeln in alter, halberhabener Arbeit zu sehen. Andere Stücke, welche zerstreut bald da, bald dort vorkommen, übergehe ich, so wie auch die Stücke, welche in der alten Kapelle selbst aufbehalten werden, desgleichen die Holzgemälde, die hier nicht selten sind. Aus einer nahe an der alten Kapelle angebrachten Jahreszahl findet sich, daß diese Kapelle 1490 eingeweiht wurde, und an einer Mauer sieht man noch die Zahl von tausend drei hundert, das Uebrige ist unleserlich. Die Abtei ist neu gebaut, schön geräumig und nimmt ein ganzes Stodwerk der Länge nach ein. Noch besahen wir die übrigen Gebäude und allerlei Gattungen der Gärten. Ein großer Brunnen, dessen Bassin ganz aus gegossenen eisernen Platten verfertigt ist, kann auf gewisse Art auch zu den seltenen Sachen gehören.

Bald fuhren wir durch die allerelendesten Straßen, die man sich auf dem lieben Gotteserboden nur denken mag, über Pfermloch, Stermeningen, Uhmenheim auf das Reichsstift Neresheim und erreichten nach so vielen Umschweifen endlich das Ziel unserer Pilgerschaft. Das Kloster liegt auf einem erhabenen Hügel und hat von weitem schon ein artiges Aussehen. Ich werde die umständliche Beschreibung unten liefern.

Der Herr Reichsprälat Benedict Maria¹⁾ war eine Stunde zuvor auf ein Landhaus (Niethem) abgereist, und wir wurden mit lebhaften Freudenbezeugungen aufgenommen. Flüchtig übergingen wir das schöne Kirchengebäude und ein Expreffe wurde noch diesen Abend an den gnädigen Herrn abgeschickt, ihm unsere Ankunft anzuzeigen und seine Befehle uns darüber zurückzubringen.

Den 29. Julius reisten wir auf Befehl Seiner Hochwürden und Gnaden auf das Landhaus Niethem und machten da ihm unsere erste Aufwartung. Auf dem Wege hielten wir bei dem neuen Steinbruch still und besahen ihn. Diese Steine bestehen in einer Gattung farbigen Marmors, mit einigen Streifen; er wird in ungeheuern Massen ausgegraben, ist sehr hart und wird im nächst dabei erbauten Hause geschliffen. Man verfertigt Treppenstufen, Pflasterstücke, Portale zu eigenem Gebrauche daraus und läßt sie auch andern gegen Bezahlung zukommen. Wir sahen einige Tage hernach das Kirchenportal zu Elchingen aus eben diesem Marmor hergestellt.

Niethem selbst ist ein sehr niedlicher neu angelegter Hof mit ordentlich ländlichen Zimmern ausgerichtet, in einer angenehmen Lage nahe an einem Laubwalde, dessen Forstrecht dem Herzog von Würtemberg gehört, etwa 2—3 Stunden vom Stift entlegen. Die obern Stockwerke sind der Herrschaft vorbehalten, die untern und die Nebengebäude aber dem Lehnbauer angewiesen. Den Nachmittag verbrachten wir mit angenehmen Gesprächen, Kurzweil und Schießen: auch ich hatte das Glück, unter sechs Schüssen ein ganzes Mal die kleine Scheibe zu treffen. Auch hatten wir das Vergnügen, den P. Professor Karl und drei junge Fratres kennen zu lernen, welche der Herr Prälat nach seinem Gebrauche wechselweise auf einen Tag zu sich kommen läßt, um sie durch diese kleinen Ergänzungen desto eher wieder zu ihren Arbeiten und Studien vorzubereiten. Auf den Abend trug man uns noch eine kleine Spazierfahrt an, das Gewild, das zu dieser Zeit seine düstern Höhlen verläßt, herumstreichen zu sehen; allein ein Sturmwind, welcher eben daherbrauste, vereitelte denselben.

Den 30. Julius rieth uns der Herr Prälat, die berühmte Eisenschmelze zu Königsbrunn anzusehen, welche nur etwa zwei Stunden von

¹⁾ Benedict Maria Angern (Angehrn), geboren 1720 zu Hagenwil, einem Sanct-Gallischen Dorfe an der Grenze des Cantons Thurgau, war ein Verwandter des fünf Jahre jüngern Abtes Beda Angehrn von St. Gallen. Erst 35 Jahre alt und der vorletzte unter den Priestern, wurde er 1755 zum Abt gewählt. Er starb den 24. Juli 1787. Ueber seine ausgezeichnete Regierung wird unten noch gehandelt, und ist zu vergleichen: Reichsstift Neresheim. Eine kurze Geschichte dieser Benedictiner-Abtei, 1792, S. 105—114. — Lang, Kurze Geschichte des Reichsstiftes Neresheim S. 38—44. — Lindner a. a. O. IV (1885) 2. 14.

Nietheim entfernt ist. Wir ließen uns also über Tzingen dahin fahren. Königsbrunn liegt zwischen Heidenheim und Alen in einer mit Gebirgen umgebenen Ebene, am Ursprunge der Brenze. Ehemals war es eine nicht unbedeutende Cisterzienser-Abtei, nun aber ein herzoglich-württembergisches Amt. Das Klostergebäude steht noch, ist noch mit einer Mauer umgeben, und wird von einem protestantischen Geistlichen, der den Titel eines Abtes führt, mit seiner Familie bewohnt. Die Pfarre wird von einem andern versehen, und so eine Abtei ist ordentlicher Weise ein Ruheitz emeritirter Professoren, ob gleich sie nur ein gewisses von den abtheilichen Renten beziehen, und das Uebrige dem Herzog, der hier seine Bögte hat, heimfällt. Im Klosterhofe steht ein eiserner Brunnen mit dem Bildnisse eines Königs auf demselben, von welchem der ganze Ort seinen Namen bekommt. Der dabei gelegene Flecken ist wegen seiner Schönheit nicht merkwürdig, einige Häuser ausgenommen, unter welchen sich jenes des Herrn Blezinger vorzüglich auszeichnet, und an Größe fast einem Palaste gleicht. Dieser Mann ist's, welcher die Eisenminen, die Hammer Schmiede und die Eisenschmelze als Beständer besitzt, und für alles das dem Herzoge als Lehen und Bestandschilling 30,000 Gulden jährlich erlegt. Er ist bei Hofe wohl gelitten, und wird sogar oft zur herzoglichen Tafel gezogen. Er empfing uns auf die leutseligste Art und gab uns sogleich seinen Rechnungsrevisor mit, welcher uns alles Merkwürdige zeigen mußte. Er hat noch so eine Hammer Schmiede und, wenn mir recht ist, auch die Drahtfabrik zu Heidenheim. Um sich von dieser Eisenschmelze einen Begriff zu machen, muß man wissen, daß er jährlich nur für Königsbrunn 800 000 Gulden ausgibt, und dadurch 2000 Menschen Arbeit und Brod verschafft. Nun eine kurze Beschreibung davon. Die Eisenschmiede liegt kaum etliche Schritte vom Ursprunge der Brenze entfernt, welche da aus einem felsigen Berge eben so unmerklich als wasserreich hervorquillt. Das Rinnjal, worin das Wasser dieses Flusses aufgefangen wird, und das fast so lang als das daran stoßende Gebäude selbst ist, und folglich natürlicher Weise sehr lang und breit sein muß, dieses Rinnjal, sage ich, ist von lauter ungeheuer großen Stücken gegossenen Eisens verfertigt und mit Gitterwerken eingeschlossen, worauf Statuen und Wappen zu stehen kommen. Die Schaufeln der Wasserräder sind allemal von der nämlichen Materie. Einige Male sind auch die Wendelbäume von Eisen, und es gibt sogar ganze große Räder, welche vollständig nur aus Eisen bestehen; die Menge dieser großen Räder konnte ich nicht zählen. Einige davon treiben die Blasbälge, einige bewegen ungeheuer große Hämmer von 7 bis 10 Centner. Man kann diese Hämmer sachte, geschwind und am schnellsten vermittels dieser Räder arbeiten lassen, je nachdem es die Umstände fordern. Jetzt machten uns die Cyklopen ihre

Manöver. Sie nahmen einen ganz glühenden Eisenklumpen von etlichen Centnern mit kolossalen Zangen aus dem höllischen Feuer, ließen einen der größten Hämmer auf ihn los — einige Minuten, und er hatte eine ganz andere Gestalt angenommen. Kleine Kinder verrichten da, von der Gewalt des Wassers unterstützt, Dinge, welche starke Arme eines Erwachsenen ohne dieselbe vergebens versuchen würden. Auf der andern Seite des Minniales ist noch ein Gebäude, wo besonders große Eisenstangen so zu sagen Augenblicks verdünnt und in kleine Stänglein umgewandelt werden. Die Ordnung, wie einer den andern, der schwächere den stärkern ablöst, und wie ein Stück Eisen durch verschiedene Hände geht, bis es seine Figur bekommt, ist schön anzusehen, und wird pünktlich befolgt. Wir gingen zum Schmelzgebäude über, vor welchem große Haufen eisenhaltiger Steine, Bohnererz und Eisenschlacken liegen. Der Ofen ist ein ungeheueres Gebäude, welches ungefähr ein und ein halbes Jahr hintereinander mit Feuer unterhalten wird. Die Flamme, die man bei einem kleinen Seitenloche sehen kann, gibt da einen Widerschein, den Sonnenstrahlen ähnlich, daß man es, ohne geblendet zu werden, unmöglich lange aushalten kann. Die Materie wird von obenher in den Ofen herabgelassen, und die Ziegel, oder eher die Decke des Daches ist auch von Eisenstücken, auf eiserne Latten aufgetragen. Wir besahen zwar die in den Sand gedruckten Modelle, worin sich der feuerige Eisenfluß stürzen mußte, wir hatten aber nicht Lust noch drei Stunden auf seinen Ausbruch zu warten. Wir konnten uns einen Begriff davon machen, da wir von Zeit zu Zeit die Schlacken wie ein kleines Flüsschen herausrinnen sahen. Der Ofen muß täglich drei bis vier Mal ausgelassen, in anderthalb Jahren abgebrochen und ein neuer an seine Stelle gesetzt werden. Wir nahmen von den Eisenminen, Bohnererz und Schlacken einige Stücke mit. Ein Theil der Minen ist nicht weit von Königsbrunn gelegen. Die eisenhaltigen Steine müssen zuerst gepochet, das ist geschlagen werden, ehe man sie in's Feuer wirft, und dies geschieht mit hölzernen Hämmern. Neben der Schmelze ist eine Stückgießerei, wo Kanonen, Mörser u. s. w. aus Eisen verfertigt werden. Auch hier nahmen wir alles Merkwürdige in Augenschein, und ließen uns ein Modell eines Mörfers aufschneiden, um uns davon einen vollkommenen Begriff zu machen. Hernach besuchten wir den Eisenverlag des Herrn Blezinger, wo allerlei Sorten eiserner Defen in antikem und modernem Geschmack, von verschiedener Größe, Farbe u. s. w. zu sehen sind, nur die geschliffenen mangelten wirklich. An einem andern Orte werden von eben dem Stoffe alle Sorten von Küchengeschirr und andern Mobilien aufbewahrt. Man verkauft alles im Centner. Ich erinnere mich nicht mehr, was ein Centner eigentlich kostet; nur weiß ich noch, daß ein kleiner Ofen von vier bis fünf Centner

etwa auf 40 Gulden zu stehen kommt. Der Handel des Herrn Blekinger ist in seinem Fache sehr ausgebreitet; er hat sogar Expeditionen bis nach Frankreich zu machen. Auf dem Rückwege zu seinem Hause besahen wir noch die Waage, wo die mit Eisensteinen und Bohnererz beladenen Wagen abgewogen werden. Just wog man einen von etwa 35 Centnern und für jeden Centner bekommt der Bauer eine sogenannte Landmünze zum Fuhrlohne. Eine Landmünze ist etwa 10 bis 12 Pfennige. Wo man immer hingehet, sieht man Leute, die sich für den Herrn Blekinger beschäftigen. Die Straßen sind alle auf eine weite Strecke mit Eisenschlacken bestreut, und von den immer hin- und herfahrenden Kohlenwagen ganz geschwärzt. Wir erstaunten sehr, als wir bei unserer Rückkunft in Herrn Blekinger's Haus uns von ihm gedrängt sahen, allerlei Arten von schon für uns zubereiteten Erfrischungen zu nehmen. Er unterhielt uns dabei sammt seinem Herrn Sohne mit angenehmen Discursen, zeigte uns eigenhändige Briefe des Herzogs an ihn, und wir mußten noch froh sein, daß er uns nicht mit Gewalt bis nach dem Mittagessen bei sich behielt. Wirklich verfertigte er eiserne Böden und Krippen für die Marställe seines Herzogs. Man beschenkte endlich noch einen jeden von uns nach dem Landesgebrauche mit einem frischen Blumenstrauß. Wir konnten unsere Erkenntlichkeit für so viele Höflichkeiten nicht anders, als mit aufrichtigem warmen Dank und mit einer Einladung erwidern, uns einst hier mit einem Gegenbesuche zu beehren, welchen Antrag er eben nicht ganz verwarf.

Wir trafen um die Mittagszeit wieder in Nietheim ein, und freuten uns, daß wir unsern Vormittag so gut und auch auf eine Art nützlich zugebracht hatten. Nachmittags fuhren wir über verschiedene Höfe, welche dem Neresheimerstifte zugehören, und meist vom jetzigen Herrn Prälaten angelegt wurden, wieder Neresheim zu. Wir hatten wohl vier Stunden zu fahren, ob man sonst gleich von Nietheim in etwa 1 $\frac{1}{2}$ Stunden dahin fahren kann. Einer dieser Bauernhöfe ist außerordentlich groß und wirft dem Stifte jährlich etwa 2400 Gulden Vortheil ab. Der Herr Prälat führte uns in den Conventgarten, welcher jetzt, nachdem man einen ziemlichen Berg abgetragen hat, noch ein Mal so groß wird, als er ehemals war. Auf der einen Nebenseite ist das Holzhaus, und auf der andern wird die Bibliothek hingebaut werden: ein seltsamer Contrast. Wir gingen die Kirche zu besichtigen, deren Merkwürdigkeiten ich auf den morgigen Tag verspare, weil ich sie da mit mehr Aufmerksamkeit besah. Die Manier, mit der man die Monstranz in die Höhe treibt und wieder herabläßt, ist merkwürdig: die Maschine ist eine Gattung Uhrwerk mit einer immer herumgehenden Schraube.

Die Abtei, die wir heute zum ersten Male sahen, ist alt, an sich selbst uncommod, hat auch eine gute Aussicht, allein vom Conventgebäude zu sehr entfernt, und daher unbequem. Von außen gleicht sie, wegen der kleinen Erkerthürme, einem alten Schlosse. Der Speisesaal ist mit lauter Portraits jener türkischen Minister ausgeziert, welche zur selben Zeit am Staatsruder saßen, als der Abt Simbert von Neresheim, als erster Hofkaplan oder praelatus domesticus eines Grafen von Wallerstein und kaiserlichen Botschafters zu Karlowitz, 1699 und 1700 in Constantinopel weilte. Sein Portrait ist auch im orientalischen Aufzuge unter den übrigen zu sehen ¹⁾.

Vierter Theil.

Neresheim — Ulm — Heimreise.

Vom 31. Julius bis zum 8. August.

Den 31. Julius. Diesen ganzen Tag brachten wir mit Besichtigung der Klostermerkwürdigkeiten in Neresheim zu, nachdem wir am Morgen unsere Andacht zu Mariabuch, einem berühmten Wallfahrtsorte, verrichtet hatten. Dieser Ort ist eine kleine halbe Stunde vom Kloster entfernt; man kommt, eine kleine Strecke ausgenommen, durch eine schöne von der Natur hingepflanzte Allee eines Buchenwäldchens, durch welches jetzt ein Weg ausgehauen ist, dahin: ein herrlicher Spaziergang, den der Herr Prälat mit Gelegenheit bis zum Conventgarten fortziehen will. In der auf moderne Art gezierten, mit zwei Ruppelthürmen und drei Altären versehenen Kirche steht noch hinter dem Choraltare die verdorrte Buche und darauf das Muttergottesbild, welches in derselben gefunden worden.

Ich beschreibe jetzt die Neresheimer Merkwürdigkeiten nach der Ordnung, wie ich sie gesehen habe. Zum ersten also die Bibliothek. Sie hat zwei bis drei Vorzimmer, welche meist mit Doubletten und alten Druckdenkmalen besetzt sind. Dann folgt der ziemlich große Bibliotheksaal

¹⁾ Abt Simbert Niggel von Schwangau in Bayern, erwählt 1682, wurde kaiserlicher Rath und Erbkaplan (Erzkaplan?), resignirte 1706 und starb 1711. Im Jahre 1699 nahm ihn der kaiserliche Großbotschafter an der ottomanischen Hofe, Graf Wolfgang von Dettingen-Wallerstein, als Hausprälat mit sich nach Constantinopel. Am 12. März 1701 kam er zurück und hielt in türkischer Kleidung seinen feierlichen Einzug im Kloster. Anf. Lang, Kurze Geschichte des ehemaligen Klosters und Reichsstiftes Neresheim. Nördlingen 1839. S. 32. ff.

selbst, worin es in jedem Fache nützliche und auch prächtige Werke gibt. Die Anzahl der Bücher ist ziemlich groß, und die historischen Schriftsteller, besonders über Schwaben, möchten da wohl nebst den Theologen und Canonisten die Hauptrolle spielen. Von den zwei letzten Klassen mangeln fast gar keine neuern Bücher. Auch philosophische, besonders psychologische und moralphilosophische Bücher sind hier sehr willkommen, und neuere werden, was die Kleinern betrifft, von den Herren selbst in Menge angeschafft. Von Manuscripten sah ich gar keines, weil mein Aufwärter keine Schlüssel dazu hatte, allein ich weiß es überhaupt, daß sie weder zahlreich noch besonders merkwürdig sind. Die Verzierung der Bibliothek ist nicht schön; sie besteht aus Tafeln, worauf heilige Benedictiner-Gelehrte hingemalt sind. Kurz, man darf es sich nicht reuen lassen, eine neue zu bauen, welches auch in Kurzem geschehen wird. Wir gingen hernach in das sogenannte Armarium, welches man auch mit Recht Armamentarium nennen könnte, indem fast das Meiste darin auf's Kriegswesen hinausläuft. Dieses Kriegsgezeuge ist einem Oberingenieur der Reichsstadt Ulm abgekauft worden. Es enthält vornehmlich alle Gattungen von Haubizen, Doppelhacken, Kanonen, Mörsern, Bombenkesseln mit aller Zugehörde, dann alle Arten von Feldgeräthe, Feldmühlen, Schmieden, Fourage- und Plunderwagen, Zelte u. s. f. im Kleinen; weiter alle Festungswerke der Stadt Ulm in Karten, auch ausge schnitten in Holz; dann einige ausländische Seltenheiten, wie Muscheln, eine Sammlung Salzburger und Hertfelder Marmor, physikalische, mathematische, elektrische, optische, geometrische und hydraulische Instrumente, auch einige Stücke vom Thierreiche in Weingeist aufbehalten, worunter ein sehr wohlerhaltener Embryo einer Hirschkuh recht merkwürdig ist.

Zum dritten Male ging ich jetzt in die Kirche, weil ich mich an diesem herrlichen und geschmackvollen Gebäude nicht satt sehen konnte. Der Thurm ist alt, schön, hoch und außerordentlich fest; vor einigen Jahren ließ man die Spitze der Kuppel davon abtragen, um dadurch das schädliche Einschlagen des Ungewitters zu hemmen. Die Kirche hat eine prächtige, sehr einfach schöne, von Quadersteinen ausgearbeitete Fassade, worin an einem Schilde die Worte mit goldenen Buchstaben eingehauen sind: Haec est Domus D E J! Wenn man zur Thüre hinein kommt, sieht man auf jeder Seite ein altes Grabmonument liegen; eines stellt einen Grafen von Dillingen, den zweiten Stifter des Ortes vor: ungeheuere Steinmassen mit eisernen Gitterwerken umgeben. Die Kirche ist überhaupt von einer außerordentlich schönen Architektur, sie enthält für das Schiff zwei Plafonds, dann eine Kuppel mit zwei Seitentrippeln und wieder zwei Plafonds, davon der erste den Chor aus-

macht. Sie hat (die Kuppeln ausgenommen) eine Galerie, und bis zur Galerie ist sie mit wahrer Stuckatur in antikem Geschmack versehen. Oben auf den Pfeilergesimsen kann man auch sehr commod herumspazieren und die ganze Kirche umgehen, die Gewölbegemälde in einer Entfernung von nur etwa 10 Schuhen betrachten. Der Raum ist hier oft 8—16 und öfters aber auch nur 4—5 Schuhe breit, ohne Galerie, und hier ist nur gemalte Stuckatur angebracht, aber so verführerisch gemalt, daß man auch in der Nähe Versuchung bekommt, sie anzutasten. Die ganze Malerei ist vom berühmten Martin Knoller aus Tirol¹⁾, der jetzt in Rom des berühmten Raphael Mengs Stelle vertritt, al fresco auf nassen Kalk aufgetragen. Dies Gemälde, mag man nun Zeichnung, Colorit, Haltung, Feinheit u. s. f. betrachten, muß in jedem Falle bewundert werden. Dieser Mann ist so Meister über die optische Perspective, daß alle seine Personen, wenn man sie zu unterst in der Kirche betrachtet, nicht größer und nicht kleiner scheinen, als sie wirklich am Plafond angebracht sind. Seine Gesichter sind voll Affect und ästhetischen Ausdrucks.

Ich achte es der Mühe werth, alle Plafonds der Ordnung nach her-zuzählen. Das Chorgewölbe stellt ein schönes Abendmahl mit schönen Nebendecorationen vor, und der Christus, welcher da angebracht ist, ist sich immer in allen übrigen Gemälden, wo er wieder vorkommt, in seiner Gesichtsbildung gleich. Das zweite vor der Kuppel stellt den über Fleisch, Satan und Tod triumphirenden auferstehenden Heiland vor. Majestät Gottes und Lieblichkeit des Erlösers ist auszeichnender Charakter seines Angesichts. Dieser Plafond ist, aus was für einem Versehen weiß ich nicht, nicht gewölbt; doch das muß man erst von Andern inne werden, der zauberische Künstler machte nicht nur diesen Fehler gut, sondern er malte eben da noch in einen ganz flachen Plafond einen gerad aufstehenden Heiland hin, ein Stück, so daß Knoller selbst für würdig fand, seinen Namen und die Jahreszahl 1771 hinzusetzen, und von dem er schon oft gestand, daß er nimmermehr so ein Stück verfertigen könnte. Die große Kuppel stellt die im Himmel herrschenden Heiligen vor, auch herrlich und im schönsten Geschmack. In der Nebenkuppel zur Epistel-seite ist die Aufopferung des Heilandes im Tempel: die heilige Einfalt, die zärtliche Liebe, die Freude und wonnevolle Andacht des alten Simeon, der Anna, die Modestie der göttlichen Mutter sind hier ganz Natur. Auf der entgegengesetzten Seite ist die Taufe Christi, eine Schilderung, die man nicht schöner denken könnte, mit dem naivesten Weiwert verziert. Der erste Plafond im Schiffe stellt den im Tempel lehrenden Hei-

¹⁾ S. oben S. 46.

land vor. Majestätisch öffnet sich das Gewölbe des schönen Tempels nach und nach, steht offen und schließt sich allmählig wieder, wie es die Stelle des Zusehers fordert, eine wahre Architektur. Die starren Blicke auf den göttlichen Prediger, Bewunderung, Beschämung, Reue stehen auf dem Antlitz verschiedener seiner Zuhörer. Am letzten Plafond jagt der aufgebrachte Heiland die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel. Göttlich erhabener Zorn bligt aus seinem Antlitz, die strafende Geißel in seiner Rechten, und ängstliche Furcht herrscht auf jeder Stirne der Schuldigen. Das Gemälde ist überhaupt so fein, als wenn es mit Oelfarbe aufgetragen wäre. Neresheim darf stolz darauf sein, und Knoller hat sich da ein würdiges Denkmal gestiftet.

Das Chor ist auch à l'antique gebaut; die Stühle sind ohne weitere Verzierung aus hartem Holze, und über denselben sind auf beiden Seiten die Orgeltästen aufgestellt. Die Altäre sind aus Marmor, den man aus dem Württembergischen und von Füssen kommen läßt, auch in antikem Geschmade gebaut. Noch sind nicht mehr denn drei davon ausgemacht. Die Steine dünkten mich schöner, als jene in Salem. Die Salemitanischen Altäre aber sind in einem weit bessern Geschmade gebaut, wenn ich mich nicht sehr irre, als die von Neresheim. In Salem ist das Majestätische, das Ehrfurchterweckende des Antiken mit einer gewissen gefälligen, nicht tändelnden, sondern recht männlichen Artigkeit verbunden. Von den Neresheim'schen dünkt es mich, sie verfallen zu sehr in's Kolossalische, gar zu nackte und gezierte Antiken, welches ich besonders vom Choraltäre und dem darauf stehenden offenen Tabernakel, der auf vier massiven Säulen ruht und mit einem großen runden Gute gedeckt ist, verstanden haben will. Auch die matt vergoldeten, ungeheuer großen Vasen, welche bei den Kuppelaltären auf eben so kolossförmigen abgestumpften Säulen stehen, machen bei weitem keine solche Wirkung, als die vergoldete Kupferarbeit in Salem, und sie sind noch überdies zu wenig abwechselnd. Der Choraltar steht am Anfange des Chores, ist doppelt, wie in Salem, und am Ende des Chores hängt ein am Kreuze sterbender Heiland aus halberhabenem weißlichem Gypsalabaster. Die Blätter der Nebenaltäre sind aus der nämlichen Materie auf die nämliche Art bearbeitet. Eines stellt die heiligste Dreieinigkeit und das andere den englischen Gruß vor. Gegenwärtig ist man mit Bearbeitung der zwei Priesterstühle beschäftigt. Sie bekommen die Gestalt eines altmodischen Thrones, werden auch aus Marmor verfertigt, in der Mitte des ersten ein Basrelief von Gypsalabaster, welcher den ersten Stifter Thassilo vorstellt. Das zweite wird vermuthlich dem zweiten Stifter zur Ehre auch mit seinem Bildnisse geziert werden. Der Gedanke davon ist gemein und die Erfindung dabei kommt den Salemitischen Falbistorien an

ausgewähltem Geschmack bei weitem nicht nahe, und auch diese dünken mich zu kolossförmig. Doch ich höre auf, eine Sache zu kritisiren, worin ich vielleicht nicht Beurtheilungskraft genug besitze; ich habe nur meine unvorgreiflichen Gedanken hingeschrieben, ein Einsichtsvoller mag urtheilen, ob und wie viel sich in meinem Urtheile Nichtiges finde. Auf der Epistelfeite mußten etwa zwei Spiegelfenster, statt wahrer Lichter, zur Erhaltung der Symmetrie angebracht werden, weil das daranstoßende Gebäude es nicht anders zugeben wollte.

Bei einem Seitenaltare auf der Evangelienseite wird hier der h. Leib des römischen Blutzegen und Anaben Urbicus aufbehalten; man kann dabei seine originelle Grabchrift lesen, welche in einen kleinen weißen Stein mit griechischen Uncial- oder gar Capital-Buchstaben in lateinischer Sprache eingäset ist. Sie heißt von Buchstaben zu Buchstaben so:

ΕΥΠΟΡΟΣ ΟΥΡΒΙΚΩ ΦΙΛΙΩ ΒΕΝΕ ΜΕΡΕΝΤΙ ΦΗΚΙΤ.

Das ist: Euporos Urbico filio bene merenti fecit. Unten ist zur Verzierung ein Vogel eingegraben, welcher vielleicht eine symbolische Bedeutung haben mag. Diese Inschrift dient so ein wenig zur Beseitigung des großen grammatikalischen Krieges über die Aussprache des Ita oder Eta. Aus dem Worte fecit in dieser Aufschrift erhellt, daß die Römer zur selben Zeit den Buchstaben H (η), der hier in diesem Worte erscheint, für ein langes E und nicht für ein I ausgesprochen haben. Denn bei kurzen E sind in dieser Inschrift immer *Εψιλα* zu sehen, nur beim fecit ein η , wo doch gewiß Niemand sicit statt fecit lesen wird. Ich habe diese Aufschrift mit pünktlicher Treue copirt, und eben diese Treue fordert von mir, daß ich es anzeige, daß der Endbuchstabe T (tau) vom Worte $\phi\eta\iota$ (feci) mangelt; doch wird wohl Niemand zweifeln, daß dies Wort nichts anderes als fecit heißen kann, oder man müsse annehmen, daß hier der Vater des jungen Blutzegen in eigener Person rede, oder wohl gar diese Inschrift eigenhändig gefertigt habe, und dann heißt es natürlicher Weise feci. Vom griechischen K wird es Niemand anstreiten wollen, daß es oft in ein lateinisches C verwandelt werde, und dies könnte allenfalls handgreiflich genug erwiesen werden. Und jetzt genug von der herrlichen Kirche, welche unstreitig im Ganzen genommen die schönste ist, die wir während unserer Reise gesehen haben¹⁾. Zwar sahen wir einige, wo Gold zur Verzierung hingesäet worden, allein ich verstehe wahre, männliche Schönheit, dem Hause Gottes angemessene Schönheit — nicht Schminke, Spiegelwerke, für Theaterlogen passend.

¹⁾ Die Kirche blieb nach der Aufhebung von 1802 Pfarrkirche der obern Gemeinde, das Kloster wurde in ein fürstlich Taxis'sches Schloß verwandelt. Vgl. Keppeler, Hist.-pol. Bl. 102, 654—658.

Nun zu den Klostergebäuden. Die doppelte Treppe zum Hofgebäude ist ansehnlich, die Gebäude weder schlecht noch außerordentlich prächtig, auch nicht gar alt. Die Zimmer der Patres sind anständig, reinlich, prachtlös und je eines mit einem Ofen versehen. Das alte Schulgebäude, eine wahre Caserne, wird und ist auch schon innerlich so erneuert, daß man es auf's künftige Schuljahr schon beziehen kann. Die Zimmerchen der Studenten sind jetzt sehr nett eingerichtet, und die meisten davon mit kleinen eisernen Ofen versehen. Man gibt hier die lateinischen Anfangsgründe normalmäßig, auch hält man den Eleven nebst der Geographie, Geschichte und was sonst aller Orten gegeben wird, Vorlesungen über Naturlehre, ein schöner Gedanke! Schade, daß für dies alles nur zwei Lehrer angestellt sind, welche meines Erachtens nicht wohl alles verstehen können.

Jetzt noch etwas vom Grund und Boden dieses Landstriches, von den Veranstaltungen des jetzigen gnädigen Herrn und dann Punktum. Diese Strecke Landes wird nicht vergebens Hertfeld genannt. Es ist in der That ein harter Ort, ein Ort, von welchem es scheinen möchte, daß der Fluch der stiefmütterlichen Natur besonders darauf hafte, und diese ganze Strecke scheint auf etliche Stunden hin nur ein einziger Felsen zu sein. Dem jetzigen Prälaten war es vorbehalten, diese rohen Steinklippen, welche aller Mühe zu trocken schienen, in ergiebige Felder umzuschaffen. Seine Weise, einen Boden urbar zu machen, ist folgende. Er baut an jenen Ort, dem er seine Mühe will angebeihen lassen, allererst ein Haus, eine Scheune, sucht sich einen ehrlichen und arbeitsamen Kerl heraus, und gibt ihm auf gewisse Jahre hin alles unentgeltlich über. Dabei läßt er's bewenden, bis sich der Ort in fruchtbarem Stande befindet, und dann zieht er auch billig sein Gehöriges davon. Auf diese Weise sind schon viele beträchtliche Landstriche umgewandelt worden, so daß man mitten aus einem ganz steinigten Grunde segenvolle Früchte emporsteigen sieht. Dasjenige, was ihn in seinem Stifte unvergeßlich machen wird, ist, daß er sich die Reichsimmediatät erworben, und jetzt eigener unabhängiger Herr für sich ist. Im Oekonomiewesen befolgt er eigene Grundsätze, und schlägt einen Weg ein, welcher noch von keinem andern Kloster betreten worden ist. Daß er darin glücklich ist, weiß Jedermann, ob aber diese Weise zu wirthschaften, auch andern Orten gedeihlich sein würde, wird ein Problem bleiben. Seine Hauptökonomie-Regel heißt: Gut wirthschaften für ein Kloster heißt, gerade so viel es sein kann, keine eigene Wirthschaft führen, sondern alles baar einkaufen, und sich auch alles an baarem Gelde auszahlen lassen und dabei bleibt er pünktlich. Fleisch, Brod sogar, und aller übrige Lebensunterhalt wird auf jede Woche im Laden aufgekauft; bei ihm thut diese Weise recht

gut, und er kann nicht umhin, ein großes Befremden zu zeigen, wenn andere Leute in Zweifel setzen, daß diese Weise auch anderswo im Größern Vortheil bringen sollte. In seinem Bezirke ist Gassenbettel verboten, der Müßige bekommt Arbeit, und der wahrhaft Dürftige thätige Unterstützung. Aus der nämlichen Ursache schaffte er die Austheilung des Klosterbrodes ab, und nun sind dafür andere Anstalten zum Wohl der Armuth getroffen. Für die Studien, auch für die niedrigsten Klassen derselben interessirt er sich sehr. Oft überfällt er Lehrer und Lehrlinge mit seiner unvermutheten Gegenwart, und monatlich werden Prüfungen darüber gehalten, denen er auch, wenn es die Geschäfte zugeben, beiwohnt, die jungen Eleven zum Studium ermuntert und auch die Verdienten belohnet. Auf Ordensdisciplin bei seinem Convent, und auf Ordnung beim Gesinde hält er sehr streng, ohne deswegen Misanthrop zu sein; er weiß diese Genauigkeit durch gefällige Herablassung und auch durch Vergünstigung ehrbarer Belustigungen zu mildern und dadurch seinen Untergeordneten das Joch des Gehorsams zu erleichtern. Beim Herzog von Württemberg steht er in voller Gunst, ob ihm dieselbe gleich zuweilen auch ein schönes Opfer kostet, und er erst seit kurzer Zeit seinen besten Mann, den P. Benedict Werkmeister¹⁾ ihm einstweilen in seine Dienste auf Stuttgart überlassen mußte. Sein Charakter ist Leutseligkeit und herablassendes Wesen gegen Jedermann, im Umgange Munterkeit mit Ernst gemischt, tiefe Kenntniß des Staatsrechts des Römischen Reiches, unverdroffene Arbeit und unwiderstehliches Bestreben für das Wohl seines Stiftes, Gaben, welche ihn einst verewigen werden. Er steht gegenwärtig seinem Kloster etwa 30 Jahre vor und Rechtschaffene wünschen, noch 30 unter so einem Oberhaupte zu stehen.

Noch diesen Abend nahmen wir den rührendsten Abschied von ihm, weil wir am Morgen in aller Frühe über Lauingen, Dillingen und Günzburg durch einen Umweg auf Ulm reisen wollten. Nach vielen Debatten mußten wir uns endlich dahin verstehen, erst um 10 Uhr fortzureisen, und also einen kürzern Weg einzuschlagen. Nach einer nochmaligen Beurlaubung also verließen wir dies Stift und unsern Reisegefährten, den P. Beda, der bis dahin noch immer bei uns verblieb, und fuhren den 1. August weg, durch noch einige Umschweife unsere Heimreise anzutreten. Gleich außerhalb des Klosterthores sind etwa 15—20 schöne Häuser hingebaut, alle dem Stifte zugehörig, und meist vom jetzigen Prälaten auf-

¹⁾ P. Benedict Werkmeister, geboren zu Füßen 1745, that 1765 Profesz, ward 1769 Priester, erhielt 1784 vom Herzog Karl von Württemberg den Ruf als katholischer Hofprediger nach Stuttgart, trat 1790 mit päpstlicher Genehmigung in den Weltpriesterstand und starb in Stuttgart 16. Juli 1828. Lindner a. a. O. VI. (1885) 2, 19. — Waizengerger, Gelehrten- und Schriftsteller-Lexicon der deutschen kath. Geistlichkeit, 2, 500—505.

geführt. Unten im Thale liegt das winzige Städtchen Neresheim, welches nicht vom Stifte, sondern vom Fürsten von Wallerstein abhängt, nur der Kirchensatz gehört dem Prälaten. Es ist ein kleiner unansehnlicher Ort, und zugleich die Hauptstadt des Wallerstein'schen Antheiles. Der Herr Prälat ließ uns bis Heidenheim mit seinen eigenen Pferden führen. Er hatte noch die Güte, einen Eilboten zu Pferde dahin vorauszuschicken, um Pferde für uns aufzutreiben, und überdies hatte er auch schon das Postgeld bis Elchingen für uns voranzahlen lassen. Es freute uns recht sehr, daß wir eine kleine Gelegenheit hatten, ihm ein geringes Zeichen unserer Dankbarkeit erzeigen zu können. Herr Angehrn¹⁾, sein Neffe, empfahl sich bei uns mit eben dieser Gelegenheit in sein Vaterland heimzureisen, und mit vieler Freude willigten wir in sein Gesuch. Der erste Ort, den wir im württembergischen Lande betraten, hieß Natten. Dann folgte Heidenheim, ein kleines Städtchen an der Brenze, mit einem hohen herzoglichen Vergeschlosse. Hier ist eine Drahtfabrik, die wir aber, weil es Sonntag war, nicht besuchen konnten. Nach einigen schönen abwechselnden Gegenden kamen wir auf Herbrechtingen, ein Dorf sammt einer ehemaligen Augustinerpropstei, die jetzt einem lutherischen Propst zur Wohnung dient. Von weitem sahen wir noch Anhausen, eine ehemalige Cisterzienser-Abtei im Württembergischen, die jetzt mit vielen andern das nämliche Schicksal wie Herbrechtingen und Königsbrunn hat. Jetzt kam die herrliche Gegend und Ebene um Langenau im Ulmischen, ganz mit dem schönsten Getreide vergoldet. Der Flecken ist von einer außerordentlichen Länge; er möchte sich wohl auf eine halbe Stunde ausdehnen, hat drei Pfarrkirchen: je eine beim Anfange, in der Mitte und am Ende des Ortes. Das Weben im Winter und der Feldbau im Sommer schafft den Einwohnern Unterhalt. Gemeiniglich sagt man, daß hier 400 Weber wohnen, welche mit 700 Pflügen in's Feld fahren. Die Pflüge sind hier und auch in Bayern viel leichter und geschmeidiger als bei uns; auch wird die Erde nicht so tief geackert, und überhaupt der Ackerbau leichter behandelt. In dieser Gegend bezieht der Herzog von Württemberg in Ansehung der drei oben angezogenen und noch anderer kassirter Klöster außerordentlich reiche Zehnten, und die Marktsteine, die man rund um diesen Strich herumsieht, sind deswegen sehr oft mit einem Abbatialstabe bezeichnet.

Endlich kamen wir über das Dorf Unterelchingen, welches dem Stifte gehört, im Kloster Elchingen an. Es steht auf einer schönen Anhöhe

¹⁾ Nun Stadtpfarrer zu Dichtensteig 1795. (Anmerkung von späterer Hand.) Joh. Blasius Angehrn von Bischofszell war Pfarrer in Gähwil von 1791—1794; Pfarrer in Dichtensteig 1794—1800. (Gütige Mittheilung vom Hochw. Herrn Pfarrer Tremp in Dichtensteig.)

und ist ganz mit den segenvollsten Aedern umschlossen. Wir wurden vom hochwürdigen Herrn P. Prior Meinrad¹⁾ sehr gütig aufgenommen, und nur mit vieler Mühe konnten wir ihn dahin bringen, daß er uns zuließ, ihm unsere Aufwartung in seinem Wohnzimmer machen zu dürfen. Der Herr Reichsprälat²⁾ war abwesend, wir hatten ihn in Augsburg gesehen, wo er über das Reichsstift St. Ulrich die Administration führt, nachdem der Herr Prälat von Neresheim sich endlich dieser Stelle, die er einige Jahre zum großen Vortheile dieses Gotteshauses bekleidet hat, mit kaiserlichem Consens begeben hatte. Die Gastgebäude des Klosters sind neu und prächtig, die Conventgebäude aber alt und schlecht gebaut. Ich werde die Ursache davon weiter unten anführen. Das Kloster war noch vor einiger Zeit in seiner Herrschaftsausübung sehr eingeschränkt. Die Reichsstadt Ulm hatte noch jüngsthin ansehnliche Rechte über dasselbe, welche ihm sehr unbequem fallen mußten. Das Kloster aber hat sich bei den schlimmen Oekonomie-Umständen dieser Reichsstadt durch eine schöne Summe Geldes von diesen Rechten vollkommen losgezählet und ist nun vollkommen über seinen Bezirk Meister.

Die Kirche hat drei Schiffe, ist an sich selbst alt, aber neu ausgeziert, mit Gold und andern Zierrathen über und über geschmückt. Wahrlich keine Neresheimer Kirche! Die Gemälde sind vom Kurtrierschen Hofmaler Jhd³⁾, die Hauptplafonds sind schön, doch bei weitem nicht die besten Stücke dieses Meisters, und von einigen Seitengemälden ist es meiner Einsicht nach sicher, daß sie gar nichts taugen. Wirklich liegen auch diese Seitengänge sehr tief; es ist also kein Wunder, wenn diese Art in Fresco zu malen schlechte Wirkung gemacht hat. Der neue Chor-Altar ist in voller Arbeit, und der Chor so viel wie ausgebaut. Die hölzernen Chorstühle sind alabasterartig balieret und mit Gold ausgeschmückt. Auf der einen Seite über diesen Stühlen sind die Orgelkästen im nämlichen Geschmacke, und auf der andern sind Kästen mit falschen Pfeifen zur Erhaltung der Symmetrie hingesezt. Unter den Conventgebäuden ist das Dormitorium besonders merkwürdig, weil es ein Denkmal der recht ökonomischen Bauart der Reichsstadt Ulm ist. Die Herren von Ulm ließen es sich einst in einem gewissen Paroxysmus beikommen, das ganze Kloster

¹⁾ P. Meinrad Widmann, geb. zu Erringen 1733, Profesz 1754, Priester 1760, † 25. März 1793. Lindner a. a. O. 2, 162.

²⁾ P. Robert Kolb, geb. zu Deggingen 1736, Profesz 1755, Priester 1761, wurde 6. März 1766 zum Abte gewählt, † 25. März 1793. „Er machte sich in vielfacher Hinsicht um sein Reichsstift verdient, so daß man ihm den ehrenvollen Titel eines Wiederherstellers desselben beilegte.“ Lindner a. a. O. 286.

³⁾ Januarius Zick, geboren zu München 1733, wurde 1761 trier'scher Hofmaler in Koblenz, † 1797. Müller, Künstler aller Zeiten 3, 921.

abzubrennen; sie wurden vom Kaiser angewiesen, ein neues auf ihre Kosten an den nämlichen Ort hinzustellen, und nun ging es recht haushälterisch zu. Die Wohnzimmer wurden alle in einem einzigen eben nicht großen Gang zusammengedrängt. An beiden Seiten dieses Zwischenganges stehen also Zimmer, über deren Pracht auch der launigste Mönchsfeind wohl nichts zu satirisiren wüßte; oben ist zu beiden Seiten ein hölzernes Brustgitter mit einem schmalen Gängelein, und da stehen eben so viele Zellen, kurz, zwei Reihen von Zimmern ohne einen Zwischenboden.

Die Bibliothek besteht in einem kleinen Saale, der ein reguläres Viereck ausmacht, mit einer Galerie und Auszierungen von Chronographen und andern dergleichen Zeuge aus den Oimzeiten versehen. Ich weiß nicht, ob die Bücherschränke deswegen alle mit falschen Büherrücken verschlossen sind, weil man es nicht ansehen lassen will, einen unbeträchtlichen Büchervorrath zu haben, oder aber, ob sie nur ganz allein zur Decoration dienen müssen. Von Manuscripten ist ein einziger Codex aus dem 14. oder 15. Jahrhundert merkwürdig; er enthält das berühmte Kunstwerk des Rhabanus De S. Cruce und ein Speculum humanae salvationis mit Figuren. Ich fragte einigen Werken nach, von denen man mir bejahete, daß sie sich auf der Bibliothek befänden, aber finden konnte sie der Herr Bibliothekar trotz aller angewandten Mühe selbst nicht. Das theologische und patristische Fach sieht so ziemlich gut aus; von diesem habe ich mir die Opera S. Leonis Magni in zwei Folioebänden Rom 1755 gemerkt. Etwa 20 Quartbände von Muratorischen Nebenwerken lassen sich auch nicht übel sehen. Im Uebrigen gibt man den Verheerungen des Feuers Schuld, daß sich hier im Litterarischen so wenig finden läßt; ob sich aber dieser Schaden auf irgend eine Weise ersetzen ließe, darüber mögen Andere urtheilen. Noch zeigte man uns ein paar ausgestopfte Kropfgänse, die zum Anfang der siebziger Jahre in ganz Deutschland zur Schau herumreisten.

Den nächsten Tag (den 2. August) verrichteten wir bei dem Gnadenbilde der schmerzhaften Mutter unsere Andacht und genossen noch, so viel es die trübe Witterung zuließ, den herrlichen Prospect dieses Ortes; Ulm, Wiblingen, Kirchberg, das Stammschloß der hl. Itta, deren Wohnzimmer noch darin gezeigt wird, Günzburg, Leipheim, Dillingen, Lauingen, Söflingen und eine Menge anderer Orte stehen da im Gesicht. Wir erkundigten uns da auch um das Schicksal des Malers Wannemacher und seines Sohnes, unseres ehemaligen Schulkameraden; beide unglücklich und beide schon im Grabe. Ich merke im Vorbeigehen noch an, daß Herr Sulzer in seiner Reisebeschreibung dem Reichsstifte Elchingen vermuthlich damit ein schlechtes Compliment gemacht hat, daß er dies Stift darin zu einem kaiserlichen Kloster umschuf. Die Elchinger haben zwar

ansehnliche Güter in der kaiserlichen Markgrafschaft Burgau, formiren aber einen freien Reichsstand. Auch möchte die Art, welche Herr Sulzer angibt, die Gelehrtheit eines Klosters abzumessen, wohl nicht überall Beifall finden. Er sagt ganz kategorisch, man müsse, um die Litteratur eines Klosters zu beurtheilen, nur fragen, ob es kaiserlich oder aber ein Reichsstand sei. Im erstern Falle dürfe man von der Gelehrtheit der Einwohner keinen Zweifel hegen; im zweiten Falle aber wäre in diesem Fache, etliche Orte ausgenommen, nicht viel zu erholen. Ich glaube doch nicht, daß diese Art von Litteraturmessern auch nur so gut als das elendeste Barometer in seinem Fache sei, und es möchte Sulzer hart ankommen, demonstrativische Proben von seiner Aussage zu machen¹⁾.

Ueber die Donau und Leiningen kamen wir bei Ulm an. Es ist eine Reichsstadt, welche einst vieler schönen Sachen wegen, und jetzt noch wegen dem Kreistage, dem schönen Münster, dem Bischofen Leinwandhandel und noch mehr wegen ihrem jetzigen Verfall und innern Zerrüttungen berühmt ist. Sie liegt bekanntlich an der Donau, ist alt, ziemlich groß, eben nicht schön, fest, mit guten Wällen, Bastionen und Hornwerken versehen, worauf die Kanonen immer aufgezpflanzt stehen. Wir hielten uns da nicht auf; wir nahmen uns nur so viel Zeit, dem Buchhändler Wohler eine Visite zu machen, und dieser verschaffte uns Gelegenheit, das berühmte Münster auf eine kleine Weile anzusehen. Die Beschreibung davon ist in einem kleinen Quartbände herausgekommen, worin man nachsehen kann, wenn man sich einen vollkommenen Begriff von diesem Gebäude machen will. Ich führe nur einige Hauptzüge davon an.

Dieses Gebäude liegt fast mitten in der Stadt und ist ganz von Quadersteinen erbaut, deren einige sogar bis von Korschach hergeführt wurden. Die Kirche hält in der Länge 377 Schuhe, ohne das Chor, welches 100 Schuhe lang und 52 breit ist. Die Breite der Kirche beträgt 166 Werkschuhe. Der Münsterthurm, der noch nicht ausgebaut ist, hält bis zur Spitze 337 und seine Breite beträgt 69 Schuhe. Der Grundstein ward 1377 gelegt und in 111 Jahren das ganze Gebäude vollendet. Der Thurm hätte wenigstens noch um 100 Schuhe höher werden sollen. Das Kirchenschiff hat inwendig vier Reihen von Säulen oder fünf Gänge neben einander; das höchste Gewölbe ist $14\frac{1}{2}$, das Chorgewölbe 90 und die Seitengewölbe $70\frac{1}{2}$ Schuhe von der Erde erhoben. Kirchenportale sind sechs, alle sehr künstlich gearbeitet. Die Kanzel, der

¹⁾ Eßlingen ward am 4. Sept. 1802 aufgehoben. Die Stiftskirche dient als Pfarrkirche; die Klostergebäude sind gänzlich abgebrochen worden. Zwei (!) Handschriften kamen in die Münchener Staatsbibliothek Clm 6106 und 6107.

Taufstein mit Brustbildern und das schöne Sacramentshäuschen, das über 90 Schuhe hoch ist, ganz von durchbrochener Steinarbeit, sind sehr sehenswerth. Von 51 Altären, welche man einst hier zählte, stehen gerade noch zwei, einer an den Chortreppen, welcher zum Empfange des Abendmahles dient. Die Orgel ist auch berühmt. An den Pfeilern der Kirche sind lauter Wappen ulmischer Familien und Sterbemonumente angebracht, worunter sich ein Kraftisches durch Alterthum und auch andere durch guten Geschmack auszeichnen. Das Kraftische ist jenem Bürgermeister aus der Familie gesetzt, welcher den Grundstein zum Münster legte. Die Kirche hat in allem 61 Fenster, wovon die größten 50 Schuhe hoch sind. Die neun Chorfenster sind ganz mit gemalten Scheiben besetzt, welche biblische Geschichten vorstellen und herrlich anzusehen sind. Die harthölzernen Chorstühle sind mit vielen Brustbildern heiliger Manns- und Frauenspersonen, Sibyllen, auch Abbildungen berühmter Heiden geziert. Auf dem Chorpflaster sind merkwürdige Grabsteine, fast alle aus dem Zeitalter der Reformation, zu sehen. Die Sacristei enthält ein Monument, das vielleicht das einzige in seiner Art ist: ein eiserner Ofen, in dem man den Herren Pastoren, welche da zur Beichte sitzen, einheizt, und zugleich Sterbemonument einer Consularperson, welche diese milde Stiftung machte, wie es die vordere Ofenplatte mit ihrer Aufschrift beweist. Die gravitatischen Messner zeigten uns da an silbernen alten und neuen Gefäßen nichts mehr und nichts weniger, als was wir schon einmal in Nördlingen gesehen hatten, indem die gottesdienstlichen Ceremonien dieser zwei Orte mit einander übereinstimmen. Das Beste, was an diesem Orte gezeigt wird, ist ein kleines Gemälde von Rottenhammer ¹⁾, eine Geburt Christi, welche unter dem Portraite eines Superintendenten zu hängen kommt. Diese Sacristei ist an der mittägigen Seite des Chores; an der mitternächtigen ist die Reidhartische und auf noch einem Flecke der südlichen Seite die Besserische Kapelle. In der Reidhartischen Kapelle zeigt man noch einige alte Altäre, alte Bildnisse von Heiligen, auch biblische Geschichten in halberhabener Arbeit, Holzbild u. s. w. Unten sind Begräbnißgrüften, und neben der Münsterkirche zeigt man noch einen Delberg, welcher im gothischen Geschmace aus künstlich durchbrochenen Steinen gebaut ist. So viel von dem herrlichen Münster. Gut, daß es schon da steht; heutigen Tages ließen es die Ulmer wohl bleiben, so ein kostspieliges Gebäude aufzuführen.

Die Stadt hat ein nicht unbedeutendes Territorium und folglich auch nicht schlechte Einkünfte; allein häusliche Zänkereien des Magistrates

¹⁾ Joh. Rottenhammer, geb. zu München 1564, † zu Augsburg 1628. Müller a. a. O. 364.

mit der Bürgerschaft, die noch kein Ende nehmen, und die daraus entstandenen Unordnungen haben sie in so mißliche Umstände versetzt, daß sie vor einiger Zeit ihre beträchtlichen Rechte auf Elchingen und das Clarissinnenkloster Söflingen um ein Stück Geld fahren ließen. Mitten in der Stadt, beim Wegfahren, stürzte unser Kutscher sammt dem Sattel- pferde auf einem abhängigen Pflaster, der einzige kleine Unstern, den wir auf unserer ganzen Reise auszustehen hatten, und der, Gott sei Dank, gar keine schlimmen Folgen, weder für uns, noch für den Kutscher, noch für das Pferd hatte.

Wir fuhren nun längs der Donau in das nahe gelegene öster- reichische Kloster Wiblingen. Es liegt nahe am Zusammenflusse der Iller und der Donau, und ist eines der niedlichsten Klostergebäude, die man nur in Deutschland sehen kann. Der Herr Prälat Roman¹⁾ nahm uns mit vielen und außerordentlichen Ehrbezeugungen auf, und wir wurden gleich in die herrliche Kirche geführt, mit deren innerer Aus- zierung man noch beschäftigt ist. Es ist ein schönes Gebäude mit zwei Kuppelthürmen, das dem Geschmacke des Baumeisters²⁾ Ehre macht. Die Kirche hat rund umher eine Galerie, worauf die Statuen der 12 Apostel alabasterartig eingekleidet stehen; auch sind noch auf dieser hohen Galerie zwei Altäre angebracht, deren einer dem heiligen Fidel von Sigmaringen gewidmet ist, mit dem der Herr Prälat die Ehre hat, in Verwandtschaft zu stehen. Die Kirche ist groß, auf antike Art eingekleidet, die Altäre auch in antikem Geschmacke gebaut und mit schönen alabasterartigen Statuen besetzt, Alles antik, nur daß die Leiber der heiligen Martyrer nicht nach dem römischen Gebrauche unter, sondern in moderner Fassung über den Altären liegen. Der Choraltar zeichnet sich besonders durch seine Bauart, herrliche Statuen der vier Evangelisten und vor allem durch sein kunstreiches Altarblatt vor den übrigen weit aus. Vor dem Chore steht der Kreuzaltar, worin in einem Tabernakel der große Kreuz- partikel aufbehalten wird. Er ist in ein pur goldenes Kreuz eingefaßt, daran das Bildniß des Erlösers vom nämlichen Metalle hängt. Die große Orgel ist noch nicht aufgestellt und wird ungemeine Summen kosten. Die Fresco - Gemälde in der großen Kuppel, in den Nebentapellen, dem Chore und dem Langhause, kurz, alle Gemälde in der Kirche sind auch hier vom kurtrierischen Hofmaler Hyß; allein sie sind unvergleichlich schöner als die in Elchingen, und recht kunstreich und geschmackvoll. Das Chor- gewölbe stellt das Abendmahl vor, ein herrliches Stück. Allein der

¹⁾ Roman Frhr. von Laupheim, geboren den 15. Juli 1728, wurde den 5. Juli 1768 zum Abt gewählt, starb den 21. November 1798. Braig, Kurze Geschichte der Abtei Wiblingen 310—351.

²⁾ Johann Georg Specht aus Bregenz.

nämliche Gegenstand, von Knoller im Neresheimer Chore bearbeitet, wäre mir reizender. Von den übrigen Stücken weiß ich nur noch, daß eines davon den zum Gerichte kommenden Heiland vorstellt. An den Ecken des großen Kuppelgewölbes sind die Portraite des Prälaten, des P. Priors und des Malers in Silhouetten oder Schattenriffen zu sehen. Die Chorstühle sind von hartem Holze und oberhalb mit schönen Vas-Reliefsstücken, welche matt vergoldet sind, ausgeschmückt. Diese Stücke stellen Geschichten aus dem alten und neuen Bunde und auch aus der alten Mönchshistorie vor. Davon ist eines, das einen Tempel, der eben gebaut wird, und ein anderes, das ein offenes gothisches Münster perspectivisch vorbildet. Diese zwei Stücke sind von einer recht besondern Kunst. Allein man muß sich merken, daß sie nur aus Gyps und nicht aus Holz, wie es ein gewisser Reisebeschreiber haben will, gefertigt sind. Fast alles lauter Werke eines dasigen Laienbruders, der das Meiste beim neuen Kirchenbau besorgt hat¹⁾.

Die Bibliothek ist ein schöner Saal, von dem es scheint, daß die Herren von Schussenried das Modell zum ihrigen möchten genommen haben; schön, was Malerkunst, Bildhauerei, Architektur und das Aeußerliche überhaupt betrifft. Von der Büchersammlung sind die Meinungen nicht gleich; Einige sagen, daß sie sehr ansehnlich sei, Andere wollen wissen, daß man in diesem Punkte allzu haushälterisch zu Werke gehe, als daß diese Sammlung jährlich einen wichtigen Zuwachs bekommen sollte, und daran soll das schöne Kirchengebäude schuld sein. Von der Erfahrung kann ich da nicht sprechen; es war uns unmöglich, uns länger als einige Minuten an diesem Orte aufzuhalten, und die Justische Ausgabe von 1462 (die ich auf meiner Reise das dritte Mal hier sah) ausgenommen, bemerkte ich weiter nichts. Sonst wird hier auch ein in den Jahren 1384 und 1385 abgeschriebenes Nachfolgungs-Christi-Büchlein gezeigt, worin obgedachte Jahrezahlen drei bis vier Mal vorkommen. Es ist dies ein Buch, über dessen Autor sich die Gelehrten schon lange zankten; wenn diese Jahrezahlen authentisch sind, so ist dem Streite bald abgeholfen. Thomas von Kempen ist erst 1379 geboren, und er wird doch dies Büchlein, das so voll wahrer Salbung ist, nicht als ein Kind von fünf bis sechs Jahren zu Stande gebracht haben. Das Büchlein selbst vergaß ich mir zeigen zu lassen, und diese Note habe ich aus des Fürst Gerbert Reisebeschreibung geborgt²⁾.

¹⁾ Martin Dreyer (1748–1795). S. über ihn Archiv für Christl. Kunst 1883, S. 84. Ueber den Kirchenbau vgl. Keppler, Wanderung u. s. w. Hist.-pol. Bl. 102, 273–278.

²⁾ Ed. soc. pag. 210. Die Wiblinger Handschrift hat in der Streitfrage über den Verfasser der Nachfolge Christi nicht geringe Bedeutung. Vgl. W. Keiser in der Tübing.

Wiblingen ist sonst eine Colonie von St. Blasien; ihr erster Abt war der selige Wernher, ein Edler von Ellerbach, ein St. Blasischer Mönch. Sein Begräbniß war schon lange berühmt, allein der wahre Ort seiner Grabstätte ist vor wenigen Jahren entdeckt worden, und die dankbaren Wiblinger haben ihm zu Ehren auf der Evangelienseite des neuen Tempels, gerade vor der großen Kuppel, an einem Seitenpfeiler, mit Genehmigung ihres Bischofes ein schönes Monument mit der schon undenklichen Benennung eines Seligen errichtet. Von Wiblingen habe ich noch zu sagen, daß unter unserm Abte Caspar¹⁾ von daher einige Mönche in unser Stift berufen wurden, die verfallene Zucht wieder in Ordnung zu bringen. Ich sage von ihrem Verdienste nichts, ich führe nur die, obgleich nicht gar deutlich zusammenhängenden Worte eines unserer Manuscripte an, das unter Nr. 448 auf unserm Manuscriptensaal aufbehalten wird und im 15. Jahrhundert geschrieben wurde. Der Autor erzählt zuerst, daß man die Reformatoren von Hirsfeld (ein ehemaliges Kloster, nicht weit von Sulda) zurückgeschickt habe, weil sie nicht Dominum, sondern Dominium gesucht hätten. Dann sagt er, daß die Regeln und Statuten der kastellensischen Reformation, welche doch gut gewesen wären, nur drei Jahre gedauert hätten. Das Kloster Kastell war eine Abtei in der obern Pfalz, im Gerichte Amberg, hernach ein Dekonomiehaus der Jesuiten, jetzt vermuthlich ein Maltbeyer = Mittergut. Hernach fährt er p. 36 col. 2 post medium also fort: Mortuo vero Abbate Eglolpho et Caspar de Landenberg electo, hic venire rogavit quosdam fratres de Wiblingen, qui quibusdam caeremoniis italicis informati reformaverunt et suas consuetudines et ritus instituerunt, et minus secundum regulam introduxerunt; quae adhuc particulartiter, quamdiu nescitur, perdurare valent, eo quod nulla observantia tum dictorum cum alia concordet, cum tamen unius sub legis latore incumbamus. Unten steht noch: Sic Gallus²⁾ senior hujus monasterii coenobita, qui praescripta omnia vidit et practicavit, nec ad effectum pervenit. So weit unser Manuscript von der Wiblinger Reformation³⁾.

Theolog. Quartalschr. 50 (1868), S. 670—673. — Keppler das. 62 (1880), S. 67 bis 68: „Dieser ohne Zweifel wichtigste Codex des einstigen Klosters Wiblingen hat sich in neuerer Zeit in einem österreichischen Stift wiedergefunden, wohin Roman Zängerle, Gregor Ziegler u. A. ihn nach Aufhebung des Klosters als „palladium veluti o Trojae ignibus ereptum“ 1817 schenkte.“ Es ist das Benedictinerstift St. Paul in Kärnten. Vgl. P. Cölestin Wolfsgruber, Giovanni Gerjen, Augsburg 1880, S. 235—236.

¹⁾ Abt Caspar von der Breiten Landenberg folgte auf Eglolf Blaarer den 18. Juni 1442, resignirte den 25. März 1463 die Abtei und starb den 21. April 1467.

²⁾ P. Gallus Kemli, † um 1477.

³⁾ Ueber diese ist zu vergleichen J. v. Arx, Geschichte d. Cantons St. Gallen, 2, 247—250. — Um den Besitz des Klosters Wiblingen entstand nach der beschlossenen Auf-

Unsere Reise ging jetzt über Heglingen, Erbach, ein freiherrliches Schloß und Flecken an der Donau, dann auf Donaurieth; Gammerschwang, Unterkirchen auf Mochenthal. In dieser Gegend sind wohl die elendesten Brücken über die Donau, die man sich immer nur denken kann. Einige Holzblöcke in's Wasser gesteckt und diese mit Reifern, Sand und Brettern belegt, ohne Dach, ohne Seitenwände, mit einem Worte, ein großer läberlicher Steeg und eine Brücke sind hier Synonyme. Wir fuhren durch verschiedenen gräflichen, freiherrlichen, jetzt württembergischen und dann wieder österreichischen Grund und Boden; der württembergische unterscheidet sich allemal dadurch, daß auf der Heerstraße Baum-Alleen, von 12 zu 12 Schritte nämlich je ein Baum, gepflanzt ist. Einen einzigen Ort sahen wir, der da ein Bißchen merkwürdig ist, nämlich die österreichisch-burgauische Stadt Ehingen, wo die Herren von Zwiefalten die lateinischen Schulen auf dem ihnen zustehenden Gymnasium geben. Etwa um halb 8 Uhr kamen wir endlich zu Mochenthal, einer Propstei von Zwiefalten, an. Der Ort hat eine angenehme Lage an einem Walde, die Gebäude sind weit-schichtig, weil dies der Recreationsort der Herren von Zwiefalten ist. Er liegt etwa eine kleine Stunde von Marchtall, das sich hier sehr gut repräsentirt. Der Herr Propst, der diesen Ort ganz allein mit der zahlreichen ihm untergebenen Dienerschaft bewohnt, nahm uns, ob wir gleich so spät anlangten, mit recht außerordentlicher Höflichkeit auf. Er ist ein lebenswürdiger, venerabler alter Mann, der seinem Stifte wichtige Dienste geleistet hat; der Auskauf des Stiftes und der davon abhängigen zwiefaltischen Herrschaft von der Kastenvogtei Württemberg ging meist durch seine Hände.

Den 3. August hatte es früh Morgens um 4 Uhr ziemlich gefährliches Ungewitter, und ein Schäfer hatte das Unglück, von einem Wetter-schlage unter einem Baume, wohin er sich vor dem Regen flüchtete, erschlagen zu werden. Der Ort, wo sich der Unfall ereignete, ist nur eine halbe Viertelstunde vom Schlosse Mochenthal entfernt.

Wir wollten nun, weil wir so nahe daran waren, die berühmte Prämonstratenser-Abtei Marchtall auch mitnehmen und fuhren unserm

hebung ein Kampf zwischen Baden, Württemberg und Bayern und am 31. December 1805 entspann sich darob ein Gefecht im Kloster. Im folgenden Jahre kam dasselbe an Württemberg. Die Klostergebäude sind nach mancherfaltigen Schicksalen, jetzt Caserne, mit Ausnahme eines kleinen zum Pfarrhaus eingerichteten Theiles. Die Bibliothek ist in Stuttgart. Es verdient noch erwähnt zu werden, daß zwei ehemalige Widlingische Capitularen österreichische Bischofsstühle bestiegen, nämlich Gregor Ziegler, † 16. April 1852 als Bischof von Linz, und Roman Zängerle, † 27. April 1848 als Fürstbischof von Sedau. Freiburg, Diöcesan-Archiv 19, 217—226.

Entschlusse zufolge über die Donau und das Dorf Untermarchtall auf dies schöne Stift hin. Das Stift liegt auf einem hohen Felsen, gerade neben der Donau, die sanft in der Tiefe vorbeifließt, hat herrliche Gebäude, die aber zum Theile schon eine ziemliche Zeit unvollendet dastehen, und wird rund herum von einem überaus großen Garten umfangen. Der Garten selbst wechset auf die angenehmste Art mit Wasser, das durch eigene Druckwerke von der Donau hinaufgetrieben wird, mit Alleen und Gehüschchen von großen Buchswänden, mit Baumschulen, Lusthäuschen, Blumen- und Kräuter-Parteien ab. Unten hart an der Donau ist ein artiges Fichtenwäldchen und rings umher große Spaziergänge, welche mit doppelten Alleen gedachter Bäume besetzt sind; eine reizende Einsamkeit, um schöne Gedanken auszutrocknen und sich in eine angenehme Melancholie zu vertiefen. Dieser niedrige Ort hat bei der letzten Ueberschwemmung auch etwas gelitten. Die Zimmer bei Hofe sind kostbar und die Lage des ganzen Ortes ist ungemein reizend: auf der einen Seite die sich schlangenartig wälzende Donau und auf der andern schöne Felder, Forste u. s. f. Nachdem wir dem Herrn Reichsprälaten Paulus ¹⁾ unsere Aufwartung gemacht hatten, besuchten wir den P. Subprior und Bibliothekar von Schuffenried, P. Kaverius, welcher sich bei Gelegenheit einer Disputation hier einfand. Ich fand an ihm wirklich alles das, was die neuern Reisebeschreiber von ihm Ruhmwürdiges sagen. Jetzt ging's wieder hinter einige Gebäude her, wie immer. Das Capitelhaus ist einem geräumigen Chore gleich, wo an den Stühlen schöne Arbeit zu sehen ist. Da finden sich auch einige abtheiliche Grabmonumente. Die Kirche mit den zwei Kuppelthürmen ist mittelmäßig schön in einem etwas alternden Geschmacke erbaut, mit einer ganzen Galerie; sie wird gegenwärtig sammt dem Chore, so viel es sich thun läßt, nach dem herrschenden Geschmacke verziert. Die zwei Orgeln, die größere besonders, welche Herr Holzhay eben aufsetzt, sind unvergleichlich schön, und die Zungen und die Flötenwerke darin mögen wohl ihres Gleichen suchen. Auch hält sich hier ein Bildhauer auf, von dessen Arbeit ich einige in Stein ausgehauene Grabmonumente gesehen habe, welche ihrer expressiven Feinheit halber Bewunderung erregen.

Im Kirchenschätze zeigte man uns nebst jenen Sachen, welche sich da aller Orten gleich find, etwas, das Erstaunen erwecken würde, wenn es sich damit so verhielte, wie es uns von den dasigen Herren erzählt wurde. Man zeigt nämlich hier zwei runde, 5 bis

¹⁾ Paulus Schmid, geboren in Munderkingen den 8. December 1729, that 1748 Profeß, las den 1. Mai 1753 die erste h. Messe, ward den 8. April 1772 zum Abt erwählt und starb den 20. Juli 1796. Siehe: Kurze Geschichte von Obermarchtall von einem Mitgliede dieses Stiftes. Egingen 1835.

6 Zoll im Durchmesser haltende Kapseln, welche einst vor Jahrhunderten dem dasigen Prälaten zu Pectoralen gedient haben; eine davon ist mit einer unbekanntem Art von Steinen besetzt, welche folgende Wirkung hervorbringen sollen. Wenn Jemand in der Donau ertrinkt, und man nicht wissen kann, wo der Körper hingekommen, so läßt man diese Kapsel auf einem Brette oder sonst einem dazu tauglichen Werkzeuge die Donau hinabschwimmen und die darauf befindlichen Steine haben die Wirkung, die ganze Kapsel an jenem Orte stehen zu machen, wo sich der erblaßte Leichnam befindet. Ich für meinen Theil bin in solchen Sachen gerne mit meinem Beifalle zurückhaltend, allein man versicherte mich, daß dieser Erfolg durch wirkliche damit angestellte Versuche bewiesen werde, und nun mußte ich es auf das Ehrenwort dieser Herren glauben, ohne eben die Ursache dieser mächtigen Sympathie wissen zu können. Ein Philosoph mag darüber nachdenken ¹⁾. Jetzt vom literarischen Fache etwas. Die Bibliothek ist dem Aeußerlichen nach weder schön noch gar groß. Sie nimmt ein Zimmer von fünf Fenstern ein und soll mit guter Mühe auch einst eine bessere Versorgung kriegen. Sie enthält auch unter anderm eine kleine Kupfersammlung, mit der ich mich nicht abgab. Diese Bibliothek enthält, wie alle andern, gute, mittelmäßige und schlechte Bücher; ein Fach, das sich besonders auszeichnete, fand ich keines, und einzelne Bücher, die ich da aufzeichnete, werden unten im Anhange vorkommen. Sonst soll das Büchertausen hier, besonders was neuere Werke betrifft, nicht sonderlich Mode sein, und wenn man es Andern nachsagen muß, so ist Hausökonomie eines der ersten Fächer, worauf man sich verlegt. Noch sahen wir den Disputirtjaal, wo man, wie aller Orten, sich einige Stunden herumschlägt und damit so viel ausmacht, als schon vorher war; die Kanzlei, die abtheilichen

¹⁾ Aehnliches erzählt bereits die Zimmer'sche Chronik (Ausg. v. Barad, Stuttgart, Litt. Verein 1869) II, 405 von einer hölzernen Scheibe im St. Georgskirchlein zu Weiler: „Diese eichene Scheibe hat diese Kraft und eigenschaft gehapt, so etwan ain mensch in der Tonow ertrunken und zu boden gefallen, das man den leib nit finden kunden, so hat man jez ernempte scheiben im Weiler gehollet und dieselbig an das ort, do der mensch ertrunken, in die Tonow geworfen, so ist dann die scheiben dem wasser nach geschwommen, biß an das ort, do der corpel gelegen. Alsdann ist sie nit fortgangen, sonder sich vilmalß in ain wurbel umbfert. Dasselß haben dann die vischer gesucht und den todten menschlichen gewißlich gefunden. Das ist bei den alten vilmalß probiert worden, auch bei unsern zeiten hat es sich also warhaftigclichen sein befunden. Unangesehen dessen ist die schein bei der seltsamen, abenteuerlichen haushaltung verloren worden und hingangen, wie anders mehr, das niemands waist, wahin. Man sagt auch, es sollen deren scheiben noch mehr an der Tonaw sein, die ain gleichförmige kraft haben, sonderlichen aber bei denen kirchen, so in der ehr des lieben hailigen ritters S. Jörgen seien geweiht. Was die ursach solcher gehaimnus und wunderwurdigen wurkung in denen scheiben, das ist dem, so nicht verborgen, bewußt.“

Gebäude, die Hofkapelle, den neuen großen Saal, darüber den Ort, wo vielleicht in hundert Jahren die Bibliothek hinkommen soll, und dann unten im nämlichen Gebäude den Refectoriums-Saal, wo wir das Mittagmahl einnahmen. Dieser ganze Ort ist mit Gemälden eines Italiensers mit vergoldeter Stuckatur, und diese mit etlichen hundert kleinen Spiegeln ausge schmückt, ein Geschmack, der vor 30 bis 40 Jahren in Deutschland sehr willkommen war und sich sogar in's Heiligthum der Kirchen einschlich, wie z. B. in Zwiefalten, und jetzt unter das tändelnde Flitterwerk gesetzt wird. Dieser Saal ist nur für Sommerszeit zu einem Refectorium angewiesen und im Winter steht ein anderer zu Diensten. Auf die Musik wird hier sehr stark gesehen, wie denn dieser Ort in diesem Fache von jeher berühmt war und auch gute Tonsetzer von da bekannt sind. Die Tafelmusik war gut besetzt und unterhaltend. Die Blasinstrumente aller Art zeichneten sich besonders aus, gaben dem ganzen Stücke angenehme Lebhaftigkeit, und alle diese Instrumente waren nur von Capitularen besetzt. Hier zu Lande muß also die Uebung in Blasinstrumenten der Brust nicht schädlich sein oder der Kloster-Aesculap muß immer tüchtige Gegenmittel dawider bei Handen haben. Hier fragten wir, da von den Herren von Marchtall eben davon Meldung geschah, der Lage jener Orte nach, welche Marchtall von unserm Stifte zu Lehen hat, und Nachmittags fuhren wir nicht weit davon vorbei. Auf der Bibliothek werden auch einige Sachen gezeigt, welche dem bekannten P. Sebastian Sailer¹⁾ zugehörten.

Nachmittags kamen wir sehr zeitlich durch Stadthausen und Zwiefaltendorf im Stifte Zwiefalten an. Der Herr Reichsprälat Nicolaus²⁾, den wir auf dieser unserer Reise zu Petershausen, Salem, Weingarten und Ochsenhausen angetroffen hatten, lud uns ein, auch seinem Stifte einen Besuch zu machen, und dieser Gnade wollten wir nun entsprechen. Das Kloster heißt eigentlich Zwiefalt-ach (aquas duplices), weil sich da zwei kleine Achen oder Flüßchen vereinigen. Es liegt am Fuße der sogenannten schwäbischen Alpen in einem Thale, das ganz mit Gebirgen umgeben ist, nur den kleinen Zugang ausgenommen. Die Gebirge sind mit hohen Tannen bewachsen. Das Thal ist nicht einmal eine halbe Viertelstunde breit, und die ganz einsame Lage könnte für stilles Klosterleben nicht besser gewählt werden. Dies Stift liegt eigentlich in dem württem-

¹⁾ P. Sebastian Sailer, geb. zu Weißenhorn 1714, † 7. März 1777, berühmter Prediger und Dichter, namentlich von komischen Stücken im schwäbischen Dialect, u. a. die Schöpfung, der Engelsturz. Vgl. Fr. Binder im „Deutschen Hauschat“, 3. Jahrg. (1877), S. 667 ff.

²⁾ Nicolaus II. Schmidler, geb. zu Waldsee 1723, Profese 1740, Priester 1747, zum Abt erwählt am 29. Juli 1765, starb am 12. Februar 1787. Binder a. a. O. IV. (1883) 1, 277.

bergischen Bezirke Jüfingen, allein es hat sich vor etwa 33 Jahren von dem Schirm- und Vogtrecht des Herzogs mit dem Opfer etlicher Dörfer und einer Summe Geldes ausgelauft, und jetzt ist es Herr für sich. Es besitzt eine Herrschaft von etwa 17 Dörfern. Das Klostergebäude ist schön, und die Kirche (obgleich keine Pfarre, welches ich von den meisten schwäbischen Klöstern hätte anmerken können) ist weitläufig und kostbar. Sie hat zwei Kuppelthürme, deren Architektur so wie jene der Kirche überhaupt recht schön ist. Von den Gemälden hat mir der Herr Subprior selbst folgendes Urtheil eines italienischen Kenners erzählt: Die Gemälde sind von zwei verschiedenen Meistern; ein Theil davon von einem gewissen Vogel und das Uebrige von einem andern auch deutschen Meister. Einer wollte und konnte nicht, und dem andern sieht man es an, daß er hätte Kunststücke liefern können, wenn es ihm nur nicht am Willen gefehlt hätte. So hieß das Urtheil des Kenners. Die Kirche, mit einer halben Galerie versehen, und das Chor läßt aus Ursache der kleinen Fenster ziemlich dunkel. Die Stuckatur ist in modernem Muschelgeschmacke mit Gold überschmiert und sogar mit kleinen Spiegelchen versetzt. Das mag gefallen, wem es da will. Die Altäre sind von geschliffenem Gypse, vielleicht wohl gar aus Alabasterstücken zusammengepaßt; ich erinnere mich nicht mehr so pünktlich, alle im modernen Gout.

Die Kirche hat nebst dem Langhause, Chor und großen Kuppel noch zwei Nebenkuppeln, und sieht in der Bauart jener von Ottobeuren so ziemlich gleich. Der Kanzel gegenüber steht, um die Symmetrie nicht zu beleidigen, ein anderes Gebäude, das einer Kanzel gleicht und auch auf die Verkündigung des Wortes Gottes Bezug hat; es stellt den Propheten Ezechiel vor, wie er mit Gottes Machtworte die morschen Gebeine aufleben macht. Die meisten Beichtstühle sind so verfertigt, daß man sie nach Belieben zusammenlegen kann und dann in einer Minute sind sie wieder aufgebaut. Das Mittelstück des prächtigen Chorgitters, welches ganz von Schmiedearbeit ist, stellt einen ganzen Altar in perspectivischer Architektur vor, und wirklich ist auch in Mitte dieser Architektur ein Altar angebaut. Das Chor ist von schönem harten Holze ausgearbeitet, und über den Stühlen sind schöne, halberhabene Bildhauerarbeiten zu sehen, fast wie in unserm Chore; allein diese sind viel kleiner und ganz mit mattem Golde überzogen. Ueber den zwei Nebenthüren, welche jede Seite des Chores in zwei Theile abtheilt, sind die Brustbildnisse der zwei Stifter und Brüder Grafen von Achalm aus der nämlichen Materie und auf die nämliche Art verfertigt. Eine dieser Thüren führt zur Begräbnißgruft, die andere zur Sacristei. In dieser sind der große Kreuzartikel, eine Hand des Erzmartyrers Stephanus,

eine herrliche, reich mit Edelsteinen und Perlen besetzte Monstranz sehenswerth. An dieser Monstranz hängt eine ungewöhnlich große Perle, welche einem Drachentopfe ähnlich ist. Das eine Auge und sogar ganze Reihen Zähne sind an dieser drachenköpfigen Perle zu unterscheiden, und das alles soll laut der alten Ueberlieferung die einbilderische Natur ohne alles Zuthun der Kunst gewirkt haben; doch dringt man über diesen Artikel Niemandem ein Glaubensbekenntniß ab. Unter den Kirchentleidungen zeichnet sich der rothsammetne Ornat nicht nur durch seinen außerordentlichen Reichthum an Gold, sondern noch viel mehr durch die schöne Zeichnung dieser Stickerei vor andern aus. Auch kann man hier einen Kirchenornat, der aus einem Galalleide einer württembergischen Herzogin oder Prinzessin verfertigt worden ist, sehen. Nach stüchtiger Uebersetzung einiger Klostergebäude gingen wir in den Bücheraal. Schön ist er nicht, doch so ziemlich geräumig; die darin befindlichen Manuscripte sind besonders im historischen und patristischen Fache merkwürdig; meist sind sie aus dem XII. Jahrhundert. Einige gehören in's IX. und sind also fast 300 Jahre älter als das Stift selbst. Von neuern Manuscripten muß eine Bibel nicht vergessen werden, welche Wilhelm Herzog in Sachsen im Jahre 1576 mit eigener Hand geschrieben hat. Von biblischen Werken sind besonders drei Ausgaben sehr selten. Eine sehr alte, ohne Ort, Drucker und Jahrzahlen, dann die Augsbürgische 1477 und die Nürnbergische von Anton Koburger 1483, dem Geburtsjahre Luther's, welche beide sich auch auf unserer Bibliothek finden. Die übrige Anzahl der Bücher ist ziemlich stark, und das historische und patristische Fach wird da wohl die beste Figur machen. Von Naturalien und Münzen findet man hier sowie in den übrigen Klöstern, wo ich nicht ausdrückliche Meldung davon mache, nichts. Unter der heiligen Geschichte ist Raderi *Bavaria sacra et pia* aus der schönen Welser'schen Presse mit braven Kupfern, eine *Batavia sacra*, die sehr rar zu werden beginnt, und, wenn mir recht ist, das seltene *Monasticon Anglicanum* nicht zu vergessen. Der Bibliothekar war zum Unglücke just abwesend, ich würde sonst mehrere Merkwürdigkeiten anführen können. Bücher von und über Naturhistorie fand ich hier keine, ein Fehler, den man in den meisten Kloster-Bibliotheken rügen kann, der aber auch bei vielen sich auf einige Weise entschuldigen läßt, wenn man nur dies schöne Fach nicht gar öde liegen läßt. Die orientalischen Sprachen sind hier sehr im Schwange. Der für die Studien sehr wachsame und für Linguistik eingenommene Herr Prälat ließ den berühmten Benedictiner P. Lancelot von Paris kommen ¹⁾, die Sprachen in seinem Stifte aufleben zu machen. Auch Ara-

¹⁾ Dom Karl Lancelot, Profeß von St. Myre im Jahr 1733, erwähnt *Lama, Bibliothèque des écrivains de la Congrégation de Saint-Maur* p. 191.

bisches ist hier zu Hause, und jetzt werden von benachbarten Klöstern junge Geistliche hierher geschickt, in diesem Fache Unterricht zu nehmen. Kürzlich waren auch drei von Neresheim, P. Georg ¹⁾, jetziger Professor in der Philosophie, P. Thassilo ²⁾ und noch ein anderer, in dieser Absicht hier. P. Liberius Sartory ³⁾, ein Halbbruder des Prälaten von Weißenau, welcher sich auf seinen Reisen nach Venedig, Paris u. s. f. ansehnliche Kenntnisse erworben hat, ist der beste Linguist Zwiefaltens, und P. Stephan Haid ⁴⁾ gibt auf der Freiburger Universität das Griechische. Seine Lehrart, die im Drucke erschienen ist, hat solchen Beifall erhalten, daß sie auf den österreichischen Schulen klassisch geworden ist. Vor einigen Jahren schlug hier ein Wetterstrahl in die Kirche, warf einige Patres in Ohnmacht, machte im Refectorium einige Verwüstungen und verschwand endlich ohne besondern Schaden. Noch zeigt man im Chore hinter dem Hauptaltar Spuren davon. Die Disciplin dieses Stiftes ist von jeher berühmt gewesen, und was die Studien betrifft, hat man sich darin seit einigen Jahren so hervorgethan, daß man davon schon in öffentlichen Schriften rühmliche Anregung findet. In dem für unser Stift traurigen Zeitpunkt von 1712—1718 fanden etwa 6—8 unserer Patres und Conversen eine recht brüderliche Verpflegung; man zeigte uns noch einige Arbeiten eines Laienbruders vor. Dank sei dem rühmlichen Stifte dafür ⁵⁾.

Den 4. August früh um 5 Uhr reisten wir von Zwiefalten weg, weil wir noch am nämlichen Tage zu Weißenau eintreffen wollten. Der

¹⁾ P. Georg Schaffhüttle, geboren zu Thiengen im Schwarzwald 1758, Profesß 1776, Priester 1781, war in Neresheim Professor der Philosophie und der orientalischen Sprachen. Er starb am 19. März 1800. Lindner a. a. O. VI. (1885) 2, 16.

²⁾ P. Thassilo Molitor, geboren zu Würzburg 1754, Profesß 1776, Priester 1781, war 1792—96 Professor der Moral zu Salzburg und starb in Würzburg am 14. Februar 1806. Lindner a. a. O.

³⁾ P. Liberius Sartori (Schneider), geb. zu Hatingen 1747, Profesß 1766, Priester 1773. Er war Director der Kleriker und lehrte dieselben Griechisch, Hebräisch, Kirchengeschichte u. s. w. Unter seinen Zuhörern hatte er durch drei Jahre vier Religiosen aus dem Stifte Neresheim. Vom Jahre 1790—95 lehrte er an der Universität Salzburg Theologie. Er starb am 13. December 1798. Lindner a. a. O. IV. (1883) 1, 279.

⁴⁾ P. Stephan Haid, geb. zu Alberweiler 1744, Profesß 1762, Priester 1768, wurde 1774 nach Freiburg berufen, verließ 1784 die Universität und starb als Archivar am 19. December 1802. Lindner a. a. O. 280. Meusel, Das gelehrte Teutschland, 3, 130. Die hier erwähnte „Schrift“ finde ich aber nirgends erwähnt.

⁵⁾ Ueber Zwiefalten ist zu vergleichen: Dr. R. Holzger, Geschichte der ehemaligen Benedictiner- und Reichs-Abtei Zwiefalten in Oberschwaben. Stuttgart 1882. Ferner Banotti im Freiburger Diöcesan-Archiv 19, 226—248. — Reppeler in den Hist.-pol. Bl. 102, 321—331. — Ueber die Bibliothek, die nach der Aufhebung nach Stuttgart kam, Merzdorf im Serapeum 20 (1859), S. 1 ff. Das Kloster ist jetzt eine Irrenanstalt.

gnädige Herr war so herablassend, uns noch einmal beim Frühstück mit seinem Besuche zu beehren. Es war ein neblichter Morgen, der uns die Aussicht wegstahl. Die Reise ging über Niedlingen, ein österreichisches Städtchen in der Grafschaft Altdorf, wo wir die Donau zum letzten Male überfetzten, nach Neufnach-Heutingen, Mengen, eine Stadt im Oesterreichisch-Nelleburgischen, wo das Stift St. Blasien ein Priorat hat, und da war es, daß wir auf unserer ganzen Reise zum ersten Male den Weg verfehlten; wir mußten etwa wieder um eine Stunde zurück und so hatten wir im Hin- und Herfahren eine ganze Post versplittert. Hernach kamen wir über Hermetingen nach Sulgau (Saulgen in der Landessprache), den Stammort des hl. Meinrad oder Meginhardt, der auch Patron dieses österreichischen Städtchens ist¹⁾. Noch eine Poststation, und nun waren wir bei der Landcommende Alshausen. Das Schloß des Landcommenthurs ist, vom äußerlichen Ansehen zu urtheilen, prächtig; auch soll diese Landcommende eine zahlreiche und wohl ausgewählte Bibliothek besitzen. In der Nähe des Schlosses sind einige Weiher, welche gegen die schönen Kornfelder und Wälder gut abstechen. Der jetzige Herr Landcommenthur ist der vollkommene Antipode seines Vorfahren. Er macht durch seine ordentlich eingerichtete Sparsamkeit alles das wieder gut, was derselbe durch übertriebene Pracht, Musik u. s. f. mit beträchtlichem Verschalle der Landcommende vernachlässigt hat. Er ist zugleich Commenthur auf der Insel Mainau, begnügt sich mit den mäßigen Einkünften derselben, und wendet alle Einkünfte der Landcommende ganz zur Tilgung der Ordensschulden an. Allein er wird dem ungeachtet seine Commende verlassen und sich aus der Landcommende erhalten müssen. Die jungen Herren Deutschritter, welchen der Charakter eines Expectanten lange schon zur Last geworden, möchten auch einmal gerne am Breite sitzen und ihre Talente, die sie im ökonomischen Fache und in der Regierungskunde zu besitzen glauben, an den Tag legen; der Landcommende mag dann aufhelfen, wer da kann und Nuße und obendrein noch den Willen dazu hat. Nachdem wir uns hier wegen der wackern Vorseorge der gnädigen Frau Postmeisterin fast zu Tode auf Postpferde gewartet hatten, setzten wir unsere Reise erstlich auf einer herrlichen Straße, ganz mit den schönsten Alleen besetzt, durch einen angenehmen an einem Weiher gelegenen Wald, und dann bei Spizreuthe

¹⁾ Nach P. Karl Brandes, Leben und Wirken des hl. Meinrad, Einsiedeln 1861 war die Heimath des Heiligen vielmehr Sulgen, ein jetzt abgegangener Ort in der Gegend des jetzigen Rottenburg am Neckar. Erst in spätern Jahrhunderten entstand die irriige Annahme von der saulgauischen Herkunft; daher in der Stadtkirche zu St. Johann ein Altar des heiligen Meinrad; auch eines der jetzt abgebrochenen Stadttore war früher nach dem Heiligen benannt und hatte ein Standbild desselben getragen.

über eine große, sehr steile Steige herab fort, und nun wieder das prächtige Weingarten im Angesichte. Wir ließen es, obgleich heute der Namenstag des Herrn Bräulaten war, nach einiger Versuchung liegen und kamen nun über Altdorf zum zweiten Male zur Reichsstadt Ravensburg, und damit wir das Pflastergeld nicht, wie das erste Mal vergebens bezahlen dürften, fuhrten wir mit allem Fleiße durch einen Theil der Stadt, worin der berühmte Jurist Herr von Beck Bürgermeister ist. Die Stadt ist überhaupt schlecht gebaut, weder groß noch fest, und zum Theil an einen Hügel hingestreckt. Wir kamen noch zur rechten Zeit in dem Brämonstratenjer Reichsstifte Weissenau (Augia alba, suevica, minor) an, und machten dem gnädigen Herrn Karl¹⁾, welcher eben von Weingarten zurückgekommen war, unser Compliment, das er sehr gefällig beantwortete.

Die Abtei liegt an dem Flüsschen Schuß. Die Gebäude sind nicht neu, doch symmetrisch und prächtig genug. Auf den Abend stunden wir an, ob wir nicht noch (weil wir noch Zeit hatten) über Wangen nach der Stadt und Abtei Isny einen Nebensprung machen wollten, allein auf die Vorstellung, daß wir da nicht viel Merkwürdiges sehen würden und auch weil wir uns für diesmal recht satt an Klöstern gesehen hatten, ließen wir uns auf die dringende Einladung unserer Gastgeber bald dahin bringen, den folgenden Tag hier Rafttag zu halten, welches uns auch in der Folge nicht reute. Aber wir hatten uns seit einigen Tagen den Schlaf abgebrochen, und diesem Uebel steuerten wir jetzt zuerst.

Dann besahen wir den folgenden Morgen, den 5. August, nachdem wir unserer Andacht gepflogen hatten, die Kirche, ein mittelmäßiges Gebäude mit zwei zierlichen Kuppelthürmen. Unter den Altären ist der einzige Speisealtar, der vorne am Chore stehet, merkwürdig, ganz aus Malabaster im herrlichsten antiken Geschmacke gebaut, eine glückliche Nachahmung der Altäre des benachbarten Salem. Die Kirche hat eine Galerie, eine Sache, welche sehr bequem ist, und die ich deswegen, wo ich sie fand, bemerkt habe. Jetzt wieder Conventgebäude, Studirzimmer, Gastzimmer, Säle u. s. w., alles wie in andern Klöstern; hernach eine Visite bei meinem Correspondenten Herr Bibliothekar Bonaventura Brem²⁾ im BücherSaale. Dieser Saal steht an einem sehr schönen, aussichtreichen Orte; er ist ziemlich groß, ohne Galerie, und also nur einstöckig. Unter den Manuscripten, deren Anzahl nicht gering ist, mag ein Band alemannischer Gesetze vom IX. oder X. Jahrhundert der merkwürdigste sein. Ueber dieses Alter erhebt sich kein Codex aus allen übrigen Manuscripten,

¹⁾ Abt Karl, erwähnt den 17. Januar 1784. Freiburger Diöcesan-Archiv 18, 254.

²⁾ Der letzte Abt des Klosters, erwähnt 1794, gestorben in Weissenau 4 Aug. 1818. Freiburger Diöcesan-Archiv a. a. O.

die meisten sind vom 12.—13. Saeculum, überhaupt von theologischem Inhalt, und dann Legenden und Asceten. Aus der zahlreichen und in der That kostbaren Sammlung alter Druckdenkmale ist besonders ein kleiner alter Psalter in 8^o und noch andere Werke von Just, auch auf Pergament gedruckte, merkwürdig, und ich muß diese Sammlung als eine der vollzähligsten rühmen, die ich auf unserer Reise gesehen habe. Ueberhaupt aber, diese Klasse wegerechnet, zeichnet sich die Bibliothek in keinem Fache besonders aus, obgleich in jedem gute Bücher anzutreffen sind. Das litterarisch-philologische Fach liegt hier, so wie in mehrern dergleichen Bibliotheken, so ziemlich öde, allein dafür gibt es desto mehr alte Juristen, Theologen, Asceten, Scholastiker, Polemiker und alte Philosophen, womit man gemeinlich an diesen Orten wohl versehen ist. Von Werken, welche in die Kirchengeschichte einschlagen, habe ich mir des Colletus Adparatus Conciliorum in XXV Vol. in folio, Venetiis, und von der schwäbischen Geschichte des Wegelini Dissertationes de rebus Suevicis in vier Foliobänden, Lindoviae, 1755 und dann noch die rare Sammlung spanischer Geschichtschreiber in fünf Foliobänden gemerkt. Noch andere gute Werke, die dies Stift mit andern gemein hat, kommen unten vor.

Mittags speisten wir im Refectorium, wo in Ansehung unser dispensirt¹⁾ war. Der Ort ist schön, und wir wurden mit einer netten Tafelmusik ergötzt. Wir trafen hier einen durchmarschirenden Capuziner von Wangen an, der sich durch seinen heiligen Eifer von verschiedenen Orten, und auch von dieser berühmten des heiligen Römischen Reiches freien Stadt weggeprediget hat. Vielleicht, daß er noch einige dergleichen apostolische Wanderungen machen wird. Den Nachmittag brachten wir durch die gnädige Objsorge des Herrn Reichsprälaten recht vergnügt zu. Wir fuhren nämlich in Gesellschaft des Herrn Archivars Peter, eines sehr feinen gelehrten Mannes, und dann des Herrn Bibliothekars an den Ort, der Kalle heißt und nur etwa eine halbe Viertelstunde vom Kloster entfernt ist. Ein wahrer Ort der unschuldigsten Ergözung. Oben auf dem Hügel ist ein schönes, weitläufiges Gebäude mit ordentlichen Zimmern ländlich ausgeziert, das den Herren von Weißenau zum Recreationsorte dient. Daneben sind noch verschiedene Oekonomiegebäude, z. B. eine Bierbrauerei, eine Sennerei u. s. w. angehängt, welche sämmtlich ein schönes Aussehen machen. Den großen Garten, der um dies Gebäude herumgezogen ist, und sich auf der einen Seite bis in die Ebene über den Berg herabzieht, könnte man fast Nymphenburg im Kleinen nennen, so niedlich und geschmackvoll wechselt hier alles ab. Einst war

¹⁾ vom Stillschweigen und der Tischlesung.

es eine öde Wiese, und ein Prälat ließ es zur Zeit einer Theuerung zum Paradiese umschaffen, und verschaffte dadurch seinen daran arbeitenden Unterthanen Brod, seinen Mitbrüdern und Mitmenschen, denn dieser Ort darf von Jedermann besucht werden, eine Ergözung, und sich selbst ein rühmliches Andenken. Jetzt eine kurze Beschreibung davon. Unten an der Ebene ist durch die ganze Strecke dieses Gartens mit vieler Mühe ein kleiner See ausgegraben, den man mit einem eigens dazu ausgerüsteten kleinen Schiffe befahren kann. Auf diesem See ist, nebst einigen Wasserspielen, eine kleine Insel angelegt, worauf sich ein Blumengarten und ein kleines Lusthäuschen befindet. Die Erde, welche man, um diesen See zu bilden, ausgegraben hat, ist zu einem kleinen Berge aufgethürmt worden, und auf diesem Hügel steht wieder ein liebliches Häuschen, wozu man durch schöne grüne Brustwände hinansteiget. Neben diesem Berge ist eine Hütte, worin das Schiff gleich als in einem sichern Hafen eingeschlossen, immer im Wasser stehen bleibt. An dieser Schiffstelle beschäftigen sich zwei Zimmerleute, ganz nach der Natur, mit Holzsägen, und eine oben zum Fenster herausguckende Figur gibt dem herannahenden Zuschauer mit dem Kopfe gewisse Zeichen; alle diese Figuren werden von Wasserrädern getrieben und haben ein so natürliches Aussehen, daß ihnen schon viele Fremde von ferne zuliefen, mit ihnen zu reden, welches auch einem von unserer Gesellschaft begegnete. Etwa 12 andere Springwasser, Aleen von Cederbäumen, listig verborgene und auf einmal überraschende Begirwasser machen eine angenehme Abwechslung. Noch sind besonders ein Grottenwerk und ein Springwasser nicht zu übergehen. Auf dem Springbrunnen laufen an einem Kreise die zwölf Zeichen des Zodiacus in ununterbrochener Folge herum. Das schöne und ziemlich große Grottenwerk ist mit allem Zugehör geziert, unter anderm auch mit Bildern und Figuren allerlei Arten Gewildes, welche auf einander zufahren und Wasser speien, mit Schützen, welche Wasser schießen, mit andern zusammengesetzten Figuren, welche vermittels des Wassers allerhand schauerige Dinge verrichten, z. B. ein Schleifer, der seinem Kameraden die Nase wegschleift, ein Schütze, der eine Zielscheibe im Birtel herumschießt, und was dergleichen Zeug mehr sein mag. Auf dem Berge hinter dem großen Gebäude ist eine schöne Solitüde angebracht. Sie besteht aus einem Irrgarten, der aus lauter Wänden von lebendigen Tannenreisern gestaltet, und auch hin und wieder mit größern Tannen und andern Bäumen besetzt ist. In der Mitte dieses Irrgartens steht eine Eremitage, deren unterstes Stockwerk mit Statuen alter Einsiedler ausgeschmückt und die Wände alle mit Winzen bekleidet sind. In der Mitte dieser Zelle ist wieder ein artiges Grotten- und Wasserwerk, mit Muscheln, Korallen u. s. f. versehen von einem geistlichen Gegen-

stande. Das obere Stadtwert dieser Einsiedelei dient zu einem Lusthäuschen. Der ganze Garten schließt sich endlich mit einem Walde ¹⁾.

Den 6. August verließen wir frühe Morgens etwa um vier Uhr Weizenau, nahmen zu Letztang die Post und fuhren über die miserabelsten Engstraßen über Tannen, Doppelschweiler, die Pfegelbergerbrücke, wo man noch den elenden Weg und Passirung der Brücke bezahlen muß, auf das Schloß Neuravensburg ²⁾, wo uns unser Obervogt mit vieler Freude aufnahm. Der Prospect ist das Schönste an diesem Schlosse, das doch eben nicht die schlechteste Figur macht, und auf einem ziemlichen Berge liegt. Man sieht einen Theil der Reichsstadt Wangen, oder vielmehr einige Dächer von den äußersten Häusern, die Bergschlöffer Achberg, Homburg und, wenn's recht hell ist, auch die Thurmspitzen von St. Gallen. Merkwürdiges wird hier Niemand suchen, wenn man nicht den 150 Schritte tiefen Schloßbrunnen, wo das Wasser mit einem Rade muß heraufgetreten werden, ebenfalls in Abgang anderer Sachen dahin rechnen will. Die Unterthanen scheinen mit dem gänzlichen Auskaufe von Oesterreich außerordentlich zufrieden zu sein. Der Herr Obervogt ließ uns nach Mittag über Roggenzell, Lindau, Bregenz auf die vorderösterreichische Benedictiner-Abtei Mehrerau (Augia maior, brigantina) führen. Zu Lindau machten wir ein wenig Halt. Die ganze Stadt ist eine Insel, welche durch eine 350 Schritte lange Brücke mit dem festen Lande verbunden ist. Wir machten nur einen Spaziergang durch die Stadt und um einige Festungswerke herum, weil wir es nicht mehr an der Zeit hatten. Das fürstliche Damenstift ist mit einer eigenen Mauer umgeben. Ich hatte ein ander Mal Gelegenheit, die nicht unseine Stiftskirche, die protestantische Hauptkirche, ein altes, neuausgerüstetes Gebäude mit einer herrlichen Fagade, und auch die Stadtbibliothek, welcher der Herr Stadtpfarrer Pözzelius, ein gelehrter, alter und verbindlicher Herr vorsteht, zu besuchen. Die Büchersammlung ist nicht schlecht und die Fächer der Geschichte und des Staatsrechtes für Deutschland zeichnen sich durch eine Menge der schönsten, größten und auch neuesten Autoren recht gut aus. Handschriften hat sie, einige lindauische Chroniken ausgenommen, keine. Mich dünkt, daß in Lindau die Polizeiordnung sehr streng ausgeübt und auch gut eingerichtet sein müsse, und das ist von einer freien Reichsstadt rühmlich und selten genug. Wir trafen in und auch auf'm Lande außer der

¹⁾ Das Prämonstratenserklöster Weizenau, so genannt vom weißen Gewande der Mönche, 1145 gestiftet, ward 1802 aufgehoben und die Gebäulichkeiten für eine Appreturanstalt, neuestens für Aufnahme von Geisteskranken verwendet; die Klosterkirche wurde zur Pfarrkirche bestimmt. Vgl. Hist.-pol. Bl. 102, 658—661. — Freiburger Diöcesan-Archiv 18, 247—254.

²⁾ Neuravensburg war eine Besizung des Klosters St. Gallen.

Stadt öffentlich aufgehängte Tafeln an, worauf mit Cubitalfractur-Buchstaben geschrieben steht: Gassenbetteln und Fechten (mit dem Gute) ist bei Zuchtthausstrafe verboten, und wer Jemand einliefert, erhält 15 Kreuzer Belohnung. Ehe man auf Bregenz kommt, muß man die an die Gebirge angelegten drei Klausen passiren. Die mittlere zog sich durch Nebenwerke bis hoch auf die Gebirge, und gegenwärtig ist man mit ihrer Demolirung beschäftigt.

Bregenz war schon zu der Römer Zeiten bekannt; dormalen ist es ein unansehnlicher Ort, und tausend Reisende gehen durch die Vorstädte vorbei, ohne nur die eigentlich sogenannte und aus etwelchen Häusern bestehende Stadt bemerkt zu haben. Nahe dabei ist der Pfannenberg, der Geburtsort des h. constanzischen Bischofs Gebehard. Was uns betrifft, so sind hier noch einige Andenken unserer ersten Vorfäter zu sehen: ein Fußtritt, von dem die Ueberlieferung zeuget, daß es jener des h. Vaters Gallus sei, nahe an der zu seiner Ehre hier erbauten Kapelle; der Ort, wo der h. Magnoald einem Blinden das Gesicht gegeben, und daher auch zum Theil den Namen Magnus bekam.

Das nahe an Bregenz gelegene Kloster Mehrerau ist seit einigen Jahren von Grund aus neugebaut, und macht ein gutes Ansehen. Noch arbeitet man an dem geräumigen Conventgarten. Der Herr Prälat¹⁾ war eben in seine Vaterstadt Riedlingen abgereist, und wir wurden hier, wie immer, brüderlich aufgenommen. Wir besahen noch die sehr ordentliche, im modernem Geschmacke gebaute Kirche. Die in Lebensgröße aus einem Stein verfertigte Statue des zweiten StifTERS, eines Grafen von Montfort, ist merkwürdig; sie knieet an einem Seitenaltare an der Evangelienseite. Nahe dabei ist das Grab der seligen Haberilia, einer h. Jungfrau, welche von dem h. Gallus den Schleier empfangen haben soll. Man kann in dasselbe hinabsteigen, und es wird andachts halber von Vielen besucht. Die Chorstühle sind mit schönen geätzten und mit Säften bemalten Fournirarbeiten eingelegt, welche die Bildnisse jener Heiligen und Seligen vorstellen, die einst diesen Ort mit ihrer Gegenwart berühmt gemacht haben. Man kann dieses uralte Kloster als unsern ersten Stammort betrachten, weil sich der h. Gallus einige Zeit mit seinem Abte Columban da aufgehalten hat, ehe er diese Wildniß bezog. An jeder Seite der Chormauer ist ein Monument angebracht, eines auf unsern ruhmwürdigen Abt Kilian²⁾, welcher in dieser Gegend in der Nach das Un-

¹⁾ Benedict Martini, Abt seit 1782, † 24. Juni 1791, 42 Jahre alt. J. Bergmann, Necrologium Augias Maioris, S. 46. (Denkschriften d. phil.-hist. Cl. d. kais. Akad. Bd. 5. Wien 1853.)

²⁾ Abt Kilian German, geboren 1487, erwähnt den 25. März 1529, gestorben den 30. August 1530. Er erkrankt mit seinem Pferde in der vom Regen hoch angeschwollenen Bregenzer Ach.

glück zu ertrinken hatte, da er eben mit feurigem Eifer für die bedrängten Rechte unseres Stiftes focht und schon gute Fortschritte gemacht hatte. Er ruhe sanft, und ein jeder biederer Nachkömmling weine ihm eine kindliche Thräne nach! Das andere ist dem Andenken des Fürsten Leodegar gesetzt, welcher im zweiten Decennium dieses Jahrhunderts auf dem Schlosse Ravensburg im Elende starb und hier seine Ruhestätte fand¹⁾. Noch mit einem flüchtigen Blicke befaßen wir die Gebäude, welche bequem, nett, säuberlich, doch ohne Pracht, und dem Religiosenstande recht angemessen sind. Die Einwohner sind seit einiger Zeit sehr zusammengeschmolzen; zwar haben sie von einem Aufhebungsdecrete nicht mehr viel zu fürchten, allein, wenn sie nicht durch gute Freunde es durchsetzen mögen, und Erlaubniß erhalten, neue Böglinge aufzunehmen, so wüthet ein anderes Aufhebungsdecret schon in ihrem eigenen Eingeweide, dessen sie sich nicht erwehren können. Es sind ihrer noch 14—15; etwa vier bei dem Dekonomie-Wesen oder sonst kränklich, etwa fünf auf Exposituren ausgesetzt, und auf das übrige Häufchen fallen nun alle Beschwerden zurück²⁾. Eben einige Tage vorher, ehe wir hintamen, war der neue Bischof des zu errichtenden Bisthums Bregenz hier gegenwärtig und besah die Gegenden seines künftigen Kirchensprengels. Es ist so viel als gewiß, und man kann es sogar schon gedruckt lesen, daß diese seine Erhebung zum Bisthum an diesem entfernten Orte eine Gattung einer Verweigerung ist, die er sich durch seine unzertrennliche Anhänglichkeit an den Cardinal-Erzbischof Migazzi³⁾ zugezogen hat; er selbst soll dieses mit seiner Aussage bestätigt haben.

Den 7. August fuhren wir über die unendliche Bregenzer Brücke Lustenau zu, ließen uns da, dem gefährlichen Mondsteine gegenüber, über den Rhein fahren, und nun ging der Weg gerade auf Altstädten zu. Wir überraschten da unsern Herrn Mitbruder P. Placidus⁴⁾, welcher einige

¹⁾ Abt Leodegar Bärghiser aus Luzern, geboren 1640, Profesß 1657, erwählt den 10. Januar 1696, ward im Toggenburger Kriege 1712 von den Reformirten aus seinem Lande vertrieben und floh nach Neu-Ravensburg, wo er den 28. November 1717 starb.

²⁾ Mehrere wurde, nachdem Borarlberg an Bayern gefallen war, 1807 aufgehoben, die Kirche abgebrochen, der Thurm umgeworfen, das Kloster vermietet, bis 1854 das aufgehobene Cistercienserkloster Wettingen darin eine neue Heimath fand und noch heute fortklüht.

³⁾ Christoph Bartholomäus Anton Graf Migazzi, geboren zu Innsbruck 1714, ward 1756 Erzbischof von Wien, 1761 Cardinal, war zuerst Beförderer der Neuerung unter Joseph II., später ihr Gegner, † zu Wien 15. April 1803. Wurzbach, Biogr. Lexicon d. Kaiserth. Oesterreich 18, 248 ff. Die erwähnte Errichtung eines Bisthums Bregenz kam nicht zu Stande.

⁴⁾ P. Placidus Stadelmann von Mürschwil, St. Gallen, geb. 1749, Profesß 1766, Priester 1773, † 1815.

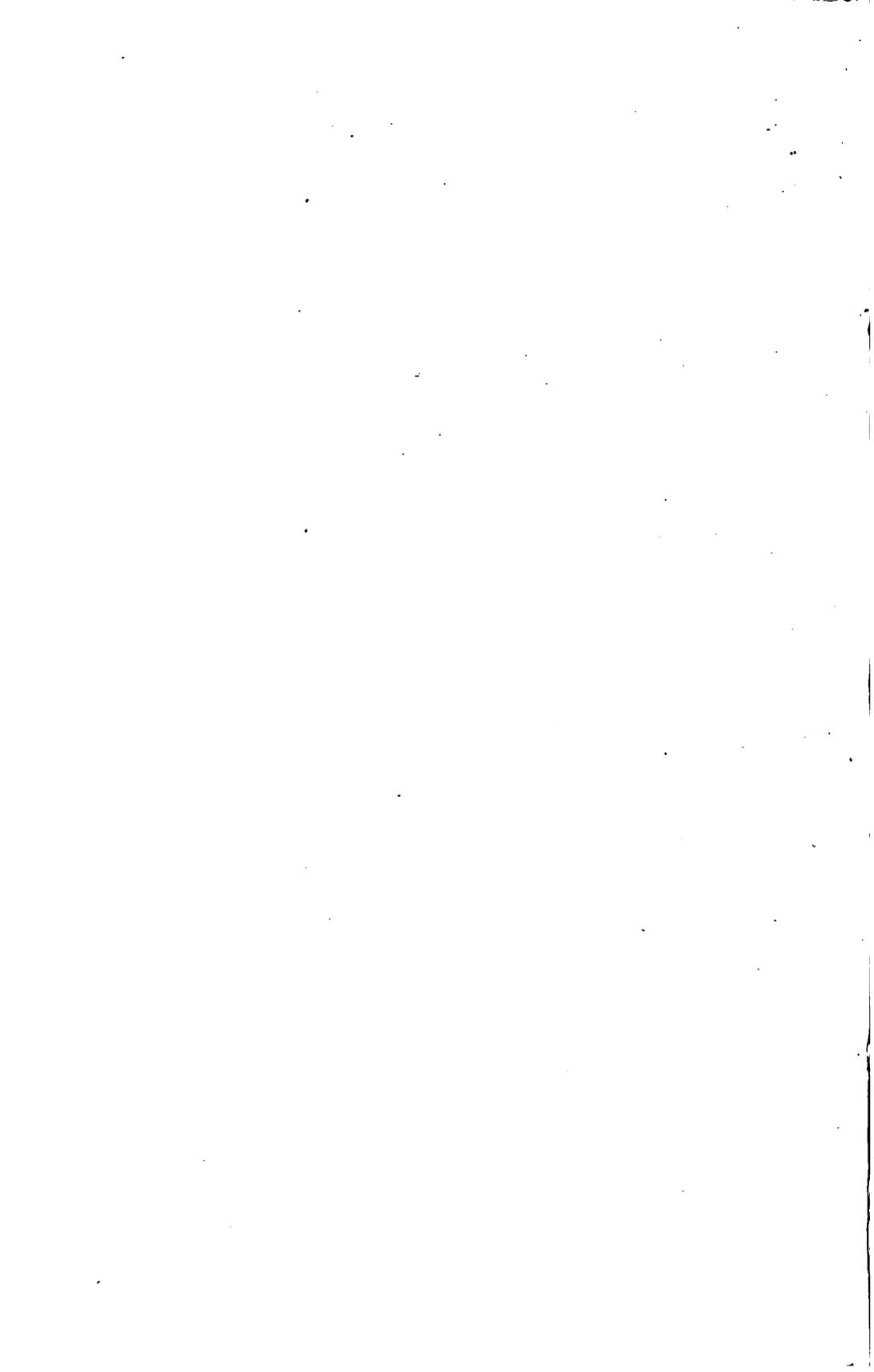
Tage vorher diese Pfarre erhalten hatte und am folgenden Tag seine Einstandspredigt halten mußte. Es war ihm auffallend, einen Wagen mit vier Pferden bespannt, mit einem St. Gallischen und noch einem andern Livrée-Bedienten jaßt um Mittagszeit zu seinem altväterischen Palast hinrollen zu sehen. Die Herren von Mehrerau ließen uns mit ihren Pferden dahin führen, eine Höflichkeit, die uns in allen Klöstern widerfuhr und von der ich noch am Ende dieses Diariums dankbare Meldung machen wollte. Nun, das weiß ja Jedermann, was Altstätten ist! Wir machten dem Herrn Beichtvater in der Klaus¹⁾ eine Visite und verbrachten den Nachmittag unter angenehmem Geplauder beim Herrn Pfalzrath Gerichtsmann Gschwend. Auf den Abend noch ein kleiner Spaziergang auf eine kleine Anhöhe, das ausgebreitete Bauried, den grauen majestätischen Ramor und den schlangenartigen Rhein zu schauen. Wir wollten dem armen neuangesiedelten Pfarrer keine Risse mehr in seine ökonomischen Concepte machen. Der Herr Beichtvater trug nun für uns brüderliche Sorge, und ein Theil der Nacht verschwand noch unter freundschaftlichen Gesprächen. Nun rückte es endlich mit mächtigen Riesenschritten heran, das Ziel unserer Reise, davor uns auch nicht bange war, indem wir gerne wieder unsere Ruhestätte sehen wollten.

Den 8. August kamen wir, nachdem wir das paradiesische Rheinthäl durchfahren hatten, um Mittagszeit in Norschach an, und hatten das Glück, da unsern gnädigsten Fürsten verehren zu können. Noch einige Stunden, und wir begleiteten Höchstenselben in unser Stift. Wir statteten den nächstkommenden Tag unsere Dankagung für diese unverdient erhaltene außerordentliche Gnade ab, und wir wünschen am Ende, daß wir aus unserer Reise jenen Nutzen mögen gezogen haben, den man deswegen von uns mit Recht fordern kann.

¹⁾ Im Frauenkloster Maria Hilf, Franciscaner-Ordens, wo ein Capitular von St. Gallen die Stelle des Beichtigers versah.







This book should be returned to
the Library on or before the last date
stamped below.

A fine of five cents a day is incurred
by retaining it beyond the specified
time.

Please return promptly.

DUE JUN 1 1928



